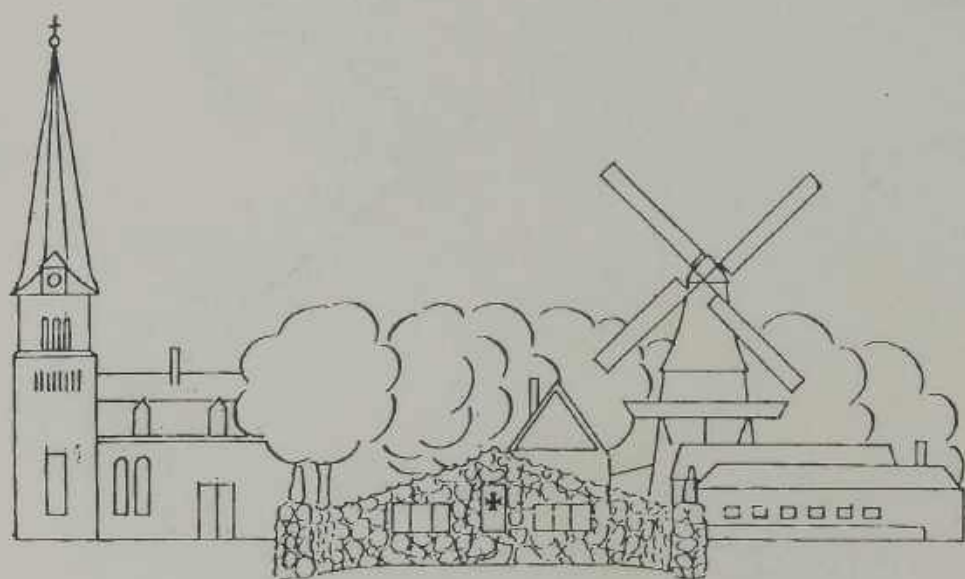


# Schwarme



Ein Dorf im  
Nationalsozialismus

# Inhaltsverzeichnis

|                                                                     |     |
|---------------------------------------------------------------------|-----|
| Grußwort der Gemeinde Schwarme .....                                | 1   |
| Vorwort.....                                                        | 3   |
| Enthusiasmus und Nationalstolz.....                                 | 7   |
| Resignation am Ende des 1. Weltkrieges.....                         | 16  |
| Nationale Freiheit gegen „Versailler Diktat“ und Reparationen ..... | 20  |
| Deutschnationale, Stahlhelm, NSDAP und SA.....                      | 27  |
| Letzte freie Wahl und Auflösung des Gemeinderates.....              | 45  |
| Die weitere Entwicklung nach 1933.....                              | 55  |
| Die Hitler-Jugend (HJ) und die Schule .....                         | 65  |
| Die Kirche im „Dritten Reich“ .....                                 | 82  |
| Der Judenpogrom in Hoya unter Schwarmer SA-Führung .....            | 93  |
| Kriegsalltag in Schwarme .....                                      | 101 |
| Maulbeerbäume und Seidenraupen .....                                | 102 |
| Luftschutzübungen .....                                             | 103 |
| Kriegsbedingter Mangel.....                                         | 105 |
| Frauen am Arbeitsplatz .....                                        | 114 |
| Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter/innen .....                      | 116 |
| Schwarme im Luftkrieg .....                                         | 124 |
| Der zweite Weltkrieg, die NSDAP und ihr Ende.....                   | 145 |
| Die Folgen des NS-Regimes und der Neubeginn.....                    | 180 |
| De swatte Leddermannel.....                                         | 190 |
| Quellen- und Literaturverzeichnis .....                             | 192 |

## Impressum:

Herausgeber: Heimat- Umwelt- und Kulturverein „Eule“ e.V., Schwarme  
 Autor: Erich Hillmann-Apmann, Schwarme  
 Fotos / Abbildungen: aus Privatbesitz  
 Herstellung: at-print, Hannover

# Grußwort der Gemeinde Schwarme

Wenn man als Angehöriger der Nachkriegsgeneration, als Gast oder als sogenannter Neubürger durch den Ort Schwarme geht, wird man kaum eine Veranlassung finden, an die Zeit des Nationalsozialismus zu denken. Und dennoch gibt es, wie das jetzt vorliegende Werk von Erich Hillmann-Apmann zeigt, noch viele Lokale und Lokalitäten, in denen vor gut 60 Jahren Versammlungen und andere Ereignisse stattgefunden haben, die aus der heutigen Perspektive demokratischer Wertvorstellungen heraus kaum vorstellbar sind.

Dem Verfasser ist es gelungen, zwischen den Ereignissen, die die nationale Politik bestimmten, und den gesellschaftlichen und politischen Veränderungen in einem kleinen, von der bäuerlichen Landwirtschaft geprägten Ort Brücken zu schlagen und Verbindungen sichtbar zu machen.

Wie durch ein Brennglas schaut der Leser auf die dörflichen Ereignisse in der Zeit des Nationalsozialismus. Er erkennt, dass das Treiben der Anhänger

Hitlers bis in entlegene Winkel des Landes wirkte und bei der Bevölkerung unterschiedliche Reaktionen hervorrief. Der Verfasser ist ein Zeitzeuge, der die Nazizeit und den Krieg als Kind und Jugendlicher erlebte. Dieser besondere Bezug zum untersuchten Gegenstand hat dazu geführt, dass die Darstellung von Begebenheiten und Ereignissen häufig geprägt ist von persönlichen Erlebnissen und Sichtweisen. Hierin liegt ein besonderer Reiz des vorliegenden Werkes, das sehr wohl sachlich korrekt, aber nicht immer unbeteiligt-neutral sein will.

Das Buch ist ein wichtiger Beitrag zur Aufarbeitung der Schwärmer Vergangenheit und zur Standortbestimmung in der Gegenwart. Durch den korrekten Bezug zu den uns bekannten Örtlichkeiten entsteht eine besondere Betroffenheit, die uns die Geschichte unmittelbar nachvollziehen und erleben lässt.

Für die geleistete Arbeit spreche ich Herrn Erich Hillmann-Apmann und dem ihn unterstützenden Arbeitskreis des Heimat-, Umwelt- und Kulturver-

eins Eule e. V. meine Anerkennung und meinen Dank aus. Ich würde mir wünschen, dass das vorliegende Werk zumindest von jedem Einwohner unseres Ortes sorgfältig gelesen wird.



Hermann Schröder, Bürgermeister

## Vorwort

Von einigen Personen darauf angesprochen, werde ich hiermit den Versuch unternehmen, die Geschichte des Nationalsozialismus in Schwarme und die Entwicklung dazu für die Nachwelt zu erhalten. Damit verbunden ist auch die Geschichte des 2. Weltkrieges in Schwarme. Dies kann natürlich nur Stückwerk sein. Die Schwierigkeit eines umfassenden Berichtes liegt nicht so sehr darin, etwas wahrheitsgemäß zu veröffentlichen, was unangenehm sein könnte, sondern vielmehr in dem Mangel an offiziellen Unterlagen aus dieser Zeit, die womöglich 1945 aus verständlichen Gründen vernichtet worden sind und vielleicht auch erst danach. Dies gilt nicht nur für schriftliche Unterlagen, sondern genauso auch bezogen auf jegliches Bildmaterial, wobei man wissen muss, dass zu der Zeit längst nicht soviel fotografiert wurde wie heute. Insofern handelt es sich um ein unvollständiges Dokument. Aber das was vorhanden ist, sollte zusammengestellt werden und für jedermann erhalten bleiben.

Ich habe lange überlegt, ob ich Namen nennen darf oder nicht. Die wenigen Personen, die namentlich erwähnt werden können, sind fast alle schon verstorben, zum Teil schon vor mehr als 50 Jahren. Wo nächste Angehörige vorhanden sind, habe ich mit diesen darüber gesprochen. Schließlich ist mir von allen die Zustimmung zur Namensnennung nicht verweigert worden. Dafür bin ich den Angehörigen dankbar, weil dadurch dieses Buch für viele Leser interessanter geworden ist. Auf Wunsch einiger Angehöriger nenne ich keine Haus-Nummern zusätzlich, um nicht auf bestimmte Personen gezielt hinzuweisen. Der Leser muss aber bei den Namen auch daran denken, dass es sich nicht um jetzt lebende Personen handelt, sondern um Personen der bereits verstorbenen Großväter-Generation.

Ausgehend von dem 1933 noch frei gewählten Schwärmer Gemeinderat und dessen Auflösung durch die NSDAP ist der Umfang schließlich größer geworden als ursprünglich ge-

plant. Denn auch die Geschichte des 2. Weltkrieges mit ihren besonderen Ereignissen in Schwarme und ihrer dörflichen Situation gehört mit dazu.

Bei der Darstellung der Ereignisse lasse ich vor allem Auszüge aus dem „Hoyaer Wochenblatt“ sowie aus der von Lehrer Bredemeier verfassten Schulchronik und aus dem Schwarmer Kirchenarchiv zu Wort kommen, über die Auflösung des Schwarmer Gemeinderates 1933 und seine Neukonstituierung dessen Protokolle und im Kapitel „Der Judenpogrom in Hoya“ greife ich auf Unterlagen aus dem Hoyaer Stadtarchiv zurück. Dafür möchte ich mich bei allen Beteiligten herzlich bedanken.

Dies ist eigentlich zu wenig, aber was nicht nachweisbar ist, kann auch nicht festgehalten werden. Ich halte es aber für richtig, an Einzelbeispielen die verschiedenen Situationen darzustellen. Das schließt nicht aus, dass andere etwas Anderes und vielleicht auch Wichtigeres erlebt haben. Ich war darauf angewiesen, auf das zurückzugreifen, was mir vorlag, und so habe ich gelegentlich meine eigene Sicht der Dinge dazu

angemerkt, um deutlich zu machen, was wir damals gedacht haben und wie wir es jetzt beurteilen. Jeder Leser kann sich auch seine eigenen Gedanken dazu machen. Manchmal fließen auch der vorgefundene Text und meine eigenen Worte ineinander über. Ich hoffe, dass es trotz allem für jeden, der dieses Buch liest, eine interessante Geschichte ist.

Mir kam es darauf an, das festzuhalten, was in Schwarme und über Schwarme aus dieser Zeit vorhanden ist, (nicht auf das, was allgemein darüber zu lesen ist) und für die späteren Generationen so aufzuarbeiten, dass diese katastrophale Epoche der deutschen Geschichte auch von ihnen besser verstanden wird. Wer nie in einer Diktatur gelebt hat, wird sich kaum vorstellen können, unter welchem Druck bzw. Zwang die Menschen in diesen zwölf Jahren gelebt haben.

Es trifft zwar zu, dass diese Schreckensherrschaft auf demokratischem Wege an die Macht gekommen ist, anders als in Russland, wo die dortige kommunistische Schreckensherrschaft durch Gewalt, nämlich durch eine Re-

volution an die Macht gekommen ist und sich später als Folge des 2. Weltkrieges auf andere ost- und mitteleuropäische Staaten ausdehnen konnte. Ich möchte aber auch deutlich sagen, dass es mir nicht darum geht, dieses System des Nationalsozialismus, eines rassistischen Faschismus zu verharmlosen. Es war schlimm und ist durch nichts zu entschuldigen. Die Entwicklung dazu in Deutschland hat eine lange Vorlaufzeit und was passieren würde, konnten die Wähler in der Mehrheit nicht ahnen.

Wer heute mit Unverständnis auf diese Entwicklung schaut, der möge in einigen Jahrzehnten auf die heutige Zeit zurückblicken. Auch heute gibt es Entwicklungen, auf die man in einigen Jahrzehnten mit Unverständnis zurückschauen wird. Dessen bin ich mir ziemlich sicher. Im Nachhinein ist man immer klüger. Auch heute läuft man gern mit der großen Masse mit und dem jeweiligen Zeitgeist hinterher, dem man mehr zutraut als den bewährten ethischen Werten.

Ich habe in meiner Schulzeit den Nationalsozialismus und den 2. Weltkrieg

bewusst miterlebt und kann neben den Unterlagen auch noch etwas aus eigener Kenntnis der Dinge dazu beitragen. Ich bin in dieser Zeit in einem Elternhaus groß geworden, das betont christlich und welfisch geprägt war, von Nächstenliebe und Heimatbewusstsein, nicht von Herrschsucht und großdeutschem Denken. Entsprechend kritisch hat es sich auch gegenüber dem Nationalsozialismus verhalten und mir eingeprägt. Mein Vater war nach 1945 einer der tragenden Kräfte beim demokratischen Wiederaufbau unseres kommunalen Gemeinwesens. Auch in Erinnerung an mein zum Nationalsozialismus auf Distanz stehendes Elternhaus halte ich es für meine Aufgabe, für die Nachwelt diesen Abschnitt der Schwarmer Geschichte festzuhalten.

Mein Dank gilt außer den oben genannten noch den drei Mitarbeiter/innen der Fachgruppe „Heimatgeschichte“ des Heimatvereins „Eule“ sowie Gemeindegarchivar Karl Sandvoß und Bürgermeister Hermann Schröder. Sie alle haben mir Mut gemacht, diese Geschichte aufzuschreiben und haben den Text kritisch geprüft und begleitet. Dank auch

an Kai Lütje und Margret Oentrich, die den Text in den Computer eingegeben und wieder ausgedruckt haben, an meinen Sohn Hilmar, der den Druck vorbereitet hat, und an die Gemeinde Schwarme für die finanzielle Unterstützung. Ein besonderer Dank geht an Schulleiterin Christine Grimpe, die Korrektur gelesen hat.

Schwarme, im Oktober 2002



Erich Hillmann-Apmann

### Enthusiasmus und Nationalstolz

Um zu verstehen, wie sich die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei (NSDAP) nach dem 1. Weltkrieg entwickeln konnte, muss man wohl auf die Zeit nach dem Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 zurückgreifen. Durch die Reichsgründung am 18. Januar 1871 verstärkte sich das Nationalbewusstsein. Die Zeit der Kleinstaaterie war überwunden und diejenigen, die schon seit den Befreiungskriegen 1813/14 ein einiges Deutsches Reich angestrebt hatten, feierten diese Reichsgründung enthusiastisch. Auch in dem ehemaligen Königreich Hannover, das 1866 von Preußen annektiert und zu einer preußischen Provinz herabgestuft worden war, gab es durchaus eine Stimmung (politisch vertreten durch die Nationalliberalen), die die auf die Einheit Deutschlands ausgerichteten Bestrebungen Preußens und Bismarcks innerlich unterstützten. Die Symbolfigur dieses einheitlichen Deutschlands war neben dem Politiker Reichskanzler Otto von Bismarck vor allem der Kaiser, der gleichzeitig für

die evangelischen Gläubigen oberster Kirchenherr war, was damals noch eine viel größere Bedeutung hatte als heute. Der Sedantag, der 2. September, an welchem 1870 die Deutschen eine erfolgreiche Schlacht gegen die Franzosen gewannen, die schließlich in erster Linie zur späteren Niederlage Frankreichs führte, wurde in ganz Deutschland jedes Jahr gefeiert. In Schwarme wurde 1880 der 10. Wiederkehr des Tages von Sedan besonders gedacht. „Der neugegründete Kriegerverein aus den Teilnehmern dieses Krieges beging diesen Tag in Schwarme zusammen mit dem Gesangsverein in festlicher Form. Ein Umzug mit Fahnen und Musik bis in das Bruch an der Landstrasse nach Bremen fand statt. Dort wurde ein Freudenfeuer entzündet, eine Festrede gehalten und es wurden ganz selbstverständlich patriotische Lieder gesungen. Der Tag klang aus mit einem Ball im Vereinslokal“, so im „Hoyaer Wochenblatt“ zu lesen. Auch nach 25 Jahren fand 1895 eine Sedanfeier mit Festgottesdienst im Reeßingschen Holze statt.

Dabei wurden die Gedenktafeln mit den Namen aller Kriegsteilnehmer aus Schwarme an den Kirchenvorstand überreicht. Diese Tafeln hatten bis zur Renovierung 1961 ihren Platz in der Kirche an der Empore. Der Tag endete mit einem Feuerwerk und einem Fackelzug durch die Hauptstrassen.

Auch heute spielt der Nationalstolz bei den Deutschen im Zusammenhang mit internationalen Erfolgen deutscher Sportler eine große Rolle. Er äußert sich nur in anderer, modernerer Form. Dies ist zwar etwas völlig anderes, weil nicht der Nationalismus als Ideologie dahinter steht. Es geht nicht um Siege im Krieg sondern im Frieden bei Sport und Spiel. Aber die Deutschen sollen gewinnen und wenn sie gewonnen haben, erfüllt es alle mit Stolz. Das Fernsehen überträgt ausführliche Reportagen von Sportereignissen meist nur dann, wenn deutsche Sportler Spitzenplätze erobern können.

Erste Wahlen nach einem allgemeinen, gleichen, geheimen und direkten Wahlrecht fanden 1867 zum konstituierenden Reichstag des Norddeutschen Bun-

des statt. Dieses Wahlrecht blieb bis 1918 in Kraft.

Bei der Reichstagswahl im Oktober 1881, die in Schwarme unter besonders geringer Wahlbeteiligung litt, erhielt der Nationalliberale, ein Anhänger Bismarcks, Gutsbesitzer Meyer aus Okel, 40 Stimmen und der Kandidat der königstreuen Welfen, Gutsbesitzer von Arnswaldt aus Hardenborstel, sieben Stimmen. Letzterer wurde aber im gesamten Wahlkreis gewählt, ein Zeichen, dass es in anderen Dörfern wesentlich mehr Anhänger des hannoverschen Königshauses gab, zumal die Welfenpartei in der gesamten Provinz Hannover gerade bei dieser Wahl mit 46,4 % der Stimmen ihren höchsten Anteil erreichte.

Wahrscheinlich war das Schwarmer Ergebnis das Ergebnis einer Stichwahl, während der hohe Anteil auf Provinzebene auf den 1. Wahlgang bezogen war. Zu der Zeit blieben gerade die Welfen in Schwarme aus Protest gegen den preußischen Staat der Wahl fern, denn sie meinten, mit ihrer Stimme nichts bewirken zu können. So wurde 1893 vermerkt, dass sich die Welfen in

Schwarme zur Wahl von Wahlmännern für den preußischen Landtag gänzlich der Beteiligung enthalten hatten.

Die insgesamt geringe Wahlbeteiligung zu dieser Zeit ist wohl darauf zurückzuführen, dass nicht alle Bürger wahlberechtigt waren, z.B. die Frauen noch nicht, demokratische Wahlen noch in ihren Anfängen steckten und die Bürger glaubten nicht, dass sie durch ihre Wahl etwas bewirken könnten, zumal bei einer Stichwahl nur zwei Kandidaten zur Wahl standen. Außerdem gab es bei Landtagswahlen bis 1918 das sogenannte Dreiklassenwahlrecht, das die Wähler nach der Höhe der Steuern in drei Gruppen oder Klassen einteilte, die jede die gleiche Zahl an Abgeordneten wählten, ohne Rücksicht auf die Anzahl der Abstimmungsberechtigten in den jeweiligen Klassen.

Als am 7. September 1882 der Landesdirektor von Bennigsen aus Hannover, vergleichbar mit dem späteren Oberpräsidenten einer preußischen Provinz, in Schwarme erschien wegen einer Beihilfe für die anlaufenden großen Maßnahmen im hiesigen Meliorationsgebiet, „ließen es sich die bessergestell-

ten Damen des Ortes nicht nehmen, das Lüßsche Gasthaus (heute Schmidt), wo von den Gästen Halt gemacht wurde, mit Kränzen und Ehrenpforten zu schmücken. Trotz einer arbeitsintensiven Zeit versammelte sich eine kolossale Menschenmenge“, wie es im „Hoyaer Wochenblatt“ heißt, zum Empfang vor dem Gasthaus. Berittene junge Männer zogen den Gästen sogar bis Martfeld entgegen, denn diese kamen ja damals in einer Kutsche.

An der Ehrenpforte bildete der Gemeindevorstand zusammen mit den größeren Wiesenbesitzern (der Fläche nach), der Krieger- und der Gesangverein sowie zwölf Ehrendamen Spalier. Unter präsentiertem Gewehr der Mitglieder des Kriegervereins empfing Gemeindevorsteher Falldorf den Herrn Landesdirektor und während derselbe mit seiner Begleitung den Kaffee einnahm, sang der Gesangverein drei Lieder: „Dem Vaterland“, „Der Lindenbaum“ und „Wes ist des Deutschen Vaterland?“ Diese Lieder sind ein Hinweis auf das Nationalgefühl und den Nationalstolz der Menschen hier und der Deutschen insgesamt in diesen Jah-

ren im ausgehenden 19. Jahrhundert. „Die einmal vorhandene Feststimmung wurde dazu ausgenutzt, dass die meisten Schwärmer noch einige Stunden gemütlich beisammen saßen und die Jugend ein kleines Tänzchen veranstaltete, das lange nach Mitternacht erst sein Ende erreichte.“

Bei der Reichstagswahl 1884 erhielt der Nationalliberale Wattenberg 73 Stimmen, der Welfe von Arnswaldt 13 und der Konservative Voß 16 Stimmen. Erstmals konnte auch der Sozialist August Bebel gewählt werden, der aber zu dieser Zeit noch keine Anhänger in Schwarme fand. 1887 hatten dann die Welfen einen größeren Zulauf zu verzeichnen, denn bei der Stichwahl zum Reichstag erhielt der Nationalliberale Heye 165 Stimmen und der Welfe von Arnswaldt 102 Stimmen. Auffällig ist, dass jetzt wesentlich mehr Stimmen abgegeben wurden als früher. Es ist nicht ersichtlich, ob bzw. welche politischen Ereignisse zu diesem hohen Anteil an Welfenstimmen führten. Der Tod Kaiser Wilhelm I. und die Übernahme durch

Kaiser Wilhelm II. fand erst ein Jahr später statt.

Als im Juli des gleichen Jahres der preußische Minister für Land- und Forstwirtschaft, Dr. Lucius, aus Berlin zur Besichtigung der Meliorationsarbeiten hier eintraf, wurde auch er durch das Schwärmer Bruch auf einer Strecke seines Weges von 25 berittenen Landwirten begleitet, mit schwarz-weiß-roten Schärpen geschmückt.

Bei der Reichstagswahl 1890 ging die Unterstützung für die Welfen mit 46 Stimmen wieder zurück und der Nationalliberale Heye erhielt 110 Stimmen. Jetzt wurden erstmalig 30 Stimmen für einen sozialdemokratischen Kandidaten abgegeben, nämlich einen Herrn Rüger aus Verden.

Als 1890 gar Graf Wilhelm von Bismarck, Sohn des Reichskanzlers Otto von Bismarck, als Regierungspräsident in Hannover die Meliorationsanlagen in Schwarme besichtigte, waren am Ein- und Ausgang des Ortes Ehrenpforten errichtet. „Zahlreiche Häuser zeigten Flaggen- und Girlandenschmuck. Besondere Aufmerksamkeit erregte die von dem Bauern Plate errichtete Stra-

ßensperre aus selbstgewebtem Drell in den Farben schwarz-weiß-rot. Graf von Bismarck wurde an der Grenze in Spraken von zahlreichen Berittenen empfangen. Vor dem Gasthaus Graffstedt (später Rosenhagen), wo die Besprechung stattfand, hatten sich in geordneter Reihe und mit der Vereinsfahne die Mitglieder des Schwärmer Kriegervereins und zahlreiche Ortsangehörige aufgestellt. Beim Abschreiten der Ehrenfront erkundigte sich Graf von Bismarck nach den Verhältnissen der Einzelnen, namentlich der Veteranen von 1870/71. Der Männergesangsverein trug einige vaterländische Lieder vor,“ was dem Chorleiter Lehrer Voshage bald darauf eine Versetzung auf die gewünschte 1. Lehrerstelle (später Rektorstelle) in Brinkum eintrug. „Die Jugend riskierte sogar mit gern erteilter Erlaubnis ein Tänzchen nach den Klängen der anwesenden hiesigen Blöteschen Kapelle. Selbst der Graf konnte sich nicht verkneifen, eine hiesige Maid, Gretchen Bohlmann, Tochter des Pächters Bohlmann in Spraken, zum Tanz aufzufordern und sich mit ihr im

Walzertakt zu drehen,“ so im „Hoyaer Wochenblatt“:

Am 27. Januar wurde jeweils der Geburtstag von Kaiser Wilhelm II gefeiert. „In den Schulen wurde den Kindern die hohe Bedeutung des Tages ans Herz gelegt“, wie es im „Hoyaer Wochenblatt“ heißt, „und es wurden patriotische Lieder gesungen. Nachmittags fand bei gutem Wetter Aufmarsch und Umzug mit Musik statt, und die Häuser wurden z.T. mit Flaggen geschmückt. Abends gab es im mit Fahnen geschmückten Saal Marschmusik und Tanz. Auch dabei wurden patriotische Lieder gesungen.“

1892 fand in Schwarme erstmalig eine von Sozialdemokraten einberufene Volksversammlung statt, wie es in den Anschlagzetteln hieß, „um den Schwärmern das sozialdemokratische Programm zu entwickeln.“ Als der Redner nach der Erläuterung des Programms anfang, die Religion und die Geistlichkeit ins Spiel zu bringen, erhob sich sofort eine Stimme unter den Zuhörern: „De Religion schall woll weg.“ Dann erfolgte ein ungeheurer Tumult in der Versammlung, so dass

der Redner überhaupt nicht mehr zu Wort kommen konnte. Der Hofbesitzer Johann Niebuhr, der 1909 nach Verkauf seines Hofes nach Hemelingen verzogen ist, brachte hierauf dem Kaiser Wilhelm ein dreifaches Hoch, in welches die Versammlung begeistert einstimmte. Mit dem Ruf des Auktionsators Heinrich Runde: „Wer kein Sozialdemokrat ist, der verlasse sofort den Saal und folge mir nach!“ entleerte sich der Saal bis auf den letzten Mann. Dabei wurde der Gesang angestimmt: „Mir nach, spricht Christus, unser Held, mir nach Ihr Christen alle.“ Nur die paar fremden Sozialdemokraten blieben zurück.“ Hieran wird zweierlei deutlich: die damals zumeist, wenigstens traditionell christlich orientierten Dorfbewohner sahen Nationalität und Christentum als eine Einheit und ließen nicht zu, dass fremde Redner ihnen ihren Glauben streitig machen wollten nach dem aus dem Zusammenhang gerissenen Ausspruch von Karl Marx: „Religion ist Opium für das Volk.“ Und die, die anders dachten, mochten nicht aufmucken. Dieser Ausspruch von Marx wurde den Sozialdemokraten

noch lange negativ angelastet und auch von den Nationalsozialisten für ihre Zwecke ausgenutzt.

1897 wurde des 100. Geburtstages des 1888 verstorbenen Kaisers Wilhelm I mit Umzug, Fackelzug, Vorträge der Schulkinder im Saal und Absingen patriotischer Lieder gedacht.

Bei der Reichstagswahl 1898 erhielt der Nationalliberale Meyer aus Mahlen 121, der Welfe von Arnswaldt 39 und der Sozialdemokrat Junge vier Stimmen. Bei einer Stichwahl erhielt Meyer 134 und von Arnswaldt 86 Stimmen. Im Wahlkreis wurde aber auch diesmal von Arnswaldt mit den meisten Stimmen gewählt.

Bei der Reichstagswahl 1903 erhielt Held (national-liberal) 143, von Arnswaldt 10, Cordes (konservativ) 13 und Henke (sozialdemokratisch) zwei Stimmen. Bei der Stichwahl erhielt Held 225 und von Arnswaldt 20 Stimmen.

1907: Held 240, von Lenthe (Welfe) 55, Henke sechs Stimmen.

1909 Ersatzwahl für Held: Heiligenstadt (national-liberal) 91, von Dannenberg (Welfe) 70, Harries (Bund der

Landwirte) 39, Livin (freisinnig) vier und Henke 57 Stimmen. Stichwahl: Heiligenstadt 110, von Dannenberg 212 Stimmen.

1912: Held 150, von Dannenberg 30, Heile (freisinnig) 11, von Wrochem (konservativ) 25, Eberle (sozialdemokratisch) 84 Stimmen. Stichwahl: Held 227, Eberle 91 Stimmen. Bei dieser Wahl wurde die SPD erstmalig stärkste Fraktion im Reichstag.

Dass der Stimmenanteil der jeweiligen Parteikandidaten bei den einzelnen Wahlen so unterschiedlich ausfiel, kann wohl darauf zurückgeführt werden, dass die einzelnen Parteien aus wahltaktischen Gründen Vereinbarungen mal mit dieser und mal mit jener Partei abschlossen, um einen bestimmten Kandidaten durchzubringen und zumindest bei der Stichwahl auf eigene Kandidaten verzichteten.

1913 wurden verschiedene Jahrhundertfeiern abgehalten in Erinnerung an die Befreiung von der französischen Besatzung, 1813 beginnend. Die Befreiungskriege und die Franzosenzeit waren, obwohl schon 100 Jahre vergangen waren, im Gedächtnis der Men-

schen vorhanden, weil die Eltern, Groß- und Urgroßeltern immer wieder davon erzählt hatten. Im 19. Jahrhundert wurde viel mehr durch mündliche Überlieferungen weitergegeben als heutzutage. Dabei kam nicht nur Freude zum Ausdruck, sondern auch Stolz auf die Heldentaten der Vorfahren, welche die Befreiung erstritten hatten, Stolz auf das in diesem Jahrhundert Erreichte und damit auch Stolz auf die deutsche Nation. Ein weiterer Grund das Nationalbewusstsein hochzuhalten sowie enthusiastisch und patriotisch zu feiern! Deutschland galt etwas in der Welt! Diese Jahrhundertfeiern waren geeignet, die Gefühle der Vaterlandsliebe und die Begeisterung für Freiheit und Ehre neu zu wecken und zu stärken.

Am 9. März 1913 wurde des „Aufrufes an das deutsche Volk“ zur Befreiung 100 Jahre zuvor erinnert. „Alle Vereine und Schulen versammelten sich zu einem äußerst langen Umzug durch das Dorf mit Fackeln und Musik, voraus die fliegenden Fahnen, was ein prächtiges Bild ergab“, wie es im „Hoyaer Wochenblatt“ heißt. „Auf dem Schüt-

zenplatz fand ein Feuerwerk statt und in dem bis auf den letzten Platz gefüllten Stüringschen Saal ein Festkommers. Das Präsidium übernahm Lehrer und Schriftsteller Schulze (von dem später noch die Rede sein wird). Dort wurden Vorträge gehalten über die Freiheitskriege. Pastor Koke trug über Scharnhorst vor. Lehrer Bredemeier verstand es, seine Zuhörer für die Dichter der Freiheitskriege zu begeistern und Lehrer Kastens gedachte in warmen Worten der Veteranen. Das Kaiserhoch wurde vom Präsidenten des Kriegervereins, dem Veteranen August Busch, ausgebracht.“

General von Scharnhorst war in der Franzosenzeit ab 1807 Leiter der preussischen Militärorganisation und setzte die allgemeine Wehrpflicht durch, wodurch die Befreiung erst ermöglicht wurde. Er starb aber schon während der Befreiungskriege 1813 und konnte somit den Erfolg seiner Arbeit nicht mehr erleben.

Am 2. April 1913 führte der Gesangsverein Schwarze anlässlich der Erhebung Deutschlands 1813, wie es heißt, eine besondere Feier durch. Dabei

wurden u.a. drei lebende Bilder „anno 1813“ gestellt.

Am 18. Oktober 1913 fand dann die Jahrhundertfeier zur Völkerschlacht bei Leipzig mit Festgottesdienst in der Kirche und Kommers in Stürings Saal statt.

1914 wird anlässlich der Feier zu Kaisers Geburtstag besonders vermerkt, „dass Lehrer Bliefenicht eine von patriotischem Feuer durchglühte Festrede hielt. Am Nachmittag machte der Kriegerverein unter Vorantritt einer Musikkapelle einen Umzug durch den Ort und bei der abendlichen Kaiserfeier mit Ball war der Saal proppenvoll. Der Wirt muss gut verdient haben, denn er hatte einen ausverkauften Keller,“ wie das „Hoyaer Wochenblatt“ anmerkt. Dies war die letzte Kaiser-Geburtstagsfeier, denn dann brach der 1. Weltkrieg aus und niemand hat wohl geahnt, dass so schnell alles zugrunde gehen würde, was in 40 Jahren Friedensarbeit aufgebaut worden war.

Ein Krieg, der die Welt verändern sollte. Die Begeisterung, mit der die Soldaten 1914 in den Krieg zogen, ist nur zu verstehen, wenn man weiß, wie Natio-

nalstolz und Nationalpatriotismus in all den Jahren geschürt worden sind. Dies ist aber wohl auch vor dem Hintergrund zu sehen, dass Deutschland vor 1871 durch seinen Verfall in Kleinstaaterei nicht nur politisch sondern vor allem auch militärisch geschwächt war.

Die europäische Politik war von Frankreich, Russland und Österreich bestimmt worden, zeitweilig auch schon von Preußen. Die Weltmeere wurden von England beherrscht, in geringerem Masse und zu früheren Zeiten auch von Spanien, Holland und Portugal.

## Resignation am Ende des 1. Weltkrieges

Die allgemeine Mobilmachung wurde am 1. August 1914 bekannt gegeben. Den Reservisten war bekannt, wann und wo sie sich zum Kriegsdienst stellen mussten. Überall herrschte große Aufregung. Die Kriegserklärung wurde mit banger Sorge aber im Vertrauen auf Gottes Beistand aufgenommen, auch in Schwarme. Hierzu ein örtlicher Zeitzeugenbericht aus den ersten Augusttagen 1914, der als beispielhaft gelten mag:

„Auf dem Bahnhof wogte es Kopf an Kopf, Hochrufe erklangen, Abschiedsgrüsse wurden getauscht in banger und doch hoffnungsfroher Stimmung, patriotische Lieder ertönten immer wieder von neuem. Eingekeilt saßen oder standen im Zuge die Menschen, darunter junge Mannschaften, die einberufen waren oder freiwillig sich stellen wollten. War das ein Leben! Und bald brausten auf der Strecke die mit Militär gefüllten Eisenbahnzüge vorüber, kaum dass hinüber und herüber gewunken werden konnte. Man sah es war Krieg geworden. Wohin will das

alles hinaus? fragte bangend das Herz und blickte zum Fenster hinaus nach oben. Und von oben kam Antwort. Über den halben Himmel wölbte sich ein hell leuchtender Regenbogen, der schon Noah zum Zeichen der göttlichen Gnade gegeben ist. Dieser Friedensbote redete auch jetzt eine deutliche Sprache: „Ich habe Gedanken des Friedens mit Euch, fürchtet Euch nicht, meine Wege führen zum Heil!“

Nach den ersten Siegen haben manche geglaubt, die Soldaten würden Weihnachten 1914 wieder zu Hause sein, so wie der Krieg 1870/71 schnell zu Ende ging. Andere dagegen richteten sich auf eine längere Dauer des Krieges ein. „Am 21. August 1914 konstituierte sich in Schwarme ein Kriegswohlfahrtspflege-Ausschuss mit dem Zweck, die Arbeit des Deutschen Roten Kreuzes und die Fürsorge der Hinterbliebenen derer, die zum Militärdienst eingezogen waren, zu unterstützen. Dabei sollte es vor allem um die Familien der Häuslinge gehen, (also der Minderbemittelten, der sozial Schwä-

chen wie es heute heißt). Auch die Kirchengemeinde Schwarme beteiligte sich an dieser Aufgabe. Es wurde der entsprechende Ausschuss gegründet. Dieser bestand aus dem Vorstand des hiesigen Vaterländischen Frauenvereins, dem Gemeindevorsteher und dem Kirchenvorstand, so dass ihm je acht Frauen und Männer aus allen Teilen der ausgedehnten Gemeinde angehörten. Eine erste Haussammlung ergab 1258,70 Mark. Ferner hatten die Frauen und Jungfrauen ganze Berge an Bett- und Leibwäsche, Leinen und Wollgarn geschenkt,“ wie vermeldet wurde, „für die Soldaten an der Front.“ Ein Erlass des preußischen Kultusministers, erst im Februar 1915, regelte das Verhalten der Schulbehörde bei militärischen Erfolgen der deutschen Truppen und sorgte für einheitlich gestaltete Siegesfeiern in den Schulen. Nach Eingang der amtlichen Siegesmeldung fand am folgenden Tag kein Unterricht sondern eine Siegesfeier statt.

Durch die britische Seeblockade ab 1916, die zusammenfiel mit einer landwirtschaftlichen Missernte im glei-

chen Jahr in Deutschland kam es zu einer katastrophalen Ernährungskrise, die zum Hungerwinter 1917 führte. Dieser sogenannte Steckrübenwinter – weil es in den Städten fast nur Steckrüben zu essen gab – verschonte auch die Kinder auf dem Lande und auch in Schwarme nicht. Zwar mussten sie nicht hungern, aber ein Heizstoffmangel und eine zu allem Überfluss im Februar herrschende sibirische Kälte führte dazu, dass es bis Ende März Kohlenferien gab.

Gegen Ende des Krieges sah sich die Regierung gezwungen, die Bevölkerung zum Sammeln aller möglichen Dinge aufzufordern und zur Zeichnung von Kriegsanleihen aufzurufen, die gegen Zahlung von Zinsen nach Ende des Krieges zurückgezahlt werden sollten, was nach der Niederlage jedoch unterblieb. Auch Münzen und Schmuck wurden gesammelt. „Gold gab ich für Eisen“, hatte es schon im Befreiungskrieg 100 Jahre zuvor geheißen.

Am 18. Juni 1917 wurde die Eigentumsübertragung von zwei Schwärmer Bronzeglocken auf den Reichsmilitärfiskus durch den Landrat in Hoya angeordnet. Die Glocken waren aus dem

Kirchturm zu entfernen und bis zum 31. Juli 1917 an eine Sammelstelle in Hamburg abzuliefern. Sie wurden aber nicht wie vorgesehen eingeschmolzen, sondern kamen im Mai 1919 wieder zurück, allerdings nur gegen Zahlung eines nach Gewicht errechneten Kaufpreises von 3.614,65 Mark.

Trotz weiterer teilweiser Erfolge an der Front glaubten selbst die Soldaten nicht mehr, dass der Krieg zu gewinnen wäre. Der anfängliche Patriotismus, die Begeisterung, mit der 1914 zu den Waffen geeilt wurde, schlug in Resignation um. Die Zahl der gefallenen Söhne, Väter und Brüder wuchs zu einer anfangs nicht für möglich gehaltenen Anzahl. Aus Schwarme mussten während des 1. Weltkrieges insgesamt 86 Soldaten ihr Leben lassen, deren Namen einzeln auf dem Ehrenmal an der Verdener Straße verzeichnet sind.

Da das deutsche Heer nicht an der Front besiegt wurde – die Soldaten standen überall noch in Feindesland und waren nicht in das eigene Land zurückgeschlagen worden –, entstand die sogenannte „Dolchstosslegende“, die besagt, dass die deutschen Armeen von

hinten erdolcht worden seien, durch die Revolution in der Heimat. Diese Dolchstosslegende benutzten später die Nationalsozialisten vielfach dazu, um dem deutschen Volk die Unbesiegbarkeit Deutschlands einzuprägen.

Nach dem Ende des 1. Weltkrieges war die Bevölkerung zunächst vor allem um die kriegsgefangenen deutschen Soldaten besorgt, die von den Westmächten, vor allem Frankreich, weiterhin festgehalten wurden. Am 2. März 1919 versammelten sich in der Schule im Krähenkamp zahlreiche Angehörige von Kriegsgefangenen, um über die Unterstützung der in Gefangenschaft schwer Leidenden zu beraten. Lehrer Bliefenicht erklärte sich bereit, eine Unterstützungsaktion in Gang zu setzen mit Hilfe zurückgekehrter Krieger, ermittelter Adressen und gesammelten Geldes. Ein Ergebnis dieser Aktion hat sich leider nicht angefounden.

Die Verteuerung aufgrund der hohen Kriegsschulden machte sich erst langsam nach und nach bemerkbar. Dies wurde zunächst am stärksten deutlich durch eine erneute Feuerungsnot im Winter 1919, wo dann in der „Hoyaer

Weide“, der Forst am südlichen Ende von Schwarme, „die Stubben der gefällten Bäume unentgeltlich an Verbraucher freigegeben wurden, die gleich mit 40 Personen darüber herfielen, um sich auf diese Weise billig Brennholz zu verschaffen“, wie es im „Hoyaer Wochenblatt“ dazu heißt.

Obwohl schon am 19. Januar 1919 die ersten allgemeinen Wahlen zur Verfassungsgebenden Nationalversammlung stattgefunden und damit den demokratischen Prozess eingeleitet hatten, entstanden neue Unruhen durch die Arbei-

ter- und Soldatenräte, die im November 1918 durch ihre Revolution das Ende des 1. Weltkrieges herbeigeführt hatten. In Schwarme lud ein Zentralrat der Arbeiter- und Soldatenräte im Bereich des X. Armee-Korps Hannover zusammen mit der SPD für Sonntag, den 16. Februar 1919 zu einer Volksversammlung im Gasthaus Stüring ein. Ein Ergebnis dieser Versammlung ließ sich leider nicht feststellen und auch von irgendwelchen weiteren Tätigkeiten in Schwarme auf diesem Gebiet ließ sich nichts finden.

## Nationale Freiheit gegen „Versailler Diktat“ und Reparationen

Wahlergebnisse in Schwarme von 1919 – 1933 in Prozent

| Wahl                        | Jahr | KPD | SPD  | DDP  | DVP  | DHP  | DNVP | NFB  | NSDAP | Beteiligung |
|-----------------------------|------|-----|------|------|------|------|------|------|-------|-------------|
| Nationalversammlung         | 1919 | -   | 22,8 | 32,3 | 16,3 | 24,3 | 4,3  | -    | -     | 73 %        |
| Landesversammlung           | 1919 | -   | 23,7 | 11,0 | 13,5 | 50,1 | 1,7  | -    | -     | 60 %        |
| Reichstag / Juni            | 1920 | 0,4 | 24,9 | 14,3 | 24,9 | 31,3 | 4,2  | -    | -     | 60 %        |
| Landtag / Februar           | 1921 | 2,0 | 8,0  | 26,3 | 26,4 | 18,0 | 19,3 | -    | -     | 64 %        |
| Provinziallandtag / Februar | 1921 | 2,0 | 8,8  | 22,8 | 25,5 | 26,5 | 14,4 | -    | -     | 62 %        |
| Reichstag / Mai             | 1924 | 0,9 | 9,7  | 21,0 | 19,7 | 21,2 | 6,3  | 21,2 | -     | 46 %        |
| Reichstag / Dezember        | 1924 | 0,4 | 8,7  | 8,7  | 24,0 | 31,8 | 9,7  | 16,7 | -     | 51 %        |
| Landtag / Dezember          | 1924 | 0,8 | 8,1  | 10,0 | 20,0 | 31,4 | 8,9  | 20,8 | -     | 52 %        |
| Reichspräsidentenwahl       | 1925 | -   | 26,8 | 2,1  | 10,9 | -    | 49,5 | 10,7 | -     | 34 %        |
| Reichstag / Mai             | 1928 | 0,9 | 8,3  | 3,3  | 19,4 | 39,0 | 7,1  | -    | 22,0  | 34 %        |
| Landtag / Mai               | 1928 | 0,9 | 8,1  | 3,3  | 19,2 | 38,0 | 8,0  | -    | 22,5  | 34 %        |
| Reichstag / September       | 1930 | 0,5 | 6,2  | 0,5  | 7,4  | 14,4 | 8,5  | -    | 62,5  | 65 %        |
| Reichstag / Juli            | 1932 | 1,9 | 5,9  | -    | 0,7  | 3,7  | 7,3  | -    | 80,5  | 80 %        |
| Reichstag / November        | 1932 | 2,6 | 4,8  | -    | 0,9  | 4,9  | 10,9 | -    | 74,3  | 76 %        |
| Landtag / November          | 1932 | 0,5 | 3,1  | -    | 1,0  | 5,1  | 5,3  | -    | 80,0  | 83 %        |
| Reichstag / März            | 1933 | 0,8 | 2,8  | 0,2  | 0,2  | 4,6  | 12,4 | -    | 79,0  | 94 %        |
| Landtag / März              | 1933 | 0,9 | 3,0  | 0,1  | 0,2  | 6,0  | 11,5 | -    | 78,3  | 93 %        |

DDP: Deutsche Demokratische Partei

DVP: Deutsche Volkspartei (ehem. Nationalliberale)

DHP: Deutsch-Hannoversche Partei (Welfen)

DNVP: Deutschnationale Volkspartei

NFB: Nationale Freiheitsbewegung

Die ersten allgemeinen Wahlen am 19. Januar 1919 zur Verfassungsgebenden Nationalversammlung waren ein erster wichtiger Schritt auf dem Wege zu einer parlamentarischen Demokratie. Bei einer auffallend hohen Wahlbeteiligung in Schwarme von 73 % (erstmalig durften auch Frauen wählen) erhielt die Deutsche Demokratische Partei (DDP) mit 32,3 % den größten Stimmenanteil, gefolgt von der Deutsch-Hannoverschen Partei (DHP / Welfen) mit 24,3 %, der SPD mit 22,8 % und der Deutschen Volkspartei / DVP) mit 16,3 %. Die Deutschnationalen (DNVP) mussten sich mit einem Anteil von 4,3 % zufriedengeben. Kommunistische Wähler gab es jetzt noch nicht in Schwarme. Diese spielten auch später hier immer nur eine unbedeutende Rolle. Eine Ausnahme bildete die Reichstagswahl im November 1932, als sich die politischen Auffassungen immer mehr radikalisierten und die KPD 21 Stimmen in Schwarme erhielt. Anders die SPD, die schon bei der Reichstagswahl 1920 immerhin ein Viertel der Wähler in Schwarme auf sich ziehen konnte, danach allerdings konstant

auf 8 bis 9 % zurückfiel und nach 1930 bis 1933 sogar auf 3 % (siehe Tafel über die Wahlergebnisse in Schwarme von 1919 bis 1933 auf Seite 20).

Am 2. März 1919 fanden Gemeindevahlen in Schwarme statt. Die sind deshalb erwähnenswert, weil es zunächst nur eine Liste mit 24 Kandidaten der bisherigen Ausschussmitglieder (jedenfalls überwiegend) gab, so dass eine Wahl gar nicht hätte stattfinden können oder brauchen. Diesem ungesetzmäßigen Zustand traten drei hiesige Lehrer entgegen, nämlich die Herren Bliefemicht, Schulze und Bredemeier, die bezirksweise öffentliche Versammlungen der Wähler und Wählerinnen abhielten und zusätzliche Wahlvorschläge anregten.

In einer Hauptversammlung wurden die Vorschläge miteinander verbunden und auf drei Listen mit je 24 Kandidaten verteilt, aufgeteilt nach 1. Voll- und Halbmeier, 2. Brinksitzer und Anbauer und 3. Häuslinge. Dies waren also keine Parteilisten, doch war damit auch auf Gemeindeebene eine echte demokratische Wahl gewährleistet und jedem Einwohner war es möglich, einen

Kandidaten in der Gruppe zu wählen, die seinen Interessen am nächsten kam. Als 4. Liste gab es dann noch die der alten Gemeindevertretung, also insgesamt 96 Kandidaten. Bei einer Wahlbeteiligung von 62,4 % gab es ein überraschendes Ergebnis. Die Brinksitzer und Anbauer erhielten 13 Sitze, die Häuslinge 7, die Voll- und Halbmeier zwei und die alten Gemeindevertreter auch nur 2. Hier setzte sich zum ersten Male auf kommunaler Ebene der demokratische Wille durch. Es gab zwar keine Parteien, aber die Unterprivilegierten konnten ihre Vertreter in einer demokratischen Wahl gegen die bisher auf Grund eines Dreiklassenwahlrechts gewählten Vertreter durchsetzen. Der bisherige Gemeindevorsteher Hermann Falldorf legte nach 42jähriger verdienstvoller Tätigkeit aus Altersgründen sein Amt nieder und neu gewählt wurde als Vertreter der Brinksitzer und Anbauer der frühere Kaufmann und damalige Rentner Dietrich Rengstorf, der Schwiegervater des Lehrers Brede-meier.

Nachdem sich die politischen Verhältnisse wieder gefestigt hatten, nahm

auch das Wirtschaftsleben zunächst einen neuen Aufschwung. Es krankte jedoch an einer zu schwachen Kapitaldecke und der Belastung durch die durch den Versailler Friedensvertrag aufgezungenen Reparationszahlungen an die Siegermächte von 226 Milliarden Mark, die in 42 Jahresraten bis 1963 in Goldmark oder amerikanischen Dollar zu zahlen waren. Die Geldentwertung, die praktisch schon während des Krieges langsam begonnen hatte, machte immer schnellere Fortschritte.

Diese Inflation griff gegen Ende des Jahres 1922 nachhaltig um sich. Der Reichsindex für Grundbedürfnisse des täglichen Lebens war von November bis Dezember um über 50 % gestiegen. Nach der völkerrechtswidrigen Besetzung des Ruhrgebietes durch Franzosen und Belgier im Januar 1923 und dem damit zusammenhängenden wirtschaftlichen Zusammenbruch fiel die Mark ins Bodenlose. Im November dieses Jahres mussten für einen amerikanischen Dollar 1.000.000.000.000 Mark (1 Billion Mark) bezahlt werden. Die Bauern auch hier in Schwarme verkauften ihr Vieh nicht gegen Papier-

geld, sondern gingen dazu über, sich dafür Gutscheine für eine bestimmte Menge Getreide ausstellen zu lassen. Am Ende der Inflation kostete ein Pfund Brot 260 Milliarden, das Pfund Fleisch 3,2 Billionen Mark. Am 15. November wurde dem Spuk das amtli-

che Ende verordnet. Eine Billion Papiermark hatte den Wert einer Goldmark oder einer Rentenmark, wie jetzt die Bezeichnung hieß. Kein Wunder, dass die Bevölkerung nach einer Veränderung Ausschau hielt.



Ein deutscher Geldschein aus der Inflationszeit 1923

Am 7. März 1924 fand erstmalig eine sogenannte deutschvölkische Versammlung in Schwarme statt, auf der ein Major Dincklage aus Braunschweig sprach, der später als „Rucksackmajor“

bezeichnet wurde, „weil er mit popularisierenden und mythisierenden Reden von einer Versammlung zur anderen durch die Lande zog“. Innerhalb der NSDAP-Parteihierarchie hat er es bis

zum stellvertretenden Gauleiter in Hannover gebracht, starb aber schon im Oktober 1930.

Nach dem Putschversuch Hitlers am 9. November 1923 in München war dessen Partei zunächst verboten. So versuchte man es mit Unterstützung von General Erich Ludendorff mit einer neuen Bezeichnung, nämlich „Nationale Freiheitsbewegung“ mit dem Zusatz „Völkisch-sozialer Block“. Ludendorff war im Weltkrieg deutscher Heerführer an der Ostfront gewesen, galt zusammen mit Feldmarschall von Hindenburg als dessen Stabschef als Symbol des deutschen Sieges in der Schlacht von Tannenberg 1914 zur Befreiung Ostpreußens von den Russen, kandidierte 1925 bei der Reichspräsidentenwahl für seine Bewegung gegen Hindenburg und begann danach als Reichstagsabgeordneter eine großangelegte Hetzkampagne gegen einen Ausgleich mit den europäischen Nachbarstaaten auf Grund der Locarno-Verträge mit Frankreich und Belgien. Damit wollte er die Leute hinter sich scharen, die nicht wahrhaben wollten, dass Deutschland aufgrund des Versail-

ler Vertrages 70.000 km<sup>2</sup> Land und 7,3 Millionen Bevölkerung als Kriegsverlierer an die Nachbarländer abtreten musste. Die Grenzen Deutschlands waren neu gezogen. In diesen abgetretenen Gebieten lebten nicht nur Deutschstämmige, sondern sehr wohl auch viele fremdsprachige Untertanen. Eine Ausnahme bildeten vielleicht das Elsass und Danzig-Westpreußen. Die Trennung Ostpreußens vom Reich war natürlich ein schmerzhafter Prozess. Daneben wirkte sich der völlige Verlust der Kolonien und der gesamten Flotte ebenfalls niederschmetternd auf den Nationalstolz der Deutschen aus.

Die Versammlung am 7. März 1924 in Schwarme „wurde als eine Veranstaltung der „Deutschen Bewegung“ bezeichnet, die hier mit besonderer Unterstützung Gleichgesinnter aus Uenzen eine machtvolle Kundgebung durchführte. Die Einwohner waren sehr zahlreich erschienen, dazu auch auswärtige Besucher, so dass der Saal bei Harries (heute Volksbank) bis auf den letzten Platz gefüllt war. Major Dincklage fesselte die Zuhörer durch einen zweistündigen Vortrag“, wie es im „Hoyaer

Wochenblatt“ heißt. „Der reichgespendete Beifall bekundete, dass der Redner den Leuten so recht aus dem Herzen gesprochen hatte“. An anderer Stelle ist zu lesen, dass Major Dincklage sich schon in den ersten Jahren bei seinen Reden in schändlicher Weise gegen das Judentum gewandt hatte.



*Einladung zur deutsch-völkischen Versammlung in Schwarme am 7. März 1924*

Nach dieser Versammlung kam es zur Gründung einer Ortsgruppe der „Nationalen Freiheitsbewegung“ in Schwarme, zu der sich über 100 Anwesende zur Aufnahme meldeten. Es wurden jedoch keine Beitrittserklärungen unterschrieben, sondern jeder, der sich meldete, trug sich in eine Liste ein. Viele Volksgenossen zogen sich später jedoch wieder zurück, nur einige wenige hielten zur Stange und gründeten dann

wirklich eine Ortsgruppe, die später als eine solche der NSDAP bezeichnet wurde, wie es in der Gründungsgeschichte der Schwärmer NSDAP heißt. Bei der Reichstagswahl am 4. Mai 1924 konnte die „Nationale Freiheitsbewegung“ erstmalig gewählt werden. Sie wurde als Völkisch-Soziale-Partei auf dem Stimmzettel bezeichnet. Sie erhielt in Schwarme 98 Stimmen (= 21,2 %). Die Stimmen gingen allerdings in erster Linie auf Kosten der deutschnationalen Partei, die von 19,3 % bei der preußischen Landtagswahl 1921 auf 6,3 % absackte.

Am 13. November 1924 hielt die Ortsgruppe eine öffentliche Wahlversammlung ab, in welcher der Reichstagskandidat Stopel über eine Stellungnahme der Völkischen, wie es jetzt heißt, zu den betrogenen Sparern und zur Aufwertungsfrage sprach. Die Völkischen nahmen sich also bewusst der persönlich Benachteiligten an, hier die der Inflation 1923 und der nachfolgenden Währungsreform, wodurch viele Mitbürger ihr erspartes Geld verloren hatten.



Hugenberg hatte schon im März dieses Jahres 3000 amerikanischen Wirtschaftsführern, Politikern und Beamten eine engere Zusammenarbeit angeboten und in einem Schreiben als Aufgabe Deutschlands für die Zukunft festgehalten: „Schutz der zivilisierten Menschheit vor dem Bolschewismus, der nicht nur eine Besonderheit Russlands, sondern eine seelische Erkrankung der industriellen Menschheit ist. Sie kann leicht auch über den Ozean nach USA gelangen“.

Der Zeitungsmagnat Hugenberg wurde 1928 zum Vorsitzenden der DNVP gewählt. Damit hatte sich der extreme Flügel dieser Partei durchgesetzt und es waren die immer noch vorhandenen Aussichten gescheitert, die DNVP an die „Weimarer Republik“ zu binden. Hugenberg hatte nach dem 1. Weltkrieg einen der größten deutschen Medienkonzerne aufgebaut und mit diesem einzigartigen Presse- und Filmimperium einen unmittelbaren Einfluss auf Presse und Unterhaltung im ganzen Reich. Kleineren Zeitungen wurden von diesem Konzern preiswert fertige Nachrichten und damit Meinung

geliefert. So erklärt sich die nationale Berichterstattung in der örtlichen Presse schon vor 1933. Mit der Übernahme und Sanierung der UFA (Universum-Film-AG) nutzte der Konzern die zukunftssträchtigen Möglichkeiten des Massenmediums Film, speziell der Wochenschauen für die politische Zielsetzung des nachdrücklichen Vertreters der „nationalen Opposition“ gegen die „Weimarer Republik“ schon Jahre vorher, ehe die NSDAP-Regierung später die gesamte Presse gleichschaltete.

Zwar stellte Hitler im Juni 1934 die Zahlung sämtlicher Auslandsschulden ein, doch wurde schon im Juni 1931 wegen der Finanzkrise in Deutschland ein Zahlungsaufschub für die Reparationszahlungen auf Empfehlung der USA mit den Siegermächten vereinbart, der dann schon im Juli 1932 praktisch zu einer Streichung dieser Zahlungen führte.

Die vaterländische und freiheitliche Idee, wie es damals hieß, griff in Schwarme zunächst der „Stahlhelm“ auf, ein Bund der Frontsoldaten, wie er sich auch nannte. Diese Organisation war formell parteipolitisch neutral und

sammelte die national gesinnten Personen, die sich nicht so sehr parteimäßig festlegen wollten. Ihr Ziel war vor allem die Erneuerung der Wehrhaftigkeit und die Wiederherstellung der deutschen Wehrhoheit. Sie stellte heraus, dass sie für Deutschtum, Religion, Kultur und Sitte eintrete. Gemeinsam war den nationalen Kreisen damals die Ablehnung der Weimarer Republik, linker und liberaler Politik und des politischen Katholizismus, der Wunsch nach deutscher Größe, nach einem starken Staatsmann und sie schürten das Gefühl, in einer Welt des Verfalls zu leben. „Diese vaterländische Bewegung“ fühlte sich Anfang der 30er Jahre allorts in einer machtvollen Aufwärtsbewegung“, wie es im „Hoyaer Wochenblatt“ hieß, „und trug die Fahne des alten ruhmgekrönten Reiches sieghaft bis in das kleinste Dorf“, so auch nach Schwarme.

Eine Gründungsversammlung des „Stahlhelm“ in Schwarme fand am 8. Februar 1930 bei Harries statt. „Daran nahmen Abordnungen aus Bremen, Hoya und Syke teil. Dr. Gohde aus Verden verstand es in seiner Rede vor-

trefflich, allen Anwesenden die Ideen dieses neuen Bundes klarzumachen, so dass 30 Kameraden sofort Mitglied wurden, um den alten Frontkämpfergeist zu pflegen“, so in einem kurzen Bericht über diese Gründungsversammlung. Der erste Stahlhelm-Führer in Schwarme war Johann Mäsemann, der aber nach einjähriger Wirksamkeit wieder zurücktrat.

Sonabend, den 8. Februar 1930,  
ebenfalls 8 1/2 Uhr, wird in

**Schwarme**

bei Gastwirt Harries eine  
neue Ortsgruppe des

**Stahlhelm**

gegründet.

Alle deutschen Männer, die geneigt sind,  
dem Stahlhelm beizutreten, werden hier  
mit herzlich eingeladen.

**Der Kreisführer.**  
Hoppmann.

*Einladung zur „Stahlhelm“-  
Gründungsversammlung in Schwarme  
am 8. Februar 1930*

Unter dem 9. August 1930 wurde von einer Stahlhelm-Werbeveranstaltung beim Kameraden Harries berichtet. Das Thema lautete: „Frontsoldatengeist zum Aufbau Deutschlands“. Die Monatsversammlung der Stahlhelm-

Ortsgruppe im November 1930 wurde wegen der Gründungsversammlung der Hitler-Bewegung auf den 29. vorverlegt. „Dazu wurden alle deutschgesinnten Jünglinge gebeten, welche gewillt seien, in den „Jungstahlhelm“ einzutreten, zu erscheinen“, wurde im „Hoyaer Wochenblatt“ dafür geworben. Wahrscheinlich ist dann auch eine solche Gruppe gegründet worden.

Zur Reichstagswahl am 14. September 1930 wurden von 1003 Wahlberechtigten in Schwarme 649 Stimmen abgegeben, also eine Wahlbeteiligung von rund 65 %. Gegenüber der Wahlbeteiligung zwei Jahre vorher mit 34 % war das Interesse fast doppelt so hoch. Wenn man dann sieht, dass die absoluten Stimmenzahlen zwischen 1928 und 1930 weniger gravierende Unterschiede aufwiesen, bei der SPD, DVP und

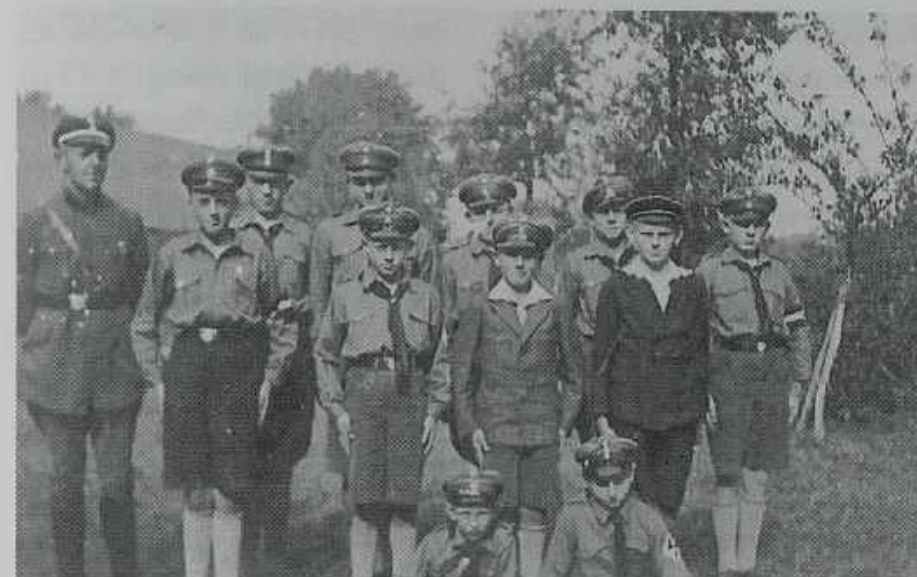
DHP sogar höher lagen, dann kann man zu der Auffassung kommen, dass es vor allem die bisher parteipolitisch Uninteressierten oder von der Parteienvielfalt Frustrierten waren, die der NSDAP ihre Stimme gegeben haben. Vielleicht waren sie der Meinung, dass endlich einmal mit starker Hand regiert werden müsste, um aus der hoffnungslos scheinenden Lage herauszukommen. Die prozentualen Anteile der größeren Parteien verschoben sich wie folgt:

|      | SPD | DVP  | DHP  | DNVP | NSDAP |
|------|-----|------|------|------|-------|
| 1928 | 8,3 | 19,4 | 39,0 | 7,1  | 22,0  |
| 1930 | 6,2 | 7,4  | 14,4 | 8,5  | 62,5  |

(DVP: Deutsche Volkspartei;

DHP: Deutsch-Hannoversche Partei / Welfen;

DNVP: Deutschnationale Volkspartei).



„Jungstahlhelm“-Gruppe Schwarme, v.l.n.r.: Hermann Großkopf, Heinrich Döhrmann, Heinrich Niemann, Hermann Masemann, Heinz Ellmers, Gerhard Großkopf, Ludwig Reeßing, Franz Mühlenstedt, Albrecht Apmann, Alwin Harries; vorne: Fritz Bauch, Christel Schmeckpeper

Im Reichstag stieg die Zahl der Sitze der NSDAP bei dieser Wahl von zwölf auf 107 und der prozentuale Anteil der Stimmen von 2,6 auf 18,3 %.

Warum Ende der 20er Jahre schon so viele unserer Bauern mit dem Nationalsozialismus sympathisierten, entnehme ich auszugsweise einem Beitrag von Friedrich Kratzsch „Bauern und Kreislandbund in Opposition zum System“, veröffentlicht in den Heimatblättern der „Kreiszeitung“ am 15. November 1997.

Darin wird u. a. ausgeführt, dass die Bauern damals konservativ eingestellt waren, zum Teil welfisch aber vor allem auch deutschnational. Die DHP, die Welfenpartei, konnte als unbedingt landwirtschaftsfreundlich bezeichnet werden, und die DNVP war allgemein die Partei der evangelisch und national gesinnten Bauern. In den Jahren 1926/27 wurde der Zollschutz für wichtige Agrarprodukte reduziert mit Handelsverträgen, die eindeutig von

den Exportinteressen der Industrie bestimmt waren. Die daraufhin ansteigenden Importe von Fleisch- und Molkeerzeugnissen trafen die hiesige auf Rinder- und Schweinezucht basierende Veredelungswirtschaft. Hinzu kam die hohe Verschuldung der niedersächsischen Landwirtschaft nach der Währungsreform 1923, bedingt durch die Vernichtung flüssigen Kapitals, angewachsener Steuerlasten, gesunkener Preise für landwirtschaftliche Erzeugnisse und hoher Zinsen für kurzfristige Kredite. Der Landbund, die Standesorganisation der Landwirte, konnte 1930 zur Reichstagswahl ihren Mitgliedern keine Partei als wählbar vorschlagen sondern nur Kandidaten, die das Wohl von Landvolk und Vaterland über die Augenblicksziele ihrer Partei zu setzen gewillt seien. Die NSDAP dagegen hatte im März 1930 ein Agrarprogramm veröffentlicht, das die Bedeutung der Landwirtschaft für die Volksgemeinschaft und ihre Autarkie herausstrich und gegen Landspekulation, hohe Steuern, nachteilige Zollpolitik und Profite jüdischer Händler vorzugehen versprach. Dies war für die Bauern at-

traktiv. Soweit die Ausführungen aus dem obengenannten Beitrag.

Die wirtschaftlichen Schwierigkeiten um 1930, die Massenarbeitslosigkeit mit großer Not, der Preisverfall für landwirtschaftliche Erzeugnisse, Versprechungen der NSDAP für die Bauern und dadurch Hoffnung auf günstigere wirtschaftliche Entwicklung trugen neben der „Blut- und Boden“-Theorie sicher zu diesem Anstieg der Wählerstimmen für die NSDAP bei. Das wiederum hat manchen dazu motiviert, dieser Partei als Mitglied beizutreten und schlug sich im Ergebnis der Reichstagswahl 1930 nieder. „Neuadel aus Blut und Boden“ war der Titel eines Buches des späteren Reichsbauernführers Walther Darré und entsprechend dieser Forderung sollte als neues Adelsprädikat die Bezeichnung „Bauer“ nur dem Besitzer eines Erbhofes zustehen. Die Größe der Erbhöfe sollte zwischen 15 und 124 ha liegen. Ein Großgrundbesitzer erhielt diesen Ehrentitel nur, wenn er sein Gut verkleinerte, der Kleinbauer musste seine Stelle vergrößern, andernfalls stand beiden nur die Bezeichnung Landwirt zu.

Ab 1929 begann es immer hörbarer im Gebäck zu knistern. Als dann die große internationale Wirtschaftskrise durch den New Yorker Börsenkrach heraufzog, wurden die Verheerungen immer schlimmer. Dadurch erhielt der Radikalismus nicht nur von rechts sondern auch von links gewaltigen Auftrieb, während die noch junge Demokratie bei den Bürgern an Kredit verlor, auch weil im Reich die parlamentarische Gesetzgebung immer mehr durch das System der vom Reichspräsidenten erlassenen Notverordnungen ersetzt wurde. Das war die Zeit der sogenannten Präsidialkabinette. Reichskanzler und Minister stellten nur noch Berater und Vollzugsorgane des Reichspräsidenten dar.

Schuld an dieser Notsituation sollten nach Meinung der Nationalsozialisten das „Diktat“ von Versailles und die Geldherrschaft der Juden haben, die gleichzeitig für den „Schandvertrag“ von Versailles verantwortlich gemacht wurden und deren Demütigung große Verbitterung bei vielen Deutschen erzeugte.

Die Juden galten in Hitlers Augen als die Hintermänner des Weltkapitalismus und des Weltbolschewismus. Die Masse des Bürgertums fand sich nicht mehr in dieser Welt zurecht. Umso williger glaubte man den Versprechungen, die deutsche Größe und die soziale Gerechtigkeit würden mit Hitlers Herrschaft wiedergewonnen bzw. neu anbrechen.

Der Kommunismus dagegen wurde für die Streiks und die Straßenschlachten in den Städten verantwortlich gemacht sowie für seine atheistische Einstellung verfeimt.

Zu Beginn des Jahres 1929 war eine Versammlungswelle der inzwischen wieder zugelassenen NSDAP über die hiesigen Dörfer gerollt, die zur Gründung von Ortsgruppen dieser Partei führten. Inhaltlich hörten die Besucher überall dasselbe (siehe oben!).

In Schwarme kam es erst am 30. November 1930 zur (Neu-)Gründung einer Ortsgruppe der NSDAP, und zwar auf Veranlassung des damaligen Geschäftsführers der Ortsgruppe Martfeld, dem Parteigenossen Wöhrmann.

„Sieben Parteigenossen waren bereits in Schwarme vorhanden, und zwar Josef Speck, F. D. Meyer, Rennig Meyer, Heinrich Bielefeld, Dietrich Meyer, Fritz Büntemeyer und Dietrich Tecklenborg. Die drei Erstgenannten waren bereits Mitglied in der „Nationalen Freiheitsbewegung“ gewesen. Sie bekamen ihre alten Mitgliedsnummern 15538, 15539 und 15540. Diese wurden also von der NSDAP als Mitgliedsnummern ihrer Organisation anerkannt. Außerdem war auch Johann Wacker schon Mitglied der NSDAP. Dieser trat aber schon vor 1933 wieder aus der Partei aus. Sieben weitere Volksgenossen traten der Ortsgruppe sofort bei, und zwar Arno Speck, Walter Speck, Johann Schröder, Hugo Hörstmeyer, Willi Schmidt, Willi Wilkens und Johann Fischer. Letzterer wurde mit der Führung der Ortsgruppe betraut und hatte diese bis 1945 inne“. Diesen Beitrag habe ich einer Festschrift der Kreisleitung der NSDAP zum 2. Kreisparteitag dieser Organisation am 1. und 2. Juli 1939 in Twistringen entnommen.

Jetzt hatte man offenbar aus den Erfahrungen von 1924 gelernt und nicht wieder einen „großen Bauern“ mit der Führung beauftragt, sondern einen Schmiedemeister in einer gepachteten Schmiede, um auch das Vertrauen der „kleinen Leute“ zu gewinnen. Es entfaltete sich jetzt auch eine rege Tätigkeit in der Ortsgruppe. Ende 1931 zählte sie bereits 85 Mitglieder.

Der „Stahlhelm“ versuchte hier zunächst gegenzusteuern. Sein Einfluss war in den Jahren 1931/32 so stark, dass die NSDAP dies schon als Widerstand bei ihrer eigenen Mitgliederwerbung spürte. Am 14. Dezember 1930 veranstaltete der „Stahlhelm“ in Schwarme einen „Deutschen Abend“ bei Harries, beginnend um 18.30 Uhr mit einem Werbemarsch durch den Ort und abschließendem Zapfenstreich. Es sprach der Landesführer des Landesverbandes Hannover, Excellenz Henning aus Hannover, zu dem Programm „Stahlhelmer sind Soldaten des Vaterlandes“ und zu dem Thema „Wir stehen vor großen Umwälzungen“ in einem völlig überfüllten Saal. „Mit seiner Forderung nach Einstellung der Tribut-

zahlungen und seinen Äußerungen gegen den Young-Plan und die Weimarer Republik erntete der Redner stürmischen Beifall. Kreisführer Hoppmann aus Hoya brachte ein Anerkennungsschreiben des Reichsführers Seldte zur Verlesung, das eine Belobigung der Stahlhelm-Regsamkeit im Kreis Hoya enthielt. Weitere 22 Männer traten in die Organisation ein und wurden mit den üblichen Zeremonien verpflichtet. Die Gau-Stahlhelm-Kapelle setzte die Darbietungen alter Militärmärsche fort und ein fröhlicher Tanz beschloss den Abend“, berichtet das „Hoyaer Wochenblatt. Mit einer solchen Veranstaltung hat der „Stahlhelm“ offenbar versucht, die Nationalgesinnten von der NSDAP fernzuhalten und in die eigenen Reihen reinzuholen.

Am 6. Februar 1931 fand im Rahmen einer mehrörtlichen Veranstaltung eine nationalsozialistische Kundgebung mit dem Parteigenossen Blankemeyer aus Oldenburg statt über den „Endkampf um das Leben unseres Volkes und seiner Wirtschaft“.

**Die Ortsgruppe Schwarme des Stahlhelms B. d. F.**  
veranstaltet am Sonntag, dem 14. Dezember, abends 7 Uhr, bei Gastwirt Harries, ihren

## 1. Deutschen Abend

Festredner: General der Infanterie Excellenz von Henning. Musik stellt die gesamte 25 Mann starke Verdener Gau-Kapelle. Nach dem Konzert: **Deutscher Tanz**

Alle national gesinnten Frauen u. Männer, vor allem die männliche Jugend, die sich für den Eintritt in den Stahlhelm interessiert, sind herzlich eingeladen.

Eintrittskarten sind bei sämtlichen Mitgliedern der Ortsgruppe zu haben.

**Masemann**, Ortsgruppenführer.

*Einladung zu einem 1. Deutschen Abend des Stahlhelms in Schwarme am 14. Dezember 1930*

Am 10. März 1931 war der Saal bei Harries wieder voll besetzt. Jetzt sprach der nationalsozialistische Reichstagsabgeordnete Schulze-Langendorf über das Thema „Weshalb Nationalsozialismus?“ „Klar und verständlich führte der Redner dem Publikum die nationalsozialistische Politik vom Anfang bis zum vorausgesetzten Ziel vor Augen. Er ließ die Zuhörer, die die Versammlung durch keinen unlauteren Zwischenruf störten, in keinem Punkt über die NS-Ideen im Unklaren“, so das „Hoyaer Wochenblatt“. Am Schluss ließen sich noch eine ganze Anzahl

Zuhörer in die NSDAP eintragen. Mit dem Gesang des Horst-Wessel-Liedes:

„Die Fahne hoch!

Die Reihen fest geschlossen!

SA marschiert mit ruhig festem Schritt.

Kam'raden, die Rotfront  
und Reaktion erschossen,  
marschieren im Geist  
in unsern Reihen mit.

Die Strasse frei den  
braunen Bataillonen!

Die Strasse frei dem

Sturmabteilungsmann!

Es schaun aufs Hakenkreuz  
voll Hoffnung schon Millionen,  
der Tag der Freiheit  
und für Brot bricht an.

Zum letzten mal wird  
zum Appell geblasen,  
zum Kampfe stehn wir alle  
schon bereit.

Bald flattern Hitlerfahnen  
über alle Strassen,  
die Knechtschaft dauert  
nur noch kurze Zeit.“

nahm die Versammlung ihr Ende.

Horst Wessel war ein 23 jähriger nationalsozialistischer Student. Er wurde 1930 bei einem Straßenkampf in Berlin von Kommunisten niedergeschossen. Das von ihm gedichtete Horst-Wessel-Lied wurde im Dritten Reich im Anschluss an das Deutschland-Lied als zweite Nationalhymne gesungen.

Außerdem sei erwähnt, dass Herr Schulze-Langendorf vor und nach dem 1. Weltkrieg für jeweils nur kurze Zeit als Lehrer Schulze in der Sprachen-Schule in Schwarme tätig war. „Wegen seiner zusätzlichen schriftstellerischen Tätigkeit nannte er sich Schulze-Langendorf. Er hat hier in Schwarme die Romane „Dort unten in der Mühle“ und „Was die Schwalbe sang“ verfasst, in denen er auch die Schwärmer Verhältnisse kritisch herausstellte, sehr zum Ärger der davon betroffenen Persönlichkeiten“, wie Lehrer Bredemeier festgehalten hat. Dem ist weiter zu entnehmen, „dass Schulze-Langendorf 1933 zum Kreisschulrat in Hannover-Land und später in Nienburg ernannt wurde und mit dem Zusammenbruch 1945 von der Bildfläche verschwunden war“.

Am 21. Juni 1931 fand in Schwarme ein Kreis-Stahlhelmtreffen mit Fahnenweihe der Ortsgruppe Schwarme statt. Schon früh um sieben Uhr begannen Geländeübungen des Gaujungsstahlhelms. Neben einem Feldgottesdienst am Vormittag wurden mittags ein Platzkonzert sowie nachmittags Festmarsch, Gefallenenehrung, Fahnenweihe und Festrede des Bremer Gauführers Korvettenkapitän a.D. Hinsch angeboten.

In Harzburg kamen am 11. Oktober 1931 rechtsgerichtete Politiker und Großindustrielle zusammen mit dem Ziel, den baldigen Sturz der „Weimarer Republik“ herbei zu führen. Neben der NSDAP, der DNVP Hugenberg's waren auch Teile der DVP und des „Stahlhelms“ dabei vertreten und diese schlossen sich zu der sogenannten „Harzburger Front“ zusammen, die bis 1933 dann geschlossen auftrat, jedenfalls auf Ebene des Reiches.

Teile der Großindustrie machten also mit den Nationalen und somit auch mit der NSDAP gemeinsame Sache, natürlich auch in der Erwartung, dass die Rüstungsindustrie mit Hitler wieder

angekurbelt werden könne. Der Prototyp des deutschen Großindustriellen war damals Fritz Thyssen, der Leiter des Thyssen-Konzerns der Eisen- und Stahlindustrie, der schon seit 1923 die NSDAP finanziell unterstützte. Er trat 1931 der NSDAP bei. Während der NS-Herrschaft kam es jedoch zu Meinungsverschiedenheiten mit dem Regime, so dass er 1939 emigrierte, 1941 in Frankreich festgenommen wurde und mit seiner Ehefrau bis 1945 im Konzentrationslager saß. Er veröffentlichte später seine Lebenserinnerungen unter dem Titel „Ich bezahlte Hitler“.

In Schwarme verfolgte dagegen der „Stahlhelm“ weiterhin seine eigenen Ziele. Hier wurde am 31. Januar 1932 sogar noch eine „Scharnhorst-Gruppe“ als Vorstufe zum Jungstahlhelm gegründet. Wer von den Jungen von acht bis 17 Jahren Lust und Liebe zu soldatischen Tugenden, zu einer Erziehung im wehrhaften Geiste habe, der wurde zur Anmeldung aufgefordert. Im Rahmen einer nationalen Kundgebung wurde die Verpflichtung der Jungen durch den Kreisführer des „Stahlhelms“, den Kameraden Hoppmann aus

Hoya, vorgenommen. So wurde für diese Gruppe geworben.

Am 25. Mai 1932 waren die Schwarmer Einwohner von der NSDAP-Ortsgruppe zu einem gemeinschaftlichen Mai-Abend in Stürings Saal eingeladen. „Was eine mitteldeutsche Spielschar dort mit ihren Aufführungen bot, konnte in ihrer Eigenart wohl kaum übertroffen werden“, so das „Hoyaer Wochenblatt“ am 27. Mai. „Die einleitende Marschmusik, der Vortrag über das kulturelle Wollen der NSDAP des Scharführers Ilse auf der mit schwarz-weiß-roten Fahnen und einer Hakenkreuz-Flagge ausgeschmückten Bühne verrieten gleich, mit welchem Geiste diese jungen Menschen in den heimatlichen Gauen umherzogen. Die exakten wie aus Erz gegossenen Bühnenbilder der sehnigen, kernigen Burschen, die einfach schneidigen Freübungen und Turnvorführungen, die Volkstänze, die gesungenen Lieder, alles wurde den Besuchern ein voller Genuss. Nicht zu vergessen sei das Weiespiel einer Frau Lienhardt „Schwertweihe“, das dem Ganzen einen weihevollen Abschluss gab“.

Eine feste Organisation der SA, der sogenannten Sturmabteilung der NSDAP in Braunhemden mit dem Hakenkreuz auf einer Armbinde, gab es erst ab 1929. Sie hatte sich erst im Laufe der Jahre entwickelt. Zunächst waren die noch nicht fest organisierten SA-Männer dazu da, den Rednern der Partei einen Saalschutz zu gewähren.

Die ersten SA-Männer unserer Umgegend hatten sich zunächst in Uenzen, Süstedt, Martfeld und Hassel gesammelt. Dem SA-Mann Weber in Hoya wurde der Auftrag erteilt, einen SA-Sturm aufzustellen, was am 10. November 1929 vollzogen wurde. Der erste SA-Führer Martfelds veranlasste dann ein Jahr später die Gründung der Ortsgruppe Schwarme der NSDAP, wobei alle derzeitigen Parteigenossen sofort der SA beitraten, so dass in Schwarme ein eigener Sturm gebildet werden konnte.

Die SA-Männer waren die Propagandisten für die Versammlungen der Partei. Manche Nacht waren sie unterwegs, um Flugblätter zu verteilen und Plakate zu kleben. Es wurden nicht nur die Versammlungen der eigenen Partei

besucht, sondern auch die der Gegner, hier vor allem die der SPD und der Welfen, um diese zu stören. Aufmärsche und Umzüge in der engeren und weiteren Umgegend wurden restlos mitgemacht.

SA-Mann konnte nach den Grundsätzen der Organisation nur sein, wer:

- 1) bedingungslos die Heiligkeit des Gesetzes von Blut und Erde anerkennt und bereit ist, für die Reinheit des deutschen Blutes und die Freiheit der deutschen Erde jedes Opfer zu bringen,
- 2) seine geistigen Kräfte dienend der Gemeinschaft und gehorchend ihrer Führung einordnet und
- 3) seine körperlichen Kräfte pflegt und erhärtet, damit er zu jeder Zeit fähig ist, die Willens- und Entschlusskraft, Härte und Disziplin aufzubringen, die von ihm zum Wohle des Ganzen und der Gemeinschaft gefordert werden.

Am 28. Juni 1931 marschierten 700 SA-Männer in Thedinghausen auf. Dies fand deshalb in Thedinghausen statt, weil in Preußen zu der Zeit ein Uniform- und SA-Verbot bestand.

Thedinghausen gehörte aber nicht zu Preußen, sondern zum Land Braunschweig, so dass hier ein solcher Aufmarsch stattfinden konnte. Das SA-Heim in Thedinghausen war aus diesem Grunde eine gute Unterkunftsstätte sowohl für SA-Männer, die auf der Durchreise waren, als auch für Standarten, Fahnen und Aktenmaterial, um diese vor dem Zugriff der preußischen Polizei zu schützen.

Am 13. Februar 1932 wurden durch Notverordnung Hindenburgs die SA und SS der NSDAP im ganzen Reich verboten, wohl um die zunehmenden Straßenkämpfe zu unterbinden. Dies Verbot wurde jedoch am 16. Juni 1932 wieder aufgehoben, was sofort zu neuen Umzügen militanter Verbände und zu Auseinandersetzungen zwischen SA und Kommunisten führte. Dabei kam es am 28. Juli 1932 zu einer Straßenschlacht in Thedinghausen. „Am Nachmittag dieses Tages hatten sich dort etwa 40 Kommunisten aus Bremen und Verden eingefunden, die den dortigen Sturmführer der SA anpöbelten, wogegen sich die Thedinghäuser zu Wehr setzten. Die Kommunisten holten

Verstärkung aus Bremen herbei und wuchsen auf etwa 200 Mann an. Gegen 19.30 Uhr wurde u.a. auch die Schwarmer SA zu Hilfe gerufen, die mit 30 Männern auf einem Lastwagen im 60-kmh- Tempo nach Thedinghausen eilte. Dort angekommen ging's im Laufschrift unter Führung des damaligen SA-Führers Erich Hinrichs die Hauptstrasse entlang, wo die Kommunisten vom anderen Ende aus von den Thedinghäusern bedrängt wurden. Da es inzwischen dunkel wurde (keine Sommerzeit!) waren Freund und Feind kaum auseinander zu kennen. Es entwickelte sich eine regelrechte Straßenschlacht, in der Menschen und Fahrräder übereinander lagen. Von kommunistischer Seite fielen laut „Hoyaer Wochenblatt“ „insgesamt vier Schüsse, die aber ihr Ziel verfehlten.

Die SA war bald Herrin der Lage und die Kommunisten suchten ihr Heil in der Flucht über Zäune und Mauern oder brachten sich in den angrenzenden Häusern in Sicherheit. Zwei Kommunisten und ein SA-Mann wurden schwer verletzt. Außerdem wurden eine ganze Reihe leicht verletzt. Polizei

konnte nicht eingesetzt werden, da in Thedinghausen nur zwei Landjäger stationiert waren, davon einer zu der Zeit in Urlaub. So übte die SA einfach Polizeigewalt aus und nahm drei Kommunisten fest, die in das örtliche Gefängnis eingeliefert wurden“. Dies ist ein Beispiel dafür, wie chaotisch die Verhältnisse 1932 waren, die wohl doch mit den Demonstrationen und Straßenkämpfen der neueren Zeit nicht ganz zu vergleichen sind.

Am nächsten Abend, dem 29. Juli 1932, stellte die Ortsgruppe der NSDAP ihren Fahnenmast mit der Hakenkreuz-Flagge und dem Symbol der Hitler-Bewegung, das schlichte Hakenkreuz auf der Spitze, auf dem Gemeindeplatz bei der Knüppelschen Gastwirtschaft auf. Dies war ihr am 17. März 1932 vom Gemeinderat genehmigt worden, der zu der Zeit noch nicht von NSDAP-Mitgliedern beherrscht wurde, die Tragweite einer solchen Entscheidung aber auch noch nicht ahnen konnte. „Von einigen Handwerkskameraden fertig gestellt, flatterte die Hakenkreuzfahne jetzt mitten über Schwarme als Symbol der Freiheitsbewegung, eine

Zierde unseres Ortes und ein offenes Bekenntnis dem fremden Durchreisenden gegenüber, dass hier der nationale Geist tiefe Wurzeln geschlagen hat“, wie dazu im „Hoyaer Wochenblatt“ zu lesen ist.

Anfang der 30er Jahre gab es immer wieder Rangeleien und Schlägereien zwischen den rechtsextremen SA-Männern und den linksextremen Kommunisten. So auch einmal am Schwarmer Zuleitungskanal zwischen dem Uenzener Damm und Kiepen-damm. Dies war eine Schlägerei mit Kommunisten aus Bremen, die zu einem Aufmarsch nach Bruchhausen-Vilsen wollten. Hieran waren auch Schwarmer SA-Männer beteiligt. Zu eine der Schlägereien mit Kommunisten in Bremen führen ebenfalls Schwarmer SA-Männer mit dem Fahrrad hin. Dabei haben sie wohl mehr Schläge einstecken müssen als austreten können. Über diese beiden Ereignisse habe ich allerdings keine schriftlichen Informationen gefunden, aber es ist mir verschiedentlich mündlich erzählt worden.

Am 31. Juli 1932 fand eine Reichstagswahl statt, die der NSDAP einen großen Erfolg brachte mit 230 Reichstagsitzen bei 37,4 % der Stimmen. In Schwarme stieg der Anteil auf 80,5 % bei einer starken Wahlbeteiligung von 80 %.

Die Gründung einer Ortsgruppe der nationalsozialistischen Frauenschaft (NS-Frauenschaft) hat in Schwarme bereits am 26. Oktober 1932 im Gasthaus Schmidt stattgefunden. „Die Durchführung dieser Gründung lag in den Händen der NS-Frauenschaft Hoya, die alle Frauen und Mädchen, die sich in den Dienst der Sache stellen wollten, gebeten hatte, den Abend zu besuchen. So waren denn auch deutsch gesinnte Frauen und Mädchen zahlreich der Einladung gefolgt. Der eifrigen Werbetätigkeit der hiesigen Ortsgruppenleiterin (deren Name nicht genannt wird) und dem guten Zweck und Ziel, dem die Sache dienen sollte, war es zu verdanken, dass sich am ersten Abend gleich 21 Mitglieder eintragen ließen“. Dies war wohl der erste Zusammenschluss politisch interessierter Frauen in Schwarme.

„Diese nahmen dann am 31. Oktober 1932 zusammen mit anderen gleichgesinnten Frauen aus Vilsen, Hoya, Uenzen und Heiligenfelde an einer Frauenschafts-Kundgebung mit ihrer Gauleiterin, Frau Braun, in Vilsen teil. Diese betonte in einem aufklärenden und sehr zu Herzen gehenden Vortrag“, wie es im „Hoyaer Wochenblatt“ heißt, „dass Hitler die hundertprozentige Mitarbeit der Frau wolle. Sie entwarf ein Bild von der Not im Lande und von der Arbeitsnotwendigkeit der Frauenschaften. Für die Entwicklung des Menschen sei noch immer das Elternhaus maßgebend gewesen. In den von Frauenschaften geleiteten Kindergärten würde man die Kinder das Beten lehren sowie Recht und Ordnung. Frau Braun hat auch sehr darum, nur in christlichen Geschäften zu kaufen und nicht in den großen Warenhäusern, weil das Geld dieser Geschäfte ins Ausland fließe“. Sie hat offenbar zu dieser Zeit ausdrücklich noch nicht die jüdischen Geschäfte benannt, obwohl letztere wohl damit gemeint waren. Die NS-Frauenschaft sollte die Frauen aller Kreise und Stände im Dienst der

NS-Ideologie zusammenfassen. Die weltanschauliche Schulung umfasste Rassenpolitik, bildende Kunst, Schrifttum, Volksspiel, Feiargestaltung und Kindererziehung. Die Frauen wurden in allen wirtschaftspolitischen Fragen unterwiesen, die die Hausfrau als Verbraucherin und Verwalterin betrafen. Zu ihren Aufgaben gehörten der Hilfsdienst im Roten Kreuz, bei der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt, beim Winterhilfswerk aber später auch im Luftschutzbund.

Am 2. November 1932 sprach auf einer Wahlversammlung der NSDAP-Ortsgruppe in Stürings Saal der frühere braunschweigische Landbundführer Demmeland zum Thema „Warum gehört meine Stimme am 6. November 1932 der NSDAP?“ Etwas Besonderes bot die Ortsgruppe den Versammlungsbesuchern mit einer Schallplattenübertragung durch Lautsprecher. Jetzt ging es um die zweite Reichstagswahl 1932, bei der die NSDAP zwei Millionen Wählerstimmen und 34 Reichstagsitze verlor. Sie bekam im Reich nur noch 33,1 % und 196 Sitze. Auch in Schwarme sank der

Anteil leicht auf 74,3 %, wovon allerdings in erster Linie die Deutschnationalen profitierten (siehe Wahlergebnisse in Schwarme von 1919 bis 1933 auf Seite 20).

Am 22. November 1932 fand beim Kameraden Harries noch einmal eine Veranstaltung des „Stahlhelms“ statt und zwar eine Besichtigung des Jungstahlhelms mit wehrsportlichem Hintergrund durch den Adjutanten des Bundesamtes, den Kameraden Mienelt. Die Kameraden der Ortsgruppe Martfeld waren ebenfalls zur Stelle.

Die NSDAP-Ortsgruppe hielt am 13. Dezember 1932 einen Sprechabend und Mitglieder-Versammlung ab. Sprecher des Abends waren Parteigenosse Rektor Stein und Frau Dr. Clasen-Hoya. Sämtliche Parteigenossen, SA-Kameraden und Mitglieder der NS-Frauenschaft hatten zu erscheinen. Gäste und Freunde der Bewegung waren herzlichst eingeladen.

Am 29. Januar 1933, also einen Tag vor der Machtergreifung durch die NSDAP in Berlin, veranstaltete deren Ortsgruppe in Schwarme gemeinsam mit dem Motorsturm 3/74 einen „Deut-

schen Abend“. Der Motorsturm war eine Einheit des National-Sozialistischen Kraftfahrzeug-Korps (NSKK), die junge Männer mit Motorsport begeisterte (damals war der Motorsport noch in den Anfängen) und der in Schwarme einzelne Mitglieder hatte, aber keine eigene Organisation. Der Motorsturm 3/74 war eine überörtliche Organisation. „Nach vorsichtiger Schätzung war der schön geschmückte Stüringsche Saal mit 500-600 Personen überfüllt. Nach der Begrüßung durch den Ortsgruppenleiter nahm der Reichstagsabgeordnete Leister das Wort. Als höchstes und vornehmstes Ziel nannte er die Schaffung einer großen Volksgemeinschaft, das ganze Volk soll es sein. Dann komme endlich die Zeit, wo es heißen würde: Deutschland ist frei!“

Wie die Entscheidungen in Berlin auch ausfallen würden, „Der Sieg für uns kommt!“, so der Redner. Langanhaltender, stürmischer Beifall dankte ihm für seine kernigen Ausführungen. Nach einem deutschen Tanz leerte sich erst gegen Morgen allmählich der Saal“. Während das „Hoyaer Wochenblatt“ am nächsten Morgen den Bericht mit

den Worten schloss: „Noch lange Zeit wird den Besuchern der herrliche Abend in Erinnerung bleiben“, stand am Abend der Sieg der NSDAP schon fest. Der von allen demokratischen Parteien einschließlich SPD bei der Reichspräsidentenwahl im April 1932 gegen die Kandidaten der radikalen Rechten und Linken Hitler (NSDAP) und Thälmann (KPD) unterstützte Paul von Hindenburg berief auf Drängen

und infolge massiver Einflussnahme der nationalen Kräfte, der sogenannten „Harzburger Front“, Adolf Hitler zum Reichskanzler und beauftragte ihn mit der Regierungsbildung. Diese nationalen Kräfte außerhalb der NSDAP wollten im Rahmen eines „Zähmungskonzeptes“ den Kanzler Hitler einrahmen und dadurch weiterhin ihren Einfluss geltend machen.

#### Ermittelte Wahlergebnisse im Reich 1919/20 und von 1928-1933 in Prozent

|                          | KPD  | USPD 2) | SPD  | DDP  | DVP  | DNVP | Zentrum | NSDAP     | Andere |
|--------------------------|------|---------|------|------|------|------|---------|-----------|--------|
| Nationalversammlung 1919 | -    | 7,6     | 37,9 | 18,5 | 4,4  | 10,3 | 19,7    | -         | 1,8    |
| Reichstag Juni 1920      | 4,0  | -       | 26,7 | 10,7 | 14,7 | 15,7 | 16,2    | 0,2<br>1) | 11,2   |
| Reichstag Mai 1928       | 10,6 | -       | 29,8 | 4,3  | 8,1  | 14,3 | 15,2    | 2,6       | 13,9   |
| Reichstag Sept. 1930     | 13,1 | -       | 24,5 | 3,8  | 4,5  | 7,0  | 11,8    | 18,3      | 16,5   |
| Reichstag Juli 1932      | 14,6 | -       | 21,6 | -    | 4,8  | 5,9  | 12,5    | 37,4      | 3,2    |
| Reichstag Nov. 1932      | 16,8 | -       | 20,4 | -    | 6,1  | 8,8  | 11,7    | 33,1      | 3,1    |
| Reichstag März 1933      | 12,3 | -       | 18,2 | -    | 3,5  | 7,9  | 11,3    | 44,1      | 2,7    |

1.) Deutsch-völkische Freipartei

2.) Unabhängige Sozialdemokratische Partei Deutschlands (später zur KPD)

Die beiden Reichstagswahlergebnisse aus dem Jahre 1924 liegen mir nicht vollständig vor. Die SPD ist im Dezember 1924 auf über 30 % gekommen, die Deutschnationale Volkspartei auf rund 25 %. Alle anderen Parteien hatten offenbar keine herausragenden Ergebnisse.

#### Letzte freie Wahl und Auflösung des Gemeinderates

Eine Woche nach der Reichstagswahl am 5. März 1933, die bei einer Wahlbeteiligung von nunmehr 94 % einen Stimmenanteil in Schwarme von 79 % für die NSDAP brachte, war für den 12. März 1933 eine Kommunalwahl angesetzt. Dies war die letzte freie Wahl unter dem Nazi-Regime. Während bei der Kreistagswahl nur 63 % der Wahlberechtigten ihre Stimme abgaben, waren es bei der Gemeindewahl 71 %. Die wesentlich geringere Wahlbeteiligung gegenüber der Reichstagswahl hing auch damit zusammen, dass bei den reichseinheitlichen Wahlen und Volksentscheiden ab 1933 Schlepperdienste der SA die nicht gehfähigen Wahlberechtigten, teilweise schon mit Autos, nachmittags aus ihren Wohnungen holten, da die SA im Laufe des Wahltages überwachte, wer womöglich wahlmüde war und nicht zur Wahl erschien. Dies hat es offenbar bei der Kommunalwahl 1933 nicht gegeben.

Bei der Kreistagswahl trat neben der NSDAP und den Deutschnationalen auch ein „Kampfbund Hoya“ mit einer

eigenen Liste an. Dieser „Kampfbund Hoya“ war entstanden wegen der Auflösung des Altkreises Hoya 1932 und dessen Verschmelzung mit dem Altkreis Syke, d.h. es war eine Vereinigung, die sich für den Erhalt des Kreises Hoya eingesetzt hatte. Hierzu gehörten auch NSDAP-Mitglieder, die nun mit einer solchen Liste auf Stimmenfang gingen, um zusammen mit der eigentlichen NSDAP-Liste eine Mehrheit im Kreistag abzusichern. Tatsächlich erreichte die NSDAP bei dieser Kreistagswahl nur zehn von 27 Sitzen, während der „Kampfbund Hoya“, der nur im Kreisteil Hoya zur Wahl antrat, fünf Sitze errang. Hinzu kamen zwei Deutschnationale. Somit war die absolute Mehrheit erreicht. Die restlichen zehn Sitze verteilten sich auf SPD, Zentrums-Katholische aus Twistringen, Welfen und zwei parteilose Interessengruppen. In Schwarme erhielt die NSDAP bei dieser Kreiswahl 150 Stimmen (= 21,3 %).

Auch die Gemeindewahl lief in Schwarme nicht im Sinne der NSDAP

ab. Ihre Liste erzielte 155 Stimmen (= 20,9 %). Daneben gab es eine „Unparteiische Liste“, wahrscheinlich vor allem von den bisherigen Ratsvertretern unterstützt, die 368 Stimmen (= 49,5 %) erhielt sowie einen Wahlvorschlag Bohlmann mit 186 Stimmen (= 25 %) und einen Wahlvorschlag Claus mit 34 Stimmen (= 4,6 %). In die Gemeindevertretung gewählt wurden neben dem Gemeindevorsteher Heinrich Brüns 24 Mitglieder, die hier in der Reihenfolge aufgeführt sind, wie im Gemeinderatsprotokoll vom 1. April 1933 ohne Partei- oder Wählergruppenzugehörigkeit vermerkt:

Johann Bohlmann, Dietrich Tecklenborg, Hermann Hoppe, Heinrich Bielefeld, Heinrich Wörtmann, Heinrich Schröder, Hermann Claus, Johann Wacker, Hermann Bohlmann, Heinrich Masemann, Hermann Niemann, Hinrich Großkopf, Dietrich Reeßing, Friedrich Hillmann, Johann Homfeld, Heinrich Steinke, Hermann Döhrmann, Albert Apmann, Heinrich Prange, Friedrich Vöge, Fritz Meyer, Johann Köster, Johann Fischer und Fritz Büntemeyer.

In der konstituierenden Sitzung dieser Gemeindevertretung am 1. April 1933 wurde deren Neuwahl zunächst von allen anwesenden 24 Mitgliedern für gültig erklärt. Danach wurde aber über einen Einspruch der NSDAP - Ortsgruppe Schwarme – zur Wahl dieser Gemeindevertretung noch länger verhandelt. Demnach sollte es eine Beeinflussung von Wählern durch einen wiedergewählten Beigeordneten bei der Wahlhandlung im Wahllokal gegeben haben. Der Einspruch wurde mit 17 gegen sieben Stimmen zurückgewiesen, weil, falls eine Beeinflussung erfolgt sei, diese auf das Ergebnis der Gemeindevertreterwahl nicht von Einfluss gewesen sein könne. Im übrigen sei es noch zweifelhaft, ob eine Beeinflussung vorliege oder nicht. Das Abstimmungsergebnis lässt Schlüsse darauf zu, dass es unter den 24 gewählten Ratsherren nur sieben NSDAP-Mitglieder gegeben hat, was in etwa dem Wahlergebnis von 20,9 % entsprechen würde. Festzuhalten bleibt, dass es bei der Kommunalwahl ein wesentlich anderes Ergebnis als bei der Reichstagswahl eine Woche vorher

gab, ein Zeichen, dass man nur in der großen Politik andere Akzente setzen und eine Wende herbeiführen wollte, wahrscheinlich auf Grund der wirtschaftlichen und demokratischen Missstände, während man auf Gemeindeebene weiterhin den bewährten Personen vertraute.

Anfang Mai fand eine weitere Sitzung der Gemeindevertretung statt. Bei Punkt I der Tagesordnung ging es um eine Aufforderung seitens des Kreisausschusses zur Herbeiführung einer Zeugenerklärung betreffend einer Klage von vier Einwohnern aus Schwarme vertreten durch einen Prozessagenten aus Hoya, auf Ungültigkeitserklärung der Gemeindewahl am 12.03.33. Jetzt ging es neben der Wahlbeeinflussung auch um eine ungesetzliche Reihenfolge der Parteien auf dem Wahlvorschlag.

Die Gemeindevertretung wünschte eine Aufklärung in dieser Sache und bat den Kreisausschuss, die Beteiligten, wenn uneidlich, so doch an Eides statt zu vernehmen. Im übrigen hielt die Gemeindevertretung an dem Beschluss vom 1. April 1933 fest, welcher alles

besage. Eine Abschrift dieses Protokolls war dem Kreisausschuss einzureichen. Die Reihenfolge der Parteien war nach Eingang der Wahlvorschläge von dem Wahlausschuss festgesetzt, welche auch ein Kläger mit unterschrieben hatte, der nicht namentlich genannt wurde. Dass die Reihenfolge von erheblichen Einfluss auf das Wahlergebnis gewesen sein sollte, wäre doch wohl nicht anzunehmen, denn es handele sich um die Gemeindewahl und nicht um die Kreistagswahl. Die unterschiedliche Bewertung von Gemeinde- und Kreiswahl hängt wohl damit zusammen, dass die Nichtbeachtung der amtlich festgesetzten Reihenfolge auf dem Wahlvorschlag bei einem nur für Schwarme geltenden Wahlvorschlag weniger irreführend anzusehen sei, weil es diesen Wahlvorschlag nur in Schwarme gab, während bei der Kreiswahl der Wahlvorschlag der NSDAP in Schwarme nicht eine andere Nummer und damit Reihenfolge haben durfte wie der gleiche Wahlvorschlag in den übrigen Gemeinden des Wahlgebietes.

Hier ist der Verdacht naheliegend, dass der Kläger, der den Wahlvorschlag mit

der festgesetzten Reihenfolge der Parteien sogar mit unterschrieben hatte, dies vorsätzlich getan hat, um die Wahl anfechten zu können, wenn sie nicht nach den Vorstellungen der NSDAP ausginge, denn es handelte sich bei allen vier Klägern offenbar um Mitglieder der NSDAP, die nach Auflösung der gewählten Gemeindevertretung in die dann folgende Gemeindevertretung berufen wurden.

Am 18. Mai 1933 wurde in einer weiteren Gemeindevertretungs-Sitzung argumentiert, dass trotz der ungesetzlichen Reihenfolge der Parteien auf dem Wahlvorschlag ein Irrtum wohl ausgeschlossen sei, weil die NSDAP in der Zeitung bekannt gegeben hatte, entweder Liste 1 oder Liste 4 zu wählen. Es ist offenbar so gewesen, dass die NSDAP bei der Kreiswahl die Liste 1 hatte und bei der Gemeindewahl die Liste 4, anders als amtlich vorgesehen. Es wurde in der Gemeindevertretung darum gebeten, als Gegenzeugen den gesamten Wahlvorstand zu vernehmen. Eine weitere Bitte, die Klage abzuweisen, wurde mit 14 gegen zehn Stimmen beschlossen. Jetzt hatten sich schon

drei weitere Gemeindevertreter auf die Seite der NSDAP, auf die Seite der vermeintlich Stärkeren, geschlagen.

Am 6. Juni 1933 wurden zu einer Verhandlung, die am folgenden Tage im Kreishaus in Syke stattfinden sollte, die Gemeindevertreter Johann Wacker, Heinrich Wortmann, Johann Fischer und Fritz Büntemeyer entsandt, also zwei parteiunabhängige Gemeindevertreter und zwei Mitglieder der NSDAP. Ohne dass ein Ergebnis dieser Verhandlung in den Protokollen erwähnt wurde und ohne dass eine weitere Sitzung stattfand, wurde am 19. Juni 1933 in der Sitzung der Gemeindevertretung das Urteil des Kreisausschusses betreffend Ungültigkeitserklärung der Gemeindevertreterwahl vom 12. März 1933 vorgelesen und zur Kenntnis genommen.

Eine Begründung ist in den Protokollen nicht vermerkt. Noch unverständlicher ist für mich, dass sich in den Protokollen des Kreisausschusses aus dem Jahre 1933 kein Hinweis auf die Beratung dieser Klage und das Urteil findet. Wahrscheinlich hat hier schon der Landrat als Vorsitzender des Kreisaus-

schusses und Leiter der Verwaltung eigenmächtig entschieden, da die herrschende Partei dies so wollte. Zwar hatte der Gemeindevertreter Johann Wacker mit anderen Genossen schriftlich einen Einspruch gegen dieses Urteil erhoben, der jedoch bis zum 22. Juni zurückgestellt wurde. An diesem Tage sollte eine weitere Gemeindevertreterversammlung stattfinden, die sich speziell mit dieser Sache befassen sollte. Am 22. Juni heißt es dann ganz einfach im Protokoll: Antragsteller zogen den Antrag (gegen das Urteil) zurück. Wahrscheinlich hatten sie schon gemerkt, dass sie gegen das diktatorische Vorgehen der neuen Machthaber nichts mehr ausrichten konnten.

Der Kreisausschuss erklärte die Wahl zur Gemeindevertretung vom 12. März 1933 für ungültig. Die Kreisleitung der NSDAP bestätigte die Rechtmäßigkeit des Urteils. Daraufhin berief der Landrat am 4. August 1933 aufgrund einer Verordnung zur Sicherung der Staatsführung vom 7. Juli 1933 zehn neue Mitglieder der Gemeindevertretung, und zwar Johann Fischer, Hermann Hoppe, Fritz Büntemeyer, Heinrich

Bielefeld I, Dietrich Esdorn, Heinrich Schröder, Friedrich Vöge (diese sieben hatten auch bereits der gewählten Gemeindevertretung angehört, die drei Letztgenannten auch schon der Gemeindevertretung vor 1933), Rennig Meyer, Heinrich Bielefeld II und Hermann Meyer. Des weiteren wurden vier Beigeordnete zusätzlich vom Gemeinderat gewählt, die nicht der eingesetzten Gemeindevertretung angehörten. Dies waren Johann Bohlmann, Dietrich Tecklenborg, Hermann Bohlmann (alle drei schon Mitglied in der gewählten Gemeindevertretung) und Johann Brems. Ob diese Beigeordneten alle Mitglied der NSDAP waren, ist nicht nachgewiesen. Der Beigeordnete Dietrich Tecklenborg wurde stellvertretender Bürgermeister und stellvertretender Standesbeamter und hat dieses Vertretungsamt auch immer wieder ausgeübt, wenn sich die Notwendigkeit ergab. Bürgermeister Brüns durfte sein Amt noch behalten, obwohl er nicht Mitglied der NSDAP war.

Hier fällt auf – aber so war das damals unter der Nazi-Diktatur – dass nicht ein Wahlprüfungsausschuss oder bei Klage

ein Gericht über die Ungültigkeit der Wahl entschieden hat, sondern die NSDAP als Partei, die sich schon 1933 anmaßte, in allen Fragen die letzte Entscheidung treffen zu können. Zumindest in allen Fragen, die mit Politik zu tun hatten oder Partei und Staat berührten, war die Gewaltenteilung aufgehoben. Nicht unabhängige Gerichte entschieden sondern allein die Partei oder die Gerichte nach dem Willen der Partei (wie später auch in der DDR). Durch diese Entscheidung war in Schwarme auf Gemeindeebene die Gleichschaltung von Staat und Partei mit Gewalt vollzogen. Die demokratisch gewählten Gemeindevertreter mussten in ihrer Mehrzahl zu Hause bleiben. Die NSDAP bestimmte auch auf Gemeindeebene die Politik, obwohl sie bei der Wahl nur ein Fünftel der Stimmen erhalten hatte.

Am 15. Dezember 1933 wurde eine neue Gemeindeverfassung verfügt. Darin hieß es einleitend: „Als die Staatsmacht und echte Selbstverwaltung verfielen, weil die Freiheit in zügellose Eigensucht und Verantwortungslosigkeit gegenüber dem Volks-

ganzen ausartete, verwirklichte Adolf Hitler in der Organisation der NSDAP wahre deutsche Freiheit, die in Manneszucht und Gefolgschaftstreue gegenüber dem allein verantwortlichen Führer der Eigensucht entsagt und dem Volksganzen dient.“ In 70 Paragraphen wurde u.a. bestimmt:

„§ 4 (1) Die Verwaltung führt als Leiter der Gemeinde in Bauerndörfern der Dorfschulze

(2) Dieser trägt die volle und ausschließliche Verantwortung für die Verwaltung der Gemeinde

§ 34 (2) Die Schulzen und Schöffen beruft und entlässt der Landrat. Die Berufung der Bürgermeister und Schulzen erfolgt nach Fühlungnahme mit dem Gauleiter der nationalsozialistischen Bewegung.

§ 36 Die Berufung erfolgt auf zwölf Jahre

§ 40 (1) Um eine ständige enge Verbundenheit der Verwaltung der Gemeinde und ihrer Bürgerschaft sicherzustellen, werden aus deren Mitte zur Beratung des Leiters der Gemeinde um Volk, Staat und Gemeinde verdiente und erfahrene Männer berufen.

§ 41 (1) Als Gemeinderäte sind der oberste öffentliche Leiter der NSDAP, der ranghöchste Führer der SA und sonstige erfahrene und verdiente Männer zu berufen.

(2) Die Berufung erfolgt durch die Aufsichtsbehörde auf Vorschlag des Gauleiters.

§ 46 (4) Eine Abstimmung über den Inhalt der Beratungen findet nicht statt.“

Aus dem Bürgermeister wurde ein Dorfschulze. Seine Berufung und die der Gemeinderäte erfolgte durch die Partei (nach Fühlungnahme mit oder auf Vorschlag des Gauleiters) auf zwölf Jahre. Die Gemeinderäte waren nur Berater. Sie hatten kein Stimmrecht. Der Ortsgruppenleiter der Partei und der ranghöchste Führer der SA gehörten dem Gemeinderat kraft ihrer Stellung an. Die Auflösung der gewählten und die Berufung einer neuen Gemeindevertretung waren durch diese verfügte neue Gemeindeverfassung im nachhinein formell auf eine rechtliche Grundlage gestellt worden, gegen die man mit juristischen Mitteln nicht mehr ankam. Entscheidungen wurden allein

von der Partei getroffen. Nach dieser Entwicklung war aber auch klar, dass auch ohne die Klage der vier Herren die gewählte Gemeindevertretung spätestens nach dieser neuen Rechtsgrundlage sowieso aufgelöst worden wäre.

Somit hatte es auch nichts genutzt, dass die gewählten Gemeindevertreter am 1. April 1933 der NSDAP dadurch entgegengekommen waren, dass sie einstimmig beschlossen hatten, dem Reichskanzler Adolf Hitler und dem Bundesführer des „Stahlhelm“, Franz Seldte, das Ehrenbürgerrecht der Gemeinde Schwarme zu verleihen, und am 8. April 1933 ebenso einstimmig beschlossen hatten, für die Schulen je eine Hakenkreuzfahne und eine schwarz-weiß-rote Fahne anzuschaffen, damit die wie an allen öffentlichen Gebäuden zu Hitlers Geburtstag (20.04.) gehisst werden konnten. Ob die beschlossenen Ehrenbürgerrechte irgendwann für Schwarme eine Rolle gespielt haben ist mir nicht bekannt geworden. Dies ist aber wohl in fast allen Gemeinden Deutschlands damals in ähnlicher Weise beschlossen worden.

Aufgrund der neuen Gemeindeverfassung beschloss die Schwarmer Gemeindevertretung am 24. März 1934 eine neue Ortsatzung und setzte darin die Zahl der Gemeinderäte auf sechs fest. Die Zahl der Gemeindeschöffen wurde auf vier festgesetzt.

Bürgermeister Brüns wurde also nicht von seinem Amt abberufen sondern durfte die Gemeinde weiter verwalten, allerdings nur nach den Beschlüssen der allmächtigen Partei. Diese hat er nur widerwillig ausgeführt und damit sein eigenes Gewissen belastet. Doch war er dem Druck auf Dauer nicht gewachsen. Am 11. Juli 1934 verstarb er im Alter von nur 51 Jahren plötzlich an Gehirnschlag. 1924 war er als Nachfolger von Dietrich Rengstorf zum Bürgermeister gewählt worden. „Dieses oft schwere und verantwortungsvolle Amt hat er mit seltener Treue und vorbildlichem Pflichtbewusstsein als ein Diener seines Volkes verwaltet“, so heißt es in einem Nachruf des „Hoyaer Wochenblattes“. „Auch im Kreistag des alten Kreises Hoya schätzte man sein sachliches und kluges Urteil. Auf seinem letzten Wege begleitete ein langer

Trauerzug den Verstorbenen. Der Rennverein, der Kriegerverein, der SA-Sturm, die Feuerwehr, der Schützenverein und viele Leidtragende gaben ihm das letzte Geleit“.



*Schwarmes letzter Bürgermeister vor der NS-Zeit Heinrich Brüns (Bürgermeister von 1924 - 1934)*

Danach wurde für ihn am 15. August 1934 der hiesige Ortsgruppenleiter der NSDAP, der Schmiedemeister Johann Fischer auf zwölf Jahre als Gemeindeschulze vom Landrat des hiesigen Kreises berufen. Am 24. September 1934 wurde er ohne besondere Wahl in sein Amt eingesetzt. Die Berufungsur-

kunde wurde ihm erst am 21. Oktober 1935 in Anwesenheit des Kreisleiters der NSDAP und von drei Gemeinderäten überreicht. Erst nach der Berufung des neuen Dorfschulzen wurde auch die neue Ortsatzung angewandt. Die Zahl der Gemeinderäte wurde auf sieben festgesetzt. Dies waren neben den beiden Heinrich Bielefelds, Dietrich Esdorn, Hermann Hoppe und Heinrich Schröder. Neu hinzu kamen als neuer örtlicher SA-Sturmführer Heinrich Meyer und außerdem Heinrich Laackmann. Die 1933 von der NSDAP berufenen Ratsherren Fritz Büntemeyer, Friedrich Vöge, Rennig Meyer und Hermann Meyer wurden also nicht wieder in den Gemeinderat entsandt. Die Schöffen blieben in ihrem Amt.

Die neuen Gemeinderäte erhielten am 8. Juli 1936 ihre Berufungsurkunde. Am 26. November 1937 wurde anstelle des verstorbenen Beigeordneten Johann Bohlmann auf Vorschlag des Beauftragten der NSDAP und mit Einverständnis des Herrn Landrat Heinrich von Engeln zum Beigeordneten ernannt, wie jetzt doch wieder die Bezeichnung lautete: Heinrich von Engeln.

war gleichzeitig Ortbauernführer in Schwarm.

Die durch die Partei 1933 neu verfügte Gemeindeverfassung sah ein solches Berufungsverfahren für den Dorfschulzen, die Gemeinderäte und Beigeordneten ausdrücklich vor. „Weil eine Wahl keine Gewähr dafür bietet, dass die besten und geeignetsten Männer in ein solches Amt kommen, sichere ein solches Berufungsverfahren eine sorgfältige Auswahl, so dass der gewünschte Einklang zwischen Partei und Gemeinde hergestellt werde. Die Partei müsse als die den Staat tragende Bewegung in der Lage sein, eine Persönlichkeit für diesen verantwortungsvollen und volksnahen Verwaltungsposten zu berufen, der das volle Vertrauen der Partei genieße. Natürlich soll er auch den sachlichen Anforderungen gewachsen sein“. So stand es in der Zeitschrift „Die nationalsozialistische Gemeinde“.

Damals kam die Gemeindevertretung im wesentlichen nur noch zur Beratung des jährlichen Haushaltsplanes zusammen. Sie hatte nur noch beratende Funktion und kein Stimmrecht. Eine

Ausnahme bildeten die Jahre 1938 und 1939:

Der Erbe der Anbauerstelle Nr. 140, Willi Jagau aus Dolgen bei Hannover, bot diese am Ortsausgang Richtung Bremen und damals neben dem Schwarmer Zuleitungskanal gelegen der Gemeinde Schwarme zum Kauf an. Der Herr Landrat regte mit Schreiben vom 2. April 1938 an, das Grundstück zu erwerben und ggf dort ein HJ-Heim zu bauen zusammen mit einem Sportplatz und einer Badeanstalt. Weiter bestünde die Möglichkeit, auf dem Grundstück eine Schule zu errichten und dafür die Schule im Krähenkamp zu verkaufen. Die Schule sollte also mit Sport und staatlicher Jugenderziehung zusammengefasst werden. Der

Plan wurde in einigen Gemeinderatssitzungen eingehend besprochen. Man war sich zwar darin einig, dass eine neue Schule gebaut werden müsse, weil die Krähenkamp-Schule sowieso in absehbarer Zeit erneuert werden müsse, über die Platzfrage herrschte jedoch keine Einigkeit.

Neben dem Grundstück an der Bremer Strasse standen auch eine Erweiterung des Grundstücks im Krähenkamp zur Debatte und eines in Dorfmitte, wo 20 Jahre später eine neue Schule gebaut worden ist. Eine letzte Sitzung in dieser Angelegenheit fand am 16. August 1939 statt, also 16 Tage vor Beginn des 2. Weltkrieges, der dann alle weitere Planungen verhinderte.

### Die weitere Entwicklung nach 1933

Nach der Machtergreifung am 30. Januar 1933 durch die NSDAP ließen die ersten positiven Entscheidungen der neuen Regierung, speziell für unsere Bauern und Landwirte, nicht lange auf sich warten. Zumindest haben die Bauern und Landwirte davon profitiert, die hoch verschuldet waren. Tatsächlich wurde nämlich schon im Februar 1933 ein allgemeiner Vollstreckungsschutz für die deutsche Landwirtschaft eingeführt. Am 1. Juli 1933 folgte ein Gesetz zur Ordnung der landwirtschaftlichen Schulden.

Zusammen mit der Einführung der Marktordnung und der Festpreise sollte diese Maßnahme dem Schutze des deutschen Bauern dienen. Durch die vom Staat verfügte Entschuldungsaktion wurden zum Neuaufbau der deutschen Landwirtschaft, wie es hieß, an rund 300.000 Betriebe nicht weniger als zwei Milliarden Reichsmark vergeben.

So ist es nicht verwunderlich, dass sich unsere Landwirte zunächst weiter hinter die NSDAP stellten, was in der

Reichstagswahl am 5. März 1933 seinen Ausdruck fand. Bei einer Wahlbeteiligung von nunmehr 94 % erhielt die NSDAP in Schwarme 79 % der Stimmen. Nur die Deutschnationalen mit 12,4 % und die Welfen mit 4,6 % erhielten noch nennenswerte Proteststimmen. Die SPD erhielt nur noch 2,8 %. Im gesamten Reich erhielt die NSDAP jetzt rund 17 Millionen Wählerstimmen. Das entsprach einem Anteil von 44,1 %.

Zum Abend dieses Wahltages hatte die NSDAP zu einem großen gemeinschaftlichen Fackelzug aufgerufen. Es sollte jetzt in Schwarme nachgeholt werden, was in Berlin schon am 30. Januar stattgefunden hatte. Doch nicht nur die NSDAP rief dazu auf, sondern alle Vereine des Ortes, als da sind „Stahlhelm“, Kriegerverein, Schützenverein, Turnverein, Gesangvereine und Freiwillige Feuerwehr. „Die ganze Gemeinde solle an diesem Abend mitmarschieren und zeigen, dass alle am Aufstieg unseres Vaterlandes Interesse hätten, denn nur durch ein gemein-

schaftliches Ganzes könne Ganzes erreicht werden. Mit Musik und brennenden Fackeln begann der Zug in Großborstel und zog dann durch den Ort. Auf dem Felde wurde als Abschluss ein Feuerwerk abgebrannt. Der Fackelzug sollte ein Treuebekenntnis aller Männer und Frauen, Jungen und Mädchen sein. Die gesamte Einwohnerschaft sollte diesen Tag als den einer erwachenden Nation erleben“ so war im „Hoyaer Wochenblatt“ zu lesen.

Trotz der überwältigenden Wahlergebnisse für die NSDAP in Schwarme im Juli und November 1932 sowie im März 1933 hat sie im weiteren Verlauf des „Dritten Reiches“ keinen allzu großen Rückhalt in Schwarme gehabt. Es gab hier nur einige fanatische Nationalsozialisten, jedoch natürlich zahlreiche Mitglieder in den verschiedenen Organisationen, wie SA, NS-Frauenschaft, Hitler-Jugend (HJ), Bund Deutscher Mädel (BDM) oder auch Deutsche Arbeitsfront (DAF) und NS-Volkswohlfahrt (NSV). Eine eigene Organisation der Schutzstaffel (SS) hat es in Schwarme nicht gegeben. Das schließt nicht aus, dass einzelne Männer Mit-

glied in der SS waren, ähnlich wie im NSKK. Zur Zwangsverpflichtung junger Männer in die Waffen-SS wird im Kapitel „Der 2. Weltkrieg, die NSDAP und ihr Ende“ zu berichten sein. Dass es damals nur einzelne SS-Männer hier gab wird dadurch glaubhafter, dass es in Syke 1939 nachgewiesener Maßen nur neun SS-Männer gab.

Ein Großteil der Bevölkerung hatte das diktatorische Vorgehen der neuen Machthaber durch die zwangsweise Auflösung der gewählten Gemeindevertretung zu spüren bekommen und ging stärker auf Distanz zu der neuen Bewegung. In der ersten Reichstagsitzung nach dieser Wahl, am 21. März 1933 in der Garnisonkirche in Potsdam, als die gewählten kommunistischen Abgeordneten schon alle geflohen oder verhaftet waren, wurde Hitlers Reichsregierung ermächtigt, Gesetze zu erlassen ohne das Parlament zu fragen. Neben der NSDAP stimmten alle Abgeordneten der bürgerlichen Parteien für dieses Gesetz, nur die SPD-Fraktion stimmte, soweit noch anwesend, geschlossen dagegen. Mit diesem Ermächtigungsgesetz begann die Gleich-

schaltung aller staatlichen Institutionen mit der Partei. Ein Widerstand war danach legal nicht mehr möglich.

Am Ostermontag, dem 17. April 1933, fand die Fahnenweihe der SA ohne besondere Feierlichkeiten statt, obwohl dazu der Oberführer der SA aus Hannover erschienen war.

Am 7. Juni 1933 wurde anstelle des zurückgetretenen Kreistagsabgeordneten Segelke-Hohenmoor vom Wahlvorschlag „Köster-Retzen Kampfbund für den alten Kreis Hoya“ der hinter dem gewählten an erster Stelle aufgelistete Bewerber, Kaufmann F. D. Meyer aus Schwarme vom Kreisausschuss in den Kreistag berufen. Am 31. Juli 1933 wählte der Kreisausschuss den Kreisjugendpfleger Lehrer Meyer in Schwarme zum Mitglied des Kreisjugendamtes. Das Amt des Kreisjugendpflegers wurde wohl damals nur ehrenamtlich ausgeübt.

Heinrich Meyer war erst 1932 der NSDAP beigetreten, schaffte aber schnell den Aufstieg als SA-Sturmführer von Schwarme anstelle des nach Mecklenburg verzogenen Erich Hinrichs zum SA-

Sturmabführer des Sturmbannes II/15 Hoya, zu dem auch Schwarme gehörte. Als solcher konnte er natürlich innerhalb des Parteienstaates auch etwas bewirken. So hat er sich z. B. darum gekümmert, dass der Vater einer Familie mit sieben Kindern, Hermann Grafe aus Schwarme, der jahrelang arbeitslos gewesen war, wieder Arbeit bekam, später in Rotenburg eine Neubauwohnung.

Am 12. November 1933 gab es erneut eine, aber nur von der NSDAP bestimmte Reichstagswahl. Zwei Tage vorher fand in Stürings Saal eine Wahlfeierstunde statt mit einer Übertragung von Hitlers Schlusswahlrede aus dem Dynamo-Werk der Berliner Siemenswerke, die vom Rundfunk übertragen wurde. In allen deutschen Betrieben trat während der Übertragung dieser Rede eine Arbeitspause ein. In Schwarme, wo erst wenige ein Rundfunkgerät besaßen, wurden die Interessierten im Saal versammelt. Zu Beginn dieser Rede wurde der Verkehr im gesamten Lande für eine Minute angehalten. Alle öffentlichen Gebäude und damit auch die Schulen waren über drei

Tage vom 10. bis 12. November zu beflaggen. Dies wurde von jetzt an bei allen feierlichen Anlässen angeordnet.

Die Wahlbeteiligung betrug in Schwarme aufgrund des organisierten Schlepper- und Überwachungsdienstes der SA 95,7 %. Bei der Wahl gab es 58 ungültige Stimmen, die praktisch als Gegenstimmen zu werten waren, da gültige Stimmen nur für die NSDAP abgegeben werden konnten. Jetzt erhielt die Einheitsliste der Partei auch auf Reichsebene unter den erwähnten Zuständen satte 92,2 %.

Stürings Saal war auch der Versammlungsraum für eine Erinnerungsfeier zur einjährigen Wiederkehr des „Revolutionstages 30. Januar 1933“, wie er zunächst bezeichnet wurde, veranstaltet von der gesamten Parteiorganisation mit Untergruppen. Die NS-Frauenschaft stiftete Kaffee und Kuchen. Es gab Unterhaltung und Tanz. Später wurde dieser Tag als „Tag der Machtergreifung“ bezeichnet!

Am 9. Februar 1934 erfolgte die Ernennung des Lehrers August Bredemeier zum Ortsgruppenamtsleiter der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt

(NSV) und zum Sozialortsbeauftragten des Winterhilfswerkes (WHW). Die NSV war eine Organisation, die von der NSDAP geleitet, sich um alle Wohlfahrtseinrichtungen kümmerte und dadurch die vorhandenen freien und kirchlichen Wohlfahrtsverbände verdrängte. Haus- und Straßensammlungen waren nur noch für das WHW erlaubt. Kernidee des WHW war die Entlastung der staatlichen Arbeitslosenfürsorge durch alle gesellschaftlichen Gruppen. So wurde ein bis ins kleinste ausgeklügeltes System von Spenden, Sammlungen, Konsumverzicht (Eintopfsonntage) und Lohnkürzungen mit gewaltigem Propagandaufwand in Szene gesetzt, das alle erfasste. Ein vom Staat beamteter Lehrer konnte sich wohl kaum einer solchen sozialen Aufgabe entziehen. Die NSV unterhielt daneben auch Kindererholungsheime und war sogar für die Ausgabe von Volksgasmasken zuständig.

Um auf die Arbeit der NSV einzustimmen, fanden am 18. März und 3. Dezember 1934 je ein „Bunter Abend“ dieser Organisation statt, bei der auch die 1. Klasse der Dorfschule

(Oberstufe) mit Gesang und Sprechchor vertreten war.

Am 20. August 1934 führte die NSV das Schulmilchfrühstück ein, das von deren Amtsleiter Lehrer Bredemeier bis in die Kriegsjahre hinein vorbildlich durchgeführt wurde. In seiner Dorfschule gab es zunächst 94 Selbstversorger, die ihre Milch von zu Hause mitbrachten und die vier bedürftige Schüler mitversorgten. Die restlichen 13 Schüler/innen erhielten die Milch von der Molkerei. Die Milchflaschen kosteten 0,15 RM und der Pappverschluss mit Strohalm je 100 Stück 0,05 RM.

Am 21. März 1934 eröffnete Hitler an einer Autobahn-Baustelle in Bayern die sogenannte Frühlingsarbeitsschlacht. Mit einem erheblich ausgeweitetem Arbeitsbeschaffungsprogramm wurde an der Beseitigung der Arbeitslosigkeit gearbeitet. An diesem Tage wurden 1500 km fertiggestellte Autobahnen freigegeben. Auch diese vom Rundfunk übertragene Rede konnte in Stürings Saal gemeinsam gehört werden.

Der „Bund der Frontsoldaten“ oder auch „Stahlhelm“ genannt tat sich 1932

teilweise mit der NSDAP zusammen in seinem Kampf gegen die damalige Weimarer Republik. Er hatte sich aber wohl zu sehr mit den Nationalsozialisten eingelassen und wurde nach der Machtübernahme durch Hitler dann im April 1934 von diesem „über den Tisch gezogen“ und in die SA überführt. Auch der Jungstahlhelm und die Scharnhorstgruppe fanden sich mehr oder weniger in der Hitlerjugend wieder. Für alle fand eine feierliche Übernahme- und Verpflichtungsfeier in Hoya statt. Nur wer den „Braten“ früh genug gerochen hatte, hat sich dieser Übernahme widersetzt. Dass die Jugendlichen dennoch später in die HJ verpflichtet wurden, stand auf einem anderen Blatt.

Als Zwischenstufe gab es zwar zunächst den Nationalsozialistischen Deutschen Frontkämpferbund (NSDFB). Sein Bundesführer Franz Seldte war inzwischen Reichsarbeitsminister geworden, der künftig für die Ziele Adolf Hitlers kämpfen wollte. Er forderte alle Mitglieder des NSDFB auf, in die SA einzutreten. Dass dies nicht reibungslos vonstatten ging, geht

aus einem Befehl des Stabschef der SA, Röhm, vom 14. Mai 1934 hervor, in dem davon die Rede ist, dass versucht worden sei, Stahlhelm-Männer vom Eintritt in die SA abzuhalten. Er wandte sich gegen solche Methoden, weil sich Hunderttausende von Frontkämpfern der SA angeschlossen hätten und Männer, die das nicht wollten, für die SA nicht zu gebrauchen seien. Doch nicht nur der Frontkämpferbund „Stahlhelm“ wurde „über den Tisch gezogen“, sondern auch die DNVP mit ihrem Vorsitzenden Hugenberg schon ein ganzes Jahr vorher.

Hugenberg, obwohl Steigbügelhalter Hitlers, fiel bei diesem sehr schnell in Ungnade. Auf Hindenburgs Wunsch sollte Hugenberg 1933 als Wirtschafts- und Landwirtschaftsminister in Hitlers Kabinett den Einfluss der Deutschnationalen sichern. Nur ein Vierteljahr nach ihrer Zustimmung zum Ermächtigungsgesetz schlug wie für alle Parteien in Deutschland auch für die DNVP die letzte Stunde. In bewährter Handstreichmanier besetzten schon am 21. und 22. Juni 1933 Polizei- und SA-Einheiten Parteibüros und Verlagshäu-

ser auch der Deutschnationalen. Die Maßnahmen gegen diese beschränkten sich zunächst auf Verbote von Unterorganisationen und auf Teilauflösungen regionaler Verbände.

Alfred Hugenberg reichte am 26. Juni sein Rücktrittsgesuch als Minister ein. Damit war sein Einfluss gescheitert. Der Einfluss Hindenburgs, der auch ein Deutschnationaler und in der Bevölkerung sehr geachtet war, begann ebenfalls zu schwinden.

Mit diesem ausführlichen Hinweis auf Hugenberg und dem Hinweis auf Thysen im 4. Kapitel möchte ich festhalten, dass nicht nur der Nationalstolz, das „Versailler Diktat“ und die Weltwirtschaftskrise zur Herrschaft der NSDAP geführt haben, sondern dass auch große Teile der Wirtschaft durch ihren einflussreichen Beitrag diese erst ermöglicht haben.

Nach diesem Ausblick in die große Politik kehren wir wieder nach Schwarme zurück. Zu einer Veranstaltung mit Gesang am 1. Juni 1934 unter der Parole „Kampf den Nörglern und Miesmachern“ waren in Schwarme nur Parteimitglieder erschienen. Dies war ein für

das gesamte Reichsgebiet initiiert Feldzug des Propagandaministers Goebbels. Die ursprüngliche Euphorie der Bevölkerung hatte nachgelassen und musste wieder neu in Gang gesetzt werden. Auch die neuen Führer in Schwarme waren bestrebt, möglichst viele Menschen in ihre Organisationen zu bekommen. Zwei Beispiele, die mir berichtet wurden, mögen für andere stehen.

Der Schwärmer SA-Führer machte Druck auf einzelne Handwerker, die bisher nicht am SA-Dienst teilnahmen. Wer sich weigerte, wurde aus allen zivilen Vereinen ausgeschlossen. Bei der Vergabe öffentlicher Aufträge wurden sie nicht berücksichtigt.

Es gab Bauern, die der NSDAP angehörten, die Druck ausübten auf ihre landwirtschaftlichen Gehilfen, in die SA einzutreten. Da diese aber oft nicht genügend Geld für eine neue SA-Uniform hatten, wurde sie ihnen vom Arbeitgeber gekauft, damit sie abends am SA-Dienst teilnehmen konnten mit Singen, Marschieren und ideologischer Schulung. Hätten sich die Gehilfen jetzt immer noch geweigert, wären sie

wahrscheinlich entlassen worden. Jeder war damals froh, Arbeit zu haben.

Gut zwei Wochen nach dem Tode des alten Reichspräsidenten von Hindenburg ließ sich Hitler am 19. August 1934 vom deutschen Volk als dessen Nachfolger bestätigen, obwohl die Befugnisse dieses Amtes bereits am 2. August auf ihn übergegangen waren. Er wollte aber den Titel erst führen, wenn das Volk in einer Abstimmung darüber entschieden habe. Auch diese Volksabstimmung wurde mit großem Propagandaaufwand betrieben. Es gab also eine Volksbefragung über die Zusammenlegung des Amtes des Reichspräsidenten mit dem des Reichskanzlers in der Person Adolf Hitlers.

In Schwarme beteiligten sich 96,7 % der Wahlberechtigten an dieser Abstimmung, 858 = 84,8 % stimmten dafür und 154 = 15,2 % stimmten dagegen. Im gesamten Reich hatten 89,9 % dafür gestimmt. Anstelle des Eides auf die Verfassung, auf Volk und Vaterland, trat jetzt die Verpflichtung auf den „Führer und Reichskanzler“. Dies hatte erhebliche Auswirkungen auf den Widerstand gegen Hitler im 2. Welt-

krieg als sich viele Offiziere und Generale auf diesen Eid beriefen und deshalb nicht am Widerstand teilnahmen. Unter dem 26. August 1934 wird berichtet, dass die hiesige Ortsgruppe „Kraft durch Freude“ (KdF) in der Deutschen Arbeitsfront (DAF), eine Ersatzorganisation für die verbotenen Gewerkschaften, mit 150 Parteigenossen eine Freudenfahrt nach Bremerhaven unternommen hat. Offiziell gegründet wurde diese Ortsgruppe aber erst am 1. Oktober 1934 durch Kreisamtsleiter Engmann aus Bassum. Sie bestand gleich aus etwa 100 Mitglieder. Hier wird deutlich, dass damit auch vor allem die Arbeiter für die Idee des Nationalsozialismus gewonnen wurden. Sie bekamen wieder Arbeit und durften billige Urlaubsfahrten unternehmen, was ihnen vorher nicht geboten bzw. finanziell nicht möglich war. Am 12. Mai 1935 gestaltete die DAF eine besondere Festlichkeit, zu der die gesamten Mitglieder der NSDAP und ihrer Gliederungen zur Teilnahme verpflichtet wurden, weil die Beteiligung zur Feier am 1. Mai (Tag der Arbeit) recht mäßig war. Diese Feiern zum

1. Mai wurden ab 1936 zusammen mit Martfeld recht groß aufgezogen, im Krähenkamp mit vorhergehenden Aufmärschen und Umzügen.

Die DAF hatte es sich zur Aufgabe gemacht, aus der Gemeinschaft aller Schaffenden eine Leistungsgemeinschaft entstehen zu lassen. Die Gestaltung und Pflege der Betriebsgemeinschaft, Förderung der Freizeitgestaltung und des Arbeiterwohnungsbaues, aber auch die Überwachung und Förderung der Volks- und Arbeitskraft waren ihre Aufgaben. Hier sind Parallelen zum FDGB der ehemaligen DDR erkennbar, wenn auch in anderer Form. Eine Unterorganisation der DAF war die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ (KdF), die sich für preisgünstigen Urlaub, Reisen und Wandern, speziell für den Arbeiter, einsetzte. Viele Menschen, auch aus unserem Dorfe, haben dadurch in den 30er Jahren die deutschen Lande kennen gelernt oder sind per Schiff auf Kreuzfahrt im europäischen Ausland gewesen.

Am 1. Dezember 1934 verkündete der Reichsnährstand, vertreten durch den Kreisbauernführer Hillmann aus Uen-

zen mit einem Rednerstab von drei Mann, den Beginn der Erzeugungsschlacht des deutschen Landvolks. Dabei ging es um eine 76%ige Roggenablieferungspflicht, so dass die Bauern und Landwirte an dieser Veranstaltung interessiert sein mussten und deshalb zahlreich zu dieser Volksversammlung aufmarschiert waren.

Der Reichsnährstand war eine vom nationalsozialistischen Staat eingerichtete zwangsweise Zusammenfassung aller landwirtschaftlichen Erzeuger und der ihre Erzeugnisse verteilenden und verarbeitenden Betriebe, um die Erzeugung lenken und damit die Preise festsetzen zu können. Dies setzte voraus, dass alle vorhanden landwirtschaftlichen Organisationen und Interessenvertretungen aufgelöst wurden. So lenkte und leitete der Reichsnährstand, hierarchisch strukturiert, mit zentraler Verfügungsgewalt des Reichsbauernführers Walter Darré über die Landes- und Kreisbauernführer bis zur untersten Ebene des Ortsbauernführers die gesamte deutsche Landwirtschaft. Der Ortsbauernführer hatte sich vor Ort der Sorgen und Probleme der Bauern an-

zunehmen, aber auch deren Ablieferungspflicht zu überwachen.



Das Amtsschild des Ortsbauernführers

Anders war die Reaktion bei einem Schulungsabend der NSDAP am 6. März 1935 mit dem Parteigenossen Schumacher aus Nordholz, der einen Film über Milcherzeugung und Silobau vorführen ließ. Da es sich um einen parteipolitischen Schulungsvortrag handelte, war der Besuch nur mäßig. Es waren fast nur Mitglieder der Parteiororganisationen anwesend.

Am 17. Mai 1936 fand bei Harries eine NSV-Frühlingsfeier statt, an der die Gesangsvereine und Kinderchöre betei-

ligt waren. Zur Vorbereitung auf die Sammlungen des Winterhilfswerkes 1936/37 wurde das Bühnenspiel „De Eenpottssönndag“ (Eintopfsonntag) aufgeführt.

In den Jahren ab 1936 bis Kriegbeginn 1939 berichtet das „Hoyaer Wochenblatt“ kaum über parteipolitische Veranstaltungen in den einzelnen Dörfern. Entweder fanden keine statt oder nur größere Kundgebungen in Hoya oder Bruchhausen-Vilsen oder sie waren zur Gewohnheit geworden und ohne politische Brisanz. Auch die Schulchronik hat solche Veranstaltungen in diesen Jahren nicht festgehalten. Dort sind aber umso mehr Hinweise zu Jugend-

veranstaltungen vorhanden, zu den Reibungspunkten zwischen Schule und Hitler-Jugend.

Eine Ausnahme bildete das Pferderennen in Schwarme am Himmelfahrtstage 1939. Hier wurde ein sogenannter KdF-Wagen vorgestellt, ein Volkswagen (VW), ein Wagen des Volkes, der für 1000 RM zu haben war und in der neu gegründeten Stadt des KdF-Wagens, wie Wolfsburg zunächst hieß, produziert werden sollte. Mancher hat mit der Bestellung schon sein Geld eingezahlt und nachher keinen Volkswagen gesehen, weil einige Monate später das VW-Werk auf Kriegsproduktion umgestellt wurde.

### Die Hitler-Jugend (HJ) und die Schule

Die erste Gruppe der Hitler-Jugend (HJ) wurde in Niedersachsen im Mai 1928 gegründet. Bis zur Machtergreifung 1933 konnten in den größeren Orten unseres Kreises schon HJ-Gruppen gebildet werden. Nach der Machtergreifung wurden die bis dahin bestehenden Jugendverbände anderer Organisationen gewaltsam aufgelöst und zum Teil in die HJ eingegliedert, die dadurch gewaltig anwuchs, so wie Hitler alle bestehenden Verbände, Parteien, Gewerkschaften, Vereine und Organisationen auflöste und zu von der NSDAP geführte Organisationen zusammenfasste.

Die Nationalsozialisten versuchten die Jugendarbeit überall im Lande straff zu organisieren. Der Eintritt in die vier Gruppierungen der HJ war zunächst freiwillig. Die 14 bis 18 jährigen Jungen waren in der eigentlichen Hitler-Jugend (HJ) organisiert, die gleichaltrigen Mädchen im Bund Deutscher Mädchen (BDM), die zehn bis 14 jährigen im Deutschen Jungvolk (DJ) bzw. Jungmädelschaft (JM). Zahlreiche Werbe-

aktionen waren nötig, um die Kinder und Jugendlichen gezielt auf Führer und Vaterland einschwören zu können. Die Hitlerjugend sah ihre Aufgabe in der körperlichen Ertüchtigung der Jugend und in ihrer weltanschaulichen Ausrichtung. Das Programm entsprach ganz dem, was Jugendliche begeistern konnte. Neben den vielen sportlichen Tätigkeiten wurden Gemeinschaftsgeist und Lebensfreude vermittelt. Anfangs gab es zusammen mit Martfeld in Schwarme einen Fanfarenzug der Hitler-Jugend, in dem sowohl schulpflichtige als auch heranwachsende Jugendliche musizierten, die von dem Schwarmer Junglehrer Molsen unterwiesen wurden. Nach dessen Weggang löste sich der Fanfarenzug wieder auf.



Fanfarenzug Schwarme / Martfeld beim Malumzug in Schwarme-Mitte

Die eigentliche HJ, die über 14 Jahre alten Jungen, hatten neben Sport und Spiel auch Schießübungen mit dem Luftgewehr. Die jüngeren ab zehn Jahre waren im Deutschen Jungvolk organisiert und wurden durch Sportwettkämpfe und Zeltlager begeistert. Dazu gehörten auch Ball- und Geländespiele. Dies alles führte zu einer vormilitärischen Ausbildung, die von der politischen Führung konsequent betrieben wurde mit dem Ziel, die Jugend zu einem bedingungslos zuverlässigen, zu allem entschlossenen Instrument zu formen. Uniformiert waren alle: Die Jungen im braunen Hemd und in schwarzer Hose mit Koppel, Dienstgrade waren durch farbenfrohe Schnüre an der Schulter herausgehoben, ein um den Hals gelegtes Tuch war mit einem Lederknoten befestigt. Im Winter gab es zusätzlich sogenannte Ski-Anzüge mit entsprechender einheitlicher Mütze. Diese waren auch sogar in der sonst bekleidungsknappen Kriegszeit zu bekommen. Auch die Mädchen hatten ihre Uniform: weiße Bluse, schwarzer Rock und das Halstuch mit Lederkno-

ten. Für kalte Tage kam dazu eine einheitliche bräunliche Jacke.

Die Mädchen, sowohl im BDM als auch in der JM, übten sich im Singen und Musizieren, in gymnastischen und sportlichen Wettkämpfen, im Basteln, aber ebenso wie die Jungen im Marschieren. Ideologische Schulung war in allen vier Gruppierungen dabei. Auf dem alten Sportplatz, dort wo heute die Grundschule steht, fanden die sportlichen Aktivitäten statt. Im Winter versammelte man sich in der Schule oder im alten Gemeindesaal (wo jetzt die Leichenhalle steht).

Zum 24. Juni 1933 hatte die Reichsregierung zu einem Fest der Jugend aufgerufen. Am Morgen sollten die Kreisjugendwettkämpfe in Martfeld stattfinden. Sie mussten wegen regnerischen Wetters verschoben werden. „Abends traf sich die gesamte Schuljugend unter Beteiligung zahlreicher Zuschauer auf dem Sportplatz hinter dem Denkmalsplatz zum Johannisfeuer. Mit Gesang und Volksreigen wurde die Feier eröffnet. Bei Eintritt der Dunkelheit wurde das Feuer bei einer Feuerrede abgebrannt. Nach gemeinsamen Gesang des

Nationalliedes trat die Jugend zu einem Fackelzug durch den Ort an. Der Zug löste sich gegen 22 Uhr bei Gastwirt Knüppel auf. Dem Zuge wurden die neuen von der Gemeinde beschafften Fahnen vorangetragen“, hieß es im „Hoyaer Wochenblatt“. Dies war demnach noch keine offizielle Feier der Hitler-Jugend, sondern mehr der Schuljugend, die dann aber zum Abschluss unter der Hakenkreuzfahne durch das Dorf marschierte. Am Abend der Reichstagswahl (12. November 1933) gab es Sprechchöre der Hitlerjugend und des Jungvolkes auf den Dorfstraßen, wie in der Schulechronik kurz vermerkt ist. Ob es sich dabei schon um organisierte Jugendliche handelte, ist zwar nicht ganz eindeutig, aber anzunehmen.

Anlässlich einer Feier am 18. Januar 1934 zur Reichsgründung am 18. Januar 1871 und einer „Revolutionsgedenkefeier“ zum 30. Januar 1933 ist in der Schulechronik die Organisation der Schuljugend zu diesem Zeitpunkt vermerkt. Es wird sich aber nur um die Kinder der Dorfschule handeln, weil es offenbar eine Schulechronik nur für die

Dorfschule ist. Demnach waren von den 36 Knaben fünf in der Hitler-Jugend und 15 im Deutschen Jungvolk, im Jungvolk außerdem schon fünf Knaben unter zehn Jahren. 16 Knaben waren nicht organisiert, ebenso alle 26 Mädchen noch nicht. Eine Ortgruppe des BDM wurde am 30. Januar 1934 in Schwarme gegründet. An diesem Tage erfolgte im Schulunterricht ein Hinweis auf den „Gedenktag der Revolution“ im Jahr vorher. Am Tag danach waren die in der Hitlerjugend organisierten Kinder Gäste der hiesigen NS-Frauenschaft bei Kaffee und Kuchen.

„Am 4. März 1934 führte die HJ einen Werbeabend durch, der nur eine geringe Beteiligung aufwies, obwohl dieser von der Standartenkapelle der HJ musikalisch umrahmt wurde“, bemerkte das „Hoyaer Wochenblatt“. Zu dieser Zeit bestand sicher schon eine HJ-Gefolgschaft – wie die örtlichen Gruppen bezeichnenderweise genannt wurden – in Schwarme, evtl. zusammen mit Martfeld. Über den Zeitpunkt ihrer Gründung habe ich aber nichts gefunden. Das einzige gefundene Dokument ist das nächste Bild von der gemeinsa-

men Gefolgschaft 22/445 Martfeld/Schwarne aus der Mitte der 30er Jahre, wohl im Echternkamp in Martfeld. Dieses Bild ist ein Zeichen dafür, dass zu der Zeit noch längs nicht alle in Frage kommenden jungen Männer in der HJ erfasst waren. Auch wohl deswegen hat es am 2. Dezember 1934, einem Sonntag, „eine weitere Werbeveranstaltung für die HJ in Schwarne gegeben, veranstaltet vom Deutschen Jungvolk (DJ), das sich am Nachmittag mit einem Werbemarsch in stattlicher Länge durch das Dorf bewegte. Am Abend war der Stüringsche Saal bis auf den letzten Platz mit Jugendlichen und deren eingeladenen Eltern besetzt. Der Fähnleinführer des DJ, Heinz Niebuhr, sprach Begrüßungsworte. Sprechchöre und Gedichtvorträge wechselten in bunter Folge. Viel Aufmerksamkeit fand das kleine Theaterstück „Hitler-Jugend“, in dem die Ziele der HJ dargestellt wurden. Kreisjugendpfleger Parteigenosse Heinrich Meyer nahm hierauf das Wort zur längeren Ansprache. Seine Ausführungen standen unter dem Wort Napoleons: „Die Deutschen sind unbesiegbar, wenn nicht Deutsche

gegen Deutsche kämpfen.“ Seine Ausführungen waren getragen von dem Bewusstsein einer hohen Verantwortung gegenüber der Jugend. Nachdem das Niedersachsenlied verklungen war, beendeten das Lied der HJ und die beiden Nationallieder den wohl gelungenen Abend unserer Jugend, der zur Freude aller verlaufen ist“. So berichtete das „Hoyaer Wochenblatt“ über diesen Elternabend der HJ.

Vor allem die größeren Jungen in der HJ sind wohl nicht besonders aktiv gewesen nach allem, was ich erfahren konnte. Zunächst waren sie mehr im Turnverein aktiv und später wurden sie schon bald nach der Schulentlassung zum Reichsarbeitsdienst oder Kriegsdienst eingezogen. Die Mädchen haben ihren Dienstbetrieb mit Singen, Marschieren und Turnen ausgefüllt. Das alles schließt nicht aus, dass es in allen Gruppierungen Jugendliche gegeben hat, die mit Eifer für ihren Führer und für den Nationalsozialismus bei der Sache waren. „Am 1. Mai 1934 fuhr die vier oberen Jahrgänge der Schwarmer Schulen zur Feier der „nationalen Arbeit“ nach Bruchhausen-Vilsen zu

einer ganztägigen Veranstaltung. Sie wurden dort durch den Kreisjugendführer begrüßt. Sie hörten u. a. die vom Rundfunk übertragenen Ansprachen

des Führers und des Reichspropagandaministers Dr. Goebbels. Es gab ein kostenloses Mittagessen.



*HJ – Gefolgschaft 22/445 Schwarne/Martfeld in den 30er Jahren*

Am 11. August 1934 wurde der erste Staatsjugendtag durchgeführt. Daran nahmen nur die im Jungvolk der HJ und im Jungmäddebund des BDM organisierten Schüler/innen im Alter zwischen zehn und 14 Jahren mit ihren Führer/innen Hermann Masemann und Irmgard Meyer teil. Die anderen Schüler/innen dieses Alters, 75 an der Zahl, hatten derweil Unterricht über „Nationalsozialismus“ mit anschließenden an-

strengenden Sport- und Wehrübungen“. Beides berichtet die Schulchronik. Diese Übungen in Form eines Sonderunterrichtes arteten manchmal in Straßerzieren mit „Hinlegen! Auf!“ auf dem Sportplatz aus, auch bei schlüpfrigen Bodenverhältnissen und auch für Mädchen. Die Grundschüler hatten schulfrei und haben es wohl ihrem Führer Adolf Hitler gedankt. Dass 75 Schüler/innen der oberen vier Jahr-

gänge am Unterricht teilgenommen haben, bedeutet doch wohl, dass zu dem Zeitpunkt erst ein geringer Teil auf freiwilliger Basis im jüngsten Unterbau der HJ organisiert war. Dies änderte sich später durch gesetzliche Verpflichtung.

1935 fuhr eine Gruppe Schwarmer BDM-Mädchen ins Verdener Reiterstadion, wo Reichsjugendführer Baldur von Schirach sprach.

Im gleichen Jahr beklagte die Dorfschule, dass durch die vielfache Benutzung des 1. Klassenraumes durch Vereine und Jugendliche (HJ, BDM) die Ordnung in diesem Klassenraum außerordentlich erschwert würde. U. a. seien Fußdreck, beschädigte Wände und Möbel die üblen Folgen der so vielseitigen Benutzung. Wo bleibt „die Schönheit der Arbeitsstätte, wo die Einwirkung auf die Kinder zur ästhetischen Bildung durch Aufenthalt in angenehmen Räumen?“ fragte der Schulleiter.

Eine wesentliche Entlastung brachte daher im Dezember 1935 die Einrichtung eines Jugendheimes, auch für alle vier Gruppierungen der Hitlerjugend,

in den früheren Gemeindesaal für kirchliche Jugendpflege, in der Pfarrscheune, dort wo sich jetzt die Leichenhalle befindet. Der alte lästige Zustand trat allerdings wieder ein bei Einrichtung des Erntekindergartens in diesen Raum im Sommer 1943.

Am Ende des Jahres 1935 waren schon fast alle Schüler/innen der Oberstufe in den jüngsten Unterbau der HJ, in das Jungvolk bzw. in die Jungmädelschaft eingetreten. Wer wollte denn zurückstehen, wenn alle anderen mitmachten und Freude an gemeinsamem Sport und Spiel hatten? Da nur drei Knaben der Jugendorganisation nicht beigetreten waren, mussten diese künftig am Staatsjugendtag oder an anderen Parteifeiertagen am Unterricht der Grundschule teilnehmen. Der frühere staatspolitische Unterricht für Nichtorganisierte wurde eingestellt. Die Eltern der nichtorganisierten Kinder wurden vom Schulvorstand aufgefordert, die Kinder nachmittags zu den Veranstaltungen des Staatsjugendtages zu schicken. Am 1. Januar 1937 wurde der Staatsjugendtag ganz aufgehoben, weil alle Kinder über zehn Jahre zwangsweise in der HJ

bzw. im Deutschen Jungvolk waren. Wer sich von den Unfreiwilligen aus finanziellen Gründen keine Uniform leisten konnte, der bekam eine geschenkt. In der Schule war der sogenannte deutsche Gruß eingeführt worden, den ich bei meiner Einschulung nach den Osterferien 1937 kennenlernte. Der Lehrer war morgens mit erhobenen rechten Arm und „Heil Hitler“ zu grüßen. Funktionsträger und Staatsbeamte – hier im Dorf die Lehrer und der Gendarm – waren jederzeit mit „Heil Hitler“ zu grüßen.

Die gesetzlichen Grundlagen für die Durchführung der Jugenddienstpflicht bestanden im Gesetz über die Hitler-Jugend vom 1. Dezember 1936. Hierin war bestimmt, dass die gesamte deutsche Jugend in der Hitler-Jugend zusammengefasst würde und darin geistig und sittlich im Geiste des Nationalsozialismus zum Dienst am Volk und zur Volksgemeinschaft zu erziehen sei. Festgelegt wurde darin eine grundsätzliche Dienstpflicht aller zehn- bis 18-jährigen und die gesetzliche Pflicht der Erziehungsberechtigten zur Anmeldung der zehnjährigen zur Aufnahme in die

HJ. Vorsätzliche Zuwiderhandlungen wurden mit einer Geldstrafe von 150 RM oder mit Haft bestraft. Wer böswillig vom Dienst in der HJ abhalten würde, konnte mit Gefängnis bestraft werden. Die Führer des Bannes (Landkreisebene) hatten Zuwiderhandlungen dem Führer des Gebietes zu melden und diese entschieden darüber, ob Strafantrag zu stellen sei. Bei hartnäckigem Nichterscheinen zum Dienst wurden die Jugendlichen polizeilich vorgeführt.

Für die jüngeren Generationen, die hier in den alten Bundesländern nie eine Diktatur erlebt haben, muss deutlich werden, dass in einem solchen Staatssystem die Durchsetzung eines eigenen freien Willens kaum möglich ist. Andererseits verstanden es die braunen Machthaber aber auch geschickt, die Wünsche und Sehnsüchte der Kinder für sich auszunutzen. Sport und Spiel standen bei den Treffen an oberster Stelle. Die Zeltlager boten einen Hauch von Abenteuer. Zahlreich waren die regionalen Bann-Aufmärsche z.B. in Syke, an denen die einzelnen Fähnlein und Abordnungen teilnahmen. Ich habe

einmal mit 13 Jahren einen solchen Bann-Aufmarsch in Syke miterlebt. Hierbei wurde vor allem der Gemeinschaftsgeist gepflegt. Es versammelten sich Tausende junger Menschen. Voran die Fanfarenzüge, marschierten sie durch die Straßen der Stadt zum Wald-

stadion, wo dann irgend eine Parteigröße eine gewaltige Rede hielt. Dies alles muss gesehen werden unter den damaligen Umständen, wo die sonstigen Möglichkeiten der Freizeitgestaltung noch sehr begrenzt waren.

### **Bestellungsauf zur Erfassung des Jahrganges 1930/31 und älterer Jahrgänge in der Hitler-Jugend.**

Auf Grund des Gesetzes über die Hitler-Jugend vom 1. Dezember 1936 und der §§ 1, 9 der Jug. DVO. vom 25. März 1939 sind im Jahre 1941 alle zehnjährigen reichsangehörigen Jungen und Mädchen zum Dienst in der Hitler-Jugend zu erfassen.

Die Erfassung findet in der Zeit vom 1. 2. bis 15. 2. 1941 statt. Die Erfassungstage und Meldestellen in den einzelnen Gemeinden werden durch öffentlichen Anschlag bekanntgegeben.

Alle Jugendlichen des Jahrganges 1930/31 (d. h. die in der Zeit zwischen dem 1. Juli 1930 und 30. Juni 1931 geboren sind) sind zur Aufnahme in die Hitler-Jugend zu melden.

Die gesetzlichen Vertreter sind für die Anmeldung verantwortlich.

Jugendliche der Jahrgänge 1928/29 und 1929/30 sind ebenfalls, soweit sie bislang vom HJ-Dienst zurückgestellt werden mußten, zur Aufnahme anzumelden.

Am Erfassungstage ist die Geburtsurkunde mitzubringen. Die HJ-Melddescheine werden sämtlichen Jugendlichen übergeben. Sie sind ausgefüllt am Erfassungstage auf der Meldestelle abzugeben.

Anträge auf Zurückstellung oder Befreiung von der Jugenddienstpflicht sind schriftlich auf der Meldestelle abzugeben.

Juden und jüdische Mischlinge brauchen sich am Erfassungstage nicht zu melden.

Zu widerhandlungen gegen die Jugenddienstpflicht werden bestraft.

geg. Die 18.

Veröffentlicht

Syke, den 18. Januar 1941.

Der Landrat des Kreises Grafschaft Hoya.

Der HJ-Bann umfasste den ganzen ehemaligen Landkreis Grafschaft Hoya. Auch in Schwärme sind wir beim Jungvolkdienst singend durch die Straßen gezogen. Bezeichnend für die damalige Situation ist mir in Erinnerung das Kampflied der Buren gegen die Engländer mit den letzten Zeilen:

„Ein alter Bur im greisem Haar,

der zog seinen Söhnen voran.

Der jüngste war kaum 14 Jahr,

Er scheute nicht den Tod fürs Vaterland.“

Oder das provokative Lied:

„Es zittern die morschen Knochen  
der Welt vor dem großen Krieg.

Wir haben den Schrecken gebrochen,

für uns war's ein großer Sieg.

Wir werden weitermarschieren

wenn alles in Scherben fällt,

denn heute hört uns Deutschland

und morgen die ganze Welt.“

Oder auch den gehässigen Refrain:

„Krumme Juden ziehn dahin, daher.

Sie ziehn wohl übers Meer.

Die Wellen schlagen zu.

Die Welt hat Ruh.“

Mit der zweitletzten Zeile des mittleren Liedes haben wir wohl auch gesungen: „denn heute gehört uns Deutschland“. Wussten die kleinen Pimpfe schon, was das bedeuten sollte? Sie hatten „hart wie Kruppstahl, zäh wie Leder, flink wie Windhunde“ zu sein. Schon in der Grundschule war ihnen der Satz eingeprägt worden:

„Du sollst an Deutschlands Zukunft  
glauben,

an deines Volkes Auferstehn.

Lass diesen Glauben Dir nicht rauben

trotz allem, allem was geschieh,

und handeln sollst du so als hinge

von Dir und Deinem Tun allein

das Schicksal ab der deutschen Dinge

und die Verantwortung wär Dein.“

Der unumgängliche Dienst im Deutschen Jungvolk und in den anderen Gruppierungen der Hitler-Jugend wurde aber nicht nur widerspenstig wahrgenommen, sondern die meisten Jugendlichen auch in Schwärme haben die Angebote an Spiel und Sport gerne angenommen und dafür die Erziehung zum Gehorsam, das Marschieren und Exerzieren mitgemacht.

Nach dem 1. Weltkrieg war die Schulaufsicht von der Kirche auf den Staat übergegangen. So konnten die Nationalsozialisten jetzt auch die Schule für ihre Zwecke missbrauchen. Je nach Einstellung des Lehrers gab es direkt oder indirekt Beeinflussung durch die aufkommenden Medien in Form von Dia-Serien und Lehrfilmen, aber auch die herkömmlichen Schulbücher wurden zur Popularisierung des nationalsozialistischen Weltbildes benutzt und dieses an die Schüler/innen weitergegeben. Die Gedenktage der NS-Bewegung mussten in der Schule (auf dem Schulhof) unter Flaggenhissung sowie Absingen der Nationalhymne und des Horst-Wessel-Liedes gebührend begangen werden. Hinzu kamen die extra vom NS-Reichslehrerbund herausgegebenen Zeitschriften „Hilf mit“, eine Illustrierte für die Oberstufe, und „Deutsche Jugendburg“ für die Mittelstufe (3. und 4. Schuljahr). Hierbei handelte es sich um geschickt aufgemachte Hefte, die monatlich erschienen und von den Kindern gern gelesen wurden, da sie dem Auffassungsvermögen der jeweiligen Zielgruppen ent-

sprachen. Es gab darin viele Bilder oder auch Rätsel und andere kleine Aufgaben. Erzählt wurde von Abenteuern und Heldentaten, von der neuen Wehrmacht und den alten Germanen, von Aufmärschen oder auch von jugendlichen Hilfseinsätzen.

Die Schwarmer Schulchronik vermerkt unter dem 27. September 1937, dass Lehrer Meyer, der neu zum Leiter des dreistufigen Schulsystems in Schwarmer und zu dessen Hauptlehrer ernannt worden war, „wünschte, dass das Deutsche Jungvolk von der Lehrerschaft der Schwarmer Schulen in jeder Beziehung zur Erreichung seiner Ziele tatkräftig unterstützt würde, um die Schüler/innen zu anständigen, ehrbaren und treuen Menschen heranzuziehen. Besonders sei darauf hinzuwirken, dass sämtliche Jungen und Mädels der Schwarmer Schulen Angehörige der Hitler-Jugend würden. Wenn nötig, sei auch ein sanfter Druck, bemerkbar aber durchaus verantwortlich, am Platze. Jeder Lehrer solle sein möglichstes tun, um die HJ in der Ausübung des Dienstes zu unterstützen“.

Am 5. September 1938 wird in der Schulchronik eine ministerielle Verfügung festgehalten, dass zum weiteren Ausbau der Sippenpflege in Zukunft Ahnenpässe verbindlich in den Klassen 1 und 2 (in den 5. bis 8. Schuljahrgängen) angefertigt werden müssen. Für das 8. Schuljahr waren die Hefte der Schrift „Kampf um Deutschland“ bestellt.

Am 27. März 1939 fand erstmalig eine öffentliche Schulentlassungsfeier in Stürings Saal statt, an deren Schluss der Schulleiter und Organisationsleiter der Partei die Schüler auf deren Pflichten dem „Dritten Reich“ gegenüber hinwiesen. Das „Dritte Reich“ war die viel gebrauchte Bezeichnung für den Neubeginn nach dem 30. Januar 1933 in Nachfolge des ersten Deutschen Reiches ab 919 und des Zweiten Deutschen Reiches ab 1871. Als Gäste nahmen nur wenige Frauen an dieser Feier teil. Sie war Vorläuferin für die in den folgenden Jahren mit großem Pomp aufgezogenen Verpflichtungsfeiern der Schulentlassenen zur Übernahme in die HJ.

Eine solche Verpflichtungsfeier fand für die Schwarmer Jugend erstmalig am 31. März 1940 im Bormannschen Saal in Bruchhausen-Vilsen statt, gemeinsam mit den Jungen und Mädchen aus Ascendorf, Bruchhausen-Vilsen und Martfeld. „Junge Fanfarenbläser und ein Paukenschläger leiteten die Veranstaltung ein. Nach Begrüßungsworten folgten ein sinniger Vorspruch und ein klangvolles Musikstück der heimischen Kapelle Bohlmann. Als dann ein wirkungsvolles Melodram mit dem Leitsatz „Ich glaube an Deutschland wie an Gott“ verklungen war, sprach Parteigenosse Schumacher-Nordholz. Dieser wies die zur feierlichen Verpflichtung anwesenden Jungen und Mädchen darauf hin, dass sie nach Beendigung ihrer Schulzeit aus der treuen Obhut des Elternhauses in die HJ und den BDM aufgenommen werden sollten. Der Kampf, den der Führer um die Volksgemeinschaft geführt habe, sei ein harter gewesen, und was in dieser Hinsicht vor zehn Jahren mit Hohn und Spott verfolgt sei, sei jetzt zu einer Selbstverständlichkeit geworden. Dem Führer sei für alles zu danken, was er für

Deutschland getan habe. Mit einem zuversichtlichem Blick in die Zukunft und einem begeistert aufgenommenen Sieg-Heil auf den Führer schloss der Redner. Danach nahm Parteigenosse Kuhlencord aus Bruchhausen-Vilsen die Verpflichtung durch Handschlag vor. Die neu in die HJ und BDM aufgenommen Mitglieder Kanzelmeyer und Schumacher sprachen für ihre Kameraden das Treuegelöbnis aus. Mit einem Lied und Fanfarenklängen fand die erhebende Feierstunde ihr Ende“, so aus dem Bericht im „Hoyaer Wochenblatt“. Im März 1941 fand eine solche Verpflichtung nochmals im Bormannschen Saale statt.

1941 wurde zwischen dem Reichserziehungsminister und dem Reichsjugendführer der HJ eigens in einer Vereinbarung über Schule und HJ die Inanspruchnahme der Jugend im Dienste dieser Erziehungsaufgaben umfassend geregelt. Die Vormittagsstunden aller Wochentage gehörten allein der Schule; die Nachmittage dagegen grundsätzlich der HJ und dem Elternhaus, wobei der Sonnabendnachmittag und ein weiterer Nachmittag schulaufgabenfrei

blieben, so dass sie uneingeschränkt der HJ zur Verfügung standen. Die nationalsozialistische Jugendorganisation wurde als dritter Erziehungsträger neben Elternhaus und Schule etabliert.

Dienst im Deutschen Jungvolk wurde in Schwärme regelmäßig Sonnabend nachmittags angesetzt, auch in den Schulferien, zusätzlich aber auch meistens Mittwoch nachmittags.

1942 wurde dann am 22. März erstmalig eine eigene Verpflichtungsfeier in Schwärme ausgerichtet. „Sie fand zusammen mit der Schulentlassungsfeier statt. Am Tage vorher erhielten die Kinder die Abschlusszeugnisse und verabschiedeten sich lediglich von ihrem Klassenlehrer. Bei der Verpflichtungs- und Entlassungsfeier erhielt jedes Kind im Auftrage der Gemeinde die Schrift „Du und Dein Volk“. Stürings Saal war zu dieser Feier festlich geschmückt, die Bühne mit den Fahnen des „Dritten Reiches“ und daneben mit leuchtendem Grün“; weiß die Schulchronik zu berichten. Die Verpflichtungsformel, die jetzt gemeinsam von allen Jungen und Mädchen gesprochen wurde, lautete: „Ich gelobe, alle Zeit

meine Pflicht zu tun in Liebe und Treue zu meinem Führer und zu unsrer Fahne.“ Diese Verpflichtung der Jugend sollte die Feier im Lebensabschnitt der 14 jährigen Jungen und Mädchen werden, die Schulentlassung und Berufseintritt danach mit einbezog. „Andere Feiern aus diesen Anlässen werden nicht mehr durchgeführt“, hieß es dazu. Das war sicher ein Hinweis auf eine geplante Abschaffung der Konfirmation.

Mit dem Bekenntnis „Ich glaube an Deutschland wie an Gott“ wurde der Nationalstolz mit dem Glauben an Gott auf eine Stufe gestellt. Da aber der christliche Glaube und damit der Glaube an Gott damals noch viel stärker als heute in den hiesigen Menschen verwurzelt waren, verstärkte sich auch aus diesem Grunde mit zunehmender Zeit zumindest in Teilen der Bevölkerung der innerliche Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Jede atheistische Diktatur bekämpft den christlichen Glauben, so auch später der Kommunismus in der ehemaligen DDR. In dieser Beziehung gab es Parallelen zwischen der Verpflichtungsfeier der HJ

und der von der SED für ihre Zwecke umfunktionierten früheren atheistischen Jugendweihe, die beide von Gott ablenken sollten und hinlenken auf eine nationalsozialistische und später auf eine kommunistische Ideologie mit Verherrlichung des Führers bzw. eines bestimmten Personenkultes. Wer dabei nicht mitmachte, wurde hinsichtlich einer angestrebten Berufsausbildung außerhalb von Landwirtschaft und Handwerk benachteiligt.

Als mir 1942 noch vorschwebte, später Abitur zu machen und vielleicht zu studieren, wurde ich als Zwölfjähriger mit zwei anderen Klassenbesten Mitschülern in der Mittelschule in Bruchhausen-Vilsen (heute Realschule) angeworben für eine nationalpolitische Erziehungsanstalt, die sogenannte Adolf-Hitler-Schule. Diese Schulen waren zu dem Zweck gegründet, geeigneten Führernachwuchs für die leitenden Stellen in der NS-Bewegung heranzuziehen. Schulgeldfreiheit, die es sonst zu der Zeit an den weiterbildenden Schulen noch nicht gab, und Entbindung des Elternhauses von der Unterhaltspflicht bei ganzzzeitiger Aufnahme in die Schu-

le sollten zur Motivation beitragen. Ohne jede Störung durch äußere Umstände, wie es so schön hieß, sollten die Schüler auf ihre späteren Aufgaben vorbereitet werden. Dies bedeutete eine totale Vereinnahmung durch die Ideologie des Nationalsozialismus. Mit Hilfe unserer Eltern haben wir alle drei uns gegen eine solche Ausbildung gewehrt und sind auf unserer Mittelschule geblieben.

In der Schwarmer Schulchronik ist vermerkt, dass im Frühjahr 1943 zunächst sechs Schüler für einen zehntägigen Jungzugführerlehrgang für den Dienst im Deutschen Jungvolk beurlaubt werden mussten. Diese Lehrgänge fanden in der Jugendherberge in Pestinghausen bei Syke statt. Zu der Gliederung des Deutschen Jungvolkes ist zu sagen, dass deren unterste die Jungenschaft war. Sie umfasste zehn Pimpfe. Vier Jungenschaften bildeten einen Jungzug und mindestens zwei Jungzüge (normalerweise vier) ein Fähnlein. Die beiden Jungzüge in Schwarme sind zeitweilig auch mit den Jungzügen in Martfeld zu nur einem gemeinsamen Fähnlein zusammenge-

fasst worden. Ich habe mit 14 Jahren eine Jungenschaft geführt, ohne jemals an einem Führungslehrgang teilgenommen zu haben.

Einige Wochen später mussten jeweils für sechs Tage einmal vier Mädchen und ein anderes Mal nochmals vier andere Mädchen wegen eines Führerinnen-Anwärter-Lehrganges vom Schulunterricht befreit werden. Wer zu solchen kleinen Führungsaufgaben befähigt war, hat diese auch wahrgenommen. Dies war nicht unbedingt ein Zeichen, dass er von der Idee überzeugt war.

Ein einziges Mal hat die HJ-Führung in Schwarme versucht, einen Jungvolk-Dienst sonntags vormittags während der Gottesdienstzeit anzusetzen. Dies ist fehlgeschlagen und dann nicht wiederholt worden, weil wir als Konfirmanden uns mehrheitlich einig waren, den Gottesdienst zu besuchen und der Jungvolkführer fast alleine dastand. Hier waren sich die meisten einig, dass man sich durch den Nationalsozialismus nicht den Glauben rauben lassen wollte. Das Verhältnis zum Christentum war bei den Jugendlichen ein feste-

res als heute und damit auch der Besuch des Gottesdienstes für Konfirmanden/innen selbstverständlich. Dies ist kein Einzelfall aus Schwarme, sondern mir auch beispielsweise von meinen Mitschülern aus Asendorf berichtet worden. Wir wurden von der älteren Generation – nicht nur von meinen Eltern – immer wieder vor dem Antichristen gewarnt, der jetzt umgehe. Ebenso war auch die familiäre Bindung der Kinder und Jugendlichen wohl fester als in der heutigen Zeit.

Ziel der NSDAP und der Reichsjugendführung war es, die junge Generation mit staatlicher Gewalt von Kirche, christlichem Glauben und Gottes Wort abzubringen. Den bekannten christlichen Jugendorganisationen war jegliche Betätigung untersagt.

Am 3. Dezember 1943 wird von einem Jugendappell am Landdienstlager in Schwarme (das später noch erwähnt wird) berichtet. An einem Freitag morgen um acht Uhr hatte daran die gesamte männliche und weibliche Jugend teilzunehmen, soweit sie vor dem 30. Juni 1934 geboren war, also auch schon neunjährige Kinder. Während

die vor 1926 geborenen Jungen schon zum Kriegsdienst eingezogen waren, mussten auch die Mädchen der Geburtsjahrgänge 1923/25 daran teilnehmen, also bis zu 20 Jahren. Die über 18-jährigen Mädchen waren neuerdings in einem besonderen BDM-Werk mit der Bezeichnung „Glaube und Schönheit“ zusammengefasst, wohl damit sie nicht dem Parteieinfluss verloren gingen, bevor sie mit 21 Jahren in die NSDAP aufgenommen werden konnten, während der ursprüngliche BDM nur die Mädchen bis 18 erfasste.

1945 wurde die Verpflichtungsfeier der HJ erstmalig auf Sonntag „Palmarum“ festgesetzt, also bewusst in Konkurrenz zu dem traditionellen Konfirmationssonntag am Ende des Schuljahres. Damit sollte auch nach außen sichtbar das Gelöbnis auf Hitler das Gelöbnis der Konfirmanden, Jesus Christus nachzufolgen, ersetzen. Die Konfirmation fand deswegen 1945 eine Woche früher am 18. März statt und hatte den Vorteil, dass die Konfirmation noch in Ruhe gefeiert werden konnte, obwohl für uns eigentlich ungefährliche Bomberverbände über uns hinwegflogen, als

wir zur Einsegnung vor dem Altar standen. Am Sonntag Palmarum hingegen waren die Väter und größeren Brüder, soweit sie noch nicht zum Kriegsdienst eingezogen waren, zum Bau von Panzersperren in den Ortseingängen abkommandiert und hätten somit an keiner Feier teilnehmen können.

Die NSDAP rechnete es sich als Verdienst an, schon frühzeitig die Gefahr der Landflucht erkannt zu haben. Schon 1934 wurde als eine Einrichtung der Reichsjugendführung der Landdienst der HJ eingeführt, dessen Aufgabe es war, Jungen und Mädchen aus der Stadt wieder dem Lande zuzuführen, den Nachwuchs für die verschiedenen landwirtschaftlichen Berufe sicherzustellen und den Besten unter ihnen den Weg zur Siedlung zu ermöglichen, vor allem als sogenannte Wehrbauern im „deutschen Osten“.

Diese Ideologie führte sogar dazu, dass Kindern, die eine weiterführende Schule besuchen wollten, davon abgeraten wurde. Sie könnten das, was sie in der Landwirtschaft gebrauchen würden, viel besser in der Volksschule (heute Hauptschule) lernen. Eltern ließen sich

von den Lehrern entsprechend beeinflussen und deshalb ihre Kinder in der Volksschule. So ist mir von Schülern berichtet worden, die 1939 nach der Grundschule gerne die Mittelschule (heute Realschule) besucht hätten, obwohl dies damals nur mit finanzieller Beteiligung der Eltern möglich war.

Die HJ-Landdienstlager der hiesigen Gegend wurden erst im Laufe des 2. Weltkrieges eingerichtet. So wurde in Schwarme 1943 auf der 1935 abgebrannten Hofstelle Nr. 12 im vorderen Bereich der jetzigen Borsteler Straße links ein Landdienstlager der HJ errichtet und mit etwa 30 Jungen aus nicht-bäuerlichen Elternhäusern in Süd-Niedersachsen belegt. Diese standen formell in einem Lehrverhältnis, waren tagsüber in ihnen zugewiesenen landwirtschaftlichen Betrieben tätig, wurden dort voll gepflegt und wurden abends für die Nacht und auch an freien Tagen im Lager zusammengefasst. In den landwirtschaftlichen Betrieben waren sie aufgrund des Arbeitskräftemangels durch den Kriegsdienst der Männer natürlich sehr willkommen. Das Zusammenleben im Lager sollte sie an

Disziplin, Sauberkeit und Pünktlichkeit gewöhnen. Sport und Spiel, Heimabende und weltanschauliche Schulung sollten das Kameradschaftsgefühl und das Selbstbewusstsein stärken. Daneben sollten sie zur Scholleverbundenheit erzogen werden mit dem Ziel, sie als Bauern und Landwirte zur Besiedlung des „deutschen Osten“ einzusetzen. Sie blieben nur ein Jahr hier im Einsatz und wurden dann durch andere ersetzt. Die meisten sind danach wohl umgehend zum Kriegsdienst eingezogen worden.

Als Lagerleiter waren schwerkriegsbeschädigte entlassene Soldaten einge-

setzt, so in Schwarme der armamputierte Herbert Pessel, der mit den Jungen aus Süd-Niedersachsen hierher kam. Im Herbst 1944, als die alliierten Angriffsverbände die deutsche Westgrenze berührten, kam noch eine weitere Gruppe von etwa 30 Landdienstjungen aus Rheinland-Pfalz praktisch als Flüchtlinge nach hier, die ebenfalls in den landwirtschaftlichen Betrieben eingesetzt wurden und unter der Leitung des beinverwundeten Wilhelm Bock standen. Diese Jungen schliefen bei den Landwirten, bei denen sie eingesetzt waren, also nicht im Lager.

### Die Kirche im „Dritten Reich“

Unsere Großväter und Großmütter lebten in einer Zeit, die christlich geprägt war. In fast allen Bereichen des Lebens hatten mehr oder weniger fromme Christen das Sagen. Heiden, Andersgläubige, Menschen ohne kirchliche Bindung gab es auf dem Dorfe kaum. Eine Ausnahme bildeten gegebenenfalls die jüdischen Mitbürger, die vielleicht als Händler zu Gesprächspartnern wurden. Als Mitbürger in Schwärme sind sie schon seit der Wende zum 20. Jahrhundert nicht mehr vorhanden. Bis 1945 waren wohl alle Einwohner Glieder der Evangelisch-lutherischen Landeskirche. Man ging nicht nur mal nach Lust und Laune zur Kirche, sondern in der Mehrzahl besuchte man regelmäßig den Gottesdienst, weil dort Gottes Wort verkündigt wurde, ohne das eine Gemeinde nicht lebendig bleiben kann. Regelmäßig heißt allerdings nicht jeden Sonntag, auch nicht alle 14 Tage, sondern bedeutet, dass fast alle Glieder der Gemeinde in irgendeiner Form am geistlichen Leben der Ge-

meinde teilnahmen. Die Teilnahme am Abendmahl war selbstverständlich.

Bezüglich der Kirche im „Dritten Reich“ muss man wissen, dass die Evangelische Kirche nicht eine so festgefügte Organisation war wie die Katholische Kirche. Sie bestand aus 28 verschiedenen, völlig selbstständigen Landeskirchen in Deutschland, die nur in einem losen Dachverband locker zusammengefasst waren. In ihr gab es auch verschiedene Strömungen und manche Geistliche und Laien, die auch damals schon dachten, mit den Zeichen der Zeit gehen und einen moderneren Weg einschlagen zu müssen, glaubten, mit Hilfe der NSDAP ein artgemäßes Christentum aufbauen und die Evangelische Kirche in Deutschland in eine feste Einheit führen zu können.

Schon 1927 war eine Glaubensbewegung „Deutsche Christen“ innerhalb der Deutschen Evangelischen Kirche entstanden, die eine Erneuerung der Kirche unter Hervorhebung der arischen Züge und des deutschen Luther-Geistes sowie Zurückdrängung der jü-

dischen Inhalte im Christentum eine christliche Nationalkirche erstrebte. Dazu gehörte auch der Kampf gegen Judentum und Bolschewismus, die fast immer in einem Atemzuge genannt wurden.

Diese Glaubensbewegung geriet ab 1933 immer mehr unter nationalsozialistischem Einfluss. Als Hitler dann an die Macht gekommen war, schlossen sich immer mehr evangelische Geistliche und Laien dem „Deutschen Christentum“ an, zum Teil davon überzeugt, ein in eine Entchristlichung abgleitendes Volk mit Hilfe der NSDAP in der Kirche halten zu können.

Hitler und seine Leute gaben sich zunächst christlich. Sie legten Wert darauf, mit der Kirche Verbindung zu haben und hatten längs ihre Naziideen für heilig erklärt. Mit Hilfe der „Deutschen Christen“ wollte Hitler zu seinem Ziel kommen, die evangelische Kirche mit seinen eigenen Leuten zu unterwandern und dann eine Staatskirche zu gründen. So kam es zu der verhängnisvollen Entwicklung, dass Mitglieder der SA und SS in ihrer Uniform in die Kirche gingen und sich in ihrer Uniform auch

trauen ließen. So auch im Einzelfall in Schwärme geschehen. Zunächst hielt die Kirche sich zurück und wartete ab. Die Idealisierung von Heimat, Volkstum und deutscher Art entsprach damals nicht nur der Linie der Geistlichkeit, sondern auch der breiten Masse der evangelischen Gläubigen. Gemeinsam mit der neuen Regierung gegen Atheismus und Materialismus, gegen Sekten und Kommunismus – das war zunächst eine erwünschte Losung. Doch schon im Juni 1933 bekam die offizielle evangelische Kirche den Druck der NS-Machthaber zu spüren. Der als Reichsbischof vorgesehene Friedrich von Bodelschwingh (Leiter der diakonischen Anstalten Bethel bei Bielefeld) wurde von Hindenburg und Hitler nicht empfangen, sondern musste es dulden, dass ein Staatskommissar für die evangelische Kirche ernannt wurde, der sämtliche gewählten Kirchenvertretungen auflöste. Damit sah Bodelschwingh keine Möglichkeit, seine Aufgaben als Reichsbischof durchzuführen. Hitlers Bevollmächtigter, der Königsberger Wehrkreispfarrer Ludwig Müller, übernahm die Leitung des

Evangelischen Kirchenbundes in Deutschland und wurde „Reichsbischof“.

Zunächst nahmen die im Deutschen Evangelischen Kirchenbund lose vereinigten Landeskirchen, wie geplant, eine neue Verfassung an. Die von dieser neuen Verfassung vorgesehenen Wahlen brachten den „Deutschen Christen“ in vielen Landeskirchen und synodalen Vertretungen eine Mehrheit.

Auch der Kirchensenat unserer hannoverschen Landeskirche beschloss im Frühjahr 1934 ein Gesetz, mit dem seine eigene Gesetzesbefugnis auf die Deutsche Evangelische Kirche übertragen werden sollte. Diesem Gesetz hat Landesbischof Marahrens seine Zustimmung versagt, weil es nicht dem lutherischen Bekenntnis entsprach. Marahrens betonte, dass er Wert auf die Eigenständigkeit seiner Kirche legte und hob die Freiheit eines Christenmenschen auf der Grundlage des Evangeliums hervor. Durch sein festes Auftreten konnte er die Herrschaft der „Deutschen Christen“ in der Landessynode und im Landeskirchenamt brechen und die Kirchengewalt als ge-

wählter Landesbischof übernehmen. Auch wenn seine Haltung und seine einzelnen Entscheidungen zwischen 1933 und 1945 teils umstritten sind, er selbst auch später von seinen Irrtümern gesprochen hat, so hat sich bis zu seinem Rücktritt 1947 die hannoversche Landeskirche um ihn geschart und ihm gedankt, dass er als Bischof dieses Amt entscheidend geprägt hat.

Gegen die deutschchristliche Kirche formierte sich innerhalb der evangelischen Landeskirchen Widerstand. Es entstand die „Bekennende Kirche“, die auf einer Synode Ende Mai 1934 in Wuppertal-Barmen das sogenannte „Barmer Bekenntnis“ verfasste, das einige Thesen als unumgängliche theologische Grundlage der evangelischen Kirche feststellte. 1936 protestierte sie in einer Druckschrift gegen die Verfolgung nicht nur des Christentums, sondern auch der Juden. In den 30er Jahren entbrannte ein offener Kampf zwischen Kirche und dem Staat um die Selbstbestimmung der Kirchen und des christlichen Glaubens und den an der anderen Front gegen die Irrlehre der „Deutschen Christen“, die die evangelische

Theologie herausfordern musste. Der Kirchenkampf flaute erst ab als 1939 der Krieg begann und Hitler zur Kriegsführung Ruhe im Lande brauchte.

So hatte die Evangelische Kirche genug mit sich selbst zu tun im Kampf an zwei Fronten und dies ist sicher ein Grund gewesen, warum sie sich nicht entschiedener gegen die menschenverachtenden und diktatorischen Maßnahmen des NS-Systems gewandt hat.

Dies alles muss vorausgeschickt werden, weil den meisten heutigen Zeitgenossen die Situation der Kirche damals nicht bekannt ist und nur dadurch erklärt werden kann, warum sich auch die Schwärmer Kirchengemeinde kaum gegen die Maßnahmen des NS-Regimes zur Wehr gesetzt hat. Zunächst war man froh, dass die „Deutschen Christen“ hier nicht Fuß gefasst haben, und später, dass der staatliche Druck gegen die Kirche nicht größere Ausmaße annahm. So haben sich beide – Kirche und Partei – in Schwärme im Wesentlichen untereinander loyal verhalten und dadurch nennenswerte Auseinandersetzungen vermieden. Obwohl

der Kirchenkampf in Schwärme keine Rolle spielte, haben auch hier die gläubigen Christen die Entwicklung mit Angst und Sorge verfolgt. Mit der Fortdauer der Herrschaft der NSDAP machte sich immer mehr die Zerstörung des Rechtsstaates u.a. durch Gestapo und Konzentrationslager sowie auch die dem Einzelnen spürbare Unterdrückung der Meinungsfreiheit, vor allem auch in den Kriegsjahren bemerkbar.

Doch das, was in Schwärme sich im Einzelnen in diesen Jahren ereignet hat, soll hier festgehalten werden, soweit es aktenkundig vorgefunden wurde.

Laut geänderter Verfassung der hannoverschen Landeskirche hatte schon am 23. Juli 1933 eine Neuwahl aller Kirchenvorsteher und ihrer Ersatzmänner stattzufinden. Vorher war alle drei Jahre jeweils nur die Hälfte neu gewählt worden. Die Kirchenvorstandswahlen liefen damals anders ab als heute und als die Gemeinderatswahlen. Es gab nur eine Einheitsliste mit der Anzahl der Kandidaten, die zu wählen waren. So war es ja offenbar auch bei den Gemeinderatswahlen bis 1918 gewe-

sen. Die Kandidaten galten nur dann als gewählt, wenn sie die einfache Mehrheit der anwesenden Wähler erhielten. Während 1930 nur neun Personen zur Wahl erschienen, waren es 1933 insgesamt 44 Personen, die sich an der Wahl beteiligten. Die einfache Mehrheit betrug also 23 Stimmen. Unter den sechs Kandidaten und vier Ersatzmännern waren offenbar nur zwei Personen, die nicht der NSDAP angehörten, allerdings waren vier Parteigenossen davon auch schon 1930 auf dem Wahlvorschlag erschienen und als Kirchenvorsteher oder Ersatzmänner gewählt worden.

1933 waren als Kirchenvorsteher gewählt: Heinrich Schröder, Hermann Hoppe, Albert Apmann und Johann Bohlmann mit je 44 Stimmen, Dietrich Tecklenborg mit 43 Stimmen und Hermann Meyer mit 36 Stimmen und als Ersatzmänner Dietrich Bielefeld, ein weiterer Heinrich Schröder und Heinrich von Engeln mit je 44 Stimmen und Johann Heuhusen mit 42 Stimmen. Die NSDAP mag mit ihren Kandidaten versucht haben, gegebenenfalls Einfluss auszuüben. Alle Kir-

chenvorsteher waren aber Gemeindeglieder, die sich durch regelmäßigen Gottesdienstbesuch zur Gemeinde hielten, auch wenn sie Mitglied der NSDAP waren. Dieser Kirchenvorstand blieb bis 1946 im Amt. Weitere Wahlen gab es in der Zwischenzeit nicht. Nach dem Tode von Johann Bohlmann 1937 rückte Heinrich von Engeln nach, für den verstorbenen Heinrich Schröder wurde 1938 Heinrich Ellmers berufen (ohne die gewählten Ersatzkirchenvorsteher zu berücksichtigen) und nach dem Tode von Dietrich Tecklenborg 1940 rückte Dietrich Bielefeld nach.

Ein Antwortschreiben des Generalsuperintendenten Stahlmann aus Hannover auf den Bericht des Superintendenten Zelle in Hoya über die alle sechs Jahre von den Aufsichtsbehörden durchzuführende Visitation in Schwarme am 23. Mai 1933 stellte die Situation in der Kirchengemeinde Schwarme wie folgt dar: „Immerhin stellt sich doch ein nicht geringer Teil der Gemeinde regelmäßig unter Gottes Wort. Dabei ist besonders erfreulich, dass im Gottesdienst die jungen Männer über-

wiegen. Es wäre schön, wenn man daraus schließen könnte, dass die junge Generation bewusst das Vatererbe aufnehmen und sich zu eigen machen möchte und gewillt ist, gegen mancherlei Gefahren, die dem kirchlichen Leben drohen und auch im Bericht angedeutet sind, den Kampf aufzunehmen. Hier erwächst dem Amtsbruder (Pastor) eine große und bedeutsame Aufgabe.“

Ein einziges Mal wurde deutlich, dass die „Deutschen Christen“ versucht haben, auch in Schwarme an Einfluss zu gewinnen. Am 12. November 1934 bot sich ein Landesprobst Haller an, einen Vortrag zu halten und schrieb dazu: „Auch in der jetzigen Zeit mit seinen Wirren müssen wir Christen auf außerordentliche Art predigen. Der Menschen Verlegenheiten sind Gottes Gelegenheiten“. Da Haller an alle Gemeinden seiner „Propstei“ geschrieben hatte, wies Superintendent Zelle in einem Rundschreiben an seine Gemeinden darauf hin, dass die Ernennung des bisherigen Superintendenten Haller aus Hannover zum Probst als rechtsungül-

tig anzusehen sei. Damit war diese Konfrontation offenbar erledigt.

Dass sich andererseits die Kirchengemeinde doch in die Absichten der Partei einspannen ließ, ergibt sich aus einem Vermerk aus dem Jahre 1935. Am Sonntag, den 28. April wurde im Gottesdienst Fürbitte gehalten für den 1. Mai (Tag der Arbeit) und es wurde aus diesem Anlass die ganze Gemeinde, insbesondere die NS-Formationen, zu einem besonderen Gottesdienst am Abend des 30. April eingeladen. An anderer Stelle lesen wir (siehe Kapitel „Die weitere Entwicklung nach 1933“), dass die Beteiligung an der eigentlichen Feier zum 1. Mai in Schwarme 1935 eine recht mäßige war. Wahrscheinlich hat die Mehrheit der Bevölkerung ihr Soll durch die Teilnahme am Gottesdienst am Abend vorher als erfüllt gesehen.

Probleme zwischen Partei und Kirche sind dann offenbar 1935/37 allgemein entstanden, wie durch drei archivierte Rundschreiben des Landeskirchenamtes dokumentiert ist. Unter dem 26. November 1935 heißt es darin: „Veranlasst jedoch durch Schwierig-

keiten, die infolge sich häufender Urlaubsanträge von Konfirmanden für die Pfarrämter entstanden sind, habe ich den geltenden Bestimmungen Ausdruck gegeben und Richtlinien für die Beurlaubung der Konfirmanden erlassen. Sie sind der Reichsjugendführung mit der Bitte mitgeteilt worden, bei der Einberufung zu Schulungskursen auf die kirchlichen Erfordernisse Rücksicht zu nehmen, weil die Anträge auf Beurlaubungen in den meisten Fällen mit der Einberufung zu einer Schulung der HJ, des BDM, des Deutschen Jungvolks begründet waren“. Am 19. September 1936 teilte das Landeskirchenamt mit: „Es mehren sich gegenwärtig die Fälle, in denen Konfirmanden zur Zeit des Gottesdienstes für den Dienst in der Hitler-Jugend in Anspruch genommen werden. Dabei wird die bestehende Verpflichtung zum Besuch des Gottesdienstes bestritten und die Abmachung mit dem Reichsjugendführer vom 19. Dezember 1933 dahin ausgelegt, dass die Kirche die Jugendlichen nur an zwei Sonntagen im Monat beanspruchen dürfe. Die Verpflichtung der Konfirmanden zum regelmäßigen Got-

tesdienstbesuch ist aber eine der Voraussetzungen für die Zulassung zur Konfirmation. Die Freiheit des Gottesdienst-Besuches ist nach wiederholten Äußerungen des Reichsjugendführers jedem Angehörigen der Hitler-Jugend ohne weiteres gewährleistet.“

Am 14. Oktober 1937 weist das Landeskirchenamt die Reichsjugendführung in Berlin noch einmal ausdrücklich auf die bestehende Konfirmationsordnung hin. Mir ist nicht bekannt, dass es aus diesem Anlass konkrete Schwierigkeiten in Schwarme gegeben hat. Partei und Kirche sind beiderseits insgesamt wohl moderat miteinander umgegangen, um keine größere Unruhe aufkommen zu lassen. Einzelne Versuche in dieser Hinsicht sind am Widerstand der Eltern gescheitert, die ihre Kinder darin bestärkt haben, dass der Gottesdienstbesuch für die Konfirmanden wichtiger sei als der Jungvolkdienst (siehe mein Hinweis im Kapitel „Die Hitler-Jugend und die Schule“). Eine kleinere Konfrontation gab es zwischen Partei und Kirchengemeinde 1939 als Letztere am Sonntag *Reminisce* („Gedenke“) eine kirchliche Ge-

fallenen-Gedenkfeier am Ehrenmal durchführen wollte. Diese wurde vom Landrat in Syke untersagt, da nach Rücksprache mit der Geheimen Staatspolizei (Gestapo) zwei Feiern unerwünscht seien. Die Kirchengemeinde wollte also eine eigene Gedenkfeier in ihrem Sinne für die Gefallenen des 1. Weltkrieges abhalten und durfte dies nicht.

An der Jahreswende 1940/41 gedachte der Kirchenvorstand Schwarme in einem Nachruf im „Hoyaer Wochenblatt“ seines verstorbenen Mitgliedes Dietrich Tecklenborg, „der der NSDAP angehörte, und trauerte mit der ganzen Gemeinde um ihn als einen aufrechten Mann und treuen Christen, der mit seinen vielen reichen Gaben und Erfahrungen gern und eifrig, wie einst sein Vater, der christlichen Gemeinde diente“.

1941 musste die Prüfung der Konfirmanden um einen Sonntag vorgezogen werden, weil an dem sonst üblichen Sonntag die Verpflichtung der Jugend in die HJ stattfand. Dies ist dann wohl auch in den folgenden drei Jahren so gewesen, während 1945 diese Ver-

pflichtungsfeier am sonst üblichen Konfirmationssonntag Palmarum angesetzt wurde.

Im Frühjahr 1941 ist außerdem festgehalten, dass aufgefallen ist, dass nicht wie im 1. Weltkrieg die Namen der eingezogenen Soldaten im „Heimatboten“ vermerkt sind, dem überörtlichen Gemeindeblatt für den Kirchenkreis Hoya. Das ist bald nach Beginn dieses Krieges den Pastoren verboten worden. Pastor Koke, der damalige Pastor in Schwarme, hat den Angehörigen aller Soldaten in Schwarme einen „Heimatboten“ für jeden einzelnen zukommen lassen, damit die Angehörigen jedem Soldaten einen zuschicken konnten. Das ist 1941 auch verboten worden.

Im März 1940 mussten die Bronzeglocken der Kirche zunächst angemeldet und dann im März 1942 abgeliefert werden zur Metallsammlung. Die 1879 bei der Firma Otto in Bremen-Hemelingen gegossenen Glocken mussten bereits im 1. Weltkrieg schon abgeliefert werden, wurden aber nicht eingeschmolzen, sondern konnten 1919 zurückgekauft werden, da sie noch auf

einem Sammelplatz in Hamburg lagen. Nach dem 2. Weltkrieg haben sich diese aber nicht wieder angefounden, sondern 1955 mussten neue Glocken beschafft werden. Wegen der Ablieferung gab es einen besonderen Gottesdienst mit Glockenabschiedsfeier am 8. März 1942. Im September 1942 mussten dann auch die beiden großen Kronleuchter aus Messing, die in der Kirche hingen, zur Metallsammlung abgeliefert werden. Erst in den 90er Jahren wurde ein Kronleuchter neu angeschafft.

Wie die Kirchengemeinde Schwarme selbst ihre Situation während des „Dritten Reiches“ im Nachhinein gesehen hat, wurde in einem Fragebogen vom 12. Oktober 1946 wiedergegeben. Darin heißt es:

„1933 umfasste die Kirchengemeinde 1482 Seelen. Die Beziehungen waren zu Anfang ungetrübt. Besondere Gottesdienste haben nicht stattgefunden. Nur ein Mitglied des Kirchenvorstandes gehörte nicht der NSDAP an. Nur bei einem Mitglied wurde festgestellt, dass er mehr die Partei gegenüber den kirchlichen Belangen vertrat. Es gab in

der Kirchengemeinde in den zwölf Jahren keine Austritte und keine Eintritte. Alle Kinder wurden konfirmiert. Es gab keine Behinderungen durch die Hitler-Jugend. Es fanden eine Eheweihhe, eine Partei-Beerdigung und eine Partei-Trauerfeier statt. Zwei Lehrer stellten sich trotz ihrer Parteizugehörigkeit (die für Beamte verbindlich war) als Lektoren zur Verfügung, d. h. als Laien, die ehrenamtlich einen Gottesdienst abhalten. Die übrigen drei Lehrer fügten sich dem Druck des Schulrates und standen der Kirche gleichgültig, in einem Falle geradezu feindlich gegenüber. Von 1934 an legte Lehrer Meyer an der Schule im Spraken den Religionsunterricht nieder. Während des Krieges erfolgte eine weitgehende Einschränkung des Religionsunterrichtes durch Anordnung des Schulrates, begründet durch den Lehrermangel. In den kirchlichen Familien bewährte sich die Glaubensfestigkeit auch in den Tagen der Not und des Leides. Die unmittelbaren Folgen des Krieges wie Sonntagsarbeit, Aufnahme von glaubensfremden oder glaubenslosen Großstädtern wirkte sich aufs Gan-

ze gesehen ungünstig aus. Vom Kirchenkampf blieb die Gemeinde unberührt“.

Soweit dieser Bericht, an dem wahrscheinlich auch Pastor Koke noch mitgewirkt hat, der zwar 1946 schon im Ruhestand war, aber noch in Schwarme wohnte. Er war von 1903 bis 1946 Pastor in Schwarme. Da während des Krieges viele Pastoren ihren eigentlichen Dienst nicht versehen konnten, hat er über sein Pensionsalter hinaus bis zum 76. Lebensjahr hier gewirkt. Er war immer im Dienst und war der letzte Schwärmer Pastor, der nebenbei noch eine kleine Landwirtschaft mit zwei Milchkühen betrieb. Er hat schwere Zeiten in Schwarme mitgemacht, beide Weltkriege mit den Trauerfeiern für gefallene junge Männer.

Im Verhältnis von Kirche zu Nationalsozialismus gab es offenbar auf beiden Seiten keine Fundamentalisten, sondern es überwog die gegenseitige Toleranz, die ja auch nach heutiger Auffassung nur ein friedliches Zusammenleben verschiedener Meinungen ermöglicht. Die örtlichen Parteifunktionäre trauten sich wohl nicht, den damals in der

Dorfbevölkerung noch tiefer verwurzelten christlichen Glauben anzugreifen oder in die vorhandenen christlichen Ordnungen einzugreifen. Man wollte wohl nicht unnötigerweise Unruhe erzeugen.

An dieser Stelle sei aber auch festgehalten, dass es die übergeordnete NSDAP-Führung trotz kräftigen Propaganda-Aufwandes nicht vermocht hat, jemanden zum offiziellen Austritt aus der christlichen Gemeinschaft zu bewegen. Dies ist umso höher zu bewerten, wenn man bedenkt, wie viele heute den Strömungen des Zeitgeistes nachlaufen und freiwillig die christliche Gemeinschaft verlassen. Die ältere Generation hat während des NS-Regimes zur Genüge erfahren, wie durch Missachtung einer göttlichen Macht die totalitäre Macht des Menschen über den Menschen möglich wird, weil man ihrer Arroganz und Maßlosigkeit ausgeliefert ist. Der „Allmächtige“, den Hitler zu Beginn noch wehevoll und demütig als solchen bezeichnete, wurde allmählich von ihm zur „Vorsehung“ degradiert, um dann selbst in die Rolle des „All-

mächtigen“ schlüpfen zu können. Er wurde von seinen Anhängern mit einer Art religiöser Verehrung umgeben, als Retter und Erlöser des von Arbeitslosigkeit und Reparationen geplagten und durch den „Schandvertrag von Versailles“ gedemütigten deutschen Volkes. Die konservativen Werte wurden von Hitler genauso ausgenutzt wie die sozialistischen Ideale eines Karl Marx durch Stalin.

Die heutigen Versuchungen sind anderer Art. Die Reizangebote unserer inzwischen übersteigerten freiheitlichen Zeit, wo jeder machen darf, was er möchte, ohne auf die Gefühle des Nächsten Rücksicht zu nehmen, verlangen nach einer moralischen Grund-

orientierung, nach einem verbindlichen Wertesystem, ohne dem keine Gesellschaft auf Dauer in Frieden leben kann. Gottes seit Jahrtausenden bewährten Gebote verbieten ja nicht etwas, sondern sind zum Schutze jedes einzelnen Menschen erlassen worden. Eine totale Verweltlichung, die ausschließliche Konzentrierung auf diese Welt führt zu dem übersteigerten Egoismus, den wir heute erleben und kann als einzige Sinngebung den Menschen auf Dauer nicht befriedigen. Das werden auch die eines Tages merken, die heute noch anders denken. Die Erkenntnis kommt allerdings leider oft zu spät, wie uns die Geschichte gelehrt hat.

### Der Judenpogrom in Hoya unter Schwarmer SA-Führung

Ein besonders dunkler Schatten fiel auf Schwarme mit der sogenannten Reichspogrom- oder Kristallnacht am 9. November 1938. Wie fast überall in Deutschland ging auch in Hoya die jüdische Synagoge in Flammen auf und wurden die jüdischen Mitbürger in sogenannte „Schutzhaft“ genommen. Die bei dieser Schandtat eingesetzten SA-Leute standen unter dem Kommando des damaligen SA Sturmbannführers Heinrich Meyer aus Schwarme, der am 20. Juli 1944 in der Universitätsklinik in Göttingen an Wucherungen am Gehirn verstorben ist, nachdem sein Sohn Werner schon im Osten gefallen war. Da er am Ende der NS-Zeit bereits verstorben war, gab es gegen ihn keine Gerichts- und Entnazifizierungsverfahren.

Nach der Ermordung des deutschen Botschaftsangehörigen von Rath in Paris am 8. November 1938 durch einen Juden setzte der längst vorbereitete Judenpogrom durch die Nationalsozialisten ein. Schon am 9. November wurden erste Gewalttaten gegen Juden auch in

Hoya verübt, doch die ortsansässigen NS- und SA-Leute verhielten sich zu passiv, als die Synagoge am Abend des 9. November in Brand gesetzt werden sollte, wahrscheinlich, weil es ihre eigenen Mitbürger waren, mit denen sie aus geschäftlichen Interessen verbunden waren.

Die früher über 100 Mitglieder zählende jüdische Gemeinde in Hoya war bis zur Machtübernahme durch die Nationalsozialisten in das gesellschaftliche und wirtschaftliche Leben der Kleinstadt fest eingebunden. Danach wurden die jüdischen Mitbürger immer mehr entrechtet und ausgegrenzt. Aber jetzt deren Heiligtum, die Synagoge, einfach in Brand zu setzen, da taten sich die Bürger Hoyas doch schwer. Diese hat zwar schon am Abend des 9. November gebrannt, das Feuer wurde jedoch wieder gelöscht. Deshalb musste am nächsten Morgen der Führer des Sturmbannes Hoya, der Lehrer Heinrich Meyer aus Schwarme-Spraken die Aktion durchführen bzw. vollenden. Er erhielt am Morgen des 10. November

dazu von seinem übergeordneten Standartenführer in Syke den Befehl. Zusammen mit seinem Adjutanten, dem Lehrer Adolf Selle an der Grundschule in Schwarme-Dorf, fuhr er mit dem Motorrad nach Hoya. Beide Lehrer waren erst seit 1932 Mitglied der NSDAP und der SA. Als Beamte glaubten sie, sich einem übergeordneten Befehl nicht ohne berufliche Konsequenzen widersetzen zu dürfen, so im Nachhinein ihre Begründung.

Die Beiden alarmierten die Mitglieder des SA-Sturmes aus den umliegenden Dörfern beiderseits der Weser, die per Fahrrad nach Hoya eilten. Auch aus Schwarme waren weitere SA-Männer mitgekommen. Während der nicht der NSDAP angehörende Bürgermeister Stelter in Hoya von Selle mit einigen SA-Männern in seinem Dienstzimmer „in Schach“ gehalten wurde, gab Sturmbannführer Meyer den Befehl zur Judenaktion bekannt.

Der dazu ergangene Befehl der SA-Gruppe „Nordsee“ hatte folgenden Wortlaut:

„Sofort zerstören. Sämtliche jüdischen Geschäfte sind sofort von SA-Männern

in Uniform zu zerstören. Nach der Zerstörung hat eine SA-Wache aufzuziehen, die dafür zu sorgen hat, dass keinerlei Wertgegenstände entwendet werden können. Die Verwaltungsführer der SA stellen sämtliche Wertgegenstände einschließlich Geld sicher. Die Presse ist heranzuziehen. Jüdische Synagogen sind sofort in Brand zu stecken, jüdische Symbole sind sicherzustellen. Die Feuerwehr darf nicht eingreifen. Es sind nur Wohnhäuser arischer Deutscher zu schützen von der Feuerwehr. Jüdische anliegende Wohnhäuser sind auch von der Feuerwehr zu schützen, allerdings müssen die Juden raus, da Arier in den nächsten Tagen dort einziehen werden. Die Polizei darf nicht eingreifen. Der Führer (Adolf Hitler) wünscht, dass die Polizei nicht eingreift. Die Feststellung der jüdischen Geschäfte, Lager und Lagerhäuser hat im Einvernehmen mit den zuständigen Oberbürgermeistern und Bürgermeistern zu erfolgen, gleichfalls das ambulante Gewerbe. Sämtliche Juden sind zu entwaffnen. Bei Widerstand sofort über den Haufen schießen. An den zerstörten jüdischen

Geschäften, Synagogen und so weiter sind Schilder anzubringen mit etwa folgendem Text: Rache für Mord an von Rath. Tod dem internationalen Judentum. Keine Verständigung mit den Völkern, die jüdenhörig sind. Dies kann auch erweitert werden auf die Freimaurerei.“

Sodann wurden die Männer für die Durchführung der Aktion in drei Trupps eingeteilt:

1. zur Verhaftung der jüdischen Männer
2. zur Inbrandsetzung der Synagoge und Sicherung des Mobiliars der Hausmeisterwohnung
3. zur Verkehrsregelung und Kontrolle der Stadt.

Als SA-Männer damit begonnen hatten, Fenster und Türen der Synagoge einzuschlagen, telefonierte ein Nachbar mit dem Landrat in Syke. Dieser erklärte, die Judenaktion sei auf Befehl Görings, der damals preußischer Ministerpräsident war, beendet und er würde gegen jeden eingreifen, der sich an der Synagoge vergriffe. Daraufhin holte der Nachbar den Sturmbannführer an den Telefonapparat, dem dieselbe Mit-

teilung gemacht wurde. Die inzwischen brennenden Teile der Synagoge wurden daraufhin gelöscht.

Etwa ein bis zwei Stunden danach erschienen zwei SA-Leute, darunter einer mit höherem Rang, wahrscheinlich der Standartenführer aus Syke, die erklärten, der Judentempel müsse abbrennen. Diesen Befehl gaben sie dann an die SA-Leute weiter. Mit Brandsätzen wurde die Synagoge schließlich unwiederbringlich angesteckt.

Vor der Brandstiftung wurde das Mobiliar der Hausmeisterfamilie auf die Straße und von dort zu der jüdischen Familie Magnus gebracht. Sichergestellt wurden ferner die in der Synagoge befindlichen Bücher, die abtransportiert wurden.

In Hoya konnten sich die kommunalpolitischen Instanzen nicht gegen diese Vorgänge wehren, denn sie waren mehr oder weniger kaltgestellt. Die ortsansässigen NS- und SA-Leute verhielten sich so passiv, dass man sie nicht für die Aktion gebrauchen konnte. Deshalb mussten der Sturmbannführer und sein Adjutant aus Schwarme anreisen, um mit den SA-Männern der umliegenden

Dörfer den Befehl auszuführen. Als dann der Sturmbannführer nach dem Telefonat mit dem Landrat die brennende Synagoge wieder löschen ließ, erschien offenbar die nächsthöhere Instanz auf dem Plan und sorgte dafür, dass der Wunsch Hitlers erfüllt wurde. Als das Schwurgericht des Landgerichts Verden 1949 über diese Vorgänge zu befinden hatte, lautete die Anklage auf:

1. „Menschen aus politischen oder rassischen Gründen verfolgt und dadurch an der Zivilbevölkerung unmenschliche Behandlungen (Verbrechen gegen die Menschlichkeit) begangen zu haben,
2. vorsätzlich und rechtswidrig einen Menschen des Gebrauchs der persönlichen Freiheit beraubt zu haben,
3. sich öffentlich zusammengeworfen und mit vereinten Kräften gegen Personen Gewalttätigkeiten begangen oder Sachen geplündert oder zerstört zu haben“.

Der Anklage lagen die Rechtsmaßstäbe der Verhältnisse von 1938 zugrunde. Hier ergibt sich eine Parallele zu den

Anklagen der Mauerschützen in der DDR und der dafür Verantwortlichen, die ebenfalls nur nach den Gesetzen der DDR vor 1990 verurteilt werden konnten.

Eine Anklage wegen Brandstiftung erfolgte nicht. Der Oberstaatsanwalt hielt alle Angeklagten im Sinne der Anklage für schuldig und beantragte Haftstrafen bis zu sechs Monaten. Das Schwurgericht folgte ihm weder in der Darstellung des Sachverhaltes noch in der Auslegung der anzulegenden Rechtsmaßstäbe und damit auch nicht in der Schuldsprechung. Die Angeklagten wurden in allen Punkten freigesprochen, u. a. mit folgender Begründung:

Die Angeklagten waren zur Zeit der Tat kleine SA-Männer. Sie haben einen Dienstbefehl zu einem unbekannten Zweck Folge geleistet und sich nicht besonders aktiv beteiligt. Misshandlungen oder andere Gewalttätigkeiten sind nicht vorgekommen. Den Angeklagten hätte das zur Verurteilung erforderliche Bewusstsein der Rechtswidrigkeit gefehlt. Es sei den Angeklagten nicht zu widerlegen, dass sie angenommen haben, es handele sich bei der Aktion um

eine kurze örtliche, aber rechtmäßige Schutzhaft, um die Juden vor Ausschreitungen zu bewahren. Auch der Tatbestand des Landfriedensbruchs wurde trotz anderslautender Zeugnisaussagen nicht berücksichtigt, da die uniformierte SA Trägerin der Aktion gewesen sei. Eine öffentliche Zusammenrottung sei nicht gegeben gewesen, da die SA alarmiert worden sei und Zivilisten an der Aktion nicht beteiligt waren.

Der Vertreter der Anklage hatte betont, dass die Judenaktion in Hoya nur ein Bruchstück der vom Nationalsozialismus befohlenen und durchgeführten Terrormaßnahmen im gesamten Reich gewesen sei. Somit hatten auch die Verteidiger darauf hingewiesen, dass diese Verbrechen wohl bestraft werden müssten, die Angeklagten aber auf Befehl der Machthaber des Dritten Reiches gehandelt hätten, sie seien nur die durchführenden Organe gewesen.

Die eigentlichen Brandstifter in Hoya haben sich außer dem schon 1944 verstorbenen Sturmbannführer Meyer in dem Prozess 1949 nicht ermitteln lassen. Diejenigen Personen, die in Frage

gekommen wären, waren im 2. Weltkrieg gefallen oder vermisst.

Der Lehrer Adolf Selle war bereits 1948 vom Schwurgericht Verden wegen Freiheitsberaubung zu drei Monaten Gefängnis verurteilt worden, und zwar nicht wegen Teilnahme an der Judenaktion, sondern wegen Freiheitsberaubung an Bürgermeister Stelter (Hoya). Die Strafe galt durch die Untersuchungshaft als verbüßt. Stelter hatte in der Verhandlung ausgesagt, dass er sich durch Selle in keiner Weise als seiner Freiheit beraubt gefühlt habe. Selle habe ihm vielmehr völlig freie Hand gelassen. Nicht Stelter hat Selle angezeigt oder beschuldigt, sondern Selle selbst hat seine Teilnahme zugegeben. Dies hat das Urteil beeinflusst. Beide Schwarmer Lehrer waren durch ihre Teilnahme am 1. Weltkrieg von einem idealistischen Patriotismus be-seelt und hielten die NSDAP 1932 für eine deutschnationale Partei. „Die spätere Kriminalisierung dieser Soldaten und die Folgen des Diktats von Versailles hatten viele sehr verbittert und in die Arme der NSDAP geführt mit all ihren Folgen zu Judenpogrom und

2. Weltkrieg“. So die Begründung von Lehrer Selle.

Im „Hoyaer Wochenblatt“ war über den Synagogenbrand am 11. November unter der Überschrift „Auch in Hoya wurde aufgeräumt“ von einer spontanen und schlagartig durchgeführten Aktion der bis zur Wut empörten Bevölkerung gegen alle jüdischen Geschäfte die Rede und dass als Vergeltung für den Meuchelmord in Paris auch der Judentempel in der Deichstrasse in Hoya in Flammen aufging und die Juden in Schutzhaft genommen wurden. In Wirklichkeit wurden die noch vorhandenen 41 jüdischen Männer und Frauen deportiert. Nur zehn von ihnen überlebten den Holocaust. Wer den weiteren Weg dieser Hoyaer Juden verfolgen möchte, der kann dies in dem Buch „Wann wird man je verstehn...“ von Heike Mallus-Huth und Hans Huth, erschienen im VWM-Verlag Dr. Peter Wagner, Mannheim 1992, und in dem Buch „Vier kleine Kiesel“ von Lila Perl und Marion Blumenthal-Lazan, herausgegeben vom Verein Heimatmuseum Grafschaft Hoya e.V., nachlesen.

Tatsächlich gab es in der Bevölkerung sehr wohl Stimmen, die mehr als empört waren über diese Untat, aber gegen die staatliche Allmacht und die der Partei nichts ausrichten konnten, wenn sie nicht sich selbst und ihre Familien in Lebensgefahr bringen wollten. „Was ist nur in die gefahren? Die Juden haben uns doch nichts getan. Das kann kein gutes Ende nehmen!“ höre ich noch meinen Vater sagen als wir einige Tage danach in Achim an zerschlagenen Schaufenstern jüdischer Geschäfte vorbeigingen. In Schwarme traten nach dem Synagogenbrand in Hoya einige Parteigenossen aus der Partei und der SA aus. Hier gab es zu der Zeit keine Juden mehr.

Früher lebten hier in Schwarme einige Juden, sicher mehr als in den Archivunterlagen nachgewiesen sind. Bekannt ist ein Häuslingshaus auf der Hofstelle Nr.38 am Kirchweg, das als Judentempel bezeichnet wurde. Offenbar hat der darin wohnende Jude *Isaak Elias* in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts in diesem Hause Gebetsstunden abgehalten, so dass wahrscheinlich zu dieser Zeit noch weitere Juden in Schwarme

wohnten, von denen aber nichts bekannt ist. 1938 gab es in Hoya noch eine Familie *Elias*. Ein verwandtschaftlicher Zusammenhang ist aber nicht nachgewiesen.

Nachgewiesen ist dagegen noch folgendes:

1816 kaufte der Schutzjude *Isaak Salomon Weingarten* aus Intschede, der schon 20 Jahre in Schwarme zur Miete wohnte, Haus und Garten von Ehler Homfeld in Schwarme und errichtete nach Abbruch eines baufälligen Häuslingshauses die Anbauerstelle Nr. 140 (letztes Wohnhaus rechts an der Bremer Straße). Ihm wurde jedoch, obwohl er am Bruchrande wohnte, seitens der Schwarmer Bauernschaft Hut und Weide für seine Tiere in der damaligen Gemeinheitsweide verweigert. Wahrscheinlich deswegen verkaufte er schon 1827 seine Stelle wieder an den Reitenden Vogt Markstadt und zog nach Bruchhausen. „Ihm wurde keine Ungerechtigkeit nachgewiesen“, wie es in den Archivunterlagen heißt. „Die meisten Einwohner bedauerten seinen Abzug, da sein Verkehr (Handel) manchem Handwerker und Tagelöhner

Nahrung gegeben hatte. Er hatte sich in den wenigen Jahren vom Häusling zum Besitzer einer Lohgerberei heraufgearbeitet und besaß ein Vermögen von 6000 bis 7000 Talern, ein Zeichen, dass er fleißig war. Der Reitende Vogt Markstadt sagte von ihm, dass der Trieb dieses Mannes zum Ackerbau und der bei seiner Lohgerberei abfallende bedeutende Dünger eine besonders gute Ackerkultur zur Folge hatten“.

1859 kaufte der Israelit *Alexander Lessing* aus Hoya eine Kötnerstelle in der Heide am heutigen Tulpenweg aus einer Konkursmasse. Diese wurde schon 1869 unter vier verschiedene Interessenten aufgeteilt, also hat er sie weiterverkauft.

Der Jude *Michael Abraham Edelstein* wohnte seit 1803 in Schwarme, zunächst bei dem Juden Weingarten als Knecht. Er hatte später ein Patent auf den Hökerhandel gelöst, wie es heißt, und wie damals ein kleiner Kaufmannsladen bezeichnet wurde und beantragte 1814 die Genehmigung zum Betreiben eines Hökerhandels in Schwarme. Obwohl er darauf hinwies,

„dass ein wohleingerichteter Hökerhandel in Schwarme zu der Zeit fast gänzlich fehlte und die nächsten Städte und Flecken so entfernt lagen, dass die Bedürfnisse der Schwarmer Einwohner in Hinsicht der Artikel des Hökerhandels nur mit viel Mühe und Zeitverlust befriedigt werden könnten, seine Obrigkeit ihm einen untadelhaften Lebenswandel bezeugte“, wurde ihm eine solche Genehmigung nicht erteilt, „sondern aller Handel bei fünf Reichstaler Strafe solange untersagt bis er von der königlichen Regierungskommission den ordnungsmäßigen Schutz ausgeübt haben würde“. 1828 waren auf einer Brinksitzerstelle in Schwarme 900 Taler Schulden bei Abraham Edelstein in Hoya nachgewiesen und 1844 wollte derselbe eine Anbauerstelle an der „Judenreihe“ in Schwarme kaufen.

Er beantragte gleichzeitig die Konzession zum Schlächterhandwerk. Aber auch dieses Gesuch vermochte die königliche Landdrostei in Hannover zunächst nicht zu „willfahren“, da dem Edelstein als Ausländer die selbstständige Besetzung nicht gestattet werden konnte. Doch 1845 konnte der Reitende Vogt Markstadt auf Ersuchen des Edelstein „seine Pflicht nicht anders als dahin abgeben, dass es bei der Größe des Dorfes Schwarme geraten sein müsste, zwei Einwohnern zu Schwarme das „Treiben der Hökerei-Nahrung“ zu gestatten“. Es bleibt fraglich, ob Edelstein in Schwarme den Handel betrieben hat und hier sesshaft geworden ist, denn Hauseigentümer ist er hier nicht geworden und deshalb ist dies nicht nachweisbar.

### Kriegsalltag in Schwarme

Der Streit um den ersten deutschen Panzerkreuzer nach dem I. Weltkrieg, dessen Bau vertragswidrig war, hatte schon 1928 gezeigt, wie weit der Rüstungsgedanke in Deutschland fortgeschritten war. Der Nationalsozialismus stellte nun die gesamte Wirtschaft auf Kriegsvorbereitung um. Die Beschäftigung der Arbeitslosen galt vor allem diesem Vorhaben. Es entstanden Kasernen, Befestigungen und öffentliche Gebäude, aber auch Konzentrationslager sowie Autobahnen und Straßen. Die Schwerindustrie freute sich über die Aufträge an Flugzeugen, Panzer, Kanonen und Kriegsschiffen. Die Rüstungen verschlangen in den ersten vier Jahren des Nationalsozialismus über 30 Milliarden Reichsmark- eine für damalige Verhältnisse gewaltige Summe. Da man aber zur Einführung von Rohstoffen nicht genügend Devisen besaß, verlegte sich die Industrie auf die Erzeugung von Ersatzstoffen, wofür Altmaterial gesammelt werden musste. Die Ernährung der anwachsenden Bevölkerung sollte die deutsche Land-

wirtschaft im eigenen Lande sicherstellen. Der 1936 verkündete Vierjahresplan hatte keinen anderen Sinn als Deutschland völlig unabhängig von fremder Einfuhr zu machen.

Die Aufrüstung war das eigentliche Ziel des NS-Systems. Bevor die Bevölkerung dies richtig begriffen hatte, war der neue Krieg bereits ausgebrochen, auf den sie konkret schon ab 1937 durch beginnende Luftschutzübungen vorbereitet wurde. Die NSDAP und ihre Regierung schafften zwar die Arbeitslosigkeit ab, aber sie verwandelten Deutschland auch in wenigen Jahren im übertragenen Sinne in eine große Kriegsfabrik und eine große Kaserne.

Die sogenannte Sudetenkrise im September 1938 erzeugte zum ersten Mal in der Bevölkerung den Eindruck: „Nun gibt es Krieg!“ Ich weiß, dass ich als gerade achtjähriger Junge damals gedacht habe: Warum ist Deutschland mitten in Europa von so vielen ausländischen Mächten umgeben, die nicht Frieden halten können? Das war in ei-

nem kindlichen Gehirn das Ergebnis der NS-Propaganda. Aber auch auf an-

dere Weise nahm in Schwarme der drohende Krieg Gestalt an.

### Maulbeerbäume und Seidenraupen

Auf den Schulhöfen in Schwarme wurden 1937 einhundert Maulbeerpflänzlinge als Buschhecke eingesetzt zwecks späterer Züchtung von Seidenraupen. Diese Maßnahme war auf einen längeren Zeitraum angelegt, denn die Maulbeerpflänzlinge mussten erst mal heranwachsen, um mit ihren Blättern Seidenraupen füttern zu können. Die Raupen konnten durch Verpuppung Seide produzieren, die zur Herstellung von Fallschirmen verwendbar und notwendig war. 1939 schlüpfen dann aber doch schon die ersten Seidenraupen, deren Fütterung die Schüler der Oberstufe der Dorfschule übernahmen. Diese Knaben hatten unter der Anleitung von Lehrer Selle im Werkunterricht die erforderlichen Zuchtgestelle hergestellt, die im Klassenraum der Oberstufe aufgestellt wurden. Am 14. März 1938 wurde die Schwärmer Schule Mitglied in der Reichsfachgruppe Seidenbau und bekam eine monatliche

Zeitschrift, die Aufklärungsmaterial lieferte. Das Thema „Maulbeerbäume“ wurde auch auf Tagungen des NS-Lehrerbundes behandelt mit dem Hinweis, dass die Maulbeerblätter ein ideales Futter für Seidenraupen seien, deren Seide das Rohmaterial für Fallschirmseide liefere und Fallschirme für die im Aufbau befindliche Luftwaffe unentbehrlich seien. Als im Mai 1941 die Mittelmeerinsel Kreta – zu Griechenland gehörend – vor allem aus der Luft durch Fallschirmjäger erobert wurde, freuten sich Schwärmer Schüler, hierfür einen Beitrag geleistet zu haben.

Obwohl nach der Schulchronik immer nur 1,5 Gramm Seidenraupenbrut im Jahr bestellt wurden, wurden bis zu vier kg abspinnbare Fäden jährlich abgeliefert. Die Maulbeerbäume wurden mit Kunstdünger gedüngt, doch es gab Probleme in den besonders froststrengen Kriegswintern, die Bäumchen unbeschadet durch den Winter zu bringen.

### Luftschutzübungen

Schon 1937 fanden in Schwarme Luftschutzübungen statt, im Frühjahr und Sommer an Wochentags-Abenden. Die Bevölkerung wurde vor allem darin unterwiesen, wie man mit Hilfe von Luftschutzspritzen durch Brandbomben entstehende kleine Brände löschen könne. Das Wasser dazu wurde aus einem Eimer gepumpt. Aus jedem Haushalt musste mindestens eine Person teilnehmen. Zu der Zeit ahnte man noch nicht, welchen Umfang Luftangriffe eventuell annehmen könnten mit Teppichabwürfen von Sprengbomben und mit Feuerstürme entfachende Phosphor-Brandbomben. Verdunkelungen wurden erprobt. Alle Fenster der Räume in denen Licht brannte, mussten so verdunkelt werden, dass kein Strahl nach draußen dringen konnte, der womöglich einem feindlichen Flieger Hinweise auf anzugreifende Objekte hätte geben können. Die Häuser wurden von den eingesetzten Luftschutzwarten kontrolliert, ob die Bestimmungen auch von allen durchgeführt wurden. Was zunächst nur Übung

war, wurde dann ab dem 1. September 1939 für die ganze Zeit des 2. Weltkrieges offiziell angeordnet. Zuwiderhandlungen wurden empfindlich bestraft, da sie als Sabotage ausgelegt wurden. Vom 1. September 1939 an lag das ganze Dorf in völligem Dunkel. Straßenbeleuchtung gab es damals noch nicht, aber die Hausbeleuchtungen außerhalb von Gebäuden durften nicht eingeschaltet werden. Die Lampen von Fahrrädern, Motorrädern und Autos mussten von diesem Zeitpunkt an so abgedunkelt werden, dass nur noch ein schmaler Schlitz den Verkehrsteilnehmer erkennen ließ.

Besondere Schwierigkeiten bereitete die Verdunkelung in den Sommernächten, wenn man bei offenem Fenster schlafen wollte. Am besten ließ man die Verdunkelung ganz weg und machte die notwendigsten Verrichtungen im Dunkeln. Am besten bewährten sich für eine einwandfreie Verdunkelung die von draußen angebrachten Holzklappen, die das gesamte Fensterfach abschlossen. Bei Fliegeralarm hatte jeder

einen Luftschutzraum aufzusuchen. Dieser bot zumindest Schutz gegen Bombensplitter. Wo ein gut abgeschirmter Keller im Haus vorhanden war, wurde dieser natürlich genutzt, auch in Nachbarschafts-Gemeinschaft. Wenn ein Haus einstürzte, konnte man im Keller vielleicht noch überleben. Gegen einen Volltreffer gab es natürlich auch im Keller keinen Schutz, auch dann nicht, wenn diese zusätzlich

mit Ständern gegen eventuell herabstürzende Decken gesichert waren. Andere Einwohner bauten sich in entsprechender Entfernung von Gebäuden eigene Erdbunker und suchten diese auf zum Schutz gegen Bombensplitter und die herabfallenden scharfkantigen Granatsplitter der Flak. Die Erdbunker boten keinen Schutz bei einem Volltreffer.



Luftschutzbunker bei Köster Nr. 143; von links: Herbert und Friedrich Köster, Hermann und Gesine Bohlmann, Berta Köster, Dora Schädig

Zu Beginn des Krieges wurden sogenannte Luftschutzgemeinschaften ge-

bildet. Jede dieser Gemeinschaften sollte einen Leiter, einige Selbstschutz-

kräfte und Laienhelferinnen haben. Es wurden Gruppenführer und Blockwarte des Reichsluftschutzbundes ernannt. In den Anordnungen hieß es: „Die Verdunkelung aller Fenster immer gewissenhaft und sorgfältig durchführen. Löschwasser und Löschgeräte ständig im Hause verteilt aufstellen. Bei Luftangriffen sofort den Schutzraum aufsuchen. Bei eintretenden Bränden sofort geistesgegenwärtig die Entstehungsbrände bekämpfen. Brandbomben können mit Wasser oder Sand gelöscht werden. Ruhe bewahren!“

Unverzüglich wurden an alle Haushaltungen Luftschutzspritzen verteilt und im Herbst 1940 auch sogenannte Volksgasmasken, für deren Ausgabe die NS-Volkswohlfahrt zuständig war, in Erwartung von Gasangriffen aus der

Luft durch britische Flugzeuge. Gasmasken bekamen aber nur die Personen, die solche bestellt hatten und somit auch bezahlen wollten. In Schwarme ließ die Nachfrage zu wünschen übrig.



1940 wurde auf dem Schulhof in Schwarme-Dorf ein Luftschutzgraben zum Schutz gegen eventuelle Fliegerangriffe für etwa 100 Schulkinder ausgehoben, der aber wohl nie genutzt worden ist, denn bei Fliegeralarm liefen die Kinder schnell nach Hause und weit entfernt wohnende Kinder wurden von den nahe genug wohnenden mitgenommen.

### Kriegsbedingter Mangel

Die Rüstungsindustrie lief schon früh zur Vorbereitung eines Krieges auf Hochtouren. Dieses wurde gegenüber der Bevölkerung damit begründet, dass Deutschland gegenüber den Siegermächten des 1. Weltkrieges zu gleicher Stärke erstehen sollte. Die benötigten

Rohstoffe mussten aus Mangel an Devisen im eigenen Land aufgetrieben werden. So mussten auch die Schulkinder in Schwarme ihren Teil dazu beitragen und alles dafür Geeignete und Mögliche sammeln, was aufzutreiben war an Altmaterial. Zur Seifenherstel-

lung wurden Knochen, zur Deckenherstellung Lumpen und zur Stahlgewinnung Eisenschrott gesammelt, dazu Pa-

pier und Edelmetalle wie Kupfer, Zink und Zinn.



*Die Kinder der Grundschule Schwarme-Spraken (v.l.n.r.): Der Fahrer, Lehrer Heinrich Meyer, Ursula Körber, Helga Masemann, Helmut Schröder, Marga Koppe, Anita Schulenberg, Helmut Winter, Wilhelm Brockmüller, Heinrich Bodenstab, Erich Baro, Gertrud Grieme, Thea Bohlmann, Johann Brückner, Elfriede Kothe, Johann Homfeld*

Schon 1938 wurden erstmalig sämtliche Schulklassen zur weiteren Erfassung von Alteisen und allen verschrottungswerten Gegenständen außerhalb der Schulstunden mit Unterstützung der Lehrer eingespannt. Dank der Organisation durch den hiesigen Hauptlehrer Meyer, der in solchen Angelegenheiten immer vorbildlich war, ging Schwarme dabei im Landkreis mit gutem Beispiel

voran, um durch solch eine Sammelaktion der später zusätzlich durch den Krieg bedrängten Wirtschaft Altmaterial wieder zuzuführen. Im September 1940 stand darüber ein ausführlicher Bericht im „Hoyaer Wochenblatt“. „Die Schwärmer Schulkinder hatten innerhalb von 14 Tagen“, wie es darin hieß, „4000 kg Eisen, 1000 kg Lumpen, 1000 kg Papier und 400 kg Kno-

chen gesammelt“. Dies wurde als ein wichtiger Kriegsdienst der Heimat bezeichnet, zu dem besonders die Jugend aufgefordert sei. Aus diesem Bericht geht weiter hervor, dass der „Altkramwagen“ mit Anhänger, der die über sechs Tonnen Altmaterial aus Schwarme abholte, schon mehr als einmal hier gewesen sei. Die Sammlung setzte sich in den nächsten Kriegsjahren fort. Laut Schulchronik wurden in den Jahren 1941 bis 1945 von Schwärmer Schulkindern 25261 kg Eisen, 3781 kg Lumpen, 3037 kg Papier, 2105 kg Knochen

und 134 kg Buntmetall abgeliefert. Hierzu ist in der Schulchronik vermerkt, dass die drei besten Sammlerinnen Gertrud Gehrke (?) mit 141 Punkten, Elfriede Hillmann mit 107 Punkten und Helga Wittenberg mit 100 Punkten waren. Die Punkte wurden nach der Menge vergeben, wobei die verschiedenen Arten Altmaterials unterschiedlich bewertet wurden. Da am 1. Mai 1942 aber 100 Punkte als Mindestpunktzahl für einen Sammler verkündet wurden, war das Ergebnis in Schwarme doch nicht so außergewöhnlich.



*Altmaterial wird in Schwarme abgeholt; hier die Jungen des 5. und 6. Schuljahres in der Waldschule (vorne v.l.n.r.): Heinrich Ortmann (außen links), Hermann Büntemeyer, Hans Schierenbeck, Günther Baro, Dietrich Fiddelke, Hans-Heinrich Wortmann; hinten sind Heinrich Lindemann und Johann Schütte zu erkennen.*

1942 war noch angekündigt worden, hundert Bücher als Prämien für die besten Sammler zu geben, sowohl für Altmateriale als auch für Heilkräuter. 1943 ist in der Schulchronik vermerkt, dass zehn Bücher für die zehn besten Sammler/innen beschafft worden sind. Aber 1944 musste dann eingeräumt werden, dass die für die fleißigsten Sammler/innen von Altmateriale bestellten Luftwaffenkalender wegen Papiereinsparung nicht geliefert werden konnten.

Daneben waren dann während des Krieges auch Ähren, Garten- und Waldfrüchte sowie Heilkräuter zu sammeln. Letztere wurden zur Herstellung von Arzneimitteln gebraucht, für die im Kriege ein erhöhter Bedarf für die vielen Verwundeten bestand.

In der Schulchronik ist festgehalten, dass 3125 kg Ähren gesammelt wurden, die der Mehilverwertung zugeführt wurden und damit zur Verbesserung der Versorgungslage der Bevölkerung beitrugen. 450 kg Rhabarber konnten von der Firma Rodekohl in Hoya abgeholt und vermostet werden. Außerdem wurden 1261 kg Eicheln, 584 kg Kas-

tanien, 95 kg Bucheckern und 17 kg Hagebutten gesammelt. Aus den Bucheckern wurde Speiseöl gewonnen. Erhöhte Anforderungen wurden an das Sammeln von Heilkräutern durch die Schulkinder gestellt. Die Heilkräuter mussten sorgfältig behandelt, sauber gehalten und getrocknet werden. 1940 waren erstmalig Heil- und Teekräuter zu sammeln. Dazu gehörten Erdbeer-, Himbeer-, Brombeer-, Heidelbeer-, Hasselnuss- und Brenneselblätter, Johanniskraut, Schafgarbe, Löwenzahn, Ackerschachtelhalm, Kamillen-, Linden-, Holunder-, Taubnessel- und Heidekrautblüten. Die hiesige Schule hatte zunächst ein Kontingent von 40 kg erhalten, die im Sommer zu sammeln waren. Als Sammelstellen waren die Apotheken in Hoya und Bruchhausen-Vilsen angegeben.

1942 stieg der Bedarf an Heilkräutern. Bis zur Ablieferung an die Apotheken wurden die getrockneten Heilkräuter auf dem Boden der Waldschule gelagert. Gesammelt wurde nicht während der Schulzeit, sondern grundsätzlich nachmittags. Jetzt wurden zusätzliche Kontingente festgesetzt, so dass am

Ende dieses Sommers 120 kg abgeliefert werden konnten. Für die vorbildliche Durchführung erhielt die Schwarme Schule eine Anerkennung, da sie mengenmäßig das auferlegte Soll überschritten hatte.

Da der Bedarf der Wehrmacht an Heilkräutern immer weiter wuchs, wurden 1943 sogar 218 kg knistertrockene Heilkräuter abgeliefert, wie es dazu heißt. Jetzt konnten nach Bedarf auch die nicht so wichtigen Schulstunden zum Sammeln verwendet werden, wie ausdrücklich vermerkt ist. So wichtig war dem Staat das Sammeln der Heilkräuter, um die Arzneiversorgung der verwundeten Soldaten sicherzustellen. Auch 1944 sind noch Heilkräuter gesammelt worden, aber ein konkretes Ergebnis liegt aus diesem letzten Kriegsjahre nicht vor.

Das Sammeln von Kartoffelkäfern war eigentlich nicht kriegsbedingt, doch wurde es von der deutschen Führung so hingestellt. Diese erklärte propagandistisch, dass die Kartoffelkäfer von feindlichen Flugzeugen abgeworfen würden, um die Versorgung der Bevölkerung in Deutschland mit Kartoffeln in eine kri-

tische Situation zu bringen. Es war zunächst die Aufgabe der Lehrer, mit den Schulkindern vierzehntägig die Kartoffelfelder abzusuchen, die gefundenen Käfer, Eier und Larven einzusammeln und in Eimer mit Petroleum zu werfen.

Kriegsbedingten Mangel gab es in vielerlei Hinsicht. Schon im Frühjahr 1939 wurden größere Räume bei F. D. Meyer, Heinrich Horstmann, Hermann Willms, Friedrich Niebuhr und Hermann Böhlmann beschlagnahmt, um dort das abzuliefernde Getreide lagern zu können. Die Grundversorgung der Bevölkerung musste in Kriegszeiten durch eigene Erzeugung sichergestellt werden können.

Am 21. August 1939 mussten 31 Reit- und Wagenpferde aus Schwarme abgeliefert werden zur Verstärkung der berittenen und bespannten Einheiten der Wehrmacht. Diese Pferde fehlten dann in der Landwirtschaft. Am 12. April 1940 fand eine weitere Musterung von Pferden auf dem Sportplatz statt. Wegen der dringenden Landarbeiten wurde nur eine geringe Zahl von brauchbaren Tieren ausgesucht. Der Pferdehändler F. D. Meyer trug der Zeitlage und

dem Mangel an Arbeitspferden Rechnung, indem er nunmehr auch mit Zugochsen handelte. Diese wurden aber nur in wenigen Fällen eingesetzt.

Durch Einschränkungen auf vielen Gebieten der Versorgung spürte die Bevölkerung in der Heimat schon von Beginn an, dass der Krieg ausgebrochen war. Schon am 4. September 1939 wurde ein entsprechendes Kriegswirtschaftsgesetz verabschiedet, das die rechtliche Handhabe für Zwangsbevirtschaftungen bildete. Lebensmittelmarken wurden eingeführt und Bezugsscheine für Waren des notwendigen täglichen Bedarfs. Der Normalverbraucher erhielt pro Woche 2400 g Brot, 500 g Fleisch, 270 g Fett, 62,5 g Käse, 100 g Marmelade, 250 g Zucker. Für Schwerarbeiter gab es besondere Rationen. Kindern stand eine tägliche Milchration zu. Auch Brennmaterial wurde mengenmäßig zugeteilt. Private Kraftfahrzeuge durften nur noch für wichtige Zwecke benutzt werden und mussten entsprechend gekennzeichnet sein. Altreifen mussten abgeliefert werden.

Am 20. November 1939 wurde die Reichskleiderkarte eingeführt. Nach einem Punktesystem konnte der Verbraucher zwischen den verschiedenen Textilien auswählen entsprechend seinem eigenen Bedarf. Die Skala reichte von einem Punkt für ein Taschentuch bis 60 Punkte für einen Herrenanzug. Für einen bestimmten Zeitabschnitt standen 100 Punkte für alle Menschen ab 14 Jahre zur Verfügung. Wintermäntel, Berufskleidung sowie Bett- und Hauswäsche wurden gegen besondere Bezugsscheine abgegeben. Kinder wuchsen zu schnell aus der Kleidung, vor allem den Schuhen heraus. So wunderte es nicht, dass die Kinder im Winter in Holzschuhen zur Schule kamen und diese im Unterricht gegen im Klassenraum bereitstehende Hausschuhe tauschten.

Die landwirtschaftlichen Betriebe, die es in Schwarme bis auf wenige Ausnahmen gab, waren im Gegensatz zu dem Normalverbraucher sogenannte Selbstversorger in Sachen Lebensmittel, die Fleisch, Brot, Milch und Eier produzierten. So machte sich die Not hier nicht so bemerkbar wie in den

Städten. Die Produktion und damit die Versorgung unterlagen jedoch einer scharfen Kontrolle. Es bestand Ablieferungspflicht, so dass für den Eigenbedarf nur eine bestimmte Menge verbraucht werden durfte. Schwarzbuttern und vor allem Schwarzschlachten wurden empfindlich bestraft und wer es trotzdem machte, wurde in der Öffentlichkeit als „Volksschädling“ gebrandmarkt.

Der unbedingt notwendige Bedarf an Brennmaterial konnte auch dank der vorhandenen Wälder gedeckt werden. Es wurden nur Küche und Wohnzimmer geheizt. Der Rest der Wohnung blieb kalt. Es wurde selbst genäht und gestrikt und vorhandene Kleidung wurde aufgetragen. Im Winter wurden bei der (Stall-) Arbeit durchweg Holzschuhe getragen. Auf die Anschaffung größerer Gebrauchsgegenstände musste verzichtet werden. Gefahren wurde mit Fahrrad, Kutsche oder per Bus.

Gegen Ende des Krieges wurden die Rationen weiter eingeschränkt. So wurde die Brotration am 16. Oktober 1944 auf 2200 g gesenkt und am 12. Februar 1945 wurden alle Lebens-

mittelrationen um weitere 11 % gekürzt.

Im Schulunterricht wirkte sich die Einberufung von Lehrern zum Kriegsdienst negativ auf den Umfang des Unterrichts aus. Die Lehrer Meyer, Selle und Brunotte wurden zu Kriegsbeginn eingezogen, Lehrer Meyer bis Januar 1940, Lehrer Selle bis März 1941. Lehrer Brunotte fiel 1943 als Leutnant in Russland. Lehrer Meyer und Selle (geboren 1894 bzw. 1898) wurden vorzeitig wieder entlassen, wegen ihrer Verwundungen aus dem 1. Weltkrieg 1914/18. Während ihrer Abwesenheit von Schwarme wurde zur Vertretung der drei eingezogenen Lehrer nur der bereits pensionierte Schwiegervater Brunottes, Lehrer Hermanns aus Hannover, in der Heidschule eingesetzt. Die Ausfälle in den Grundschulen Dorf und Spraken mussten durch die beiden noch vorhandenen Lehrer Bredemeier und Kistritz ausgeglichen werden. Diese und Lehrer Selle wurden zwar am 10. November 1942 vom Wehrbereichskommando als „unabkömmlich“ eingestuft, dennoch wurde Lehrer Selle am 12. September 1943 erneut zum

Kriegsdienst einberufen. Vom 3. Mai 1943 bis 11. Januar 1944 musste außerdem die Schule in Kleinenhorstel mit versorgt werden, wohin die Lehrer jeweils mit dem Fahrrad fahren mussten. Eine weitere Lücke in der Unterrichtsversorgung riss die Krankheit und der Tod des Lehrers Meyer am 20. Juli 1944, so dass die verbliebenen drei Lehrer je über 60 Kinder in einer Klasse zu unterrichten hatten.

Vom 13. Januar bis 29. Februar 1940 war die Schule ausgesetzt. Wegen des langen harten Winters mit viel Schnee war die allgemeine Kohlenknappheit eingetreten. Für die Schule noch vorhandene neun Zentner Brennmaterial wurden durch den Ortsgruppenleiter gegen Bezahlung an die Bevölkerung abgegeben, um eingetretene Nottfälle abzumildern.

Im Winter 1941/42 war versäumt worden, rechtzeitig Anheizmaterial für die mit Holz und Koks beheizten Schülöfen zu beschaffen. Die Schulkinder wurden angehalten, solches reihum mitzubringen. Der Chronist bezeichnete diesen Zustand mit dem Hinweis: Mittelalter! Im Herbst 1944 musste

Brennholz nicht nur zum Feueranmachen, sondern auch zum Heizen in den Schwärmer Führen gesammelt werden.

Am 22. November 1940 wurden die Schulabgänger Ostern 1941 zur Berufsberatung durch das Arbeitsamt Verden nach Hoya geladen. Wegen des Arbeitskräftemangels in der für die Ernährungsversorgung wichtigen Landwirtschaft sollen alle Schulabgänger in der Landwirtschaft verbleiben. Einem Jungen, der ins Bankfach wollte, wurde davon abgeraten.

Der Arbeitskräftemangel in der hiesigen Landwirtschaft hatte auch Auswirkungen auf den Schulbetrieb. Im Mai 1942 wurde zum klassenweisen Ernteinsatz der Schulkinder aufgefordert. Dies kam in der Form für Schwarme nicht in Frage. Hier erfolgten die Beurlaubungen für den Einzeleinsatz in den elterlichen landwirtschaftlichen Betrieben täglich durch den Klassenlehrer, der das Erfordernis auch überblicken konnte. Im Sommer 1942 wurden aus diesem Grunde 184 landwirtschaftliche Urlaubsstunden erteilt. Ob sich dies dann in den nächsten Jahren so fortgesetzt hat, ist nicht festgehalten. Das

Jahr 1942 war hier durch einen regnerischen Sommer geprägt. Deshalb wurden zur Getreideernte Männer des Reichs-Arbeits-Dienst (RAD)-Lagers in Ochtmannien in Schwarme eingesetzt, die täglich hergefahren wurden.

Im Juni 1940 kamen zwei von der NSV nach Bad Pyrmont zur Erholungskur entsandte Schüler vorzeitig zurück, weil das Kurheim für Lazarettzwecke eingerichtet werden sollte im Anschluss an den Frankreich-Feldzug.

Der Krieg prägte auch das Kinderleben in Bezug auf das Spielverhalten, vor allem in den ersten Kriegsjahren, als die Siegesmeldungen über den Rundfunk mit Fanfarenstößen bekannt gemacht wurden. So ist es nicht verwunderlich, dass auch die Kinder begannen, Krieg zu spielen. An Scheunentore wurden Flugzeuge gezeichnet und darauf mit Luftgewehr und kleinen Bolzen geschossen. Schiffe versenken war ebenfalls ein beliebtes Spiel. Da es Spielsachen kaum zu kaufen gab, benutzten wir Holzklötze und Steine als Schiffe und Fahrzeuge. Heute ist das alles technisch ausgefeilter. Aber wir haben damals unseren Spaß auch damit ge-

habt. Unsere Idole waren der Jagdflieger Werner Mölders, der U-Boot-Kommandant Günther Prien und später der Panzergeneral Erwin Rommel in Afrika.

Ballspiele jeglicher Art waren sehr beliebt. Wir haben auch schon Fußball gespielt, aber vor allem Schlagball und auf den größeren Hofräumen dessen kleinere Form „Lütje Buur“. Sonntags war es kein (Verkehrs-) Problem auf der Bremer Straße zwischen Hauptstraße und Vorwiese Schlagball zu spielen. Ein Auto fuhr dann so gut wie gar nicht. Weitere beliebte Spiele waren „Verstecken“, „Pott ist weg“ und vor allem sonntags bei großer anwesenden Gruppen „Räuber und Gendarm“. Daraus wurden gegen Ende des Krieges dann „Titos Partisanen und deutsche Soldaten“. Nicht zu vergessen sei im Winter das Schlittschuhlaufen auf den überschwemmten und mit Eis überzogenen Wiesen im weiten Schwärmer Bruch. Einziges Hindernis waren die vielen Stacheldrahtzäune. Außerdem wurden in den meist schneereichen Kriegswintern Ausfahrten mit von Hunden gezogenen Schlitten auf den

Dorfstraßen unternommen. Im Sommer badeten wir bei warmen Wetter viel, vor allem im Schwärmer Zuleitungskanal, aber auch in der Eyter.

Das traditionelle Schwärmer Himmelfahrts-Pferderennen musste während des Krieges ausfallen. Dies rennsportliche Ereignis bildete jedes Jahr die Eröffnung der niedersächsischen Rennzeit. „Der Rennverein Schwarme durfte aber gewiss sein, deswegen keine seiner Anhänger und Freunde des Renn-

sports zu verlieren“, so das „Hoyaer Wochenblatt“ am 11. April 1940. Der Rennverein hat sich damals sicher nicht träumen lassen, dass ein ganzes Jahrzehnt vergehen würde bis an Himmelfahrt 1950 erstmalig wieder Pferderennen in Schwarme stattfinden konnten.

Ab dem 19. April 1942 musste auf Anordnung des Führers die Kraftfahr-Omnibuslinie von Martfeld über Schwarme nach Bremen sonntags eingestellt werden.

### Frauen am Arbeitsplatz

Grundsätzlich galt während des Krieges, dass die Frauen verantwortlich sein sollten für die sogenannte „Heimatfront“, um dadurch den Einsatz der Soldaten an der tatsächlichen Front mit ihren Möglichkeiten zu unterstützen. In Schwarme beschränkte sich dies im Allgemeinen darauf, dass die Frauen für ihre zur Wehrmacht eingezogenen Männer die Bewirtschaftung und Leitung des landwirtschaftlichen Betriebes übernehmen mussten, manchmal allein oder mit Hilfe von Kriegsgefangenen und Zwangsarbeitern oder mit Unter-

stützung des inzwischen alt gewordenen Großvaters.

Aber auch die Mädchen wurden in den Kriegsjahren wie die Jungen gemustert auf ihre Tauglichkeit für ihren Einsatz im Reichsarbeitsdienst oder als Nachrichten- bzw. Flakhelferin bei der Wehrmacht. Zumindest ab Jahrgang 1922 bis Jahrgang 1926 mussten sich alle einer solchen Musterung unterziehen. Da aber die Landwirtschaft für die Ernährung der Bevölkerung eine große Bedeutung hatte und die Schwärmerinnen fast alle in der Landwirtschaft beschäftigt waren, sind nur wenige von

ihnen zum Reichsarbeitsdienst oder als Nachrichten- bzw. Flakhelferinnen eingezogen worden.

Weil überall die Männer fehlten, mussten Frauen deren Arbeitsplätze, vor allem auch in der Rüstungsindustrie, aus-

füllen, auch wenn sie vorher noch nie in einem solchen Betrieb gearbeitet hatten. Doch hiervon blieben die Schwärmer Frauen auf Grund der oben genannten Bedeutung der Landwirtschaft verschont.



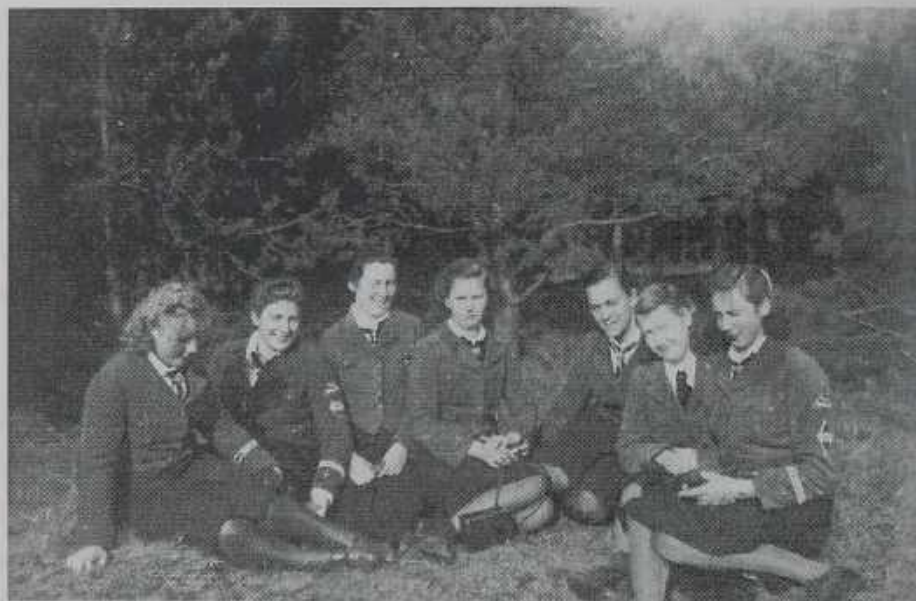
*Musterung des weiblichen Geburtsjahrganges 1924. (v.l.) hinten: Aenny Quade, Sophie Blöte, Dora Schwecke, Gerda Richter, Anni Masemann, Herta Körte, Marga Holle; vorne: Bürgermeister Fischer, Rebecka Grieme, Greta Lindemann, Else Wacker, Marga Westermenn, Sophie Markwart, Martha Brüns, ein Pflichtjahrmädchen, Anna Wiesloh, ein Soldat aus Martfeld*

Allerdings waren Berta Bösche und Alice Radeke vom 1. bis 21. März 1943 in einem Osteinsatzlager in Grünau im Kreis Kosten im Warthegau. Sie waren dort in einer Schule unterge-

bracht und tagsüber zur Hilfe und Betreuung der Umsiedler-Bauern aus Bessarabien (heute Moldawien) eingesetzt. Dies war eine Art Aufbauhilfe für die dort neu angesiedelten Bauernfami-

lien, deren wehrfähige Männer zum Kriegsdienst eingezogen waren, und auch zur schnelleren und besseren Integration, würde man heute sagen. Die Aufstellung zu dieser Aktion für die

aus dem gesamten Reich zusammengeholten Mädchen erfolgte in Berlin mit einem abschließenden Marsch durch das Brandenburger Tor.



*Mädchen im Osteinsatz; ganz links: Berta Bösche; ganz rechts: Alice Radeke*

#### Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter/innen

Da die Männer zum Kriegsdienst eingezogen wurden, waren auch die landwirtschaftlichen Betriebe auf Ersatzkräfte angewiesen, denn Frauen, Alte und Kinder konnten die Arbeiten im Stall und auf dem Felde nicht bewältigen. Es war noch viel Handarbeit er-

forderlich und so waren auch in der Landwirtschaft ungeübte Arbeitskräfte durchaus brauchbar. Sie wurden entsprechend angelernt und die meisten waren auch willig. Diese Ersatzkräfte gab es in Form von Kriegsgefangenen und von Zwangsarbeiter/innen. Letzte-

re vor allem aus Osteuropa und Jugoslawien. In beiden Gruppen gab es natürlich auch Personen, die landwirtschaftliche Arbeiten kannten. Der Bedarf war aber ja nicht durch die Betriebe an sich entstanden, sondern durch den deutschen Staat verursacht, der die arbeitsfähigen Männer wegholte und die Frauen allein ließ. Die Betriebe mussten weitergeführt werden. Aus diesem Grund sehen sich die landwirtschaftlichen Betriebe nicht in der Pflicht, heute noch etwas für die Entschädigung der Zwangsarbeiter/innen einzuzahlen. Dafür sollte der Staat zuständig sein, der mit Polen schon in den 70er Jahren gegen entsprechende Zahlung geregelt hat, dass solche Zeiten den polnischen Staatsangehörigen auf deren Rente angerechnet werden.

Die Zwangsarbeiter/innen erhielten in den landwirtschaftlichen Betrieben, genauso wie die deutschen Gehilfen vorher, Kost und Wohnung und dazu eine geringe Entlohnung von etwa 30 RM monatlich. Es gab für sie ebenso Lebensmittelmarken, allerdings keine Kleiderkarten. Trotzdem waren sie immer gut angezogen.

Sie waren auch kranken- und rentenversichert. Jedenfalls wurden in Schwarme für Zwangsarbeiter/innen Versicherungskarten umgetauscht, die im Nachweisbuch festgehalten sind und für die entsprechende Bescheinigungen ausgestellt werden können. Ob das in jedem Fall und auch in allen Gemeinden so geschehen ist, kann ich nicht nachweisen. Die Nachfragen danach aus Osteuropa sind erst nach der Wende 1990 vermehrt eingegangen und werden von der Auskunft- und Beratungsstelle der Landesversicherungsanstalt in Sulingen gegebenenfalls beantwortet.

Der Umgang mit diesen Kriegsgefangenen und Zwangsarbeiter/innen gestaltete sich hier wie immer und überall unterschiedlich. Es gab Häuser und Höfe, wo die Kriegsgefangenen und Ostarbeiter trotz aller anderslautenden Verordnungen Familienanschluss hatten, beim Essen mit am gemeinsamen Tisch sowie abends und sonntags mit in der Wohnstube saßen. Die Kriegsgefangenen waren nachts im Sammellager im Gasthaus Harries untergebracht (heute Volksbank). Es gab aber auch

Menschen, die sich strikt an die Anweisungen der Partei hielten, vor allem die Angehörigen der slawischen Rasse als minderwertige Arbeiter, praktisch als Sklaven zu behandeln, und dies auch bei anderen Arbeitgebern kontrollierten.

Die im Polenfeldzug im September 1939 gefangen genommenen polnischen Soldaten kamen zunächst als Kriegsgefangene zum Arbeitseinsatz in die landwirtschaftlichen Betriebe. Die ersten 20 polnischen Kriegsgefangene trafen am 1. Oktober 1939 in Schwarme ein. Die Arbeitgeber mussten Bettstellen und Woldecken zur Verfügung stellen zur Einrichtung eines Lagers auf dem Saal des Gasthauses Harries. Dieser Saal war wohl wegen seiner Lage im Obergeschoss am besten dafür geeignet. Zur Bewachung des Lagers waren in der Regel drei deutsche Soldaten – meist ältere Jahrgänge – abgestellt. Einer dieser Wachposten, Unteroffizier Omni Behrens aus Ostfriesland, hat dabei ein Gedicht über Schwarme verfasst und im „Hoyaer Wochenblatt“ veröffentlicht:

„Schwarme, mein Schwarme, wie  
bist du so schön,  
zwischen Wiesen und Felder gar  
lieblich anzusehn.  
Durch saftige Wiesen die Eyter sich  
zieht.,  
in der Luft die Lerche trillert ihr  
Lied.  
Wo in der Welt auch winkt mir das  
Glück,  
immer nach Schwarme zieht's mich  
zurück“.

Die in den Außen-Ortsteilen beschäftigten Kriegsgefangenen gingen gemeinsam in Marschformation zu ihren Höfen und sammelten sich auch abends, um in das Lager zurückzukehren. Sie wurden dabei nicht ständig von den Wachposten begleitet, sondern gingen auch alleine. Die in der Dorfmitte Beschäftigten gingen immer alleine zu ihrem Bauernhof. Tagsüber konnten sich die Kriegsgefangenen frei bei ihrer Arbeit bewegen, ohne Bewachung.



*Gasthaus Harries / Thöle (jetzt Volksbank). Im Wohnteil oben links befand sich das Kriegsgefangenenlager*

Die polnischen Kriegsgefangenen wurden schon am 20. Februar 1940 in ihr Stammlager Fallingbostal zurückgeholt. Dafür kamen am 1. März 1940 etwa 20 polnische Zivilarbeitskräfte, also Zwangsarbeiter/innen. Die Männer wurden auch zunächst im Harries'schen Saal untergebracht, die Frauen blieben bei den jeweiligen Landwirten. Besonders die jungen Polen und Polinnen, die durch das von Hitler geschaffene Generalgouvernement als Bestandteil des „Großdeut-

schen Reiches“ galten, wurden zu Hunderttausenden zur Arbeit nach Deutschland zwangsverpflichtet, zunächst sind sie aber auch zum sicher nur sehr geringen Teil freiwillig gekommen, um hier Geld zu verdienen. Am 20. Mai 1940 erließ der Reichsminister des Inneren im Einvernehmen mit dem Chef des Oberkommandos der Wehrmacht eine Verordnung über den Umgang mit Kriegsgefangenen. Danach war jeglicher Umgang mit Kriegsgefangenen und jede Beziehung

zu ihnen untersagt, sofern sie nicht durch die Ausübung einer Dienst- oder Berufspflicht oder durch ein Arbeitsverhältnis zwangsläufig bedingt war.

Am 21. Juni 1940 kam zunächst ein Kommando von 30 kriegsgefangenen Belgiern mit drei Wachleuten nach Schwarme. Die polnischen Zivilarbeiter räumten jetzt den Saal von Harries und machten den belgischen Kriegsgefangenen Platz. Die männlichen Polen nächtigten fortan auch bei den Landwirten.

Die belgischen Kriegsgefangenen wurden im Laufe des Sommers gegen Franzosen ausgetauscht. Am 15. September 1940 kam ein weiteres Kommando von 20 gefangenen Franzosen für den Arbeitseinsatz auf die hiesigen Höfe. Die Zahl der Franzosen erhöhte sich im Laufe des Krieges auf etwa 100 und diese blieben bis auf wenige Ausnahmen bis zum Einmarsch der Briten und Amerikaner 1945 hier beschäftigt. Mit den Franzosen entwickelte die Schwärmer (HJ)-Jugend sogar ein freundschaftliches Verhältnis in der Form, dass Fußballspiele miteinander ausgetragen wurden. Daneben veran-

stalteten die Franzosen ihre eigenen Wettkämpfe auf dem Sportplatz.

Nicht nur bei uns zu Hause, sondern auch auf anderen Höfen in Schwarme war es üblich, dass die Abendmahlzeit mit den Gehilfen und Gehilfinnen – Knechte und Mägde wie man damals sagte – nicht nur gemeinsam am Tisch eingenommen wurde, sondern man aß auch gemeinsam die Bratkartoffeln mit der Gabel von einem großen Teller, der mitten auf dem Tisch stand, und ebenso im Sommer die mit Schwarzbrot und Käse angereicherte kalte Vollmilch mit einem großen Holzlöffel aus einer großen Schüssel oder Satte (einer irdenen Schüssel). Dies wurde bei uns erst teilweise abgestellt, als meinem elterlichen Betrieb nach der Einberufung meines ältesten Bruders Albrecht zum Kriegsdienst im Februar 1941 ein französischer Kriegsgefangener als Ersatz zugewiesen wurde. Da meinte meine Mutter: „Jetzt müssen wir unsere Essensweise wohl umstellen“. Der Franzose hat aber von sich aus akzeptiert, die Bratkartoffeln mit uns gemeinsam vom großen Teller zu essen. Nur die Vollmilch mit Käse und Schwarzbrot

hat er sich vorweg in einen eigenen Teller getan und wir Deutschen haben weiter aus der großen Satte gegessen.

Außer den Polen und Polinnen kamen ab 1942 Hunderttausende Ostarbeiter/innen nach Deutschland. Vor allem Frauen kamen zusätzlich auch nach Schwarme. Während die Polen durch ein „P“ gekennzeichnet waren, mussten die aus der Sowjetunion Zwangsverschleppten ein quadratisches Abzeichen mit der Aufschrift „OST“ auf der Kleidung tragen. Für die Zwangsarbeiter gab es zusätzliche „Polizisten“, die für Ruhe und Ordnung sorgten und erforderlichenfalls auch mit dem Gummiknüppel dreinschlugen. Die Diskriminierung der Zwangsarbeiter/innen kam in allen Lebensbereichen zum Ausdruck. Auch sie sollten auf den Höfen nicht mit am Tisch des Hauses essen. Sie sollten als Sklaven behandelt werden.

Ab 1943 begann im Zusammenhang mit den militärischen Niederlagen der Deutschen der Zustrom ausländischer Arbeitskräfte geringer zu werden. Anders als in den Arbeitslagern bei den Fabriken waren die Verhältnisse der

Zwangsarbeiter/innen in der Landwirtschaft wesentlich menschlicher. Sie hatten satt zu essen und eine wohnliche Unterkunft. Deshalb ist dies auch differenziert zu betrachten.

Die Behandlung der Ostarbeiterinnen und Polinnen, also vor allem der Frauen, ist eines der tragischen Kapitel der NS-Gewaltherrschaft und Bevölkerungspolitik. Ein besonderes Augenmerk wurde auf einen möglichen Geschlechtsverkehr mit Zwangsarbeiterinnen gerichtet. Der „Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei“ verordnete entsprechende Sondervorschriften, durch die eine sofortige Festnahme von Polinnen und Ostarbeiterinnen angeordnet war, sofern sie Geschlechtsverkehr mit Deutschen hatten. War eine Zwangsarbeiterin schwanger, war sie ab dem 6. Monat für die Arbeit unbrauchbar und wurde abgeschoben. Für Geschlechtsverkehr mit Deutschen war die Todesstrafe vorgesehen.

Wenn ich jetzt den Bericht eines in Schwarme beschäftigten ukrainischen Zwangsarbeiters wiedergebe, so nicht um deren leidvolle Situation zu be-

schönigen, sondern um in einem Beispiel zu zeigen, dass es auch so etwas in Schwarme und anderswo gegeben hat und wie diese Zwangsarbeiter dafür in ihrer eigenen Heimat, dem „Sowjetparadies“ behandelt wurden. Der junge Ukrainer Sinko kam 1942 mit 16 Jahren auf den Hof von Willy und Adele Schmidt in Schwarme. Ehemann Willy war Soldat und ist 1944 gefallen. Ehefrau Adele stand allein dem landwirtschaftlichen Betrieb vor. Mit einem Pferdefuhrwerk vom Hoyaer Bahnhof kam Sinko mit zwei anderen blutjungen Ukrainern in Schwarme angerumpelt. Als sie auf dem Hof an der Schwärmer Heide ankamen, schlug Adele Schmidt die Hände über den Kopf zusammen und sagte: „Oh, meine Güte, ich wollte doch einen zum Arbeiten haben und jetzt schicken sie so kleine Jungs, die nicht einmal über die Hecke gucken können.“

Trotzdem stieg einer der drei ukrainischen Zivilverschleppten vom Wagen. Es war Sinko, ohne jegliche Berufserfahrung, aber sehr willig und arbeitssam. Er verrichtete alle ihm aufgetragenen Arbeiten. Er aß am Tisch der

Familie und hatte Familienanschluss. Als 1945 das Ende des Krieges kam, wollte Sinko wieder in seine Heimat zurück: „Ich will nach Hause, Mutter hat so sehr geweint, als ich weg musste“.

Was Sinko dann in der Heimat erlebte, hat er selbst in einem Brief vor etwa zehn Jahren nach dem Ende der Sowjetunion geschrieben. Dies wird hier auszugsweise wiedergegeben: „Als man mich gezwungen hat, am 30. Mai 1945 nach Hause zu fahren, wollte man mich nach Sibirien bringen. Unterwegs floh ich und kam in zerrissenem Zeug nach Hause in die Ukraine. Nach einhalb Jahren wurde ich verhaftet und wegen Schriften gegen das sozialistische Regime, die mir untergeschoben worden waren, und wegen meiner Arbeit in Deutschland wie ein Feind beschuldigt und zu zehn Jahren Lager in Sibirien verurteilt. Liebe Adele, Sie sind für mich wie eine Mutter, eine ältere Schwester gewesen. Sie haben mich vor dem KZ gerettet. Ich wusste, dass Sie gegen das Regime Hitlers waren. Noch niemals hat der Krieg die Menschen glücklich gemacht. In den

Lagern verbrachte ich neun Jahre, habe stark gelitten. Als ich nach Hause zurückkam, verhaftete man mich und wies mich wieder aus. 1957 kam ich nach Usbekistan, weil es hier so schön warm ist, und ich habe hier geheiratet. Ich und meine Frau sind jetzt Rentner. Liebe Adele, wenn es möglich sein wird, so bitten Sie Ihren Sohn, mir zu helfen und für meine Arbeit in Deutschland eine Entschädigung zu bekommen. Ich kenne zwei Frauen, die auf Besuch nach Deutschland kamen und eine solche Kompensation erhielten. Wenn es Ihnen gelingt, mir zu helfen, werde ich mein übriges Leben für Sie beten. Ich erinnere mich oft an die vergangenen Jahre meiner schweren Jugend, wo ich so glücklich war bei Ihnen, obwohl ich viel arbeitete“.

Soweit dieser Bericht. Einen ausführlichen Bericht dieses Sinko über seine Leidenszeit in sibirischen Straflagern können Sie in Band 4 des Heimatvereins Thedinghausen „Geschichten aus alter und neuer Zeit“ nachlesen, erschienen bei Hartmut Lange in Thedinghausen.

Als Willy Schmidt um die Jahreswende 1943/44 letztmalig auf Urlaub war, sagte er zum Abschied zu Sinko: „Ich muss jetzt wieder an die Front. Ich danke Dir für Deine Hilfe. Sei hier im Hause wie ein Hausherr im eigenen Hause. Ich vertraue Dir und ich verlasse mich auf Dich, dass hier alles gut läuft“. So hat Sinko nachträglich berichtet.

Aus Schwarme waren die meisten dieser Zwangsarbeiter/innen nach dem Einmarsch der Briten und Amerikaner im April 1945 bald verschwunden. Sammellager von Ostarbeitern und Polen wie in anderen Orten hat es hier nicht gegeben, so dass wir von deren z.T. mit Waffengewalt unterstützten Diebestouren im wesentlichen unbehelligt blieben. Ein größerer Überfall fand am 1. Dezember 1945 auf das allein liegende Gehöft von Hermann Eckelmann, im Moor, durch eine achtköpfige Polenbande statt. Die Polen drangen durch ein nicht fest verschlossenes Fenster in das Haus ein, sperrten die Bewohner in den Keller ein und raubten vor allem sämtliche Silbersachen und vorhandenen Schmuck. Die briti-

sche Militärpolizei nahm diese Bande später fest. Die Personen wurden gerichtlich belangt und mussten das Diebesgut wieder rausrücken, das, soweit vorhanden, an Eckelmanns zurückgegeben wurde.

Es gab aber auch einige Zwangsarbeiter/innen, die gerne hier geblieben wären und gar nicht wieder zurück wollten in das sogenannte kommunistische „Sowjetparadies“. Das wurde jedoch nicht erlaubt. Wir hatten z. B. eine solche Ukrainerin, die nach dem Ende des Krieges von einem anderen Hof in Schwarme zu uns kam, bis in den

Sommer hinein bei uns freiwillig gearbeitet hat und am liebsten geblieben wäre, aber sie musste dann auch zurück. Es ist nicht auszuschließen, dass sie dasselbe Schicksal erlitten hat wie Sinko, weil sie hier in Deutschland zu viel von den gegenüber der Sowjetunion besseren Lebensumständen gesehen hatte. Es hat allerdings auch viele Zwangsarbeiter gegeben, die als sogenannte „Displaced Persons“ (Verschleppte Personen) jahrelang hier geblieben sind, zum Teil als Staatenlose und die später nach Amerika auswanderten.

### Schwarme im Luftkrieg

Vom 1. September 1939 an wurde ständige Verdunkelung angeordnet. Da man verunsichert war, ob die Briten nach der Kriegserklärung sofort mit Luftangriffen gegen Deutschland beginnen würden, wurden die Schulen aus Gründen der Luftgefährdung vom 1. bis 9. September geschlossen. In Bremen gab es tatsächlich den ersten Fliegeralarm schon am 4. September, weil einzelne britische Flugzeuge Bomben über Wilhelmshaven und

Cuxhaven abwarfen. Dabei hatte Göring als Oberbefehlshaber der deutschen Luftwaffe doch versprochen, er wolle „Meyer heißen, wenn ein feindliches Flugzeug Deutschland überfliegen würde.“

Zunächst blieb jedoch der Luftkrieg begrenzt. Aber einzelne britische Flieger überflogen nachts immer wieder unser Dorf. Sie waren an dem typischen an- und abschwellenden Brummen ihrer Motoren zu erkennen.

## „Wer fuhr die Karre in den Dreck?“

Wer hat

1939 den polnischen Spaziergang unternommen (weil er kalkulierte, England würde sein Wort nicht halten)?

1940 den Krieg im Westen für beendet erklärt und England nicht angegriffen, (weil er kalkulierte, es würde den Kampf von selbst aufgeben)?

1941 Russland angegriffen (weil er kalkulierte, es würde in sechs Wochen zusammenklappen)?

Amerika den Krieg erklärt (weil er kalkulierte, es würde sich durch Japan ablenken lassen)?

Wer hat Deutschland durch seine politischen Fehler erst einen zweiten Weltkrieg aufgehalst und dann die Fachleute, die etwas vom Kriegführen verstanden, entlassen?

Wer hat den Ostfeldzug von 1941 verpfuscht, indem er gegen den Rat von Brauchitsch die Moskau- und die Rostow-Offensiven gleichzeitig betrieb und damit beide verlor?

Wer hat den Ostfeldzug von 1942 verpfuscht, indem er gegen den Rat von Halder und Bock die Stalingrad- und die Kaukasus-Offensiven betrieb und damit beide verlor?

Wer hat dann, statt seine bedrohten Armeen in Sicherheit zu bringen, diese und weitere Divisionen der russischen Gegenoffensive ausgeliefert?

Wer hat den Afrikafeldzug verpfuscht, indem er Rommel erst vorwärts trieb und ihm dann keine Verstärkungen schickte?

Wer hat seine Gegner militärische  
Idioten und das deutsche Volk eine  
Hammelherde genannt?

Flugblatt aus dem Jahre 1942

Vereinzelt wurden auch Brandbomben abgeworfen, aber vor allem Flugblätter mit Propaganda-Appellen gegen die nationalsozialistische Regierung. Gefundene Flugblätter mussten von uns Schulkindern bei den Lehrern abgegeben werden. Sie waren recht einfach gestaltet und zeigten mit ihren Informationen wenig Wirkung bei der hiesigen Bevölkerung. Vielleicht konnte man aber dadurch etwas erfahren, was in den deutschen Nachrichtensendungen nicht vorkam. Und das durften wir ja nicht wissen. Insofern waren diese Flugblätter nicht uninteressant. Am 4. März 1940 wurden die Schwärmer Schüler darauf angesetzt, in der Feldmark alle abgeworfenen Flugblätter zu suchen. Da dabei nur 22 gefunden wurden, war dies wohl eine einmalige Aktion.

Am 18. Juni 1940 gab es erstmalig Luftangriffe auf Bremen und Hamburg, die aber noch nicht die Stärke der späteren Angriffe erreichten, zumal die Flakabwehr (Flak=Flieger-Abwehrkanone) gezielte Angriffe noch verhindern konnte.

Trotzdem vermerkte die Schulchronik unter dem 1. Juli 1940, dass auch hier bei uns fortwährend Luftangriffe auf Bremen hör- und sichtbar sind. Neben der Waldschule war eine Schutzhülle von einer Leuchtkugel niedergelassen, die für eine Bombe (Blindgänger) gehalten wurde, so dass die Familie Kistritz dieserhalb für 1½ Tage ausquartiert wurde.

Vermehrt wurden jetzt auch Brandplättchen abgeworfen, die im Getreide zünden und dieses vernichten sollten. Sie wurden weit verstreut von den britischen Fliegern bei ihren Nachtflügen über unser Land verteilt. Die Brandplättchen bestanden aus Zelluloid, waren etwa 25 cm² groß und hatten in der Mitte eine in Brandwatte eingepackte Brandpille, die am nächsten Tage unter Sonnenbestrahlung Feuer fing, eine Stichflamme von ein Meter Höhe ergab und in Brand setzte, was sie traf. Damit sollten erntereife Felder, Forsten, Heideflächen, Scheunen und auch Strohdachhäuser in Brand gesetzt werden. Die Erwartungen daran erfüllten sich aber nicht, so dass die Brandplättchen später aufgegeben wurden.

Gefährlicher waren und größere Schäden angerichtet haben kleine und große Phosphorbomben und -brandflaschen. Der Phosphor entzündete sich in der Regel an der Luft von selbst und setzte brennbare Materialien in Brand. In Massen abgeworfen haben sie später in den Großstädten ganze Feuerstürme entfacht.

Immer mehr hatte auch Schwarme, im Weichbild von Bremen gelegen, unter der Fliegerbedrohung zu leiden. Die meisten Bomben fielen in freies Feld, denn sie wurden in den ersten Jahren des Krieges noch wahllos abgeworfen, weil die Flugzeuge ihre Ziele in Bremen wegen des noch herrschenden starken Flugabwehrfeuers nicht erreichen konnten. Zu dieser Zeit konnte man trotz aller nächtlichen Störungen noch seinen Spaß über die zahlreichen Fliegeralarme machen, beispielsweise mit diesem Gedicht über die Schwierigkeiten, sich im Dunkeln anzuziehen und dann mit kleinen Kindern einen Schutzraum aufzusuchen:

„Wenn die Sirene heult !

Wer heult da so spät  
durch Nacht und Wind?

Es ist die Sirene, spring auf geschwind.

Alarm, Alarm! Du begreifst es kaum,

noch bannt Dich der Schlaf,

noch quält Dich der Traum.

Raus aus der Falle,

die so duftig und warm.

Nimm schnell Hemd und Hose

über den Arm,

Und stößt Du in Eile

den Schädel Dir wund,

dann Fluch auf den Tommy,

den falschen Hund.

Es heult die Sirene in einer Tour.

Wo ist denn das linke Hosenbein nur?

Sei ruhig, bleib ruhig,

mein lieber Mann,

Du hast ja die Hosen verkehrt rum an.

Die Socken, Frau, die Socken herbei,

was nützt mir denn einer,

ich hatte doch zwei.

Da jetzt ein Krach,

noch einer bum, bum,

mir dreht sich schon alles

im Kreise herum.

Siehst Du am Himmel die Lichterlein ?

Das ist unsere Flak, die ballert hinein.

Nun wirst Du lebendig,  
wirst munter im Nu,  
suchst Weste und Rock,  
suchst Strümpfe und Schuh.  
Dann stolperst Du raus  
auf tanzenden Beinen  
Und kümmerst Dich jetzt erst  
erregt um die Deinen.  
Es klopft an der Tür.  
In den Keller geschwind.  
Die Gätlin voraus,  
auf den Armen das Kind.  
Erreichst Du den Schutzraum  
mit Mühe und Not  
Dann rufst voller Zorn Du!  
Die Tommys schlägt tot."

Ernster wurde es ab 1941. Am 11. Februar fand ein Luftangriff viermotoriger Bomber auf Hannover statt. In dieser Nacht fielen drei Sprengbomben entlang des Schwarmer Zuleitungskanals, eine davon ging als Blindgänger hinter Reeßings Hofweide nieder und detonierte erst nach etwa 30 Stunden mit lautem Knall. Blindgänger waren immer eine Gefahr für neugierige Jungens, die sich daran zu schaffen machten.

In der Nacht vom 8. zum 9. Mai 1941 fielen sechs Sprengbomben auf das Feld gegenüber der Wohnung Hoppe Nr. 55 (später Volkmann, jetzt Hustedter Weg 20), ohne Gebäudeschaden anzurichten. Etwas später fielen zwei Sprengbomben in der Weide bei Riekers Nr. 263 (heute Niemeyer). Am 19. Juni gingen neuartige Brandbomben, mit Sprengladung versehen, in Runden Wiese an der Bremer Straße nieder. Die Briten ließen uns nachts nicht mehr richtig zur Ruhe kommen. Für damalige Verhältnisse schlimm war es in der Nacht zum 13. Juli 1941. Da wurden bei Süllo Nr. 165 an der Beppener Straße sieben Sprengbomben, 150 m vom Wohnhaus entfernt, abgeworfen, die Schäden am Dach und an den Fenstern anrichteten, die wieder repariert wurden. Vorweg war ein Rollen und Heulen in der Luft zu hören als die Bomben fielen. Sie kamen gleichzeitig runter, so dass nur zweimal ein gewaltiger Knall zu hören war, obwohl es sieben Bomben waren, von denen eine allerdings ein Blindgänger war, der in der nächsten Nacht auseinander ging. Ein Bombentrichter entstand auf dem

Weg „An der Rietlake“ ,der damals noch unbefestigt war.

In der Nacht vom 20. zum 21. Oktober 1941 fielen fünf Sprengbomben in der Heide bei Süllo Nr. 197 an der Verdener Straße. In der folgenden Nacht warfen britische Flieger mehrere Bomben auf Schwarme. Hierbei schlug eine Bombe mitten auf den Hof von Hillmann Nr. 2 in Großborstel neben Wohnhaus und Diele ein. Durch Splitter und Luftdruck wurde erheblicher Sachschaden angerichtet. Betroffen war insbesondere der Viehstall, wo ein Pferd, zwei Rinder und zwei Schweine durch Splitter getötet wurden. Das Wohnhaus wurde aber auch erheblich

in Mitleidenschaft gezogen. Die im Luftschutzraum befindlichen 17 Personen, Hausbewohner und Nachbarn, kamen ohne Schaden davon. Diese letzte Tatsache wurde zum Anlass genommen, im „Hoyaer Wochenblatt“ darauf hinzuweisen, ohne dass das Grundstück oder der Ort Schwarme dabei benannt wurden, wie wichtig es sei, den Luftschutzraum aufzusuchen und nicht vor dem Hause zu stehen, um sich den „Feuerzauber“ anzusehen. Ansonsten wurde in der Presse kaum über Bombenabwürfe, Gebäude- oder Personenschäden im Kreisgebiet berichtet. Das ließ die nationalsozialistische Pressezensur nicht zu.



Viehstall auf Hof Hillmann, Borsteler Straße; nach Detonation einer englischen Fliegerbombe

Solche Meldungen hätten von feindlichen Geheimdiensten ausgewertet werden können oder auch die eigene Bevölkerung zu sehr beunruhigt. Es gab insgesamt noch nicht die Informationsfülle durch moderne Nachrichtenübermittlung wie heute durch Zeitungen und Fernsehen, aber sie wurde für diese Fälle auch bewusst unterbunden. Bombentote gehörten übers ganze Reich gesehen im Laufe des Krieges zur Alltäglichkeit. Presse und Radioberichte wurden vom Reichspropagandaministerium nach der Zweckmäßigkeit und nicht nach der Richtigkeit abgefasst. Dies alles ist kaum vorstellbar für jemanden, der unsere heutigen Informationsmöglichkeiten kennt.

Zwei weitere Bomben schlugen in dieser genannten Nacht im Waldgebiet Herrlichkeit ein, eine davon landete genau im Krähenkuhlenfleet. Hier gab es Zerstörungen im Holzbestand.

In der Nacht vom 9. zum 10. November 1941 fielen abermals drei Sprengbomben und etwa 50 Brandbomben auf das Saatenhörstener und Großborsteler Feld, sowie an der Borsteler und Sprakenener Straße, zwischen den beiden

Ortsteilen. Dabei fiel eine Brandbombe nur drei Meter neben die mit Stroh gefüllte Scheune des Bauern Hillmann, die bei einem verlagerten Abwurf um nur wenige Meter leicht einen großen Brand hätte entfachen können. Aber auch eine Gesamtverlagerung des Abwurfes dieser Brandbomben in westliche Richtung hätte zu einem Großbrand in Großborstel führen können.

Mit zunehmender Dauer des Krieges wurden immer mehr Flugblätter abgeworfen, manchmal zu Hunderten über Schwarme. Immer öfter wurden aber auch wegen der Gefährlichkeit der Angriffe zum Schutz die Kellerräume aufgesucht. Die Briten hatten 1941 als Begründung für die gezielten Angriffe auch auf die Wohnviertel der Städte verkündet, die Bevölkerung zu demoralisieren und gegen die Regierung aufzubringen. Die angewandten Sprengbomben wurden immer größer und damit auch die entstehenden Krater bei der Detonation. Die Einschlaglöcher wiesen einen Durchmesser bis zu acht Meter und eine Tiefe bis zu drei Meter auf. Immer größere Bombenverbände wurden ab 1942 eingesetzt. Auf dem

Schwarmer Feld, in der Mitte zwischen Verdener und Beppener Straße wurde eine Scheinwerferstellung mit Horchgerät gebaut. Diese war mit zwölf Soldaten bestückt, die später durch Flakhelferinnen abgelöst wurden. Das Horchgerät ortete die Flugzeuge vorweg akustisch. Scheinwerfer erfassten die nächtlich anfliegenden Flugzeuge mit ihrem Lichtkegel, die dann von der

Flak gezielter abgeschossen werden konnten. Kurz vor der Eyter an Roden Damm wurde ein Scheinhaus errichtet, das nachts absichtlich erleuchtet wurde, um abseits der Besiedlung die britischen Flieger zu täuschen. Darauf fielen diese aber nicht herein oder vielleicht doch beim Bombenabwurf im Schwarmer Bruch am 25./26. Juni 1942?

Luftmarschall Harris' Appell an das deutsche Volk wegen der Luftangriffe auf die zivilen Wohnstätten:



## AN DIE ZIVILBEVÖLKERUNG DER DEUTSCHEN INDUSTRIEGEBIETE

**A**M 10. Mai 1942 hat Premierminister Churchill alle deutschen Städte, in denen sich die Rüstungsfabriken der deutschen Kriegsmaschine befinden, öffentlich zum Kriegsgebiet erklärt und die deutsche Zivilbevölkerung aufgefordert, diese Städte zu verlassen.

Diese Warnung ist der Bevölkerung der deutschen Industriegebiete von der deutschen Regierung verschwiegen worden. Die deutsche Regierung hat es auch über ein Jahr lang in verbrecherischer Weise unterlassen, hinlängliche Vorkehrungen zur Evakuierung der Bevölkerung aus diesen Gebieten zu treffen. Die Folgen fallen auf das Haupt der deutschen Regierung.

Der Verlauf unserer Luftoffensive in den Sommermonaten

des Jahres 1943 hat gezeigt, dass die Luftwaffe nicht in der Lage ist, selbst das verhältnismässig kleine Gebiet West- und Nordwestdeutschlands zu schützen, das in den kurzen Sommernächten von England aus erreichbar ist. Jetzt erweitert sich mit dem Längerwerden der Nächte der Angriffsbereich der RAF allwöchentlich um 100 Kilometer. Binnen kurzem wird fast das ganze Reichsgebiet innerhalb dieses Bereichs liegen. Das bedeutet eine weitere Zersplitterung der bereits unzulänglichen Verteidigung. Sämtliche deutschen Industriegebiete sind wehrlos.

Es ist unser fester Entschluss, die Industrien der deutschen Kriegsmaschine zu vernichten, und wir besitzen die Mittel, diesen Entschluss durchzuführen. Wir werden unsere Angriffe solange fortsetzen und steigern, bis jede Kriegsproduktion in Deutschland aufgehört hat. Nur die bedingungslose Kapitulation der Regierung Hitler kann diesem Prozess ein Ende setzen.

Solange diese bedingungslose Kapitulation nicht erfolgt ist, stellen sämtliche deutschen Industriestädte einen Kriegsschauplatz dar. Jede Zivilperson, die sich auf diesem Kriegsschauplatz aufhält, läuft selbstverständlich ebenso Gefahr, ihr Leben zu verlieren, wie jede Zivilperson, die sich unbefugt auf einem Schlachtfeld aufhält.

Was die Frauen und Kinder betrifft, so haben sie auf einem Schlachtfeld nichts zu suchen. Was die Belegschaften der Rüstungswerke selbst betrifft, so sind sie in der Lage von Soldaten einer Armee, deren Verteidigung zusammengebrochen und deren Vernichtung unvermeidlich ist. Soldaten in solcher Lage können ohne Schmälerung ihrer Ehre den Kampf einstellen.

Wer diese Warnung missachtet,  
hat sich die Folgen selbst zuzuschreiben.

LONDON,  
1. SEPTEMBER 1943

Am 3. Juni 1942 wurden über Schwarme verteilt 52 Leuchtkugeln und 67 Brandbomben abgeworfen, die aber keinen Schaden anrichteten. Wegen der Leuchtkugeln war es jedoch eine gefährliche Situation, weil wir von den Angriffen auf Bremen her kannten, dass diese zur Markierung von vorgesehenen Bombenabwürfen dienten. Sie wurden auch als „Weihnachtsbäume“

bezeichnet. Wenn wir den Eindruck hatten, Bremen würde gezielt angegriffen und über uns fanden sich keine englischen Flieger, dann gingen wir auf der Bremer Straße bis zum Bruchrand und schauten uns das schaurig-schöne Schauspiel mit den Scheinwerfern, dem Flakschießen, den Leuchtkugeln und dem Feuerschein über Bremen von dort aus an.



*Die Wirkung des Volltreffers auf die Schmiede Strohmeyer*

In der Nacht vom 25. zum 26. Juni 1942 traf es Schwarme recht schwer, so dass wir uns überhaupt nicht aus dem Keller raus trauten. Es war die furcht-

barste Nacht, die wir je erlebt haben. Ich habe am 26. Juni an meinen in einer Genesungskompanie in Lüneburg

befindlichen Bruder folgendes geschrieben:

„Bomben auf Bomben sausten durch die Luft und explodierten auf der Erde. Wir hörten nur noch das ewige Brummen der Flieger und das Krachen der Bomben. Ab und zu sahen wir durchs Kellerfenster und erblickten dabei, dass in unserer Schweineweide Brandbomben brannten. Krackens (die mit uns im Keller saßen) hatten Angst, dass ihr Strohdach-Haus bei dem starken Wind

auch anfangen zu brennen. Aber es ist gut gegangen. Abgebrannt ist hier Blumenhaus (Nr. 71), die nicht viel gerettet haben. Es brannte heute morgen noch. Durch Sprengbomben zerstört sind Strohmeyers, Knüppels und Böschens (im Kattenstert) Haus. Strohmeyers Schmiede hat einen Volltreffer erhalten, so dass nichts davon übriggeblieben ist. Auch das Haus ist stark beschädigt.



*Wohnhaus Strohmeyer nach dem Volltreffer in die Schmiede*

Bei Knüppels sind vier Sprengbomben gefallen. Die Leute müssen ausziehen,

denn das Haus droht zusammenzuberechen. Bei Böschens (Nr.21) ist das Vor-

derhaus ganz kaputt. Ferner ist Clüvers Haus (Stühr) durch Sprengbomben stark beschädigt, sowie Schütten (Nr. 180) und Meyers (Nr. 154) Haus in der Heide leicht beschädigt. Christel Schütte ist am Bart und Hals verwundet. Bei uns sind zwei Brandbomben etwa 1,5 Meter hinter der Scheune ge-

fallen, die wir gleich gelöscht haben. Auch sind einige Fensterscheiben kaputt und eine Schiebkarre, die eine Brandbombe zerschlagen hat. In unseren Weiden hinten im Bruch lagen über 100 Brandbomben. In Hollen sind zwei Häuser abgebrannt. Hoffentlich kommt der Tommy heute nacht nicht wieder."



*Knüppels Gasthaus „Zur Post“ nach der Bombennacht*

Schwarme hatte in dieser Nacht ziemlich viel abbekommen von dem ersten Großangriff auf Bremen mit fast 1000 britischen Bombern, von denen 52 abgeschossen wurden. Die von Südwest-

ten anliegenden Bomber wurden zum Teil durch Flugabwehr abgelenkt und klinkten deshalb ihre Bomben wahllos im Umfeld aus, so dass nicht nur Schwarme, sondern auch andere Dörfer

südlich Bremen stärker als sonst getroffen wurden. Der Himmel über Bremen war bis zum Morgen glutrot vom Feuererschein. Alle Feuerwehren der umliegenden Dörfer mussten, soweit sie überhaupt abkömmlich waren, nach Bremen, um zu löschen, was noch zu retten war. Insgesamt ist die Freiwillige Feuerwehr Schwarme in den letzten Kriegsjahren 1942 bis 1945 zu Großbränden als Folge von Luftangriffen 16 mal in Bremen und auch in Hannover im Einsatz gewesen.

Dass in Schwarme in dieser Nacht trotz des Massenabwurfes von Bomben keine Menschenleben zu beklagen waren und nur sechs Häuser bzw. Gehöfte zerstört wurden, war ein großes Glück und lag zum Teil auch mit an der Streubesiedlung in der weitflächigen Gemeinde. Wären die Tausende von Stab-Brandbomben, die vom Himmel rauschten als ob es regnete und danach im Schwarmer Bruch lagen, über das Dorf niedergegangen, dann hätte es wohl chaotische Zustände geben können. Neben den Brandbomben waren etwa 100 Sprengbomben in Schwarme gefallen.

Ein Bild der Verwüstung bot sich am anderen Morgen dem Betrachter in der Ortsmitte von Schwarme, denn durch Splitterwirkung waren noch weitere Häuser beschädigt worden und verschiedene Gegenstände waren durch den Druck weit durch die Luft geschleudert worden und lagen umher. So hatte der Volltreffer in der Schmiede bewirkt, dass eine Mähmaschine auf dem Knüppelschen Grundstück landete, ein Vorderwagenteil auf dem Wackerschen Hause (heute Steinke) und eiserne Wagenreifen in Benekes Garten am Streckfleet vorne an der Kirchstraße. Ein Bombentrichter befand sich mitten in der Fahrbahn der Hauptstraße, der noch bis 1970 für eine Vertiefung sorgte, die bei starken Regenfällen stets mit Wasser gefüllt war. Aus Gründen der wirtschaftlichen Erfordernis wurden fast alle Gebäude noch während des Krieges, wenn auch behelfsmäßig, erneuert. Nur das Blumesche Haus wurde nicht wieder aufgebaut.

In der Nacht vom 2. auf den 3. Juli 1942 waren die Briten wieder hier. Auf dem Hörsten hatten sie sechs Spreng-

bomben geworfen, die aber zum Glück nur Fensterscheiben zersplitterten bei Lindemann Nr. 256 und im Häuslingshaus Homfeld Nr. 17. Die Kuh von Dopmanns Mutter (im Häuslingshaus Nr. 15) wurde getroffen und getötet.

Am 26. Juli 1942 war der erste Großangriff auf Hamburg mit 175.000 Brandbomben. Aber es sollte genau ein Jahr später noch wesentlich schlimmer kommen.

Am 9. Oktober 1942 fielen vier Sprengbomben auf freies Gelände im Schwarmer Bruch.

Wenn ab Oktober 1942 nicht mehr so viele Bomben in Schwarme gefallen sind, bedeutet das nicht, dass wir jetzt ungestört schlafen oder unserer Arbeit nachgehen konnten. Während die britischen Flieger bisher ihre Bomben manchmal wahllos abwarfen, weil sie wegen des noch herrschenden starken Flugabwehrfeuers ihre eigentlichen Ziele nicht erreichen konnten, so wurde das jetzt anders. In den beiden letzten Kriegsjahren ging die Gefahr nicht von den Bombern aus, sondern ab Herbst 1944 vor allen Dingen von den Tieffliegern, die unvermittelt über Dächer

und Baumkronen auftauchten und das MG-Feuer eröffneten. Hinzu kamen ab Frühjahr 1943 die amerikanischen Bomberverbände, die immer am Tage, meist in den späten Vormittagsstunden erschienen. Dies alles behinderte sehr die Arbeit, vor allen Dingen die mit den Pferden auf dem Acker und bei der Ernte, weil wir zunächst keine Ahnung hatten, ob die Flieger nur über uns hinwegfliegen oder ob sie auch Bomben fallen lassen würden. Die deutsche Luftwaffe verlor ab 1944 immer mehr die Luftherrschaft über dem eigenen deutschen Raum. Im stetigen Wechsel griffen britische Bomber bei Nacht und US-Bomber bei Tage die deutschen Städte an.

Der sowieso wegen des Lehrer- und Heizstoffmangels nur eingeschränkt erteilte Schulunterricht wurde jetzt immer wieder durch Fliegeralarm gestört. Die Kinder mussten dann sofort die Klassenräume verlassen und nach einem Alarmplan benachbarte Schutzräume aufsuchen. Wer nach Hause kommen konnte, lief schnell nach Hause. Nach Aufhebung des Alarms wurde der Unterricht fortgesetzt. Wurde erst

nach zwölf Uhr Entwarnung gegeben, fiel der Unterricht aus. Bei Nachalarm begann der Unterricht am anderen Morgen erst um 9.30 Uhr.

Mit der Verkündung des „Totalen Krieges“ durch Reichspropagandaminister Dr. Goebbels wurde am 11. Februar 1943 eine Anordnung betreffend der Einziehung von Luftwaffenhelfern ab vollendetem 15. Lebensjahr erlassen, und schon am 15. Februar wurden die ersten Luftwaffenhelfer einberufen, später auch Luftwaffenhelferinnen, kurz Flakhelfer oder Flakhelferinnen genannt.

Dabei handelte es sich vor allem um Schüler/innen höherer Schulen, die um ihren Schulunterricht gebracht wurden, weil sich bei ihnen infolge fast ununterbrochenen Einsatzes starke Ermüdungserscheinungen zeigten, die eine richtige Beteiligung am Unterricht kaum zuließ, sondern sie stumpf und Interessenlos machte. Sie verlebten einen Teil ihrer Kindheit in Stellungen und Bunkern. Immer mehr Soldaten der Flugabwehr wurden an die Fronten geschickt, um gefallene Kameraden zu ersetzen. Die Lücken, die sie bei der

Flak hinterließen, wurden mit den Mädchen und Jungen geschlossen.

Der erste Tagesluftangriff der US-Bomber ereignete sich am 27. Januar 1943 mit dem Ziel Wilhelmshaven. Bei uns heulten das erste mal am hellen Tage die Sirenen am 17. April 1943 und alarmierten die Bevölkerung zu ungewohnter Zeit beim Angriff amerikanischer Bomber auf Bremen. Das Interessante für uns Kinder war, dass wir bei Tage nicht nur das Rollen der Motoren hören, sondern auch die Bomber mit ihren Kondensstreifen in der kalten Höhenluft erkennen konnten. Die helle Frühlingssonne erzeugte dazu ein Blinkern zwischen blauem Himmel und Wolkenfetzen. Wenn alles nur nicht so schrecklich wäre!

Diesmal berichtete auch das „Hoyaer Wochenblatt“ über den Angriff: „Die aus großer Höhe und in Massenabwürfen abgeworfenen sehr große Mengen von Sprengbomben fielen zum überwiegenden Teil in offene Wohnviertel am Stadtrand von Bremen. Hier wurde eine Anzahl von Wohn- und Siedlungshäusern zerstört. Unter der Bevölkerung sind leider auch 54 Tote,

darunter 16 ausländische Arbeiter, zu beklagen. Ferner wurden 75 Personen verletzt. Die von Bremen abgedrängten Flugzeuge warfen danach ihre Bomben in Einzelabwürfen auf Dörfer oder freies Feld. Im Kreis Grafschaft Hoya wurden mehrere Wohnhäuser zerstört und leider auch vier Personen getötet.“ Schwarme blieb an diesem Tage von Bombenabwürfen verschont.

Die britische Luftwaffe torpedierte am 17. Mai 1943 die Möhne- und Edertalsperren. Durch die auslaufenden Wassermassen wurden etwa 1.500 Menschen getötet, davon die Hälfte ausländische Arbeiter und Kriegsgefangene. Die Torpedierung der Edertalsperre erwähne ich deshalb, weil sich in den Tagen danach das Wasser nicht nur in der Weser, sondern auch in den hiesigen Bewässerungskanälen bräunlich färbte durch den von den Wassermassen mitgerissenen Schlick. Dies war eine Bestätigung dafür, dass man Ende des 19. Jahrhunderts mit der Melioration des großen Bruchgebietes gleichwohl von der Weser her mit Mineralien angereicherten Schlick zur Düngung

der Wiesen und Weiden hat herleiten können.

Am 24. Juli 1943 begannen die bis zum Monatsende andauernden Luftangriffe auf Hamburg. In Serienangriffen wurde Hamburg sechsmal nachts und zweimal am Tage angegriffen, wobei die Radarerfassung der Flugzeuge durch den Abwurf von Aluminiumfolien, die danach immer verwandt wurden, behindert wurde. Durch den Abwurf von insgesamt 12.000 Luftminen, 50.000 Sprengbomben, 180.000 (Phosphor) - Brandbomben und 5.000 Phosphorkanister entstand ein Feuersturm, der mit seinem gelblich-roten Schein nachts bis hier nach Schwarme zu sehen war. Der Feuersturm war teilweise so gewaltig, dass er Flüchtende mit seiner Sogkraft in das Feuer zurückriss. Allein in diesen acht Tagen wurden in Hamburg 31.650 Tote geborgen, wovon nur noch die Hälfte identifiziert werden konnte. Es ist nicht auszuschließen, dass noch mehr Menschen dabei umgekommen sind. 50 % der Stadt wurden zerstört. Es gingen über 350.000 Wohnungen verloren.

Am 23. September 1943 sprang bei einem Luftkampf über Schwärmer Gebiet ein britischer Pilot mit dem Fallschirm ab, landete auf dem Schwärmer Feld und war tot. Er wurde ohne Sarg in einer Ecke des Schwärmer Friedhofs im Beisein von Schaulustigen unehrenhaft beerdigt. Infolge Anordnung der höheren Parteifunktionäre durfte er keine, auch einem gefallenem feindlichen Soldaten zustehende würdige Ruhestätte erhalten. Pastor Koke, der wohl als Verwalter des Friedhofes benachrichtigt worden war, soll am Grabe ein Gebet gesprochen haben und u.a. die Worte: „Auch dieser Soldat hat eine Mutter gehabt, die um ihn trauert. Auch er hat den Krieg, wie die meisten von uns, nicht gewollt.“ Dann soll er von den Parteifunktionären am Weitersprechen gehindert worden sein. Die sterblichen Überreste des Piloten wurden am 14. August 1947 auf einen hannoverschen Sammelfriedhof umgebettet. Am 18. Oktober 1943 und in der folgenden Nacht fanden die aus unserer Sicht schwersten Luftangriffe auf Hannover statt. An dem herrlichen Oktobertag mit fast wolkenlosem Himmel

konnten wir, wie tagsüber bei freiem Blick in den Himmel immer, die Bomberverbände mit ihren Kondensstreifen in südöstliche Richtung fliegen sehen. Das Motorengeräusch war so stark, dass die Luft davon förmlich zitterte. In der Nacht überquerten dann britische Bomberverbände mit ihrem typischen Schwellgeräusch unseren Raum. In beiden Fällen war Hannover das Angriffsziel. Am nächsten Tag war auch hier bei uns die sonst klare Luft so vom Rauch des brennenden Hannovers graubraun erfüllt, dass die Sonne deswegen kaum durchkam.

Am 29. November 1943 gab es bei Tage einen Luftkampf über Schwärmer Gebiet, in dessen Verlauf bei Behrmann Nr. 95 die Scheune mit Stall in Brand geschossen wurde. Das Gebäude wurde 1944 neu aufgebaut.

Am 8. Januar 1944 stürzte ein deutscher Zerstörer He 110 (ein Jagdflugzeug) im Schwärmer Bruch an der Eyter ab, der infolge eines Luftkampfes abgeschossen wurde. Beide Piloten fanden den Tod. Deren Leichen wurden aber nicht auf dem Schwärmer Friedhof bestattet.

Am 11. Januar 1944 wurden Brandbomben in der Weide bei Helms Nr. 245 abgeworfen, die auf einem Acker zwar nur zum Teil zündeten, aber ein Feuer entstehen ließen, das die Bewohner mit Hilfe der Nachbarn und unter Anleitung des in der Nähe wohnenden örtlichen Luftschutzwartes Brockmüller selbst löschen konnten. In gleicher Weise wurde auch ein entstehender Schwelbrand im Strohdach des Hauses Helms gelöscht, als im Frühjahr 1945 bei einem Luftkampf über Schwarme wahrscheinlich Leuchtschurmunition mit einem Knall dort einschlug.

Am 8. Mai 1944 gab es einen Luftkampf über der Schwarmer Heide, in dessen Verlauf auch Bomben abgeworfen wurden, die aber keine größeren Schäden anrichteten. An diesem Luftkampf mit einem amerikanischen Bomberverband waren sechs deutsche Jagdflugzeuge beteiligt, die zwei US-Flugzeuge abschossen, die beide südlich der Schwarmer Fuhren auf Martfelder bzw. Hustedter Gebiet niedergingen. Zehn Insassen fanden dabei den Tod. Nur ein Pilot konnte sich

durch Fallschirmabsprung retten und hielt sich einige Tage im Fuhrenwald versteckt. Einige der größeren Schüler in der Schwarmer Heide sammelten nicht nur scharfkantige Splitter, sondern auch Munition bis hin zu ganzen Maschinengewehr-Patronengurten auf, versteckten diese in einer Höhle im Wald und bewachten sie vor der Sicherstellung durch Wehrmachtsseinheiten, die das betroffene Gelände abgesperrt hatten.

Am 30. August 1944 traf eine Brandbombe das Wohnhaus Hoppe Nr. 313. Der Dachboden mit Heu- und Strohvorräten brannte aus. Das Dach wurde schon im September wieder hergestellt. Insgesamt konnte der Schaden aber erst nach dem Kriege 1945 behelfsmäßig behoben werden.

Am 31. August wurden die Schüler der hiesigen Schule darauf angesetzt, angeblich von den feindlichen Flugzeugen abgeworfene gefälschte Lebensmittelpakete zu suchen. Die Aktion blieb bei strömendem Regen ohne Ergebnis und wurde wohl nicht wiederholt.

Ab Herbst 1944 verstärkten sich die Tieffliegerangriffe. Ein 15-jähriger Vetter von mir schrieb am 22. September 1944 an meinen Vater: „Karl hatte Glück, dass er vorige Woche den Dienstag-Zug nicht benutzen konnte, denn dieser wurde kurz hinter Hannover angegriffen. Letzten Sonnabend (17.9.) war Vater beim Angriff auf den Zug in Dreye gerade dort. Es gab sechs Tote, sowie 14 Schwerverletzte und mehrere Leichtverletzte. Zur Schule brauche ich vorläufig nicht, da meine Kameraden gestern für ca. drei Wochen nach Wilhelmshaven zum Schanzen mussten.“ Der Schreiber war Oberschüler und zu der Zeit wegen eines Unfalles nicht einsatzfähig.

Solche Situationen mit Tieffliegern ergaben sich im Herbst 1944 und Winter 1945 immer wieder. Besonders bedroht waren die Eisenbahnlinien, aber auch bei uns tauchten Tiefflieger überraschend auf. Dies alles wurde dadurch begünstigt, dass die alliierte Luftwaffe die Luftherrschaft nunmehr fast vollständig innehatte. Das Einzige, was die deutsche Luftwaffe noch zu bieten hatte, waren die Wunderwaffen V1 und

V2, die gezielt auf London und andere englische Städte gerichtet wurden. Die V1 war eine von den Deutschen entwickelte Flügelbombe mit Selbstantrieb durch Verpuffungs-Strahlrohr, bei dem die Explosions-Gasstöße den Vortrieb unmittelbar erzeugten und gleichzeitig die Ventilsteuerung bewirkten. Sie wurde erstmalig am 12. Juni 1944 eingesetzt. Ab September gab es dann zusätzlich die V2, ein ferngesteuertes besonders schweres Geschoss mit Raketenantrieb, das wegen seiner fünffachen Schallgeschwindigkeit damals nicht von den Briten geortet werden konnte. Weitere V-Waffen bis V7 befanden sich in der Konstruktion, konnten aber nicht mehr rechtzeitig fertiggestellt werden. Sie wurden aber nach dem Kriege von den USA und den Sowjetrussen auf Grund der deutschen Pläne und mit Unterstützung der deutschen V-Waffen-Ingenieure weiterentwickelt. Beim Schlittschuhlaufen im Winter sahen wir die V-Waffen bei klarem Wetter in südwestlicher Richtung manchmal mit einer Rauchfahne senkrecht in den Himmel steigen.

Nach weiteren schweren Luftangriffen auf Bremen im August, September und Oktober 1944 wurde Schwarme am 20. Oktober 1944 ein größerer Transport von Ausgebombten aus Bremen zur Aufnahme in den Wohnungen zugewiesen. Ganze Familien, die außer ihrem Leben fast alles verloren hatten, wurden in die Dörfer um Bremen evakuiert.

Bis Kriegsende erlebte Bremen insgesamt 173 Luftangriffe, bei denen nach amtlicher Feststellung 41.629 Spreng- und 847.759 Brandbomben fielen. 4.126 Zivilisten wurden dabei getötet und 7.520 verletzt.

Richard Vieth, der als Bremer Ausgebombter mit seiner Ehefrau zu uns kam und mit dem wir Wohn- und Tischgemeinschaft teilten, so dass die Beiden nur ein Schlafzimmer für sich hatten, kannte einen Geheimsender im Radio, mit dem wir nicht nur die Flugbahn von Bomberverbänden, sondern auch einzelner Flugzeuge verfolgen konnten.

Die von diesem Sender angegebenen Planquadrate waren auf eine Landkarte übertragen, die Richard Vieth mitgebracht hatte. So hörten wir immer, soweit wie möglich, die Luftlagemeldungen ab, die damit begannen, dass ein Bomberverband sich über der Nordsee oder Holland befand mit der Spitze im Planquadrat X. Von Planquadrat zu Planquadrat konnte sein Flug verfolgt werden, mit zunehmender Dauer war dann die Zielrichtung eines solchen Verbandes zu erkennen.

Zum Schluss sei noch erwähnt, dass wir Konfirmanden/innen am 18. März 1945 bei Fliegeralarm und unter dem Donner amerikanischer Bomberverbände, vor denen wir keine Angst mehr hatten, am Altar in der Schwärmer Kirche durch den 75 Jahre alten Pastor Koke konfirmiert worden sind, der wegen des Krieges seinen Dienst noch über sein Pensionsalter hinaus durchgeführt hat.

### Der zweite Weltkrieg, die NSDAP und ihr Ende

Hatte die Sudetenkrise im September 1938 zum ersten Mal in der Bevölkerung den Eindruck erzeugt: „Nun gibt es bald Krieg“, so hat man im August 1939 während der Krise mit Polen wohl auch zunächst gedacht, es würde noch mal wieder gut gehen. Aber die Anzeichen wurden gegen Ende des Monats doch ernster.

Schon am 21. August 1939 mussten 31 Reit- und Wagenpferde aus Schwarme für den Kriegsdienst der berittenen und bespannten Einheiten der Wehrmacht abgeliefert werden und in der Nacht vom 25. zum 26. August erhielten etwa 30 ältere Jahrgangsangehörige (Jahrgänge 1895 bis 1901) den Einberufungsbefehl zu einer der Wehrmacht unterstellten Baukolonne zum Ausbau von Flugplätzen. Die Männer hatten größtenteils schon Erfahrungen im 1. Weltkrieg 1914/18 gesammelt. Sie mussten schon am nächsten Tag der Einberufung nachkommen. Dies erzeugte eine gedrückte Stimmung, besonders bei der erwachsenen Generation, waren doch erst 20 Jahre seit dem

Ende des 1. Weltkrieges vergangen. Wenn auch viele Menschen trotz allem zuversichtlich waren, so fehlte die Begeisterung, mit der man noch 1914 in den Krieg gezogen war.

Mit der Kapitulation der polnischen Hauptstadt Warschau war der Polenfeldzug schon nach vier Wochen beendet. Hitler hatte am 23. August 1939 mit Stalin einen Nichtangriffspakt abgeschlossen und zusammen hatten sie die erneute Aufteilung Polens zwischen ihren beiden Staaten beschlossen, wobei die künftige Grenze zwischen den beiden Einflussbereichen festgelegt worden war. Das „Hoyaer Wochenblatt“ konnte somit nach dem Ende des Polen-Feldzuges berichten: „Dauerhafter Friede in Osteuropa gesichert.“ Ein Zweifrontenkrieg wie im 1. Weltkrieg schien damit abgewendet, doch wir wurden knapp zwei Jahre später eines anderen belehrt.

Am 15. November 1939 fand in Stürings Saal eine Kundgebung der NSDAP statt, bei der Parteigenosse Bremer aus Thedinghausen über „Die

Aufgaben der inneren Front“ sprach. Jetzt leistete man sich noch ein anschließendes feucht-fröhliches Beisammensein mit Tanz und verlängerter Polizeistunde.



Nr. 4

Dezember 1940

2. Jahrgang

Schwarmer, den 31.12.1940

Ihr lieben Soldaten aus Schwarmer!

Zum Neuen Jahre sendet Euch das "Heimatband" herzliche Glückwünsche. Möge das Jahr 1941 ein siegreiches Kriegsende und Euch glückliche Heimkehr bringen!

Habt vielen Dank für persönlich und schriftlich übermittelte Weihnachtsgrüße. - Denkt ferner an unsere Sammlung "Soldaten schreiben" und schickt ab und zu Erlebnisberichte!

Titelblatt der von Lehrer Bredemeier versandten Monatsschau

Lehrer Bredemeier hat seit Beginn des Krieges mit Hilfe der Volksschuloberklasse und unter Finanzierung der Ortsgruppe der NS-Volkswohlfahrt, die er leitete, eine als „Heimatband“ benannte Monatsschau für alle Schwarmer Soldaten herausgegeben und versandt. Sie hat den Soldaten an der Front, in den besetzten Gebieten oder auch hier und dort im Deutschen Reich regelmäßig Kunde aus dem Heimatdorf vermittelt, in erster Linie Geburten, Eheschließungen und Sterbefälle im Dorf, oder auch, wer von den Kameraden auf Urlaub war, wer neu eingezogen oder verwundet wurde, wer gefallen war und sonstige wichtige Ereignisse, aufgelockert durch kleine Döntjes und heimatliche Gedichte.

Im Winter 1939/40 gab es sehr viel Schnee und er war von langer Dauer, verbunden mit anhaltender Kälte. Trotz dieser Witterung kam am 14. Februar eine leichte Fahrkolonne von 150 Soldaten und ebenso vielen Pferden, die für eine Nacht auf den hiesigen Bauernhöfen einquartiert wurden. Eine zweite Einquartierung gab es am 16. Februar für eine Nacht von zwei

Kompanien Infanterie mit etwa 320 Mann, zwei Reitpferden und vier gespannten. Beide Truppeneinheiten rückten weiter zu einem längeren Aufenthalt in der Syker Gegend.

Am 24. Februar sollte eine weitere Kundgebung der NSDAP mit dem schon früher erwähnten Gauinspektor und Propagandaredner Jan Blanke-meyer stattfinden. Diese musste aber wegen einer gleichzeitig stattfindenden Führerrede, die in Stürings Saal übertragen wurde, abgesetzt werden. „Bei bitterer Kälte gab es nur einen mäßigen Besuch, so dass das Ganze keine sonderliche Auswirkung hatte“, wie der Chronist vermerkte.

Hier sei ein Hinweis erlaubt, dass auch zu dieser Zeit noch nicht in jedem Haushalt ein Rundfunkgerät vorhanden war, so dass die öffentliche Übertragung von Führerreden immer noch wichtig war. Wir bekamen in unserer Familie das erste Rundfunkgerät am 29. Februar 1940, so dass wir jetzt die politischen und militärischen Ereignisse im Radio verfolgen konnten. Feindsender abzuhören war bei harter Strafe verboten, Verbreitung von abgehörten

Sendungen wurde mindestens mit Zuchthaus bestraft. Es war uns bald bekannt, dass BBC London (British Broadcasting Corporation) zu bestimmten Zeiten Nachrichten in deutscher Sprache brachten, die mit einem verrä-

terischen Bum-bum-bum-Zeichen eingeleitet wurden, so dass man den Sender so leise einstellen musste, dass ein Lauscher hinterm Fenster das nicht mitbekommen konnte.

# Großkundgebung in Schwarme

am Sonnabend, d. 24. Febr. 1940,  
abends 8 Uhr, bei Gastwirt Stüring. Es spricht  
Gauinspekteur, Reichsredner Hg. Jan Blankemeyer  
über die politische Lage

Alle Volksgenossen werden dazu herzlich eingeladen.  
Keiner veräume, unseren altbekannten Redner aus den Kampfschlachten zu hören.

NSDAP. Ortsgruppe Schwarme

Aufruf zu einer Großkundgebung in Schwarme, die nicht stattfand, aber im Oktober nachgeholt wurde

Als erstes Opfer des Krieges unter den Schwarmer Soldaten fiel am 1. April 1940 der 20jährige Frido Stüring bei einem Spähtruppunternehmen im Pfälzer Wald bei Merzig durch eine Erdmine. Die Wirkung war so furchtbar gewesen, dass Ring, Geldtasche und andere Wertsachen nicht mehr aufzufinden waren. Seine letzte Ruhestätte fand der junge Soldat in Castell bei Trier. An einem Sonntag Nachmittag im April wurde für ihn eine kirchliche Gedenkfeier gehalten.

Bei der Übersetzung nach Norwegen am 9. April 1940 ging der Vater meiner Schulkameradin Helga Wittenberg als leitender Offizier mit seinem Schiff unter. Helga wurde während des Unterrichts wegen dieser Nachricht aus der Schule geholt. Jetzt gab es schon zwei Kriegstote aus dem näheren Bekanntenkreis. Aber es sollte ja später noch wesentlich schlimmer kommen.

Der Feldzug im Westen begann am 10. Mai 1940 und endete mit der Kapitulation Frankreichs am 22. Juni. Dies war für alle ein unerwartet schneller Sieg über den Erzfeind Frankreich. Die von der NSDAP immer wieder propa-

gandistisch verurteilte „Schmach von Versailles“ wurde dadurch wiedergutmacht, dass die Franzosen im Wald von Compiègne im gleichen Eisenbahnwagen, in dem die Deutschen 1918 die Bedingungen entgegennahmen, die Forderungen und Bedingungen für einen Waffenstillstand unterschreiben mussten. Hitler war auf dem Höhepunkt seiner Macht. Auch bei der hiesigen Bevölkerung herrschte große Freude. Nun schien der Krieg bald zu Ende zu sein. England würde man auch schon irgendwie in die Knie zwingen. Natürlich wurden überall die Hakenkreuzfahnen gehisst und auch Kirchenglocken geläutet. Im Rundfunk erklang das Lied:

Nun lasst uns geh'n und treten  
Mit Singen und mit Beten  
Zum Herrn, der unserm Leben  
Bis hierher Kraft gegeben.

Am 9. Juli 1940 erschien im „Hoyaer Wochenblatt“ ein längerer Artikel über die Schicksalsgemeinschaft im Dorf Schwarme während des Krieges, in dem es u.a. heißt: „Das Dorf ist weit

mehr noch als die Stadt eine Schicksals- und Arbeitsgemeinschaft in des Wortes tiefster Bedeutung. Hat schon in Friedenszeiten der gemeinsame Kampf in der Erzeugungsschlacht um die Sicherstellung der deutschen Ernährungsgrundlage manche Gegensätze im Dorfleben verwischt und alle näher aneinander rücken lassen, so hat nun der Krieg diese Schicksalsgemeinschaft noch fester und unlösbarer zusammengeschmiedet. Der Krieg ist im Dorfleben spürbar geworden. Er hat das innere Leben verändert. Der Krieg hat wie überall, so auch hier eine Dorfgemeinschaft in des Wortes schönster und tiefster Bedeutung geschaffen, die bestimmt halten wird, wenn einst wieder die jungen Soldaten den Pflug über die Felder führen werden. Die NS-Frauenschaft hat es sich in engster Zusammenarbeit mit der Ortsgruppenleitung der NSDAP zur Aufgabe gemacht, ein festes Band der Zusammengehörigkeit mit den Soldaten des Ortsgruppenbereiches Schwärme zu knüpfen. Wo kamen eigentlich die Mittel her, die es unserer Frauenschaft ermöglichte, für jeden Schwarmer Soldaten ein Feld-

postpäckchen zu packen, das dann, begleitet von einem kleinen Brief, hinausging an alle Fronten des Krieges? Was an Mitteln gebraucht wurde, es wurde freudigen Herzens gespendet, es war einfach da! Und mit Begeisterung gingen fleißige Frauenhände an die Arbeit. Dann kam eines Tages der erste Feldpostbrief an die Ortsgruppe. Einer hatte ihn geschrieben: „Daran werden wir noch denken, wenn einmal der Krieg mit unserem letzten großen Sieg über England geendet hat und wir wieder bei Euch sein können!“ Diese Briefe sind zu einem festen Band geworden, das aus Zuversicht, Verstehen und Vertrauen geknüpft ist.“

Am 13. August 1940 begann die deutsche Luftoffensive gegen Großbritannien, in deren Verlauf Hitler am 5. September großspurig verkündete: „Wir werden ihre Städte ausradieren!“ Dass es nachher umgekehrt kam, hatte wohl auch mit diesen Dauerangriffen der deutschen Luftwaffe von August bis November 1940 zu tun, die letzten Endes wegen des nicht zu überwindenden Radarsystems der Briten verringert werden mussten.



*Musterung des männlichen Geburtsjahrganges 1921 im Jahre 1940; von links hinten: Albrecht Apmann (†), Heinrich Schröder, Heinrich Falldorf, Hermann Hoppe, Friedrich Grieme (†), Herbert Brüggemann\*; Mitte: Heinrich Stelter, Richard Rieckers, Johann Meyer (†), Heinrich Masemann, Johann Fastenau (†), Heinrich Wulfers (†), Hermann Meyer\*; Vorne: Heinrich Bielefeld (†), Heinrich Lütjemeyer (†), Bürgermeister Fischer, Hermann Süllo (†), Herbert Schütte. (†): im 2. Weltkrieg gefallen*

*\*: als ältere dabei, da zum zweiten Mal gemustert*

Am 13. Oktober 1940 wurde die im Februar ausgefallene Kundgebung mit dem unermüdlichen Jan Blankemeyer nachgeholt (siehe nächste Abbildung). Sie wurde als Volkskundgebung bezeichnet und jetzt gab es tatsächlich ein volles Haus bei Stürings.

Am 6. April 1941 begann der Balkanfeldzug gegen Jugoslawien und Grie-

chenland, der mit der verlustreichen Eroberung Kretas durch die Luft am 28. Mai endete. Die hohen Verluste unter den Fallschirmjägern bewirkten, dass ein derartiger Einsatz dieser Spezialtruppen nicht wieder in Betracht kam.

Am 20. April 1941 waren die Mitglieder der NSDAP und ihrer Gliederungen

zu einer Führer-Geburtstagsfeier bei Stürings versammelt.

Am 22. Juni 1941, an einem Sonntagmorgen begann, für die Bevölkerung völlig unvorbereitet und überraschend, der Einmarsch in die Sowjetunion. Jetzt war es schon wieder vorbei mit dem dauerhaften Frieden in Osteuropa und es gab wieder einen Zweifrontenkrieg. Diese Tatsache und die Kenntnis über die Weiten Russlands aus dem ersten Weltkrieg veranlassten meinem Vater an diesem Morgen zu dem Ausspruch: „Jetzt haben wir den Krieg verloren!“, der natürlich nur im Familienkreis geäußert werden durfte.



Die sowjetischen Armeen wurden offenbar vom deutschen Angriff so überrascht, dass es zunächst einen schnellen Vormarsch in die Sowjetunion gab, mit teilweise großen Kesselschlachten, so dass Ende Juli schon fast 200 sowjetische Divisionen vernichtet waren. Die Fanfarenstöße der Sondermeldungen im Rundfunk nahmen kein Ende. Es

war extra ein eigenes Lied für diesen Russlandfeldzug gedichtet und vertont worden, das nach jeder Sondermeldung erklang:

„Den Marsch von Horst Wessel begonnen  
im braunen Gewand der SA  
vollenden die grauen Kolonnen.  
Die große Stunde ist da.  
Von Finnland bis zum Schwarzen Meer,  
vorwärts nach Osten, du stürmend Heer!  
Freiheit das Ziel, Sieg das Panier,  
Führer befiel, wir folgen dir!“

Diese Erfolgsmeldungen hatten allerdings eine schreckliche Kehrseite, die sich ab Anfang Juli 1941 in Meldungen über hohe personelle Verluste zeigte, die die Angehörigen in der Heimat erreichten. Sie kamen damals noch direkt von der Front an die Angehörigen. Ich erinnere mich, dass ich im Juli, in den Sommerferien, vor der Schwarmer Post stand, wo die Angehörigen auf Nachricht von der Front warteten. Dabei habe ich zwei Fälle miterlebt, dass Frauen in Tränen ausbrachen, weil sie die

Nachricht erhalten hatten, dass ihr Mann oder Bruder gefallen ist. Dies war der Anfang von vier Jahren Angst und Sorge um die an der Front stehenden Männer, Söhne und Brüder, denn fast jeden Tag hörte man von Gefallenen oder Vermissten. Die Angst der Erwachsenen übertrug sich natürlich auch auf uns Kinder, vor allem, wenn die Väter an der Front standen.

Für alle gefallenen Soldaten wurden Trauer- oder Gedenkfeiern in der Kirche abgehalten, manchmal im Gottesdienst, manchmal auch gesondert sonntags nachmittags, manchmal auch für zwei oder drei Soldaten gleichzeitig. Für Pastor Koke sicher eine schwere Aufgabe, den Angehörigen Trost aus Gottes Wort zuzusprechen. Für jeden Gefallenen wurde ein Kranz an der Empore im Gotteshaus aufgehängt. Zum Schluss waren es so viele, dass kaum noch Platz für jeden Kranz war. Es gab während des 2. Weltkrieges unter den in Schwarme wohnenden Soldaten 94 Gefallene und 31 Vermisste. Auch wenn Deutschland diesen Krieg begonnen hat, auch wenn deutsche Soldaten angegriffen und erobert ha-

ben, was nicht bagatellisiert werden darf, so waren aber unsere Soldaten auch immer selbst Opfer, wurden eingezogen und nicht gefragt. Die meisten von ihnen wären lieber Zuhause geblieben. Aber einen freien Willen gab es nicht in dieser Diktatur, und Verweigerung des Wehr- bzw. Kriegsdienstes wurde mit dem Tod bestraft, damals noch in fast allen Staaten.

Im Sommer 1941 waren wohl auch die Soldaten in der Sowjetunion bei den fortwährenden Erfolgen vom Sieg über den Bolschewismus tatsächlich noch überzeugt. Hier lasse ich einige Stellen aus einem Brief des nicht wieder zurückgekehrten damals 20jährigen Heinrich Lütjemeyer folgen, der am 23. August 1941 im „Hoyaer Wochenblatt“ veröffentlicht wurde:

„Eigentlich sollten wir heute Ruhe haben und nicht angreifen, aber Ruhe möchte ich das, was wir jetzt erleben, nicht nennen. Denn noch immer heulen die schweren Brocken über unsere Köpfe. Aber Glück muss der Mensch haben und man gewöhnt sich allmählich daran. Wir sitzen in unseren Löchern und lassen den lieben Gott wal-

ten. Wie ihr wohl schon gehört habt, ist unser Feldzug der trockenste von allen. Das bestätigen auch immer wieder die Kameraden, die den Polen- und Frankreich-Feldzug mitgemacht haben. Was würde man manchmal für ein paar Schluck Wasser geben, geschweige denn für eine ganze Flasche. Tagelang marschieren wir in Staub und Hitze, dann wieder liegen wir und kämpfen. Wir sehnen uns nach ein wenig Entspannung, nach deutschen Menschen, deutschen Dörfern. Nach Musik und einem friedlichen Leben. Diese ewig staubigen Chausseen, die schmutzigen Katzen der Einwohner, dazu der gemeine Geruch der verwesten Leichen, der Pulvergeruch, der Geruch der verbrannten Dörfer und zerstörten Panzer. Sechs Wochen führen wir nun Krieg mit den Sowjets. Wir werden ihnen zeigen, was es heißt, einen Krieg gegen Deutschland zu führen, unsere Kameraden feige aus dem Hinterhalt zu überfallen, unsere Soldaten, die so ehrenhaft kämpfen. Eins steht fest: Der Bolschewismus muss vernichtet werden. Es muss unmöglich werden, dass ein solch unkulturelles Land wie die Sow-

jetunion Krieg gegen Deutschland führen kann. Im Glauben an die Kraft unseres Volkes werden wir, die wir hier an vorderster Front stehen und kämpfen, durchhalten, solange es notwendig ist. Kopf hoch, es wird schon gehen! Möge die Sowjetunion bald zusammenbrechen. Das Recht muss schließlich siegen und überlegen sind wir ihnen ja doch“.

Zum besseren Verständnis dieses Briefes muss man wissen, dass nicht erst die NSDAP, sondern auch schon vor 1933 andere Politiker immer wieder auf die Gefahr des Bolschewismus hingewiesen hatten, vor dem die zivilisierte Menschheit geschützt werden müsse. Hinzu kam, dass dann in den 30er Jahren immer wieder über die Schreckensherrschaft des Kommunismus oder Bolschewismus berichtet worden war, von tausendfachen Morden durch die staatlichen Machthaber an unschuldigen Mitbürgern, während die Schreckensherrschaft des Nationalsozialismus im großen Stil erst ab 1941 begann und öffentlich erst ab 1945 bekannt wurde. Die Auswirkungen der barbarischen Herrschaft des kommunistischen

Systems in der Sowjetunion hatten sich im Bewusstsein der deutschen Bevölkerung festgesetzt und die jungen Soldaten waren im festen Glauben, sie müssten ihre Heimat gegen diese Barbarei verteidigen.

Die Deutschen haben diesen Krieg begonnen, aber sie hätten nicht mit der gleichen Barbarei gegen die dortige, in der Ukraine sogar deutschfreundliche Zivilbevölkerung vorgehen dürfen. Auch der bereits früher erwähnte ukrainische Zwangsarbeiter Sinko hatte gehofft, dass Hitler ihnen helfen würde, aber die Ukrainer hatten sich getäuscht. Im Herbst geriet der Feldzug im Osten ins Stocken. Eine Schlechtwetterperiode mit aufgeweichten Wegen und im Schlamm versinkenden Fahrzeugen lähmte die zur Eroberung Moskaus angesetzte Offensive. Der Feldzug konnte nicht, wie gedacht, vor dem Winter beendet werden. Der russische Winter war eisig und schneereich. Die deutschen Soldaten vor Leningrad und Moskau, besonders im ganzen Nord- und Mittelabschnitt der Front, waren auf diesen Winter nicht eingestellt. Sie hatten keine Winterkleidung sowie

Winterausrüstung. Die Temperaturen sanken bis zu 40 Grad unter Null. Erfrierungen ganzer Gliedmaßen waren an der Tagesordnung. Die Angehörigen in der Heimat dachten mit großer Sorge an ihre Lieben in der bitterkalten Sowjetunion, in Unterständen und Erdlöchern. Die Angehörigen selbst mussten sie in Paketen mit warmen Socken, Strümpfen, Kopfschützern, Pulswärmern und warmen Unterzeug versorgen. Und auch das musste erst gestrickt werden, denn zu kaufen gab es das nicht. Erst am 20. Dezember rief Propagandaminister Dr. Goebbels offiziell zur Spende von Winterkleidung für das deutsche Heer an der Ostfront auf. Diese Spenden wurden dann in Waggons verladen und nach Osten transportiert.

1942 gab es eine große Offensive nur im Südabschnitt, die allerdings bis in den Kaukasus und nach Stalingrad an der unteren Wolga führte. Dadurch wurde die Front immer länger und dünner, so dass es den Sowjets bei ihrer Winteroffensive gelang, die deutschen Truppen um Stalingrad einzuschließen, die dort am 2. Februar 1943 ein bitteres Ende erlebten. Im Kessel von Stalin-

grad sind mehr als 100.000 deutsche Soldaten gefallen. 90.000 gingen in die Gefangenschaft, nur 6.000 kehrten lebend zurück. Eine genaue Anzahl der in dieser Schlacht gefallenen Sowjets ist nicht bekannt. Das war die Wende dieses Krieges, die viele hier in der Heimat, vor allem auch wegen der vielen Opfer, in eine gedrückte Stimmung versetzte. Die Hoffnung auf den versprochenen Endsieg begann zu schwinden. Jetzt wurde erstmalig ein Umschwung in der Stimmung der Bevölkerung deutlich, ohne dass dies öffentlich bekundet werden durfte.

Nur der stärkste Einsatz, der totalste Krieg, könne und würde die Gefahr bannen, meinten die Verantwortlichen. So verkündete Dr. Goebbels in einer Rede im Sportpalast den totalen Krieg.

Um Arbeitskräfte für diesen totalen Kriegseinsatz zu erhalten, wurden in Deutschland zum Beispiel Restaurants, Kabarett und Kaufhäuser weitgehendst geschlossen und Pferderennen verboten. Die Mannschaften der Flakbatterien wurden an die Front versetzt und durch Schüler und Lehrlinge ab 15 Jahren ersetzt. Hitler erteilte den militärischen Vorgesetzten das Recht, Ungehorsame sofort zu erschießen. Am 25. Juni 1943 wurden bei der deutschen Wehrmacht Sonderstandgerichte eingerichtet. Hier muss einmal deutlich darauf hingewiesen werden, dass eine Wehrdienstverweigerung, wie später bei der Bundeswehr, nicht möglich war. Wer den Wehrdienst verweigerte wurde einfach erschossen.



Gefangene deutsche Generale, die sich mit Paulus bei Stalingrad ergeben haben. Von links nach rechts: Generalleutnant v. Daniel (377. Inf.-Div.), Generalleutnant Schlemmer (14. Panzerkorps), Generalmajor v. Drebbor (379. Inf.-Div.)

## DER ANFANG VOM ENDE

Vom 8. August 1918 — dem „Schwarzen Tag des deutschen Heeres“ — bis zum 11. November 1918 brachten die Alliierten 305.000 Gefangene ein. Das heißt, dass sich im Durchschnitt täglich 4.000 Deutsche ergeben haben.

Vom 8. November 1942 bis zum 4. Februar 1943 brachten die Russen 349.000 Gefangene ein. Das heißt, dass sich im Durchschnitt täglich 4.500 Deutsche ergeben haben.

**Trotz der Dolchstoßlegende war es die Front und nicht die Heimat, die 1918 den Schlägen der Alliierten erlag. 1943 ist es wieder so**



Gefangene deutsche Soldaten der vernichteten 6. Armee. So sehen heute die Männer aus, die Polen, Holland, Belgien, Frankreich und die Ukraine eroberten — soweit sie noch am Leben sind

Flugblatt der britischen Alliierten nach der Schlacht in Stalingrad 1943

## WIE SOLL ES ENDEN?

Es gibt zwei Möglichkeiten: Die eine heisst Tripolis. Die andere heisst Stalingrad.

**D**IE Stadt Tripolis ergab sich am 23. Januar 1943 bedingungslos der britischen 8. Armee.

Die Folgen waren: Verhaftung der faschistischen Parteiführer; Sperrung der faschistischen Parteikassen; Schließung der faschistischen Parteilämter.

Das Leben der Bevölkerung von Tripolis geht unbehellig weiter. Die italienische Polizei sorgt nach wie vor für Ruhe und Ordnung. Mit den britischen Besatzungstruppen kommen Lebensmittellieferungen für die tripolitanische Zivilbevölkerung. Der Wiederaufbau der zerstörten Anlagen hat sofort begonnen.

Die Engländer haben Wort gehalten: Vernichtung des faschistischen Systems — Schonung des italienischen Volkes.

„Tripolis“ heisst: Bedingungslose Übergabe. Das bedeutet: Ende der Bonzenherrschaft — und ein neues Leben für den einfachen Mann.

„Stalingrad“ heisst: Niemals kapitulieren. Das bedeutet: Eichenlaub und Marschallstab für Generäle — und Tod und Verderben für den einfachen Mann.

## IHR HABT DIE WAHL!

G.8

Flugblatt der britischen Alliierten nach der Schlacht in Stalingrad 1943

Diese Sonderstandgerichte bei der Wehrmacht waren eine besondere Form der Gewalt dieses Regimes, die durch kein Kriegerrecht zu rechtfertigen war. Ähnliches Unrecht gab es ja bereits seit Jahren im zivilen Bereich, nämlich die Konzentrationslager. Heute zu behaupten, man habe nicht gewusst, dass es diese gegeben habe, stimmt einfach nicht! Es war bekannt, dass es sie gab. Bei Nachfragen im Deutschen Jungvolk wurde diese Tatsache damit verharmlost, dass solche Lager erstmalig von den Briten im Burenkrieg kurz nach der Jahrhundertwende eingerichtet worden seien. Etwas anderes seien die deutschen Konzentrationslager auch nicht. Allerdings die unendlichen Gräueltaten, die darin stattgefunden haben, sind tatsächlich erst nach der Befreiung durch die alliierten Truppen 1945 in ihrem ganzen Umfang bekannt geworden. Presse und Rundfunk waren ja mit der Partei gleichgeschaltet und durften darüber nicht berichten. Hinzu kam, dass die Massenmorde erst während des Krieges, speziell in den letzten Kriegsjahren passierten, als der einzelne Bürger mit sich selbst mehr als ge-

nug zu tun hatte, mit der Beschaffung von Lebensmitteln und Heizmaterial, mit Luftangriffen und Tieffliegerbeschuss, mit dem Gedanken an Ehemänner, Väter, Söhne und Brüder an der Front, nicht zu wissen, wie das alles enden wird. „Lieber ein Ende mit Schrecken, als ein Schrecken ohne Ende“, hat mancher gedacht, sogar auch unser Ortsgruppenleiter und Bürgermeister in den letzten Monaten des Krieges hinter vorgehaltener Hand ausgesprochen.

Er hat auch beschwichtigend auf jene eingewirkt, die dafür sorgen wollten, die Gegner des Nationalsozialismus wegen irgendwelcher unbedachter Äußerungen einzusperren oder hat diese aufgefordert, sich mit Anti-NS-Äußerungen zurückzuhalten. Dies ist mir verschiedentlich berichtet worden und soll auch später durch gerichtliche Zeugen bestätigt worden sein.

Trotzdem sind zwei Schwarmer Bürger im Konzentrationslager zu Tode gekommen: Der Landwirt Friedrich Winter, der nach Verbüßung einer elfjährigen Zuchthausstrafe wegen vorsätzlicher Tötung in den 20er Jahren, dann

Ende der 30er Jahre wegen Aufmüpfigkeit erneut verhaftet und in ein Konzentrationslager gesperrt wurde und in Oranienburg am 18. Mai 1940 umgekommen ist. Außerdem Schuhmachermeister Fritz Bösking, der wegen eines sogenannten Kriegswirtschaftsverbrechens – Verkauf von Schuhen ohne Bezugschein an polnische Zwangsarbeiterinnen – 1942 in ein Konzentrationslager gesperrt wurde, kam dort um. Der stark gehbehinderte Schneidermeister Heinrich Mühlenstedt wurde wegen Äußerungen gegen das NS-Regime ab Januar 1943 für fünf Monate in einem Straflager bei Steyerberg festgehalten, zur Warnung auch für alle anderen Schwarmer, die gleichgesinnte Äußerungen riskierten. Den letzten Anstoß für seine Verhaftung gab eigenartigerweise der Verkauf einer Skimütze mit einem ganz neutralen Abzeichen an einen Kunden. Dem Kunden wurde von anderen Mitbürgern vorgehalten, dass er ein kommunistisches Abzeichen an seiner Mütze trage. Daraufhin erstattete der Kunde Anzeige gegen Heinrich Mühlenstedt, der dann an einem dunklen Abend von der Gestapo verhaftet

und in das Straflager bei Steyerberg gebracht wurde. Ein Gerichtsverfahren gab es nicht. Wohl nur der Umstand, dass er körperbehindert war und seine Schwägerin, die ihn vierwöchentlich besuchen durfte, recht entschieden gegenüber der Lagerleitung auftrat, u.a. mit dem Hinweis, dass ihr Ehemann schon am 9. April 1940 als leitender Schiffsoffizier bei der Eroberung Norwegens einen frühen Kriegstod fand, hat den Lageraufenthalt auf fünf Monate beschränkt. Er war dort in seinem Beruf eingesetzt, so dass er die Lagerzeit einigermaßen gut überstand.

Seine Nichte Helga Nordhausen geb. Wittenberg, die damals als Schülerin im Hause Mühlenstedt wohnte, hat 1996 über die Verhaftung ihres Onkels eine plattdeutsche Geschichte geschrieben, die ich als Besonderheit am Schluss des Buches mit ihrer Zustimmung veröffentliche, um deutlich zu machen, unter welchem staatlichen Druck man damals gelebt hat, ohne ungestraft etwas dagegen machen zu können.

Auf der Grundlage einer "Verordnung zum Schutz von Volk und Staat" vom

28.2.1933 wurden politische Gegner in sogenannte „Schutzhaft“ genommen und in Konzentrations- oder Arbeitslager nicht nur eingesperrt, sondern auch gefoltert und getötet. Diese Einrichtungen waren von der Gestapo (Geheime Staatspolizei) systematisch zu einer eigenen Gerichtsbarkeit ausgebaut neben oder außerhalb der normalen Gerichtsbarkeit.

Mein Bruder Albrecht war Mitte Januar 1943 bei russischen Entlastungsangriffen über die Nawa, südlich Leningrad, zum dritten Mal verwundet worden, aber am 9. Februar schon wieder an der Front. Aus seinen letzten Briefen vor seinem Soldatentod mit 21 Jahren am 24. März 1943 klang Resignation. Er schrieb uns:

„Ich hätte es nicht für möglich gehalten, dass eine Kompanie sich in so kurzer Zeit so verändern kann. Von den Alten, die man kennt, ist kaum noch einer da. Sie sind jetzt alle verwundet oder gefallen. Der liebe Gott hat es doch wunderbar mit mir gemeint, dass er mich noch immer vor dem Schlimmsten bewahrt hat. Auch für die Zukunft wollen wir es ihm anheim stel-

len, dass er mir gnädig sein möge und mich aus diesem Kriegsgetümmel wohlbehalten heimführen möge zu Euch, meine Lieben. Dies möge immer unser aller Gebet sein.“

Seinem Brief vom 16. Februar entnehme ich folgende Sätze:

„Der Russe schmeißt ziemlich unvorsichtig mit dem Eisen umher. Es ist schon unheimlich, was er an Menschen und Material einsetzt, aber auch verliert. Allerdings haben wir auch viele Verluste. Doch wir haben keinen Grund, die „Flinte ins Korn zu werfen.“

So jetzt aber Schluss mit diesem Mist!“

Dass er dann doch nicht zurückkehren durfte, kann man nur mit den Worten Dietrich Bonhoeffers, der wegen seiner Haltung von den Nationalsozialisten noch am 9. April 1945 umgebracht wurde, verstehen: „Keinen Weg lässt Gott uns gehen, den er nicht selbst gegangen wäre, und auf den er uns nicht vorausginge. – Nicht alle unsere Wünsche, aber seine Verheißungen erfüllt Gott“ - oder sich mit der zuversichtlichen Verheißung trösten, die meine Eltern für Albrechts Gedenkstein auf dem Friedhof ausgewählt haben:

„Jesus lebt, mit ihm auch ich,  
Tod wo sind nun deine Schrecken?“

Dieses Osterlied setzt sich ja fort mit folgenden Zeilen:

„Er, er lebt und wird auch mich  
von den Toten auferwecken.“



*Soldatengräber auf dem Friedhof in Nikolskoje südlich von St. Petersburg (damals Leningrad), bis zum Rückzug 1943/44 wurden alle deutschen Soldaten ordnungsgemäß bestattet, größtenteils auf Friedhöfen mit Holzkreuzen und Blumen*

Ab 1943 mussten alle Benachrichtigungen an Angehörige von Gefallenen durch die zuständigen Ortsgruppenleiter ausgehändigt werden. Dies war sicher auch für unseren Bürgermeister und Ortsgruppenleiter Johann Fischer jedes Mal ein schwerer Gang und wurde mit zunehmender Dauer und Sinnlosigkeit des Krieges immer schwerer. Ich sehe ihn noch bei uns auf den Hof kommen, schweren Schrittes, als er die Nachricht vom Tod meines ältesten Bruders Ende März überbringen musste. Meinem Vater war schon bei diesem Gang klar, dass etwas Schlimmes passiert sein musste, was sich dann bestätigte.

Da die Soldaten an der kämpfenden Front kaum Urlaub bekamen, auch nicht für aus Schwangerschaftsgründen erforderlichen Kriegstrauungen, erließ die Reichsregierung ein Gesetz über sogenannte Stahlhelmehen. Dadurch konnten Ehen, die nachweisbar geplant waren, geschlossen werden, auch noch nach dem Tode des im Krieg gefallenen Mannes. Eine solche Ehe wurde 1944 auch vor dem Standesamt Schwarme geschlossen - nicht vor dem

Pastor - zwischen Annemarie Winter und ihrem gefallenen Bräutigam Johann Höberg, von dem sie zwei Söhne hatte. Auf dem Stuhl, auf dem normalerweise der Ehegatte gesessen hätte, lag ein Stahlhelm.

Dadurch, dass die Männer zum Kriegsdienst eingezogen waren, mussten die Frauen mit den Kriegsgefangenen und Zwangsarbeiter/innen die Feld- und Stallarbeit erledigen. Deswegen wurde 1943 ein saisonbedingter Erntekindergarten für die Kinder von zwei bis sechs Jahren eingerichtet, „für den die Ortsgruppenleitung der Partei alles getan hat, dass er zustande kam,“ wie es im „Hoyaer Wochenblatt“ dazu heißt. Am Sonntag, dem 25. Juli, fand die Eröffnung statt, verbunden mit dem Wunsch, dass die Eltern regen Gebrauch davon machen. Zumindest in der Erntezeit des Sommers konnten so die Kleinkinder betreut werden, auch 1944, und zwar in dem sowieso als Jugendraum genutzten Gemeindesaal in der Pfarrscheune.

Am Sonntag, dem 11. Oktober 1943, gab es auf dem Sportplatz in Hoya „eine eindrucksvolle Kundgebung der

Heimat“, wie es im „Hoyaer Wochenblatt“ heißt, „auf der Härte und Entschlossenheit zum Ausdruck kamen. Prüfung und Bewährung waren die zwei Stichworte der Darlegungen. Anstelle des verhinderten Gaupropagandaleiters sprach Kreisleiter Wichmann, der sich mit unmissverständlicher Deutlichkeit gegen das kleine Grüppchen von Defaitisten wandte, die durch dumme Redensarten versuchen, den Kampf- und Siegeswillen der in ihrer Gesamthaltung vorbildlichen Nation zu untergraben. Gegen derartige Elemente würde rücksichtslos eingeschritten.“ Aus dem ganzen Altkreis Hoya (wie dieser bis 1932 bestand) waren Männer der Partei, ihrer Gliederungen und der angeschlossenen Verbände mit der nationalsozialistischen Jugend angetreten, die von SA-Sturmabteilungsführer Meyer aus Schwarme in einem „Marsch der Bewegung“ sowohl vor als auch nach der Kundgebung durch Hoya geführt wurden, wo der Kreisleiter den Vorbeimarsch abnahm. Welche Gruppen im Einzelnen daran teilgenommen haben, ist mir nicht bekannt, da ich selber nicht daran teilnahm.

Vom 24. Oktober bis 15. November 1943 waren 22 Waffen-SS-Männer Ehrengäste der NSDAP-Ortsgruppe in Schwarme, die unter der Volksgemeinschaft verteilt wurden und hier drei Wochen ihren Urlaub verlebten. Sie kamen aus fast allen Gauen Deutschlands, vornehmlich aus dem Warthegau, dem Sudetenland und sogar aus Holland, also holländische Freiwillige, die innerhalb der deutschen Waffen-SS „ihre Heimat gegen den Bolschewismus verteidigen wollten.“ Für alle Waffen-SS-Männer fand natürlich ein großer gemeinschaftlicher Kameradschafts-Abend statt.

Am 16. März 1944 fand in Schwarme ein Konzert mit flotter Marschmusik, Potpourris und Solostücken statt, ausgeführt von Schülern der Musikschule 1 des Gebietes Niedersachsen.

Diese Veranstaltung in Schwarme war offenbar ein voller Erfolg und die Zuhörer spendeten reichlich Beifall. Heitere Einlagen, vorgetragen von den Schülern, steigerten die Stimmung. Eine ganz besondere Note erhielt der Abend durch die Teilnahme des bekannten Reichsredners (wie er sich jetzt

nannte) Jan Blankemeyer, der einige Erlebnisse aus der Kampfzeit vor der Machtergreifung erzählte. Viel zu schnell verrannen die Stunden. Dem Winterhilfswerk konnte ein namhafter Betrag von 2.167,50 RM übergeben werden. Solche Veranstaltungen sollten die in der Heimat abflauende Stimmung wieder in Schwung bringen und die erwünschte Kampfbereitschaft stärken.

Im Frühjahr 1944 wurde der 41jährige Heinrich Süllo, der aus gesundheitlichen Gründen nicht Soldat war, zusammen mit seiner alten Mutter wegen Schwarzschlachtens zu einer mehrjährigen Zuchthausstrafe verurteilt. Nach Beendigung des zweiten Weltkrieges kamen sie dann nach einem Jahr wieder frei.

Am 6. Juni 1944 begann die Invasion in der Normandie. An diesem Tag wurden wir Schüler im sogenannten Luftgusanitätspark in Hoya eingesetzt, zu dem der dortige Fliegerhorst umfunktioniert worden war. Hier mussten wir einen ganzen Tag lang beim Verladen von Verbands- und anderem medizinischem Material helfen.

Da auch in Italien schon eine Front von Afrika her entstanden war, gab es jetzt sogar einen Dreifrontenkrieg. Die einzelnen Frontabschnitte wurden durch die Verluste an Menschen und Material immer stärker ausgedünnt, und so gelang den Sowjets nach dem 22. Juni 1944 der Durchbruch am Mittelabschnitt der Ostfront, so dass sie im Oktober die ostpreußische und damit die deutsche Reichsgrenze erreichten.

Besondere Sorgen mussten sich natürlich die Familienväter an der Front machen. Der 35jährige Familienvater von drei kleinen Kindern, Segelke Niebuhr aus Schwarme, schrieb am 19. März 1944: „Hoffentlich geht der Krieg bald zu Ende, dass ich bald in den großen Urlaub fahren kann und nicht wieder weg brauche. Das müsste doch schön sein.“

Am 13. Juni musste er dann folgendes eingestehen:

„Ihr schreibt immer von meinem Kommen. Jetzt haben sie mir erst mal einen Strich da durchgemacht. Ab heute ist für den Osten Urlaubssperre. Kann ja sein, dass die auch bald wieder aufgehoben wird, was ich aber nicht

glaube. Es wird wohl noch eine schwere Zeit für uns hier.“

Eine Woche später schrieb er dann: „Die Kinder warten schon jeden Tag darauf, dass ich in Urlaub komme. Vielleicht können sie jetzt noch lange warten.“

Am 20. September 1944 berichtete er aus Lettland: „Bei Kleinem geht es wieder zum Winter. Sollte es nicht bald zum Ende kommen? So kann es doch wohl länger nicht mehr weitergehen. Wie soll das noch werden? Wenn man das Elend hier alles so sieht, wenn die Leute ihr Haus verlassen und ziehen dann mit uns zurück, ist doch traurig. All das Vieh, das hier rumläuft!“ Am 25. Oktober rechnete er zwar immer noch damit, dass er noch mal kommen kann, aber so wie die Lage jetzt sei, wohl nicht. „Hoffentlich geht der Krieg bald zu Ende und wir wieder gesund zu Euch zurückkehren können. Zuletzt hört dieses Elend ja wohl mal auf.“

Am 11. Februar 1945 während der russischen Winteroffensive dann diese Sätze: „Wie das noch mal werden soll und wird, ich weiß es auch nicht mehr. Es wird wohl alles drunter und drüber

gehen! Wollen ja hoffen, dass der Krieg nicht mehr solange dauert.“ Aber er hat das Ende nicht mehr erlebt. Am 6. März 1945 ist er an der Weichsel bei Dirschau gefallen.

Am 11. Juli 1944 kamen 25 Erholungsurlauber des Panzer-Grenadier-Regimentes 108 aus Dresden nach Schwarme, mit denen am 29. Juli ein Kameradschaftsabend in Stürings Saal stattfand, der zu einer politischen Versammlung mit Kreisleiter Wichmann genutzt wurde. Die Erholungsurlauber blieben bis zum 15. August in Schwarme.

Am 20. Juli 1944 war das missglückte Attentat auf Hitler. Die Gedanken der Schwärmer dazu waren sicher unterschiedlich, je nach der politischen Einstellung. Was aber hätte alles an Werten und Leben erhalten und an Zerstörung und sinnlosem Morden verhindert werden können, wenn das Attentat gelungen wäre und die dafür verantwortlichen Männer auf einen umgehenden Waffenstillstand hingearbeitet hätten. Dass dieses mit soviel Mut und Ethos begonnene Unternehmen scheiterte, das

dem sinnlosen Krieg und dem furchtbaren Unrecht ein rasches, energisches, vernünftiges und aufbauendes Ende bereiten sollte und der deutschen Nation vielleicht auch seine Ehre wiedergegeben hätte, war schon hart. Das musste nach dem Ende des Krieges eigentlich jeder einsehen. Nun musste Deutschland den blutigen Weg bis zum bitteren Ende gehen. Die Szenerie war grauenvoll genug: Der Bombenkrieg wurde fortgesetzt, aber auch der Krieg an allen Fronten und damit Leben und Gut ungezählter Menschen vernichtet. Der Terror in den Konzentrationslagern nahm vor allem jetzt die unmenschlichsten Formen an. Diese Formen können entstehen, wenn Herrscher wie Hitler, Stalin, später Ulbricht, die von Gott gegebenen zehn Gebote zum Schutze der Menschen und der Gesellschaft nicht nur missachten, sondern verteuflern und sie für ungültig erklären, sich selbst für das Maß aller Dinge wähnen.

Trotz misslungenem Attentat auf Hitler

## **PROKLAMIEREN GENERALE FRIEDENSREGIERUNG**

Berlin, 21. Juli:

**In einer Radioansprache um ein Uhr morgens gab Hitler zu, dass deutsche Generale gegen den Nationalsozialismus in Aufruhr sind.**

Göring befahl der Luftwaffe, gegen diese Friedensbewegung einzuschreiten und erklärte, dass es sich um „abgesetzte deutsche Generale“ handelt. (Von Hitler bisher abgesetzt: Feldmarschälle v. Leeb, List, v. Rundstedt, v. Bock, v. Brauchitsch, Generale v. Falkenhausen und Halden.) Von Selten Görings und Dönitz wurde sofort nach Hitlers Rede der alten Reichsregierung Gefolgschaft erklärt. Keine derartige Erklärung erfolgte vom O.K.H.

Die Führer der Armee und der Partei stehen sich im Kampf gegenüber. Beide Seiten kämpfen für die eigene Zukunft.

### **DEUTSCHE ARBEITER UND ARBEITERINNEN:**

**Nur ihr könnt über eure Zukunft  
entscheiden – und über die Zukunft  
Deutschlands**

X.B.11



Flugblatt nach dem Anschlag der Offiziere und Generäle auf Hitler am 20. Juli 1944

## FEST STEHT FOLGENDES:

1. Dass die nationalsozialistische Regierung nicht kapitulieren kann, ohne selbst unterzugehen.
2. Dass die deutsche Generalität am besten weiss, wie die militärische Lage ist.
3. Dass die deutsche Generalität zu der Einsicht gelangt ist, dass Deutschland den Krieg verloren hat.
4. Dass die deutsche Generalität—wie Ludendorff im Jahre 1918—verlangt hat, dass man Frieden schliesst.
5. Dass die deutsche Generalität nach der Weigerung ihrer Forderungen durch Hitler selbständig handeln müsste, um weiteres Blutvergiessen zu verhüten.
6. Dass es in Deutschland jetzt eine Friedensregierung gibt, gegen die Göring „gewarnt“ hat. Zu dieser Friedensregierung gehören die erfahrensten und bestinformierten deutschen Generale.

## WAS DAS FÜR DICH BEDEUTET:

Du weisst jetzt, dass offener Krieg zwischen Armee und Partei ausgebrochen ist. Die Generale verlangen sofortigen Friedensschluss, aber die Partei besteht darauf, den Krieg zu verlängern, um ihr Ende auf ein paar Monate hinauszuschieben. Zum ersten Mal seit 1933 hat das deutsche Volk die Möglichkeit, selbständig zu entscheiden und selbständig zu handeln.

Eine Million deutscher Arbeiter können in 100 Stunden mehr ausrichten als alle Generale Deutschlands zusammengenommen. Wenn ihr Arbeiter gemeinsam handelt, könnt ihr eine Friedensbewegung ins Werk setzen, die den Krieg beenden muss.

Vergesst nicht, dass Himmler Euch fürchtet, weil er Euch braucht. Durch diszipliniertes gemeinsames Handeln in Fabrik und Werkstatt, im Bergwerk, Eisenbahn und im Büro.

## KÖNNT IHR DIE KRIEGSMASCHINE STILL LEGE?

Wie viele sind in Russland gefallen?

Warum hat die Luftwaffe nicht genug Flugzeuge?

Warum ist England noch nicht verhungert?

Wann werden die deutschen Rationen weiter gekürzt?

Warum lässt sich der Führer nie in gekombotenen Städten sehen?

Wie viele Menschen werden jeden Tag in Deutschland hingerichtet?

Warum unterdrückt die Hitlerregierung alle Erklärungen der Verbündeten über ihre Politik gegenüber Deutschland nach Hitlers Sturz?

Wer hat gesagt: „Wir werden das Ruhrgebiet auch nicht einer einzigen Bombe feindlicher Flieger ausliefern“?

Die Nazi-Diktatur hatte 1941 als „Endlösung der Judenfrage“ die Ermordung aller europäischer Juden beschlossen. In den dafür errichteten Vernichtungslagern (22 Konzentrationslager mit angeschlossenen Arbeitslagern) sind etwa sechs Millionen Juden vernichtet worden, in der Mehrzahl erst nach dem 20. Juli 1944.

Die Stimmung in der Schwarmer Bevölkerung nach dem Attentat auf Hitler kann nur oberflächlich wiedergegeben werden. In der Öffentlichkeit konnten nur Betroffenheit über den Anschlag und Genugtuung über das Scheitern bekundet werden. Die Offiziere und Generäle des Widerstandes gegen Hitler wurden als Verräter bezeichnet und später hingerichtet. Dass Andere das Scheitern bedauert haben, auch weil sie wussten, dass der Krieg verloren war und deshalb so schnell wie möglich zu Ende gehen sollte, konnte keiner offen ungestraft zum Ausdruck bringen.

Am 11. September 1944 erreichten die ersten US-Truppen bei Trier die Grenze des Deutschen Reiches; am 21. Oktober eroberten diese dann als erste deutsche Großstadt das schwer zer-

zerstörte Aachen. Die deutsche Propaganda versprach die Rückeroberung der Stadt mit Hilfe neuer Wunderwaffen. Die Mitte Dezember unter hohem Aufwand und großen Verlusten von den Deutschen betriebene Ardennen-Offensive wurde wahrscheinlich von vielen als beginnendes Wunder angesehen, brach im Gegenschlag der Alliierten kläglich zusammen.

Zwischendurch war es im September 1944 bei Arnheim in Holland zu einer erbitterten Schlacht um den Rheinübergang gekommen. Im Verlauf dieser Kämpfe in Holland wurde der 23-jährige Johann Süllo aus Schwarme wegen Befehlsverweigerung von den Deutschen standrechtlich erschossen. Eine weitere Begründung wurde dazu nicht gegeben. Dies war für die Familie umso tragischer, als schon zwei Brüder im Osten gefallen waren.

Als Folge des raschen Vordringens der Amerikaner und Briten bis an die deutsche Grenze wurde Mitte September die Räumung frontnaher Gebiete angeordnet. Die Bevölkerung wollte aber in der Heimat bleiben und die Front über sich hinwegrollen lassen, so dass die

eigentliche Evakuierungswelle erst nach dem Luftangriff auf Düren am 16. November 1944 einsetzte, das damals zu 80 % zerstört wurde. Jetzt waren auch in Schwarme Flüchtlinge aus dem Westen neben den Ausgebombten aus Bremen unterzubringen. Die Rheinländer zogen im Sommer 1945 wieder in ihre Heimatorte zurück, zum Teil zu Fuß, die wenige Habe auf einem Handwagen.

Am 25. September 1944 erging der Befehl Hitlers zur Bildung des sogenannten Volkssturmes nach der Devise, die zu Beginn des Freiheitskrieges 1813 propagiert worden war: „Das Volk steht auf, der Sturm bricht los!“ Alle 16- bis 60-jährigen Männer, die nicht der Wehrmacht angehörten, konnten für die Landesverteidigung eingesetzt werden. Sie wurden rekrutiert und wie Soldaten feierlich vereidigt. Sie waren während des Einsatzes Soldaten im Sinne des Wehrgesetzes. Der Kampfeinsatz erfolgte nach Hitlers Weisungen durch den Reichsführer der SS, Heinrich Himmler, der daneben zum Chef des Ersatzheeres ernannt worden war. Die Ausbildung übernahm die SA.

Örtlicher Kommandeur in Schwarme wurde der Kaufmann F.D. Meyer.

Die offizielle Aufstellung des Volkssturmes fand am 15. Oktober statt. Die Idee war daraus geboren, dass Gauleiter Koch in Ostpreußen alle Altersgruppen zum Schanzen herangezogen hatte. Der Volkssturm sollte aber nicht nur schanzen, sondern mit Beutewaffen und Panzerfäusten das Deutsche Reich verteidigen helfen. Dieses letzte Aufgebot umfasste noch einmal rund eine Millionen Kinder, Greise und Kranke. Sie haben aber nicht nur die eigentliche Heimat verteidigt, sondern wurden auch an die Front im Osten geschickt, wovon einige ältere Schwärmer nicht wieder zurückgekehrt sind. Im Oktober 1944 wurden die 16jährigen Jungen des Geburtsjahrganges 1928 gemustert, zunächst für sechs Wochen zum Reichsarbeitsdienst eingezogen und Anfang Februar 1945 zur Wehrmacht, d.h. zum soldatischen Kriegsdienst. Der Krieg war so total geworden, dass auch sogar Herbert Köster, der bei einem Unfall die rechte Hand verloren hatte, "kv" d.h. kriegsverwendungsfähig geschrie-

ben wurde und für die letzten Monate noch Soldat wurde.

Am 19. Oktober 1944 fand im Klassenzimmer 1 der Dorfschule (Oberstufe) ein Volkssturm-Appell statt, wobei Lehrer Kistritz einen Vortag über „Aufstände der geballten Volkskraft im Laufe der deutschen Geschichte“ zu halten hatte. Am 12. November 1944 fand die Vereidigung des Volkssturms statt. Auf dem waldumsäumten Sportplatz im Friedeholz zu Syke standen die Volkssturmmänner im Viereck aufmarschiert. Von der Stirnseite der Rednertribüne leuchtete als Zeichen der Wehrhaftigkeit und des Kampfeswillens ein silbernes Schwert. Rings um den Platz leuchteten Hakenkreuzflaggen. Nach einer Ansprache des Kreisleiters Wichmann und Verlesung der Kampfparolen des Deutschen Volkssturms nahmen drei der ältesten und drei der jüngsten Volkssturmmänner vor dem Rednerpodium Aufstellung und leisteten symbolhaft für die Gesamtmannschaft auf die Kreisfahne den Schwur, während die übrigen Volkssturmmänner mit erhobener Rechten die vom Hoheitsträger vorgeschriebene

Eidesformel nachsprachen: „Ich schwöre bei Gott diesen heiligen Eid, dass ich dem Führer des Großdeutschen Reiches, Adolf Hitler, bedingungslos treu und gehorsam sein werde. Ich gelobe, dass ich für meine Heimat tapfer kämpfen und lieber sterben werde als die Freiheit und damit die soziale Zukunft meines Volkes preiszugeben.“

Im Winter 1944/45 fanden Musterungen von bisher Untauglichen erneut statt, um diese für den Heeresersatz und den Volkssturm heranziehen zu können. Die Partei besorgte die „Gestellungen“, wie es in der Schulehronik heißt. Das bedeutete, dass die Partei dafür sorgte, dass die sehr kurzfristigen Einberufungen den betroffenen Personen auf kürzestem Wege direkt und persönlich übergeben wurden und diese sich nicht damit entschuldigen konnten, sie hätten die Einberufungen nicht oder nicht früh genug erhalten, um sich für die Wehrmacht oder den Volkssturm zur Verfügung zu stellen. Solche Einberufungen nannte man auch Gestellungsbefehle.

In diesem Winter gab es vielfache Unterbrechungen in der Stromzuteilung. Alle Kleidungsstücke, die irgendwie zu entbehren waren, wurden für Heer und Volkssturm gesammelt, sogar Parteiuniformen. Die Spendenbereitschaft und der Opfersinn für die Soldaten war in den letzten Kriegsjahren beachtlich groß.

Bis 1944 hatten die Deutschen mit ihren Angriffskriegen große Teile Europas zerstört und über die von ihnen besetzten Länder Leid, Terror, Mord und Krieg gebracht. Mit dem Zusammenbruch der deutschen Wehrmacht und dem Rückzug auf das deutsche Staatsgebiet gab es besonders im Osten Racheakte der jetzigen Sieger mit Plünderungen, Vertreibungen, Morden und Vergewaltigungen.

Ostpreußen war Oktober 1944 von den sowjetischen Truppen erreicht und in unmittelbarer Gefahr. Schnelle Panzer stießen am 16. Oktober bis nach Nemmersdorf südlich Gumbinnen ganz überraschend vor. Ihre Besatzungen wüteten dort, wie nur von Hass erfüllte Soldaten über wehrlose Menschen wüten können. Es gab Plünderungen, Ver-

gewaltigungen und bestialische Morde, die auch vor französischen Kriegsgefangenen nicht halt machten. Die sowjetische Führung hatte die deutschen Zivilisten für die ersten drei Tage zu Freiwillig für ihre Soldaten erklärt.

Nemmersdorf wurde zu einem Fanal für die Brutalität sowjetischer Soldaten, das sehr dazu beigetragen hat, dass sich im Januar fast die gesamte ostdeutsche Bevölkerung auf die Flucht begab, als eine Tragödie unvorstellbaren Ausmaßes über sie hereinbrach. Diese Flucht vor der Roten Armee war begleitet von grauenhaften Zuständen, nicht feststellbaren Verlusten, unvorstellbaren Strapazen, bei klirrender Kälte und tiefem Schnee auf den Straßen und Feldern Ostdeutschlands. Die von den Sowjets Eingeholten mussten schändliche Grausamkeiten über sich ergehen lassen.

Dies alles ist zu sehen vor dem Hintergrund der Barbarei, die die Deutschen, vor allem die SS und die Gestapo, in der Sowjetunion begangen hatten, die aber erst nachher bekannt wurden. Zwar hatten Soldaten im Einzelfall schon vorher darüber berichtet. Man

glaubte es ihnen aber nicht, weil es für die Menschen hier unvorstellbar war. Solche Berichte wurden als Lügen abgetan.

Im Februar 1945 hatten auch wir Angst, die von einer menschenverachtenden Führung angestachelte sowjetische Soldateska würde uns hier mit Vergewaltigung, Mord, Raub und Brandschatzung überrollen, bevor die Engländer und die Amerikaner kommen würden, die immer noch jenseits des Rheins lagen. Vielleicht würden auch wir nach Sibirien verschleppt, wie es Tausende der Ostdeutschen erleiden mussten, 1945 und noch in den Folgejahren und die größtenteils nicht zurückkehrten. Es kam dann aber doch anders.

Die Sowjets stießen nach Beginn der winterlichen Großoffensive am 12. Januar 1945 schnell bis zur Oder und Neiße vor, verharnten dann an dieser Linie und überquerten erst im April die Oder und Neiße. Die westlichen Alliierten zogen Mitte März über den Rhein, zogen zügig durch das westfälische und niedersächsische Tiefland, wo

nur noch wenige, meist Waffen-SS-Einheiten, heftige Gegenwehr leisteten. Gleichzeitig verschärften die Nationalsozialisten ihren Terror gegen die eigene kriegsmüde Bevölkerung. Am 15. Februar 1945 ordnete Reichsjustizminister Thierack die Errichtung von Standgerichten in „feindbedrohten Reichsverteidigungsbezirken“ an. Diese autonomen Standgerichte füllten nach wenigen Minuten Todesurteile für alle Handlungen oder Äußerungen, durch die die deutsche Kampfkraft oder Kampfschlossenheit gefährdet werden konnte. So konnte z.B. jemand, der in Sichtweite gegnerischer Truppen ein weißes Bettuch aus dem Fenster hing, als Zeichen der Aufgabe, ohne weiteres hingerichtet werden. Diesen Standgerichten sind nach Schätzungen 7.000 bis 8.000 gutwillige deutsche Soldaten und Zivilisten in den letzten Kriegsmonaten zum Opfer gefallen, die versucht haben, dem unsinnigen Widerstand gegen die vorrückenden Alliierten ein Ende zu machen. In Schwärme ist Derartiges aber nicht passiert.

## Verordnung über Errichtung von Standgerichten

Das Reich. Der Reichsminister der Justiz hat am 18. Februar folgende Verordnung über die Errichtung von Standgerichten erlassen:

Die Ehre des Krieger und den Bestand des Reiches erfordert von jedem Deutschen Kampfbereitschaft und Abgabe bis zum Tode. Wer versetzt, sich keinen Pflichten gegenüber der Volksgemeinschaft zu widersetzen, insbesondere wer dies aus Feigheit oder Gleichgültigkeit, muß sofort mit der notwendigen Härte zur Rechenschaft gezogen werden, damit nicht aus dem Vergehen eines einzelnen dem Reich Schaden erwachse. Es wird deshalb auf Befehl des Führers im Einvernehmen mit dem Reichsminister und Chef der Reichsjustiz, dem Reichsminister des Innern und dem Leiter der Parteizentrale ausgearbeitet:

I. In feindbedrohten Reichsverteidigungsbezirken werden Standgerichte gebildet.

II. 1. Das Standgericht besteht aus einem Strafrichter als Vorsitzenden sowie einem Politischen Leiter oder Sicherungsführer der NSDAP, und einem Offizier der Wehrmacht, der Waffen-SS oder der Polizei als Beisitzer. 2. Der Reichsverteidigungsbe-

zirksrat ernannt die Mitglieder des Gerichts und befragt einen Staatsanwalt als Untersuchungsrichter.

III. 1. Die Standgerichte sind für alle Straftaten zuständig, durch die die deutsche Kampfkraft oder Kampfbereitschaft gefährdet sind. 2. Auf das Verfahren finden die Vorschriften der Reichsstrafprozessordnung sinngemäß Anwendung.

IV. 1. Das Urteil des Standgerichts lautet auf Todesstrafe, Freiheitsstrafe oder Freiheitsentzug an die ordentliche Gerichtsbarkeit. Es bedarf der Zustimmung durch den Reichsverteidigungsbevollmächtigten, der Ort, Zeit und Ort der Vollstreckung bestimmt. 2. Ist der Reichsverteidigungsbevollmächtigte nicht erreichbar und sofortige Vollstreckung unumgänglich, so ist der Untersuchungsrichter diese Befugnis aus.

V. Die zur Ergänzung, Ausdeutung und Durchführung dieser Verordnung erforderlichen Vorschriften erläßt der Reichsminister der Justiz im Einvernehmen mit dem Reichsminister des Innern und dem Leiter der Parteizentrale.

VI. Die Verordnung tritt mit ihrer Verkündung in Kraft und Anwendung in Kraft.

Am 5. März 1945 wurde der Jahrgang 1929 zum Volkssturm einberufen. Diese 15jährigen waren schon wie angehende Soldaten gemustert und auf ihre wehrfähige Tauglichkeit geprüft. Sie wurden zum Teil, auch aus Schwarme, zur Wehrmacht eingezogen und an die Front geschickt oder zum Schanzen von Auffangstellungen. Gegen Ende des Krieges war man dazu übergegangen, die Jungen der Jahrgänge 1925/29 gegen deren Willen zur Waffen-SS einzuziehen, wenn sie den körperlichen Voraussetzungen (u.a.

Mindestgröße 1,68 m) entsprachen, um sie einer strafferen Organisation zuzuführen und dadurch ihren Kampfeswillen zu stärken. Sie konnten sich nur unter Lebensgefahr weigern, dieser Verpflichtung zu entgehen. Mit ihrer Einstellung zum Nationalsozialismus hatte ihre Zugehörigkeit zur Waffen-SS überhaupt nichts zu tun. Zu dieser Gruppe gehörte neben anderen jungen Schwarmern auch Bernhard Wunram, Schwarmes langjähriger Bürgermeister, dem man vor einigen Jahren zu Un-

recht vorwarf, er sei deshalb Nazi-Anhänger gewesen.

Von den Jungen des Geburtsjahrganges 1929, die ja erst 15 Jahre alt waren, wurde im Winter 1945 eine freiwillige Verpflichtung zur Waffen-SS dadurch erschlichen, dass ihnen gesagt wurde, sie würden auf Grund der Unterschrift nur zum Luftschutzdienst eingezogen und somit noch nicht zur Wehrmacht. Bei der einige Tage später stattfindenden Musterung wurden sie dann darauf hingewiesen, dass sie sich freiwillig zur Waffen-SS gemeldet hätten. Nur deshalb würden sie noch nicht sofort eingezogen, was ohne diese Unterschrift angeblich erfolgen sollte. Letztlich hat diese offizielle Täuschung somit sogar ein gutes Ende genommen, weil das Ende des Krieges dann schneller kam als die zwangsweise Rekrutierung zur Waffen-SS.

Der Vormarsch der Sowjetarmeen hatte im Januar 1945 einen unübersehbaren Flüchtlingstreck nach Westen ausgelöst. Am 20. März kam der erste Treck aus Westpreußen mit den fünf Familien Mayer, Manke, Petrow und zweimal Burri mit Pferden und Wagen und der

darauf befindlichen Habe in Schwarme an. In klirrender Kälte, in Schnee und Eis hatten sie den weiten Fluchtweg überstanden und konnten bei beginnendem Frühling auf Schwarmer Bauernhöfen eine Unterkunft finden.

Über die Aufgaben und den Dienst des Volkssturmes in Schwarme liegen kaum aufschlussreiche Angaben vor. Bekannt ist aber, dass die Männer nachts im Dorf Wache schieben mussten, um verdächtige Personen zu kontrollieren. Am 25. März 1945, dem Sonntag Palmareum, mussten sie Panzersperren über die Bremer Straße an der damaligen Kanalbrücke und an der Eyterbrücke errichten. Sie fällten Bäume und fuhren Sand heran und bauten eine der damals üblichen Panzersperren, deren Mittelteil zunächst noch frei für den allgemeinen Verkehr geöffnet blieb. Dieser sollte erst geschlossen werden, wenn die Alliierten kämen.

Kurz vor deren Einmarsch wurden dann einige Volkssturmmänner an die B 6 zur Verteidigung Bruchhausen-Vilsens abgeordnet, die sich aber dann ohne Kampf wieder zurückzogen. Es wurden auch Panzerfäuste ausgegeben,

deren Bedienung aber nicht geübt war, so dass kein Einsatz damit erfolgte.

Anfang April 1945 gab es immer noch Menschen, die an den Endsieg mit Hilfe von Wunderwaffen -V3 bis V7- glaubten, weil für sie ein schreckliches Ende, wie sie meinten, unvorstellbar war. Aus dem Radio ertönten immer noch Durchhalteparolen, die für uns persönlich bedeutungslos waren. Für uns ging es darum, den Übergang der Front über uns hinweg zu überstehen.

Am 4. April 1945 haben wir in unserer Scheune unter den lose verlegten Ziegelsteinen ein großes Loch gebuddelt und darin wertvolles Porzellan, gefüllte Einweckgläser, Wäsche, Leinen und Kleidungsstücke vergraben, um diese Sachen vor einem Beschuss und vor eventueller Plünderung zu sichern. Solches Vergraben wertvoller Schätze ist sicher in vielen Fällen erfolgt. Nicht in allen Fällen ist es wieder gefunden worden, besonders dann nicht, wenn es irgendwo draußen vergraben war.

Am 5. April wurden in unserer Scheune etwa 40 ältere, aber erst frisch eingezogene deutsche Soldaten untergebracht, die unter dem Kommando eines

blutjungen Leutnants standen. Die Ausrüstung bestand neben der Uniform aus Kochgeschirr und aus einigen Panzerfäusten, deren Bedienung sie aber nicht kannten. Eine Feldküche gab es nicht. Die Soldaten wurden von meiner Mutter aus einem sogenannten großen Mauerkessel in der Waschküche mit Eintopf aus unserem Vorrat versorgt. Weitere Gruppen waren in anderen landwirtschaftlichen Gebäuden in Schwarme untergebracht.

Es herrschte praktisch schon seit Wochen dauernd Fliegeralarm. Die Bomber wurden kaum noch beachtet. Umso gefährlicher waren die einzelnen Tiefflieger, vor allem wegen der auf unserem Hof herumlaufenden Soldaten. Aber es ist nichts passiert.

Am frühen Morgen des 7. April, einem Sonnabend, erreichten die Alliierten Hoya. Dort waren kurz vorher beide Weserbrücken gesprengt worden. Die Detonationen waren bis Schwarme zu hören. Da die Panzer dort zunächst nicht über die Weser kommen konnten, rollten sie in nördliche Richtung weiter, um die Weserbrücke bei Hutbergen zu

besetzen. Gegen Mittag standen die Panzer in Martfeld.

Durch Mund-zu-Mund-Weitergabe wurde in Schwarme vormittags bekannt gegeben, jeder könne sich aus der Molkerei die vorrätigen Milchprodukte einschließlich Butter abholen. So setzte eine Wanderung zur Molkerei ein. Auf dem Nachhauseweg stießen die ersten Schwärmer auf alliierte Panzer, die von Martfeld kommend durch die Schwärmer Heide nach Einste vorstoßen wollten.

Andere Einheiten wollten die Brücke in Uesen erreichen. Ihr Weg führte von der B 6 über Bahlum nach Emtinghausen, das sie kurz vor Sonnenuntergang erreichten. Über das Bruch hinweg konnten wir sehen, dass in Bahlum ein Hof brannte (Biemanns, heute Meyer).

Trotz der verordneten Standgerichte haben sich Ernst Strohmeier bei der Post und mein Vater vor seinem Hofe an der Vorwiese (Einnündung Bremer Straße) in den Vormittagsstunden des 7. April in heftige Diskussionen mit noch vom Endsieg überzeugte Schwärmer Nationalsozialisten und dem jungen Kommandeur der Truppe

eingelassen, die mit Hilfe von an der Hauptstraße und an der Bremer Straße ausgehobenen Ein-Mann-Löchern auf eine Verteidigung Schwarmes bestanden. Aus diesen Löchern sollten mit Panzerfäusten die anrückenden feindlichen Panzer beschossen werden. Der kommandierende junge Leutnant zeigte jedoch Verständnis und ließ seine zur Verteidigung Schwarmes vorgesehenen Soldaten mit Pferd und Wagen durch die mutigen Schwärmer Bürger Hermann Niemann, Heinrich Wortmann und Ernst Strohmeier nach Emtinghausen abtransportieren. Während Heinrich Wortmann und Ernst Strohmeier am gleichen Tag zurückkehrten, wurde Hermann Niemann beauftragt, seine Gruppe bis Lilienthal, hinter Bremen, zu bringen. So geriet er noch in die Kampfhandlungen zwischen den Fronten in Felde und Riede, musste in Felde zur Deckung einen Luftschutzkeller aufsuchen und kam erst am 10. April nach Schwarme zurück. Mein Vater, der damals 60 Jahre alt und nicht mehr Soldat war, atmete nach dem Abzug der Soldaten hörbar auf, fand damit doch eine Kampftätigkeit in Schwarme

mit der gezielten Gefahr für unseren mit Soldaten belegten Hof nicht mehr statt. Sicher sind auch viele andere Schwärmer darüber froh gewesen, dass eine mögliche Gefechtstätigkeit dadurch verhindert wurde. Der Nachmittag verlief dann recht ruhig. Am Abend dieses Tages kam das Ende der NSDAP und damit der Nazi-Diktatur in Schwarme. Hatten Parteifunktionäre vorher noch mit dem Standgericht gedroht, wenn jemand eine weiße Fahne zeigen würde, so nahm gegen Abend dieses Tages der SA-Mann Heinrich Bielefeld in Zivil eine weiße Fahne von einem Grundstück an der Bremer Straße, um sie auf die Panzersperre am Ortsausgang Richtung Bremen zu setzen. In der Dämmerung (es galt damals Sommerzeit) warteten wir auf der Bremer Straße auf die Ereignisse, die nun kommen würden, als sich ein Panzerspähwagen von Ortsmitte her näherte. In der Annahme, es handele sich um einen deutschen Nachzügler, hielten wir diesen an, und heraus kam ein deutsch sprechender britischer Offizier, der sich nach der Anwesenheit deutscher Truppen erkundigte. Da wir ihm

offenbar glaubwürdig versichern konnten, dass es bei uns keine deutschen Soldaten mehr gab, fuhr er wieder zurück. Das war das Ende dieser Geschichte der NSDAP in Schwarme, damit verbunden gleichzeitig eine vage Hoffnung auf einen neuen Anfang.

Hier taucht die Frage auf, was ist aus der NSDAP und ihren Organisationen in Deutschland geworden. Sie sind danach nicht wieder in Erscheinung getreten und wahrscheinlich von der Alliierten Militärregierung verboten worden, wenn dies überhaupt noch erforderlich war. Vorhandene Uniformen wurden vergraben oder gefärbt, um sie damals in der „knappen Zeit“ weiter nutzen zu können. Symbole dieser Partei und dieses Regimes, sowie entsprechende Bilder wurden aus Angst vor Verurteilung vernichtet. Durch Befehl Nr. 4 der Alliierten Militärregierung vom 13. Mai 1946 waren alle nationalsozialistischen und militaristischen Denkmäler zu zerstören, entsprechende Museen aufzulösen, Bücher mit entsprechendem Gedankengut aus öffentlichen Bibliotheken und aus Buchhandlungen zu entfernen und abzuliefern

(sofern sie nicht schon verschwunden waren). Am 1. Oktober 1946 erklärte der Internationale Gerichtshof in Nürnberg das Führerkorps der NSDAP mit Gestapo und Sicherheitsdienst (SD) und die Verbände der SS als verbrecherisch. Nicht aber die SA und die anderen Partei-Organisationen und auch nicht die Reichsregierung und die Wehrmacht.

Der Krieg war noch nicht ganz zu Ende. Am nächsten (Sonntag)-morgen rollten dröhnend schwere Panzer durch Schwarme Richtung Bremen und

abends konnten wir die durch Kämpfe in Felde und Riede entstandenen Brände beobachten.

Wer mehr über Frontverlauf und Kampftätigkeit in unserer engeren Heimat lesen möchte, den darf ich auf „Das Kriegsende in unserer Heimat“ vom Heimatverein Thedinghausen, das „Heimatsbuch Riede“ von Dr. Fritz Garvens, „Zeitzeugen“ von Elfriede Homecker und „Auch hier bei uns war Krieg“ von Harald Focke und Hilmar Kurth verweisen.

### Die Folgen des NS-Regimes und der Neubeginn

Das Ende der NS-Diktatur kam für Schwarme am 7. April 1945. Aber was kam nun? Die britische Militär-Regierung bestimmte zunächst unser Leben mit Ausgangssperren von 21 bis fünf Uhr, mit Androhen von Erschießung, falls sich irgendwo bewaffneter Widerstand regen würde. Für 14 Tage war die Stromversorgung vollkommen unterbrochen, später bis 1948 immer wieder zeitweilig abgeschaltet, vor allem in den Hauptbelastungszeiten gegen Abend. Die Briten setzten am 13. April als neuen Bürgermeister den Bauern Heinrich Wortmann ein, der furchtlos die deutschen Soldaten abtransportiert hatte, aber wohl auch auf Vorschlag der französischen Kriegsgefangenen, die hier jahrelang beschäftigt waren und die politische Situation überblicken konnten.

Die Front vor Bremen und an der Weser hat dann noch gut zwei Wochen gehalten. In dieser Zeit kamen vor den Kampfhandlungen in Blender fliehende Bewohner hier an. An einem Abend tauchten plötzlich deutsche Tiefflieger

auf, die ohne Erfolg auf britische Soldaten zielten. In Dorfmitte wurden die besten Häuser vom Militär beschlagnahmt. Zunächst hieß es für 25 Jahre, aber es blieb bei einigen Wochen.

Offiziell endete der 2. Weltkrieg in Europa mit der bedingungslosen Kapitulation der deutschen Truppen am 8. Mai 1945. Die alliierten Streitkräfte befreiten Deutschland von der Diktatur der Nationalsozialisten und beendeten deren 12jährige Schreckensherrschaft mit Unterdrückung und Krieg, Mord, Vertreibung und Zerstörung in fast ganz Europa. Jetzt sollte eine demokratische Nachkriegszeit beginnen. Es dominierte aber die Angst vor einer ungewissen Zukunft unter fremder Besatzung und größtenteils auch in großer materieller Not. Viele waren zunächst verunsichert, dann aber froh, dass der „Spuk“, vor allem der Krieg vorbei war. Mein Vater sagte: „Das Schießen und Morden hat jetzt wenigstens ein Ende.“

Unsere Familie hat das Ende des Krieges militärisch als Niederlage, politisch aber auch als Befreiung von der NS-

Diktatur empfunden. Letzteres konnte nicht für alle deutsche Menschen gelten. Ungezählte Soldaten gingen in die Gefangenschaft, verhungerten oder erfroren zu Tausenden. Ungezählte Zivilisten wurden ermordet oder verschleppt, Familien auseinandergerissen. Viele Menschen verloren ihre Heimat und konnten nicht wieder zurück.

In der sowjetisch besetzten Zone wurde die braune Diktatur durch eine rote Diktatur ersetzt, die sich zehntausendfach an unschuldigen Mitbürgern vergangen hat. Deren Bewohner haben mit Unfreiheit, Zwangsarbeit, Reparationen und wirtschaftliche Ausbeutung den Krieg für uns hier in Westdeutschland mit bezahlen müssen, den wir genauso verloren hatten.

Entsetzt stand die Welt und auch das deutsche Volk in seiner Mehrheit vor den Judenmorden, deren ungeheuerliches Ausmaß erst nach der Befreiung der Konzentrationslager bekannt wurde.

Vom 13. Mai bis 17. Juni 1945 mussten auch wir unser Wohnhaus vollständig räumen. Wir durften nur die Stallungen betreten und das Vieh versor-

gen. Die britischen und amerikanischen Soldaten benahmen sich insgesamt während der Besatzungszeit sehr human. Anfreundung und Verbrüderung waren damals noch verboten. Die Amerikaner, die nur eine Woche in unserem Haus waren, waren freundlicher als die Briten, die dort vier Wochen verweilten und einige Räume reichlich verwüstet hinterließen.

Sorge kam noch einmal auf, als es Anfang Juli 1945 hieß, die sowjetischen Truppen sind bis dicht hinter Uelzen vorgerückt. Kommen die noch immer weiter? Dies war aber das Ergebnis der von den Alliierten vereinbarten Aufteilung in vier Besatzungszonen nach vorher festgelegten Grenzen. In Westdeutschland entwickelte sich daraus im Januar 1947 die Bizone und im April 1949 die Trizone (englische, amerikanische und französische Besatzungszone). 1949 entstand deshalb der Karnivalschlager: „Wir sind die Eingeborenen von Trizonesien.“

In den drei Westzonen nahm man die alliierte Besatzung demnach mit Humor anders als in der Ostzone, wo die Bevölkerung den verlorenen Krieg und

die Besatzung durch die sowjetische Truppen wesentlich schlimmer zu spüren bekam.

Während der konkreten Besatzungszeit in Schwarme waren alle Schulklassen mit britischen Soldaten belegt, später auch von der im Dienste der Briten stehenden deutschen Transportkolonne. Inventar und Ausstattung waren dadurch stark mitgenommen und bedurften der Erneuerung. Erst am 18. Oktober 1945 wurde zunächst behelfsmäßig ein Schulbetrieb wieder eröffnet, da nur Lehrer Bredemeier unterrichten durfte, der abwechselnd an je zwei Tagen die drei Grundschulen versorgte. Die oberen vier Jahrgänge hatten erst ab Januar 1946 wieder je drei Tage in der Woche Unterricht. Nach den Osterferien 1946 ging es wieder geregelter zu.

Um den demokratischen Neuanfang voranzutreiben, ließen die Besatzungsmächte schon 1945 wieder Parteien zu. SPD und KPD wurden wieder gegründet, neu hinzu kam die CDU und erst 1948 entstand aus verschiedenen liberalen Gruppierungen die FDP. In Niedersachsen gab es als Nachfolgepartei der welfischen Deutsch-

hannoverschen Partei die NLP (Niedersächsische Landespartei) als heimatverbundene Partei, die bis Anfang der 60er Jahre die dominierende Partei in Schwarme und im Landkreis Grafschaft Hoya war, von 1955 bis 1959 mit Heinrich Hellwege sogar den Ministerpräsidenten in Niedersachsen stellte, der die Partei bundesweit ausdehnen wollte und ihr den Namen Deutsche Partei gab. Sie ist dann in die CDU aufgegangen, weil sie auf Bundesebene an der 5 %-Klausel scheiterte. Am 1. September 1945 wurde vom Bürgermeister ein Gemeinderat zunächst berufen, frei gewählt wurde ein solcher erstmalig am 15. September 1946 (NLP acht, SPD vier Sitze).

1945 wurden folgende Einwohner von Bürgermeister Heinrich Wortmann in den Gemeinderat berufen: Albert Apmann, Dietrich Bartels, Hermann Bohlmann, Heinrich Ellmers, Heinrich Freese, Friedrich Hillmann, Heinrich Holle Nr. 1, Heinrich Holle Nr. 200, Friedrich Köster, Dietrich Masemann, Dietrich Oldenburg, Christian Schmidt, Heinrich Schröder, Dietrich Schulenberg und Johann Wacker.

Frei gewählt wurden 1946 in der Reihenfolge ihrer Stimmzahlen die Einwohner Heinrich Wortmann, Dietrich Bartels, Albert Apmann, Heinrich Freese, Heinrich Holle Nr. 1, Heinrich Holle Nr. 200, Georg von Engeln, Dietrich Schulenberg (alle NLP), Dietrich Masemann, Friedrich Schierenbeck, Dietrich Mehlhop und Heinrich Mühlentstedt (alle SPD). Mein Vater Albert Apmann wurde in den ersten wieder frei gewählten Kreistag des Kreises Grafschaft Hoya gewählt. Die Heimatvertriebenen waren zu diesem Zeitpunkt noch nicht wahlberechtigt.

Die erste Landtagswahl fand am 20. April 1947 statt, bei einer Wahlbeteiligung in Schwarme von nur 34 %. Dabei erhielten die SPD 282, die NLP 202, die FDP 14 und die KPD elf Stimmen.

Bei der ersten Bundestagswahl am 14. August 1949 erhielten die Deutsche Partei 352, die SPD 252, die Unabhängigen (vor allem Vertriebene) 179, das Zentrum (katholisch) 58, die CDU 34, die DRP (nationalistisch) 27, die FDP 14 und die KPD vier Stimmen, bei einer Wahlbeteiligung von 56 %. Die re-

lativ geringe Wahlbeteiligung, vor allem bei der Landtagswahl 1947, lässt den Schluss zu, dass viele Wahlberechtigte sich gescheut haben, überhaupt wieder zur Wahl zu gehen, nachdem die letzten freien Wahlen 1933 das ganze Chaos verursacht hatten.

Der politische Neuanfang wurde aber auch bestimmt durch die sogenannte Entnazifizierung. Die Schuldigen sollten bestraft und vor allen Dingen aus dem öffentlichen Leben entfernt werden. Die Betroffenen wurden als Hauptschuldige, Belastete, Minderbelastete, Mitläufer oder Entlastete eingestuft. Die Strafen reichten von Internierung oder Gefängnis bis zu zehn Jahren, über Vermögensentziehung, Berufsverbot und Geldbußen bis zum Entzug sowohl des passiven als auch zunächst des aktiven Wahlrechts. Die meisten NSDAP-Mitglieder in Schwarme wurden als Mitläufer mit dem Entzug des passiven Wahlrechts oder als Entlastete eingestuft.

Die Entnazifizierungs-Akten sind in der Außenstelle des Staatsarchivs Hannover in Pattensen aufbewahrt. Dort kann man aber nur im Einzelfall und

mit Begründung unter Angaben von Namen und Geburtsdaten Auskunft erhalten. Außerdem muss man versichern, dass die Angaben nur mit Zustimmung des Betroffenen oder, falls verstorben, seiner Nachkommen veröffentlicht werden. Insofern lohnte sich eine Nachforschung im Einzelfall für alle Schwarmer Parteigenossen nicht. Bürgermeister und Ortsgruppenleiter Johann Fischer erhielt als sogenannter Hoheitsträger über zwei Jahre Freiheitsentzug in verschiedenen Lagern. Er wurde auch noch zu drei Monaten Gefängnis verurteilt, die aber durch die Lagerhaft abgebußt waren. Er wurde insbesondere entlastet durch seinem bei ihm beschäftigten französischen Kriegsgefangenen Robert Largeaud, der zusammen mit neun weiteren ehemals französischen Kriegsgefangenen in Schwarme eine schriftliche Eingabe zur Entlastung initiierte, durch Aussagen von Bürgermeister Wortmann, des SPD-Ortsvorsitzenden Dietrich Stöver und des Schneidermeisters Heinrich Mühlenstedt, der fünf Monate in einem Straflager verbracht hatte, Johann Fischer habe sich seinerzeit für seine

Freilassung eingesetzt und auch als Ortsgruppenleiter seine menschlichen Züge bewahrt. Auch Pastor Koke konnte für die Kirchengemeinde eine positive Stellungnahme abgeben, hatte doch Ortsgruppenleiter Fischer seine beiden Kinder Heinz-Günther und Gisela bewusst bestätigen lassen, obwohl Kreisleiter Wichmann dies moniert und ihn davon abzuhalten versucht hatte.

Lehrer Adolf Selle, der als Sturmführer der SA an dem Judenpogrom in Hoya beteiligt war, wurde vom Entnazifizierung-Hauptausschuss des Kreises Grafschaft Hoya 1949 in die Kategorie IV (Mitläufer) eingereiht. Das passive Wahlrecht wurde ihm abgesprochen. Sein Besoldungsdienstalter wurde um eine Stufe auf die Dauer eines Jahres herabgesetzt. Hiergegen hat der Öffentliche Kläger für die Entnazifizierung im Regierungsbezirk Hannover Berufung eingelegt zwecks Einreihung in die Kategorie III (Minderbelasteter). Die zu dieser Berufungsverhandlung mitgebrachten Zeugen Heinrich Mühlenstedt (selbst politisch Verfolgter des Nazi-Regimes) und sein gleichgesinnter Nachbar Wilhelm Bauch bekunde-

ten bei der Verhandlung u.a., „dass sie Selle als einen aufrichtigen, hilfsbereiten und gerechten Menschen kennengelernt haben. Selle habe es fertiggebracht, das Urteil über Mühlenstedts Aufenthalt im Straflager Steyerberg zu bekommen und Mühlenstedts Frau darüber Bescheid zu geben. Dies wäre wohl nicht im Sinne der Partei gewesen und als großer Nazi hätte er das nicht tun sollen.“ Außerdem lagen schriftliche Zeugnisse des Kirchenvorstandes Schwarme und des Parteivorsitzenden des SPD-Ortsvereins Schwarme vor.

Diese Zeugnisse und der gute Eindruck, den der Betroffene machte, veranlassten den öffentlichen Kläger, die Berufung zurückzuziehen, da Selle nachweislich nach 1945 durch körperliche Arbeit am Wiederaufbau des neuen Staates mitgearbeitet habe. Daraufhin wurde festgestellt, dass die Einreihung in Kategorie IV (Mitläufer) rechtskräftig geworden ist und eine weitere Entscheidung des Berufungsausschusses entfällt.



*Der ehemalige französische Kriegsgefangene Robert Largeaud (im Bild rechts) mit Ehefrau und Schwiegersohn zu Besuch bei Ortmanns, wo er auch gearbeitet hatte.*

Die Stellungnahme des Kirchenvorstandes Schwarme war wohl deswegen angefordert worden, weil Selle seit 1933 als Kirchenrechnungsführer und Lektor der Kirchengemeinde Schwarme tätig war und dies wahrscheinlich, weil seine Ehefrau christlich geprägt war und aktiv am gottesdienstlichen Leben teilnahm. Der Kirchenvorstand wies in seinem Zeugnis darauf hin, dass es den Anschein habe, dass man nur noch die Kleinen hänge und die Großen laufen ließe. Nicht gehässige Urteile irgendwelcher persönlicher Gegner könnten entscheidend sein, sondern die Gesamtbeurteilung der Gemeinde, wie sie im einmütigen Beschluss aller Parteien unserer Gemeindevertretung deutlich zum Ausdruck komme. Selle sei der einzige Nationalsozialist, der in unserer Gemeinde durch die schon vier Jahre andauernde Amtsenthebung für seine damalige Überzeugung wirklich gebüßt habe. Er habe auch im Gegensatz zu anderen zum Spaten gegriffen und seine Bereitschaft zum Wiederaufbau unter Beweis gestellt. Trotz dieses gemeinsamen Einsatzes für eine Wiederverwendung

als Lehrer durfte Selle sein Amt bis zu seinem plötzlichen Unfalltod am 1. Mai 1951 nicht wieder ausüben.

Die Besatzungsmächte stimmten im November 1945 der Vertreibung von fast sieben Millionen Menschen aus den deutschen Ostgebieten hinter der Oder-Neiße-Linie zu. Die Aktion wurde im Frühjahr und Sommer 1946 durchgezogen. Jeder durfte nur so viel an Gepäck mitnehmen, wie er tragen konnte. In überfüllten Güterwaggons musste die Reise gen unbekanntem Westen angetreten werden. Und hier wurden die Vertriebenen nicht überall freundlich aufgenommen. Die hiesigen Bewohner befürchteten, sie auf Dauer beherbergen und womöglich auch ernähren zu müssen. Wohnraum für sie war nicht vorhanden. Die Einheimischen mussten zusammenrücken. Überprüfung von Wohnraum und Zwangseinweisungen fanden im Einzelfall nur gegen tätlichen Widerstand und unter polizeilichem Schutz statt. Die Mentalität vor allem der katholischen Schlesier war ganz anders als hierzulande. Diese Gruppe durfte aber von Anfang an unsere evangelische

an unsere evangelische Kirche mitbenutzen.

Die Vertriebenen kamen hier in Schwarme in vier Gruppen an. Am 30. März 1946 waren es 140 Personen aus dem Glatzer Bergland (deshalb gibt es hier in Schwarme die Glatzer Straße.), aus dem Kreis Habelschwerdt, am 19. April (Karfreitag) kamen 360 Personen aus dem Kreis Frankenstein, vor allem aus Silberberg, Peterwitz und Briesnitz. Kleinere Transporte kamen dann noch am 21. Juni mit 55 Personen aus verschiedenen Gegenden, und am 30. Juli 76 Personen aus Schweidnitz, also fast alle aus Schlesien. Außerdem stießen immer noch Ost- und Westpreußen zu ihnen. Sie wollten zu ihren nach hier geflohenen oder auch hier wohnhaften Freunden und Verwandten. So stieg die Einwohnerzahl in Schwarme von knapp 1700 vor Beginn des Krieges auf über 2500 im Jahre 1950. In meinem Elternhaus wohnten 1946, neben unserer 6-köpfigen Familie, vier Parteien an Ausgebombten, Flüchtlingen und Vertriebenen, weitere zehn Personen. Nicht nur diese alle unterzubringen, sondern auch zu versor-

gen und zu integrieren, erwies sich als eine erheblich komplizierte Aufgabe, die aber trotzdem gelang. Besser wurde die Wohnungslage erst ab Mitte 1950 durch den vielfachen Fortzug der Personen, die in anderen Regionen Deutschlands eher Arbeit fanden. Dadurch sank die Einwohnerzahl Schwarmes 1955 wieder unter 2000 und überschritt erst wieder in den 80er Jahren diese Grenze.

Im Winter 1945/46 waren die vorhandenen Getreidevorräte aufgebraucht. Die städtische Bevölkerung musste hungern. Die britischen Militärbehörden konnten keine zusätzlichen Lebensmittel einführen. Die Situation verschärfte sich im folgenden Winter, als zusätzlich die vielen Vertriebenen mit versorgt werden mussten und für eine erneute Kältewelle die Brennstoffe nicht mehr ausreichten und dies wurde bis 1948 immer kritischer. In den Wintermonaten wurden z. B. die Schulklassen als „Wärmestuben“ auch nachmittags offengehalten. Die Deutschen erfuhren, was es heißt, von einem Industrieland auf das Niveau eines Agrarstaates gedrückt zu werden. Zwar wurden

die Vorstellungen des US-Senators Morgenthau nicht realisiert, in Deutschland alle Industrie zu verbieten, weshalb auch ich 1945 ohne jeglichen Schulabschluss von der Realschule genommen wurde, weil es künftig nur noch Landwirtschaft geben würde. Aber die Rüstungsindustrie sollte verschwinden, ganze Fabrikanlagen demontiert werden. Viele Menschen wurden arbeitslos, nicht nur ehemalige Nazis wurden aus ihren Berufen entfernt und zu Hilfsarbeiten herangezogen, so auch zum Torfstechen im Moor.

Die Lebensmittelrationen mussten weiter gekürzt werden und betrugen 1947 für vier Wochen: 9500 g Brot, 400 g Fleisch, 150 g Fett, 125 g Käse, 500 g Zucker. Während es Brot noch im gleichen Umfang wie während des Krieges gab, waren die Mengen für Käse und Zucker auf die Hälfte gekürzt, an Fleisch gab es nur noch ein Fünftel und an Fett gab es nur noch ein Siebtel.

Hamsterfahrten der Städter aufs Land hatte es auch schon während des Krieges gegeben, aber jetzt trieb die Menschen die Not dazu, die Bauernhöfe in der Umgebung vermehrt aufzusuchen,

besonders an Wochenenden. Und sie waren dankbar schon für eine Speckschwarte, um eine Suppe kochen zu können.

Weil ganz Europa wirtschaftlich am Boden lag, konnte Hilfe nur aus den USA kommen. Diese kamen im Juni 1947 zu der Überzeugung, dass eine solche Hilfe auch im Interesse der USA liege. So lief im April 1948 der nach dem US-Außenminister benannte Marshall-Plan an, um Kriegsschäden in Westeuropa zu beseitigen und dort einen allgemeinen Wohlstand zu erreichen. Die Trizone Westdeutschland wurde mit einbezogen, weil sie als Bollwerk gegenüber dem Kommunismus angesehen wurde, das in den demokratischen Westen integriert werden müsse. Ohne die exponierte Lage an der Grenze zwischen den beiden Blöcken, die immer mehr auseinander drifteten, wäre wohl anders entschieden worden und hätte man uns nicht in dem Maß unterstützt.

Jetzt war eine gemeinsame Deutschlandpolitik der Siegermächte unmöglich geworden. Der Schwenk zur kapitalistischen, aber doch liberalen Wirt-

schaftsordnung wurde mit der Währungsreform am 20. Juni 1948 vollzogen. Jeder bekam eine Kopfquote von 40,-- DM, später eine zweite von 20,--

DM. Verbindlichkeiten, Spar- und Bankguthaben wurden im Verhältnis 10:1 abgewertet. In den Läden stapelte sich nun schlagartig die bisher gehortete Ware. Lediglich die Grundnahrungsmittel gab es bis 1950 weiterhin „auf Karten.“ Von jetzt an ging es wieder bergauf. Das Wirtschaftswunder begann mit dieser Währungsreform, obwohl Hunderttausende Kriegsgefangene, vor allem aus der Sowjetunion und Jugoslawien, noch nicht zurückgekehrt waren. Die letzten Schwärmer kamen dann, z.T. völlig entkräftet von den langen Entbehrungen, Ende 1949.

Die Situation zwischen den beiden Machtblöcken in Ost und West spitzte sich mit der Berliner Blockade 1948/49 immer mehr zu. Bei den verschiedenen Krisen, vor allem um Berlin, gab es immer wieder neue akute Kriegsgefahr. Dass es nicht zum Krieg kam, haben wir wohl den Atomwaffen zu verdan-

ken, die beide Seiten besaßen. Aber keine Seite traute sich, sie einzusetzen, eingedenk der zerstörerischen Wirkung, die diese für die ganze Menschheit besaßen und vor der sich auch die Machthaber nicht hätten schützen können. Bei nur herkömmlichen Waffen wäre in den 50er Jahren sicher ein neuer Krieg entstanden.

So aber ist es dank Perestroika und Glasnost eines Michael Gorbatschow 1990 zu einer so noch nicht erwarteten friedlichen Wiedervereinigung Deutschlands gekommen, die die Schrecken des Krieges und der NS-Herrschaft überwunden hat, woran die evangelische Kirche in der ehemaligen DDR mit ihren neutralen und staatsfreien Räumen, mit ihren Gebeten und Kerzen nicht unbeteiligt war. Nur in einem kurzen historischen Augenblick bestand die Möglichkeit, die beiden Teile Deutschlands wieder zu vereinen. Dieser Augenblick wurde von Alt-Bundeskanzler Kohl entschlossen genutzt und vom sowjetischen Präsidenten Gorbatschow akzeptiert.

## De swatte Leddermannel

Dat wör all düster buten. De Wind har tonahm un suuste dör de Buschkaje. Talgen slögen an de Finsterschieben. De olen Klappen gnärten un juckelten henn un her. – Wi, min Mudder, mien Onkel und Tante un ick---wie seten in Schummern inne Stuben. Wörn all half möe, snackten nich väl; seeten man eenfach bloß dor un tövten, dat de Dag inne Nach obergahn schöll. De Tied güng henn.

„Wadd wör dat dor äben? Klappte dor een Autodörn?“ Wi lusterten. Nā, doch woll nich. Wer schöll denn üm düsse Tied noch innewāgens sien? Wi röögten us nich. Allens blew stille, „Gott sei Dank“

Middenmal aber pulterte dat anne Husdör. De Groden verfögen sick un keken sick angstig an. Se möken Licht. Mien Tante stünn up, slörte aber de Deelee, mök de grode Dörn apen, leet de Isenkām aber vör.

Buten stünn twee grode Keerls. Se harn swatte Leddermannels anne, de meist bit uppen Bodden daalgüngen. Uppen Kopp ne Mützen midden Lackschirm.

In Lüchenschien kehm ok noch en Affteken toon Vörschien, dat sülbern blänkerte un utseeh wi twee Blitze.

Keen „Go“ en Abend“. Nā, se reeten denn rechten Arm hoch, slögen de Hacken tohope, reeten dat Mundwark wiet apen un prahlten: „Heil Hitler!“

Dornaa Schridde upp denn Steenfodboden. Faste, lue Schridde, wi Hammersläge uppen Amboss. Schridde, de jümmer nögerköhm, un gorkeen Enne nāhm wolln....

Nu stünn de Beiden vör us. Wörn man eenfach rinkamen, ahne antokloppen! Se nöhmen mien Onkel int Viesier, ahne midde Ogendeckels to klappen, keken emm scharp an un: „Sie sind verhaftet, kommen Sie mit!“ Doesstille. Keen een sä wat.“ Na wird’s bald!“ De Onkel füng nu as Eerste an, sick to bewāgen un kreech sien Stimm wedder. „Ja aber ick hebb doch bloß Tufeln an ne Föd, bün doch man bloß in Hemd, Böx un Weste, ji künnt doch nich“ Sien Gesicht leed kriedewitt.

Nu aber kregen de Beiden emm to fāten un bröchen emm rut. Mien Tante

tüselte, greep sick ann Hals un sackte uppen Stohl. Us Mudder stünn upp - höl sick midde Hannen anne Dischkante faste, woll, üm ähre nakte Wut un Ahnmach ünner Kontrolle to bringen. Ick löp achter de Keerls achterann. Kreech in Düstern mid, dad dad Auto swatt wör, dad anne Schieben Gardinen hüng’n. Dad de Lüchen vörne ne Kapuze aberharn midden Schlitz, wo man bloß’n ganz fienen Lichtstrahl dörköhm. Ne Nummer harr dat Auto nich. De Motor sprüng an, de Wagen raaste los...de Spuk wör vörbi!

Dat duerte lang, bit us uppfüll, dat de Stuben kold weern dö. Nu eers kregen wi mid, dat de Husdörn noch jümmer speerangelwiet apenstünn. Worüm güng denn keen Minsche henn...mök de to...un drehte denn Slötel ümme un leggte de Kām vör? Glövten wi woll, se bröchen emm trüch?

Trüchbroch hebbt se emm nich. Dusel hedd he aber jo trotdām hadd, he is na lange Tied wedderkaam uten Knast.

In de Tied aber, wo he säten hedd, sünd de beiden Fronslüe „Heldinnen“ wurn! Se leten sick nich duken. Se stünn upp!!

Trennten midde Rasierklingen Kragens un Manschetten vonne Hemden upp. Schreben Biefe mit ganz lüttje Bokstaben upp ganz fienen Papier un neiheten dat Ganze in denn Stoff, dad dad von buten nich to sehn wör. Alle 4 Wāken dröffen se denn Gefangenen för twintig Minuten sehn. Mid de Wäsche kreech he so de Narichen von tohus.

Dad wör nich ahne Risiko...doch inne Nod wast ok Kraft un Mod.

Vör mi is behangblāben dad...schölln mi, solang ick de Ogen apen hebb, nochmal twee Keerls in Leddermannels mid fasten Schridd tomödekamen...ick gaah nich anne Side...nā, ick stell mi Jemm in ’n Wech!

Helga Nordhausen

